M. v. O.
L. ex.
O. 138/2

Theol. o. 76/2

Zadig

oder

das Geschick.

Eine morgenländische Geschichte.

Von

Voltaire.

Deutsch mit Einleitung und Anmerkungen

von

A. Ellissen.

Zwei Theile in einem Band.

Staats-
bibliothek
Bamberg

Leipzig, 1844.

Verlag von Otto Wigand.

„Schwacher Sterblicher! höre auf, zu grübeln und zu murren, wo nur Anbetung und Unterwerfung dir ziemt.“

Kapitel 20.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorwort des Herausgebers.

Der Roman, den wir hier auf den Kandid folgen lassen, dem Umfange nach unter Voltaire's Erzählungen in ungebundener Rede die zweite, ging der Satire auf den Optimismus um elf Jahre voran. Er schrieb ihn am Hofe Stanislaus Leczinsky's, Exkönigs von Polen, zu Lüneville, wo er vor unzähligen Anfeindungen und Plackereien, die seine endliche Aufnahme in die französische Akademie begleiteten und ihm den Aufenthalt in Paris vollends verleideten, Schutz und Zuflucht fand. Es scheint nicht überflüssig, diesen Umstand zu erwähnen, da die durch seine damaligen Verhältnisse erzeugte Stimmung des Verfassers sich besonders in den ersten Kapiteln des Zadig unverkennbar ausspricht und er es auch in diesem Romane nicht verschmäht, die Namen seiner Feinde und Verfolger durch die Art, wie er sie ins Schlepptau seines Witzes nahm, sicherer vor dem Untergange im Meere der Vergessenheit zu retten, als sie selbst bei dem besten Willen es vermocht hätten.

„Zadig war (nach dem Ausdrucke eines damaligen französischen Journals) ein Kind seiner Muße, zu dessen Vaterschaft er sich anfangs nicht bekennen wollte, das aber zu unverkennbare Spuren einer ausgezeichneten Herkunft an sich trug, als daß man lange hätte zweifeln können, welcher glänzende Geist es geschaffen."

Wie groß übrigens auch der Beifall war, womit diese Erzählung als Unterhaltungsschrift von der Lesewelt und den Kritikern aufgenommen wurde, so scheinen doch fast Alle sich über die wahre Bedeutung derselben völlig getäuscht und das vom Dichter selbst dieser Production beigelegte Prädicat: ouvrage qui dit plus qu'il ne *semble* dire übersehen zu haben. Luchet nennt den Zadig eine Sammlung kleiner Geschichten, die, kunstvoll an einander gereiht, nur eine einzige auszumachen scheinen und deren Hauptzweck darin besteht, zu zeigen, daß Alles, was uns in der Welt widerfährt, die Wirkung einer höhern Kraft, einer von unserm Willen unabhängigen Macht sei. Palissot findet darin gleichfalls nur den Beweis der unausweichlichen Macht des Verhängnisses in Bezug auf alle Ereignisse des Lebens und die Darlegung der Verkettung von Umständen, vermittelst welcher seine Alles beherrschende Hand uns beständig leitet, wohin es will, und uns dabei gleichwohl in der Täuschung bestärkt, uns für frei zu halten. Auf ähnliche, das heißt, wie man sieht, auf ziemlich triviale Weise wurde auch von Condorcet, La Harpe, Auger und andern französischen Commentatoren der Grundgedanke des Zadig aufgefaßt.

Weit näher scheint uns, so wenig wir sonst seinem harten Urtheil über Voltaire beipflichten, der treffliche Schlosser dem wahren Verständnisse der Erzählung vom Geschick zu stehen, wenn er sich folgendermaßen darüber ausspricht: „Im Zadig wird anschaulich und hand-

greiflich gemacht, wie abgeschmackt die gewöhnlichen moralisch erbaulichen Betrachtungen über die Wege der Vorsehung und über einen Gott, der wie ein Mensch denkt, berathschlagt, handelt und leitet, dem kühnen Spötter erscheinen müssen. Voltaire macht durch seine Erzählung anschaulich, was leicht handgreiflich zu machen war, weil es unleugbar wahr ist: daß sich die Theorie von einer handgreiflichen Leitung menschlicher Dinge durch eine stets sichtbar eingreifende Vorsehung aus der Erfahrung und Geschichte eben so gut widerlegen, als begreifen läßt."

Man sieht, Schlosser nimmt das zwanzigste Kapitel des Zadig, im Gegensatz der übrigen Commentatoren, nicht für eine Rechtfertigung der Vorsehung, ein Unternehmen, das ja Voltaire selbst in seinem Kandid in seiner ganzen eiteln Nichtigkeit darstellt, sondern für das, was es, im Einklang mit der in allen seinen übrigen Schriften unverhohlen ausgesprochenen Ueberzeugung, einzig sein kann, für eine Verspottung der anmaßenden Versuche, die Zwecke der Vorsehung ausklügeln oder, nach Schlosser's Ausdruck, mit Händen greifen zu wollen, und insbesondere der eben so lächerlichen als unfruchtbaren Liebhaberei, zu bestimmen, wie es hätte kommen können oder gar müssen, wenn es nicht so gekommen wäre, wie es wirklich gekommen ist — einer Manie, von der selbst einige unsrer bessern Historiker nicht jederzeit frei blieben, die wir aber durch Voltaire bereits in seinem Artikel über das Geschick (Beilagen zum

Kandid, S. 234) in das rechte Licht gestellt sahen, und die in dem alten Volkswitz: „Wenn meine Tante ein Junge geworden wäre, so wär's mein Onkel," ihre schlagendste Würdigung findet. Wer die ebengenannte Abhandlung mit Bedacht gelesen, kann in den Aufschlüssen des Engels Dschesrad über die Wege der Vorsehung die ziemlich stark aufgetragene Ironie und in Zadig's letztem Aber, worauf ihm der Engel die Antwort schuldig bleibt, das eigentliche Stichwort des ganzen Romans vom Geschick unmöglich verkennen. Sic *placuit* superis, *quaerere* plura nefas — in diesen Spruch ist unsres Bedünkens die ganze Moral des Zadig zusammenzufassen.

Die Freiheit bleibt dabei unangetastet, sobald man darunter nicht absolute Selbstbestimmung des Willens, sondern die Macht versteht, den, nicht durch Leidenschaftlichkeit oder Verblendung, sondern durch klare Vernunftgründe bedingten Willen, ungehemmt durch äußern Zwang, ins Werk zu setzen. Hiernach ist Zadig als Setok's Sklave und als Arbogad's Gefangener so wenig ganz frei, wie zu der Zeit, da die Leidenschaft für Astarte das Licht seiner Einsicht verdunkelt, wohl aber ist er es als glücklicher Privatmann, so wie später als Minister und endlich als Herrscher; kurz so oft das Geschick, durch Gründe der Weisheit seinen Willen bestimmend, ihm auch die Macht verleiht, das Gewollte zur That werden zu lassen.

Und in diesem, das heißt in dem nach Voltaire's Vorbemerkung und der angeführten Definition Locke's einzig zulässigen Sinne wird man auch des Erstern Gedicht über die Freiheit mit seinen bisher mitgetheilten Aussprüchen über die in Rede stehende, für den gordischen Knoten der Metaphysik geltende Streitfrage so wenig im Widerspruch finden, wie die vermeinte Apologie der Vorsehung im Zadig mit der Abfertigung der Theodicäe im Kandid. —

Um in dem Gange der Erzählung, wie sie am besten für seinen Zweck paßte, durch keine historischen Reminiscenzen gestört zu werden, versetzt Voltaire nach dem Beispiel der arabischen und persischen Märchendichter den Zadig in eine Zeit, von der weder Herodot noch Trogus Pompejus, weder Mirchond noch Abul Faradsch etwas wissen. In den Registern der altassyrischen und babylonischen Könige oder in Ferdusi's Schahh-Nameh würde man die Namen Moabdar und Zadig eben so vergeblich suchen, wie in den von Anquetil du Perron herausgegebenen Zend-Büchern den vermeinten Ausspruch des großen Zoroaster, daß, wer von einer schönen Frau geliebt werde, alle Fährlichkeiten in der Welt glücklich überstehe (s. den Schluß des 18ten Kapitels), oder jenen andern, daß der erste Monat der Ehe der Honigmond und der zweite der Wermuthmond sei (Anf. d. 3. Kap.).

Da indessen die Geschichte im Morgenlande spielt, da orientalische Sitte und Denkart und vornehmlich die Reli-

gion der alten Parsen, womit freilich der Verfasser willkürlich genug umspringt, als Motive der Handlungsweise sämmtlicher im Zadig auftretenden Personen hingestellt sind, so schien es nicht unzweckmäßig, durch kurze Deutungen jener Anklänge des Ostens und insbesondere der auf die Lehre Zoroaster's bezüglichen Stellen die Leser auf dem Boden heimischer zu machen, wohin der Dichter sie versetzen möchte. Findet vielleicht Einer oder der Andere, daß in Folge dieser Bemühung des Herausgebers die Anmerkungen zum Theil ein allzu gelehrtes Ansehen gewonnen haben, so überschlage er sie, und ist es ihm überhaupt nur um flüchtige Unterhaltung zu thun, so ergötze er sich, wenn er kann, am Zadig, wie die Sultaninnen des weisen Ulugh Bek an 1001 Nacht, und werfe ihn dann bei Seite. Wer dagegen nach Sadi's Wink in seinem Zueignungsschreiben in dieser orientalischen Erzählung etwas mehr sucht, als sie auf den ersten Anblick zu versprechen scheint, und sie deßhalb ein wenig aufmerksamer liest und überdenkt, der wird hoffentlich den Zadig auf die Dauer liebgewinnen und erkennen, daß er, wenn er auch nicht jenem Orient angehört, in welchen Goethe, um Patriarchenluft zu kosten und vor dem Weltsturm des Occidents geborgen zu sein, sich flüchtete, doch gleich den meisten Kindern desselben Vaters jenen noch reinern Osten als seine Heimath rühmen kann, aus welchem das Licht uns geboren wird.

Die Freiheit.

Der Verfasser versteht unter dem Worte Freiheit das Vermögen, zu thun, was man will. Eine andre Freiheit giebt es nicht und kann es nicht geben. Daher hat Locke sie so richtig durch Macht definirt [1]).

Wenn auf des Lebens kurzem, engen Pfade
Das Glück, das Jeder eifrig sucht, der Preis
Der wahren Weisheit ist, wer kann uns diesen
Kostbarsten aller Schätze denn verleihn?
Wer hat darüber zu gebieten? Hängt
Es von mir selbst ab oder ist es ein
Geschenk des Himmels? Ist es, wie der Geist,
Die Schönheit, die Geburt, ein Gut, das sich
Durch Menschenklugheit nicht erlangen läßt?
Bin ich in Wahrheit frei? Wie! oder sind
Am Ende Seel' und Körper nichts als blinde
Werkzeuge in den Händen eines Andern,
Der durch mich handelt? Ist mein Wille, der
Mein Wesen in Bewegung setzt, mich hinreißt,
Im Schloß der Seele Herrscher oder Sklave?
So quälten dunkle Zweifel mein Gemüth,
Die Augen suchten thränenschwer den Himmel,
Da fühlte Mitleid einer jener Geister,
Die in die Nähe seines Throns der Herr
Berief, die er erschuf, in voller Klarheit

Ihn zu erkennen, die in ihm nur athmen,
Von seinem Feuer glühn; ein solcher ließ
Vom Empyreum sich zu mir herab.
Denn nicht verschmähn es diese hehren Söhne
Des Lichts, zu Zeiten eines Weltkinds rohe
Und ungeschminkte Einfalt zu erleuchten,
Derweil sie eigensinnig sich dem Forschen
Des dünkelvollen Meisters aller Weisheit
Entziehn, der über sie in seinem Lehrstuhl
Sich weit erhaben dünkt und, im Gehirn
Verwirrt von seines Lehrgebäudes Dünsten,
Die wüsten Nebel selber, die ihn dicht
Umhüllen, ansieht für des Himmels Licht.
„Vernimm," so sprach der Spender milden Trostes,
„Was du zu fassen fähig bist und was ich
Dir offenbaren darf. Mich jammert deiner
Rathlosigkeit und höhere Erleuchtung
Verdient dein offenes Gemüth, da es
Zum Zweifel zu erheben sich vermag.
Ja! frei, wie ich, frei ist der Mensch auf Erden.
Die Freiheit ist das herrlichste Geschenk,
Das unser Aller Herr und Vater jedem
Geschöpf, das denkt, verlieh. In ihr beruht
Das Leben und das Wesen aller Geister,
Der größten, wie der kleinsten, in der Schöpfung.
Wer denkt und will und handelt, ist auch frei,
Indem er handelt: ja, die Freiheit ist
Des Allgewalt'gen göttlich Attribut
Und dieser Himmelsgabe läßt er seine
Geliebten Kinder auch theilhaftig werden.
Wir sind die Kinder, seiner Gottheit Abglanz.
Er dachte, wollte, und die Welt stand da.

So, wenn du willst, gehorcht auch dir der Stoff.
Auf Erden Niemand über dir erkennend,
Durch den Gedanken Herr und König, willst du,
Und deinen Händen beugt sich die Natur.
Dem Meer gebietest du, dem Wind, den eignen
Gedanken, ja, was mehr ist, den Begierden.
Was wären ohne Freiheit unsre Seelen?
Triebräder nur, von unsichtbarem Feuer
In Thätigkeit gesetzt; nicht unsre Wünsche,
Noch unsre Handlungen, nicht unsre Freuden,
Noch unser Widerwille, kurz, von unserm
Gesammten Wesen nichts wär' unser eigen.
Ohnmächtige Maschinen eines höchsten
Werkmeisters, denkende, belebte Puppen
In Gottes Hand, die uns am Draht regiert,
Elende Werkzeuge nur wären wir,
Die ewig sich unwissend selbst belogen,
Werkzeuge Gottes und von ihm betrogen.
„Wie wären ohne Freiheit wir sein Bild?
Was hätt' er doch von seinen seelenlosen
Geschöpfen? Weder wohlgefallen könnten
Sie ihm, noch ihn beleidigen; er hätte
Zu lohnen weder noch zu strafen Grund.
So wenig wie im Himmel könnt' auf Erden
Noch von Gerechtigkeit die Rede sein.
Was hat Pücelle's Edelsinn, was haben
Die Laster Desfontaines' noch zu bedeuten[2])?
Uns schlug ja das Verhängniß in die Bande
Der wilden Triebe, die uns knechten, und
Den Bösen hört das Chaos dieser Welt.
Der freche, übermüth'ge Unterdrücker,
Der beutegier'ge Räuber, ein Cartouche,

Ein Mir-Weïs[3]) und jedes Ungeheuer
Von gleichem Schlage, jenes andre endlich,
Das schlimmste unter allen, der Verleumder,
Kann sagen: Ich that nichts, der einzige
Urheber alles meines Thuns ist Gott.
Nicht ich, Er bricht durch meinen Mund die Treue,
Er ist's, der Raub und Brand, Gewalt und Mord
Durch meine Hände übt. — Der Gott des Friedens
Und der Gerechtigkeit, er wäre also
Der Urquell der Verwirrung und des Streits,
Der Gott jedweden Frevels. Könnte wohl,
Der Arme, den man solche Gräuel lehrte,
Mehr thun, wenn er als Gott den Teufel ehrte?"
Mir war bei diesen Worten gleichwie einem
Berauschten, der vom Schlafe plötzlich auffährt
Und jetzt, vom hellen Tageslicht geblendet,
Es halb nur sieht, da vor dem Glanzstrom sich
Die schwachen Augenlider blinzelnd schließen.
Und schüchtern endlich wagt' ich zu erwidern:
„Warum denn nur, o heiliger Verkünder
Der ewigen Gesetze, ist der Mensch,
Wenn Freiheit ihm beschieden ward, so schwach,
So elend schwach? Wozu nur dient die Fackel
Der eiteln Weisheit ihm? Er folgt ihr und
Verirrt sich täglich doch; in ew'gem Kampfe
Ergiebt er sich trotz aller Tugendliebe
Dem Laster. Wie verfällt nur dieser König
Der Erde, den du weise nennst und frei,
So oft dem Joch der härtsten Sklaverei?"
Ich sprach's, und sanft entgegnete der Tröster:
„Von welchem ungerechten Schmerze läßt
Dein Geist sich überwältigen! Du siehst

Der Freiheit dich, so sprichst du, oft beraubt.
Doch war dir Gott denn eine Freiheit schuldig,
Unwandelbar, unendlich, stets sich gleich,
Nie durch Verhältniß, Ort und Zeit bedingt?
Nur eines Menschen Loos ist dir beschieden,
Zum Gott erhebst du dich in deinen Wünschen *).
Wie! ein Atom, das sich im Ozean
Des All's verliert, will als sein gutes Recht
Die Unermeßlichkeit in Anspruch nehmen!
Nein! schwach, beschränkt und wandelbar ist Alles
An dir, Kraft, Schönheit, Geist und Fähigkeiten.
Jedwedes Ding in der Natur hat seine
Fest vorgeschrieb'nen Grenzen, und die Macht
Des Menschen sollte ohne Schranken sein?
Doch sprich, wenn nun dein Herz sich wider Willen
Dem Eindruck jener Leidenschaften, die
Zu dem es machten, was es ist, ergiebt,
Wenn deine Freiheit kämpfend unterliegt,
So war sie dein doch, da du sie verlorst?
Ein hitz'ges Fieber stürmt auf deine schwachen
Organe ein, durchwühlt in hastigem
Und regellosen Gang dein Eingeweide.
Mitnichten aber ist durch die Gefahr,
Die deinem Leben droht, dir die Gesundheit
Vernichtet, noch auf ew'ge Zeit entrissen.
Du kehrest wieder von des Todes Pforten
Und rüstiger, zufriedner, mäßiger,
Kurz, kräftiger denn sonst. Erkenne besser
Das glückliche Geschenk, das ohne Grund
Dein Kummer zu entbehren wähnt. Gesundheit
Der Seele ist die Freiheit für den Menschen.
Wohl büßt er sie zu Zeiten ein; der Durst

Nach Größe, Hochmuth, Zorn, der Liebe Lockung
Ein grillenhaftes trüg'risches Gelüst;
Wer kann die Krankheiten des Herzens zählen!
Doch fehlt dir's gegen ihren Angriff nicht
An starker Schutzwehr. Nimm ein gutes Buch,
Berathe dich mit dem verständ'gen Freunde.
Das ist der Silva, der Vernage, der
Helvetius [5]), das ist der weise Arzt,
Den Gott zu unserm Beistand huldvoll sendet,
Wenn unsre letzte Kraft zu schwinden droht.
Giebt wohl ein Sterblicher noch einem andern
Gedanken Raum im Drange der Gefahr?
Betracht' ihn nur, den störr'gen Widersacher
Der Freiheit, ihn, der blindlings auf ein blindes
Verhängniß schwört: vernimm, wie er trotz dem
Auf fremden Rath hört, billigt, überlegt;
Wie er den Feind zu schelten nicht verschmäht;
Gieb Acht, wie er am Nebenbuhler sich
Zu rächen sucht; wie er den eignen Sohn
Bestraft und bessern will. Er hielt ihn also
Für frei? Ja, ohne Zweifel, und er selbst
Verleugnet unwillkürlich jede Stunde
Den finstern Wahn, zu dem er sich bekennt.
Das eigne Herz belog er im Bestreben,
Den Lehrsatz zu erklären, der, gedacht nur
Und durch die That, sich widersinnig zeigt.
Er findet in sich das Gefühl, dem er
Trotz bieten möchte; und als Freier handelt,
Den nur sein Eigensinn zum Sklaven wandelt.
„Bewahre, sichre dir nur den Besitz
Der Freiheit, um dies köstliche Geschenk
Einst dem erhabnen Geber, der dir's gnädig

Zu deinem Heil verliehen, ungeschmälert
Zurückzugeben. Der Vernunft gebiete
Vor Allem, jene Zänkerei'n zu meiden,
Den ew'gen eiteln Wortstreit der Tyrannen
Des Geistes; festen Sinnes und dabei
Einfält'gen Herzens, liebe du die Wahrheit,
Doch übe Nachsicht mit dem Irrthum! Fliehe
Den wilden Ungestüm schwarzgall'gen Eifers.
Sieh' in dem Sterblichen, der sich verirrt,
Den Menschen, deinen Bruder. Deine Weisheit
Gehöre dir allein, dein Mitleid ihm.
Begründe endlich deines Nächsten Glück:
Du lenkst den Segen auf dein Haupt zurück."
  So sprach der Weise aus den lichten Höhen
Des Himmels. Seine Rede hob mich über
Mein eignes Ich empor. Allzu vermessen
In meinen Wünschen, wollt' ich noch nach manchem
Geheimniß forschen, dessen Lösung nur
Den Himmelssöhnen vorbehalten blieb.
Erkundet hätt' ich gern das wahre Wesen
Von Geist und Stoff, von Ewigkeit und Zeit,
Von Triebkraft, Raum und Licht: seltsame Fragen,
Die oft den tiefen Denker 's Gravesande,
Oft Mairan's hellen, scharfen Blick verwirrten [6]),
Und die der Wirbel hochgepries'ner Lehrer [7]),
Der freilich nur noch wenig Gläub'ge zählt,
In seinen überweisen Hirngespinnsten
Vergebens zu erklären sich bemühte.
Doch meinem festgebannten Blick entschwindend
Flog jener schon der sel'gen Heimath zu,
Den Lichtgefilden, wo die Wahrheit strahlt.
Nicht hatt' er sich zu mir herabgelassen,

Um die Geheimnisse des Allerhöchsten,
Die ich nicht fassen kann, mir zu verkünden.
Er barg mir jenes hellern Tages Glanz,
Den keines Menschen Auge noch ertrug.
„Sei glücklich!" sprach er und er sprach genug.

Noten zu vorstehendem Gedicht.

1) The idea of *liberty* is the idea of a *power* in any agent to do or forbear any particular action according to the determination or thought of the mind, whereby either of them is prefer'd to the other *etc.* (Der Begriff Freiheit ist der Begriff der Macht eines handelnden Wesens, irgend eine besondre Handlung zu begehen oder zu unterlassen, je nach der Bestimmung oder Vorstellung des Geistes, vermöge welcher es der einen [Handlung] vor der andern den Vorzug giebt 2c.) Essay on human understanding, b. II, ch. 21, § 8. — Vgl. Destutt de Tracy's Commentar zum Geist der Gesetze, Th. IV, S. 90 ff. unsrer Ausgabe.

2) René Pücelle (1655—1745), Parlamentsrath und Abt von Corbigny, war ein durch strenge Rechtschaffenheit ausgezeichneter Mann, der sich übrigens durch seine Theilnahme an den Händeln der Jansenisten und Molinisten zu Gunsten der erstern nicht eben als den hellsten Kopf bewährte, so daß man sich wundern muß, weßhalb Voltaire grade ihn zum Repräsentanten der Tugendhaften wählte. — Weit anstößiger ist übrigens hier die gehässige Erwähnung des Abbé P. Fr. Guyot Desfontaines, wenn gleich dieser wegen seiner Sitten übelberüchtigte Schriftsteller den Zorn des Dichters schwer gereizt hatte. Glauben wir Voltaire und seinem Biographen (u. A. dü Vernet, Kap. 5), so hatte er Desfontaines kurz zuvor durch seine Fürsprache aus Bicêtre befreit, wo er wegen Päderastie eingekerkert war, als er von ihm in einer anonymen Broschüre auf hämische Weise angegriffen und verleumdet wurde.

3) Der Gauner Louis-Dominique Cartouche war 13 Jahre vor der Abfassung dieses Gedichts in Paris gerädert. — Bei

Mir-Weïs ist nicht an den ältern Afghanenkan dieses Namens, der um 1700 Kandahar der persischen Oberherrschaft entzog, sondern an dessen Neffen und Nachfolger Mir-Mahmud, zu denken, auf den jener Name gewöhnlich übertragen wird, einen blutgierigen Wütherich, der 1722 Isfahan eroberte, sich zum König von Iran erklärte und mit der Grausamkeit eines Nero in Persien hauste, bis er nach drei Jahren unter dem Dolche seines Stiefsohns Aschraf fiel.

4) *Sors tua mortalis, non est mortale quod optas.*
Ovid. metam. II, 56.

5) Drei berühmte Aerzte jener Zeit. Jean-Baptiste Silva 1682—1742, aus einer jüdischen Familie in Bordeaux) gab ein Werk über Aderlässe und eine geschätzte Sammlung medicinischer Consultationen und Dissertationen heraus. Michel-Louis Vernage (1697—1773), ein ausgezeichneter Praktiker, schrieb über die Einimpfung der Blattern. Jean-Claude-Adrien Helvetius (1685—1755), Staatsrath und Leibarzt Ludwig's XV. (und Vater des berühmten Verfassers des Buches de l'esprit), erwarb sich durch mehrere werthvolle Werke, über die thierische Oekonomie, über die Blattern, über die Einwirkung der Luft auf das Blut in den Lungen, principia physico-medica *etc.*) einen ehrenvollen Platz in den Annalen der medicinischen Litteratur. — Die Biographen dieser Aerzte rechnen ihnen die Art, wie Voltaire hier noch bei ihren Lebzeiten ihre Namen nannte, zu nicht geringem Ruhme an.

6) Zwei der berühmtesten Anhänger und Verbreiter des Locke'schen Sensualismus (d. h. der Philosophie der Erkenntniß durch die äußern Sinne und die Reflexion im Gegensatz von Descartes' angeborenen Ideen). Beide waren ausgezeichnete Mathematiker und Physiker. Wilhelm Jakob 's Gravesande (1688—1742), Professor in Leyden, gründete seinen Ruf vorzüglich durch seine Einleitung in die Philosophie Newton's, dessen Ideen durch ihn zuerst auf dem Continent Wurzel faßten. Jean-Jacques Dortous de Mairan (1678—1771), Sekretär der Akademie der Wissenschaften in Paris, erwarb sich dauernden Ruhm durch eine gekrönte Preisschrift über die Veränderungen des Barometers, durch geistreiche Forschungen über die Natur des Eises, über das Nordlicht, Briefe über China und eine Menge physikalischer Abhandlungen in den Annalen der Akademie d. W. Mit beiden Gelehrten stand Voltaire in freundschaftlicher Verbindung.

7) Cartesius. Er suchte die Bewegung der Weltkörper durch die Hypothese zu erklären, daß dieselben durch ungeheure Strömungen der von ihm mit dem Raum identificirten Materie fortgerissen und in Kreisen, die wie die Räder einer Uhr in die Bahnen andrer Körper eingriffen, umgetrieben würden. Die Möglichkeit dieser Strömungen oder sogenannten cartesianischen Wirbel wurde u. A. von Voltaire in seinen Elementen der Newton'schen Philosophie (Th. III, Kap. 2) durch schlagende Gründe widerlegt.

Sadi's
Zueignungsschreiben
der Geschichte des Zadig
an die Sultanin Scheraa [1]).

Am 18. des Monats Schewal im Jahre der Hedschra 837 [2]).

Reiz der Augäpfel, Qual der Herzen, Licht des Geistes! Ich küsse nicht den Staub Deiner Füße, weil Du wenig gehst, und dann nur auf Rosen oder auf Teppichen von Iran. Ich übergebe Dir die Uebersetzung eines Buchs von einem alten Weisen, welcher so glücklich war, nichts zu thun zu haben, und sich die Zeit damit vertrieb, die Geschichte Zadig's niederzuschreiben, ein Werk, welches mehr enthält, als man nach dem äußern Anschein denken sollte. Ich bitte Dich, das Buch zu lesen und ein geneigtes Urtheil darüber zu fällen; denn obgleich Du im Sommer Deines Lebens stehst, obgleich alle Freuden Dich suchen, obgleich Du die Reizendste Deines Geschlechts bist und Deine Geistesgaben Deine Schönheit noch erhöhen; obgleich man Dir endlich den lieben langen Tag nur Weihrauch streut und Du demnach hinlänglich entschuldigt wärst, wenn Du keinen gesunden Menschenverstand mehr hättest, so hat doch Alles der Tiefe Deines Geistes und der Feinheit Deines Geschmacks keinen Eintrag gethan, und ich hörte vernünftigere Reden aus Deinem Munde, als aus den Mäulern alter Derwische mit langem Bart und spitzer Mütze. Du besitzest

Umsicht und Besonnenheit ohne Mißtrauen; Deine Sanftmuth artet nicht in Schwäche aus; Du bist wohlthätig, aber mit Unterschied; Du liebst Deine Freunde und machst Dir keine Feinde. Dein Witz borgt keine Reize von der Mißgunst und Verleumdung; Du bist so wenig im Stande, etwas Böses zu sagen, als zu thun, so unendlich leicht Dir auch Beides gemacht wird. Kurz, Deine Seele erschien mir immer in eben so reinem und hellem Lichte, wie Deine Schönheit. Selbst an einer philosophischen Grundlage fehlt es Deinem Geiste nicht, und das brachte mich auf den Gedanken, Du möchtest vielleicht eher, als irgend ein Weib in der Welt, diesem Werke eines alten Weisen Geschmack abgewinnen.

Es war zuerst in chaldäischer Sprache niedergeschrieben, die Du so wenig verstehst wie ich. Man übersetzte es ins Arabische, um dem berühmten Sultan Ulugh-Bek [3]) die Zeit damit zu vertreiben. Eben damals waren bei den Arabern und Persern die **1001** Nacht, **1001** Tag rc. [4]) an der Tagesordnung. Ulugh ließ sich lieber aus dem Zadig vorlesen; die Sultaninnen dagegen waren ganz in die **1001** Nacht vernarrt. „Wie könnt ihr nur Geschichten vorziehen," fragte der weise Ulugh, „worin kein gesunder Menschenverstand ist und aus denen man in der Welt nichts lernen kann?" „Eben deßhalb mögen wir sie so gern," antworteten die Sultaninnen.

Ich schmeichle mir, Du wirst es ihnen nicht nachthun, sondern ein wahrer Ulugh sein. Ich hoffe selbst, wenn Du der gewöhnlichen Unterhaltungen satt bist, die den Tausend und einen so ziemlich ähnlich sehen, nur daß sie unendlich langweiliger sind, so wird mir vergönnt sein, ein Viertelstündchen verständig mit Dir zu verplau-

dern. Wärst Du Thalestris zur Zeit Skander's, des Sohnes Philipp's [7]), oder wärst Du die Königin von Saba zur Zeit Suleiman's [6]) gewesen, so würden diese Könige die Reise zu Dir angetreten haben.

Ich flehe die himmlischen Tugenden, daß Deine Freuden ungemischt, Deine Schönheit beständig und Dein Glück ohne Ende sein möge.

Sadi.

Erstes Kapitel.

Der Einäugige.

Zur Zeit des Königs Moabdar lebte in Babylon ein junger Mensch, Namens Zadig. Seine trefflichen natürlichen Anlagen waren durch die Erziehung ausgebildet und befestigt. Obschon reich und jung, wußte er seine Leidenschaften zu beherrschen; alle Heuchelei und Affectation war ihm fremd; er wollte nicht beständig recht haben und nahm freundlich Rücksicht auf die menschlichen Schwächen Anderer. Es erregte Bewunderung, daß er bei viel natürlichem Witz niemals jene weitschweifigen, unzusammenhängenden, polternden Reden, jene frechen Verleumdungen, jene von eben so großer Unwissenheit als Anmaßung zeugenden absprechenden Urtheile, jene groben Unfläthereien, jenen leeren Wortschwall, den man in Babylon Unterhaltung nannte, zur Zielscheibe seines Spottes wählte. Er hatte im ersten Buche Zoroaster's [7]) gelesen, daß die Eigenliebe ein mit Wind gefüllter Ball ist, woraus Stürme hervorbrechen, wenn man hineinsticht. Zadig rühmte sich nicht, die Weiber zu verachten, und prahlte eben so wenig mit seinen Triumphen über sie. Er

war großmüthig; er scheute es nicht, auch Undankbare zu verpflichten, nach der großen Vorschrift Zoroaster's: „Wenn Du issest, theile auch den Hunden mit, und sollten sie Dich beißen" [8]).

Er war so weise, wie ein Sterblicher es sein kann, denn er bestrebte sich, in der Gesellschaft von Weisen zu leben. In der Gelehrsamkeit der alten Chaldäer unterrichtet, wußte er von den Grundgesetzen der Natur so viel, als man damals davon lernen konnte, und von der Metaphysik so viel, als man zu jeder Zeit davon wußte, nämlich äußerst wenig. Er war fest überzeugt, daß, trotz der neuen Philosophie seiner Zeit, das Jahr aus **365** Tagen und **6** Stunden bestehe und daß die Sonne sich im Mittelpunkte des Planetensystems befinde; und wenn die Ober-Magier ihn mit beleidigendem Dünkel bedeuteten, daß er anstößige Gesinnungen hege, daß nur ein Feind des Staats der Meinung sein könne, die Sonne drehe sich um sich selbst und das Jahr habe **12** Monate, so schwieg er ohne Zorn und Verachtung [9]).

Zadig war mit großen Schätzen und folglich mit einer Menge von Freunden gesegnet, er war gesund und wohlgebildet, geistreich ohne Sucht nach etwas Besonderm, von offnem und edlem Charakter; kein Wunder, wenn er bei solchen Eigenschaften auch glaubte, glücklich sein zu können. Er stand im Begriff, sich mit Semira zu vermählen, einem Mädchen, um dessen Hand ihn in Betracht ihrer Schönheit, ihres Standes und ihres Vermögens die ganze Männerwelt in Babylon beneidete. Er war ihr mit reiner und inniger Liebe zugethan, die Semira mit glühender Leidenschaft erwiderte.

Schon die Stunden bis zu dem seligen Augenblick ihrer Vereinigung zählend, lustwandelten sie eines Tages im

Schatten der Palmen am Ufer des Euphrat nicht weit von einem Thore Babylons; da sahen sie plötzlich einen Trupp Bewaffneter mit Bogen und Schwertern auf sich losstürzen. Es waren die Trabanten des jungen Orkan, des Neffen eines Ministers, dem die Schranzen seines Oheims in den Kopf gesetzt hatten, ihm sei Alles erlaubt. Er besaß nicht einen Schatten von Zadig's Anmuth und Edelsinn, da er sich aber gleichwohl weit über ihn erhaben dünkte, konnte er den Verdruß, ihn vorgezogen zu sehen, nicht verwinden. Diese Eifersucht, die nur in seiner Eitelkeit ihren Grund hatte, brachte ihn auf den Gedanken, daß er sterblich in Semira verliebt sei. Er beschloß, sie zu entführen. Die Räuber packten sie, ja in der Hitze des Kampfs vergossen sie das Blut dieses reizenden Wesens, dessen Anblick die Tiger des Berges Imaus erweicht haben würde. Sie erhob ein herzzerschneidendes Jammergeschrei. „O mein Gatte!“ rief sie aus, „mein Alles! o sie rauben mich ihm, dem Angebeteten!“ Sie kümmerte sich nicht um ihre eigne Gefahr; nur der Gedanke an den Geliebten füllte ihre Seele. Zadig vertheidigte sie mittlerweile mit der vollen, gewichtigen Manneskraft, die Tapferkeit und Liebe verleihen. Obgleich er nur zwei Sklaven zu seinem Beistande hatte, gelang es ihm, sich der Räuber zu erwehren; sie entflohen, und er trug die blutende und ohnmächtige Semira in ihr Haus zurück. Sie schlug die Augen auf, und ihr erster Blick fiel auf ihren Befreier. „O Zadig!“ sprach sie, „ich liebte Dich als meinen künftigen Gatten; welchen Namen soll ich jetzt meiner Liebe zu Dir geben, zu Dir, dem ich Ehre und Leben danke!“

Nie war wohl ein Herz tiefer von Dankbarkeit durchdrungen, als das Herz Semirens; nie sprachen reizendere Lippen rührendere Empfindungen aus, überströmend

in jenen Feuerworten, die das Gefühl der größten Wohlthat, verbunden mit der zärtlichsten Aufwallung der reinsten Liebe einflößt. Sie war nur leicht verwundet und genas bald. Zadig's Verletzung war gefährlicher; ein Pfeilschuß hatte ihm nahe am Auge eine tiefe Wunde beigebracht. Semira flehte Tag und Nacht zu den Göttern um die Genesung ihres Geliebten. Tag und Nacht waren ihre Augen mit Thränen benetzt; mit ungeduldiger Sehnsucht harrte sie des Augenblicks, wo Zadig sich wieder ihres Anblicks würde freuen können; aber ein Geschwür, das sich am linken Auge bildete, ließ das Schlimmste befürchten. Man sandte bis nach Memphis, um den berühmten Arzt Hermes [10]) rufen zu lassen, der denn auch mit zahlreichem Gefolge ankam. Er besuchte den Kranken und erklärte, daß er sein Auge verlieren werde, ja er verkündete genau den Tag und die Stunde dieses traurigen Ausgangs. „Wär' es das rechte Auge gewesen," sprach er, „so hätt' ich ihn geheilt, aber solche Wunden am linken Auge sind unheilbar." Ganz Babylon beklagte Zadig's Geschick und bewunderte zugleich die tiefe Weisheit des Hermes. Zwei Tage darauf kam das Geschwür von selbst auf, und Zadig wurde vollkommen wieder hergestellt. Hermes schrieb ein Buch, worin er bewies, daß dies nach dem Gesetze der Kunst nicht hätte sein dürfen. Zadig las es nicht; sobald er aber das Zimmer verlassen konnte, war sein erster Gang zu ihr, die die Hoffnung auf das Glück seines Lebens ausmachte, für die allein er seine Augen zu behalten wünschte. Semira war seit drei Tagen auf dem Lande. Auf dem Wege dahin erfuhr er, die Schöne habe laut erklärt, sie hege eine unüberwindliche Abneigung gegen Einäugige, und sich demzufolge in der letztvergangenen Nacht mit Orkan vermählt. Bei dieser

Nachricht sank Zadig bewußtlos nieder. Sein Schmerz brachte ihn an den Rand des Grabes. Er war lange krank; endlich aber trug die Vernunft über seine Betrübniß den Sieg davon, ja die Grausamkeit dessen, was er erfahren, selbst diente dazu, ihn um so leichter zu trösten.

„Da ein am Hofe erzogenes Mädchen mich einer so grausamen Laune zum Opfer gebracht hat, will ich eine Braut aus dem Mittelstande wählen.“ So dachte Zadig und wählte Asora, ein durch Verstand und Bildung vor allen ausgezeichnetes Mädchen aus der besten Familie in der Stadt. Die Vermählung wurde vollzogen, und er schwelgte einen Monat mit ihr in der Süßigkeit der zärtlichsten Vereinigung. Nur bemerkte er bei seiner Gattin einigen Leichtsinn und eine besondere Neigung, immer die äußerlich wohlgebildetsten jungen Männer auch für die geistreichsten und tugendhaftesten anzusehen.

Zweites Kapitel.

Die Nase.

Eines Tages kehrte Asora im höchsten Zorn und mit den heftigsten Ausrufungen von einem Spaziergange heim.

„Was fehlt Dir, geliebtes Weib?“ fragte Zadig; „weßhalb bist Du so außer Dir?“

„Ach!“ erwiderte sie, „Dir würde sein, wie mir, wärst Du Augenzeuge des Schauspiels gewesen, wovon ich eben herkomme. Ich wollte die junge Wittwe Kosru trösten, die vor zwei Tagen ihrem jungen Gatten am Ufer des Baches, der die Wiese dort begrenzt, ein Grabmal hat errichten lassen. Sie gelobte in ihrem Schmerze den Göttern, das Grabmal nicht zu verlassen, so lange das Wasser des Baches daran vorbeifließen würde.“

„Ei," sprach Zadig, „das ist ja eine herrliche Frau, die ihren Mann recht von Herzen geliebt haben muß."

„Ach!" fiel Asora ein, „wüßtest Du, was sie grade vorhatte, als ich sie eben besuchte!"

„Nun, was hatte sie denn vor, schöne Asora?"

„Sie ließ den Bach ableiten!"

Und Asora ergoß sich aufs Neue in so endlose Schmähungen, brach in so heftige Vorwürfe gegen die junge Wittwe aus, daß dieser Tugendprunk Zadig gar nicht gefallen wollte.

Unter seinen Freunden war ein gewisser Kador, einer jener jungen Männer, die sich in den Augen seiner Frau durch Rechtschaffenheit und sonstige Verdienste vor andern auszeichneten. Er machte ihn zu seinem Vertrauten und versicherte sich, so gut er konnte, seiner Treue durch ein ansehnliches Geschenk.

Asora war einige Tage zum Besuch bei einer Freundin auf dem Lande gewesen. Als sie am dritten Tage heimkehrte, empfingen die weinenden Diener sie mit der Nachricht, ihr Gemahl sei in der letzten Nacht plötzlich gestorben; man habe nicht gewagt, ihr die Trauerbotschaft zu überbringen; und Zadig so eben im Grabmal seiner Väter am Ende des Gartens beigesetzt. Sie weinte, raufte sich die Haare aus und schwur, ihren Gatten nicht überleben zu wollen.

Am Abend ließ sich Kador bei ihr melden. Sie weinten zusammen. Den andern Tag weinten sie weniger und speisten zusammen. Kador vertraute ihr, sein Freund habe ihm den größten Theil seines Vermögens hinterlassen, und gab ihr zu verstehen, er werde sich glücklich schätzen, Alles mit ihr zu theilen. Die Dame weinte, wurde böse, ließ sich aber besänftigen. Das Abendessen dauerte länger,

als das Mittagsmal. Man wurde vertrauter mit einander. Asora hielt dem Seligen eine Lobrede, gestand aber doch, daß er Fehler gehabt habe, von denen Kador frei sei.

Während sie noch bei Tisch saßen, klagte Kador plötzlich über heftiges Milzstechen. Voll Unruhe und Besorgniß ließ die Dame alle mögliche Essenzen herbeiholen, womit sie sich zu parfümiren pflegte, um zu versuchen, ob nicht eine oder die andere darunter gut gegen das Milzstechen sei. Sie bedauerte innig, daß der große Hermes nicht mehr in Babylon war; ja im Uebermaß ihres Mitleids rieb sie mit eigener Hand die Seite, wo Kador so heftige Schmerzen empfand.

„Wirst Du oft von diesem grausamen Uebel heimgesucht?" fragte sie im Ton der aufrichtigsten Theilnahme.

„Es bringt mich bisweilen an den Rand des Grabes," antwortete Kador, „und es giebt nur ein Mittel, das mir Erleichterung schaffen kann; wenn man mir nämlich die Nase eines Tags zuvor gestorbenen Menschen auf die Seite legt."

„Das ist ja ein seltsames Mittel," sprach Asora.

„Nicht seltsamer," erwiderte jener, „als die Säckchen des Herrn Arnou [a]) gegen die Apoplexie."

Dieser Grund und dazu die außerordentlichen Verdienste des jungen Mannes bestimmten den Entschluß der Dame. „Alles wohl erwogen," sprach sie, „wird wohl der Engel Asrael meinem Manne auf dem Wege aus der Welt von gestern in die Welt von morgen den Uebergang über die

---

a) Es lebte damals ein Babylonier Namens Arnou*), der in den Zeitungen ein als Amulet an den Hals zu hängendes Säckchen als sicheres Schutz- und Heilmittel gegen alle Schlagflüsse anpries. Anm. Voltaire's.

---

*) Ein Pariser Apotheker zu V.'s Zeit.

Brücke Tschinavar [11]) verweigern, weil seine Nase im zweiten Leben nicht ganz so lang ist, wie sie im ersten war."

Sie entschloß sich also kurz, nahm ein Scheermesser, ging zum Grabmal ihres Gatten, benetzte es mit ihren Thränen und trat hinzu, um Zadig, der ausgestreckt in seinem Sarge lag, die Nase abzuschneiden.

Da richtet sich Zadig empor und hält mit der einen Hand seine Nase fest, während er mit der andern das Messer abwehrt. „Verehrteste!" spricht er sanft, „erhebe kein solches Zetergeschrei mehr über die Wittwe Kosru! Der Vorsatz, mir die Nase abzuschneiden, mag allenfalls die Ableitung eines Baches aufwiegen" [12]).

Drittes Kapitel.

Der Hund und das Pferd.

Zadig fand durch eigene Erfahrung den Ausspruch des Buches Zend bewährt, daß der erste Mond der Ehe der Honigmond und der zweite der Wermuthmond ist. Er sah sich nach einiger Zeit genöthigt, sich von Asora zu trennen, da nicht länger mit ihr auszukommen war. Er suchte jetzt sein Glück im Studium der Natur. „Kein größeres Glück," sprach er bei sich selbst, „als in dem großen Buche zu lesen, das Gott uns aufgeschlagen vorlegte. Die Wahrheiten, die er entdeckt, sind ganz sein; er nährt und erhebt seine Seele; er lebt ruhig, braucht sich vor Niemandem zu fürchten, und seine zärtliche Gattin kommt nicht mit dem Scheermesser, um ihm die Nase abzuschneiden."

Voll von diesen Vorstellungen zog er sich in ein Landhaus am Ufer des Euphrat zurück. Hier beschäftigte er sich nicht mit der Berechnung, wie viele Tropfen Wasser in einer Secunde unter den Bögen einer Brücke durchfließen,

oder ob im Monde der Maus ein Kubikzoll Regen mehr fällt, als im Monde des Hammels. Er grübelte nicht darüber nach, Seide aus Spinnegewebe und Porzellan aus zerbrochenen Flaschen zu verfertigen [13]), wohl aber erforschte er sorgfältig die Eigenthümlichkeiten der Thiere und Pflanzen und erlangte bald eine Scharfsichtigkeit, vermöge deren er tausend Unterschiede entdeckte, wo Andere nur Gleichförmigkeit sahen.

Als er einst in der Nähe eines kleinen Gehölzes lustwandelte, sah er einen Eunuchen der Königin, dem mehr Hofbeamte folgten, in vollem Laufe auf sich zukommen. Die Leute befanden sich, wie es schien, in der höchsten Unruhe; sie liefen hin und her, als hätten sie etwas äußerst Kostbares verloren und wüßten in ihrer Angst nicht, wo sie es zuerst suchen sollten.

„Junger Mann," sprach der Ober-Eunuch, „hast Du nicht vielleicht den Hund der Königin gesehen?"

„Es ist eine Hündin und kein Hund," entgegnete Zadig bescheiden.

„Du hast Recht," erwiderte jener.

„Es ist eine kleine Wachtelhündin," fuhr Zadig fort; „sie hat vor Kurzem Junge geworfen; sie hinkt ein wenig mit dem rechten Vorderfuß und hat sehr lange Ohren."

„Du hast sie also gesehen?" fragte der Ober-Eunuch athemlos.

„Nichts weniger," antwortete Zadig; „ich habe sie nie gesehen. Ich wußte viel davon, ob die Königin eine Hündin habe!"

Durch eine jener seltsamen Launen des Zufalls, die übrigens gar nicht so selten sind, wie man gewöhnlich glaubt, war gerade zu derselben Zeit das schönste Pferd des königlichen Marstalls aus den Händen eines Stallknechts in die Ebnen von Babylon entsprungen. Der

Ober-Stallmeister und sämmtliche königliche Stallbedienten liefen eben so ängstlich hinter ihm an, wie der Ober-Eunuch hinter der Hündin der Königin. Der Ober-Stallmeister wandte sich an Zadig und fragte ihn, ob er das Pferd des Königs nicht gesehen habe.

„Das Pferd," erwiderte Zadig, „welches so vortrefflich galoppirt; es ist fünf Fuß hoch, hat einen sehr kleinen Huf und einen Schweif von viertehalb Fuß Länge; die Nägel an seinem Gebiß sind von dreiundzwanzig-karatigem Golde und seine Eisen von elflöthigem Silber."

„Welchen Weg hat es eingeschlagen? wo ist es?" fragte der Ober-Stallmeister.

„Ich habe es nicht gesehen," erwiderte Zadig, „und nie davon reden hören."

Der Ober-Stallmeister und der Eunuch zweifelten keinen Augenblick daran, daß Zadig das Pferd des Königs und die Hündin der Königin gestohlen habe. Sie ließen ihn vor die Versammlung des großen Desturham [14]) führen, der ihn zur Knute und zur lebenslänglichen Verbannung nach Sibirien verurtheilte. Kaum war das Urtheil gefällt, so fand man das Pferd und die Hündin wieder. Die Richter befanden sich in der schmerzlichen Nothwendigkeit, ihr Urtheil zu widerrufen; doch verdammten sie Zadig zu einer Geldstrafe von **400** Unzen Gold, weil er geleugnet hatte, etwas gesehen zu haben, was er doch offenbar gesehen haben mußte. Er mußte diese Buße auf der Stelle erlegen, und dann erst wurde ihm gestattet, seine Sache vor dem Rathe des großen Desturham zu vertheidigen. Er sprach folgendermaßen:

„Sterne der Gerechtigkeit, Abgründe der Weisheit, Spiegel der Wahrheit, die ihr die Schwere des Blei's, die Härte des Eisens, den Glanz des Diamanten und

viele Verwandtschaft mit dem Golde besitzt! Da mir erlaubt ist, vor dieser erlauchten Versammlung zu reden, so schwöre ich bei Oromazes [15]), daß ich so wenig die hochachtbare Hündin der Königin, wie das geheiligte Roß des Königs der Könige je mit Augen gesehen habe. Vernehmt aber, was mir begegnete. Ich lustwandelte in der Nähe des Wäldchens, wo ich später dem ehrwürdigen Eunuchen und dem ruhmreichen Ober-Stallmeister begegnete. Da bemerkte ich im Sande die Spuren eines Thieres, in denen ich leicht die eines kleinen Hundes erkannte. Aus einzelnen leichten, länglichen Furchen, die ich auf kleinen Erhabenheiten des Sandes zwischen den Spuren der Pfoten wahrnahm, sah ich, daß es eine Hündin war, deren Zitzen herunterhingen, die also vor wenigen Tagen Junge geworfen haben mußte. Andre von den erstern verschiedne Spuren, die immer neben den Vorderfüßen und zwar außerhalb derselben die Oberfläche des Sandes gestreift zu haben schienen, setzten es außer Zweifel, daß das Thier sehr lange Ohren haben müsse; und da ich endlich noch bemerkte, daß der Sand immer von einer Pfote nicht so tief eingedrückt war, als von den drei andern, so schloß ich daraus, daß die Hündin unsrer allergnädigsten Gebieterin, mit gnädigster Erlaubniß zu sagen, ein wenig hinkte.

Was nun das Roß des Königs der Könige betrifft, so wisset, daß ich beim Lustwandeln in den Alleen jenes Wäldchens die Spuren von Pferdehufen wahrnahm, die alle gleich weit von einander entfernt waren. Ei, sprach ich bei mir selbst, das Pferd geht einen vortrefflichen Galopp. Auf einem engen Pfade, der nur sieben Fuß breit ist, war der Staub der Bäume zur Rechten und zur Linken viertehalb Fuß weit von der Mitte des Weges ein wenig weggefegt. Dies Pferd, dachte ich, hat einen Schweif von

viertehalb Fuß, der durch seine Bewegungen zur Rechten und zur Linken den Staub weggefegt hat. Unter den Bäumen, die eine fünf Fuß hohe Laube bildeten, sah ich frisch gefallenes Laub am Boden liegen und erkannte daraus, daß das Pferd mit dem Kopfe bis an die Zweige gereicht hatte und demnach fünf Fuß hoch sein mußte. Das Gebiß muß von dreiundzwanzig-karatigem Golde sein, denn es hat die Nägel gegen einen Stein gerieben, den ich als einen Probirstein erkannte und womit ich die Probe machte. Aus den Zeichen endlich, die seine Hufeisen an Kieseln anderer Art zurückgelassen, schloß ich, daß es mit elflöthigem Silber beschlagen war" [16]).

Sämmtliche Richter bewunderten Zadig's tiefe und scharfe Unterscheidungskraft. Das Gerücht davon drang bis zu den Ohren des Königs und der Königin. In den Vorzimmern, im Salon und im Kabinet war nur von Zadig die Rede; und obgleich mehrere Magier der Ansicht waren, man müsse ihn als Hexenmeister verbrennen, befahl doch der König, ihm die Buße von **400** Unzen Gold, wozu er verurtheilt war, zurückzuzahlen. Der Actuar, die Gerichtsdiener und Procuratoren brachten ihm also mit großem Gepränge seine vierhundert Unzen wieder. Sie behielten davon bloß dreihundert acht und neunzig an Gerichtskosten, und ihre Leute baten sich ein Trinkgeld aus.

Zadig erkannte, wie gefährlich es bisweilen ist, allzu gelehrt zu sein, und nahm sich fest vor, bei der nächsten Gelegenheit für sich zu behalten, was er gesehen hätte.

Diese Gelegenheit fand sich bald. Ein Staatsgefangener entwischte; er kam unter Zadig's Fenstern vorbei. Man befragte Letztern; er gab keine Auskunft, allein man bewies ihm, daß er aus dem Fenster gesehen hatte. Er wurde in Folge dieses Verbrechens zu einer Buße von

fünfhundert Unzen Gold verurtheilt und dankte, wie es in Babylon Brauch ist, den Richtern für ihre Nachsicht. „Großer Gott," sprach er bei sich selbst, „wie ist man zu beklagen, wenn man in einem Walde spazieren geht, wo die Hündin der Königin und das Pferd des Königs eben durchgelaufen sind! Wie gefährlich ist es, aus dem Fenster zu sehen, und wie schwer, in diesem Leben glücklich zu sein."

Viertes Kapitel.

Der Neidische.

Zadig wollte sich mit der Philosophie und der Freundschaft über die Tücken seines Schicksals trösten. Er besaß in einer Vorstadt von Babylon ein geschmackvoll eingerichtetes Haus, welches er zu einem Sammelplatz der Künste und aller eines rechtschaffenen Mannes würdigen Freuden machte. Am Morgen stand seine Bibliothek allen Gelehrten offen und Abends sein Tisch der guten Gesellschaft. Allein er erfuhr bald, wie gefährlich die Gelehrten sind. Es erhob sich ein großer Zank über ein Gesetz Zoroaster's, welches den Genuß des Greifenfleisches untersagte.

„Wie kann man nur verbieten, Greifen zu essen," sagten die Einen, „wenn dies Thier nicht existirt?"

„Es muß wohl existiren," sprachen die Andern, „da Zoroaster nicht will, daß man sein Fleisch ißt."

Zadig wollte sie in Güte vergleichen und sprach: „Wenn es Greifen giebt, so wollen wir keine essen, und giebt es keine, noch weniger; jedenfalls werden wir also dem Gebote Zoroaster's gehorchen."

Ein Gelehrter, der dreizehn Bände über die Eigenschaften des Greifs geschrieben hatte und überdies ein gewaltiger Theurg [17]) war, beeilte sich, Zadig bei dem Erzmagier [18]) Yebor [19]), dem einfältigsten und folglich bigottesten und verfolgungssüchtigsten aller Chaldäer, zu verklagen. Dieser Mensch hätte Zadig zur größern Ehre der Sonne spießen lassen und das Brevier Zoroaster's [20]) nur in desto wohlgefälligerm Tone hergeplärrt. Der Freund Kador — ein Freund ist mehr werth als hundert Priester! — begab sich zum alten Yebor und sprach:

„Es lebe die Sonne und die Greife! Hüte Dich wohl, Zadig zu züchtigen; er ist ein Heiliger: er hält sich Greifen auf seinem Hühnerhofe und ißt sie nicht; grade sein Ankläger aber ist ein Ketzer, der zu behaupten wagt, daß die Kaninchen einen gespaltenen Fuß haben und nicht unrein sind" [21]).

„Schon gut," sprach Yebor, und schüttelte sein kahles Haupt, „so muß man Zadig spießen, weil er von den Greifen übel gedacht, und den Andern, weil er von den Kaninchen übel gesprochen hat."

Kador wußte gleichwohl durch Vermittelung eines Mädchens, die ein Kind von ihm hatte und sich eines großen Einflusses im Collegium der Magier erfreute, die Sache beizulegen. Niemand wurde gespießt, worüber freilich mehrere Doctoren murrten und den nahen Untergang Babylon's weissagten.

„Durch welche Nichtswürdigkeiten ist doch das Glück bedingt!" rief Zadig, „Alles in dieser Welt verfolgt mich, selbst Geschöpfe, die gar nicht existiren."

Er verwünschte die Gelehrten und wollte nur noch in guter Gesellschaft leben. Er versammelte die ehrenwerthe-

sten Männer und die liebenswürdigsten Frauen aus Babylon um sich; er gab herrliche Gastmäler, denen häufig Concerte vorausgingen und die durch die hinreißendsten Unterhaltungen belebt wurden. Aus letztern wußte er namentlich das ängstliche Bestreben, Geist und Witz zur Schau zu tragen, fern zu halten, da er darin das sicherste Mittel erkannte, sich grade so albern als möglich zu zeigen und die glänzendste Gesellschaft zu verderben. So wenig bei der Wahl seiner Freunde, wie bei jener der Speisen ließ er sich von der Eitelkeit leiten; in Allem zog er dem Scheine das Wesen vor und erwarb sich eben dadurch jene wahre, hohe Achtung bei Allen, worauf er gar keinen Anspruch machte.

Seinem Hause gegenüber wohnte Arimases, ein Mann, dessen bösartiges Gemüth sich in seinen groben Zügen spiegelte. Gallsüchtig und aufgeblasen in gleichem Grade war er obendrein ein langweiliger Schöngeist. Da er es in der großen Welt nie zu etwas hatte bringen können, rächte er sich, indem er darauf schimpfte. So reich er auch war, kostete es ihm doch Mühe, einige Schmeichler um sich zu versammeln. Das Gerassel der Wagen, die des Abends bei Zadig vorfuhren, belästigte ihn. Das Gerücht seines Lobes erzürnte ihn noch weit mehr. Er ging bisweilen uneingeladen zu Zadig und setzte sich ungebeten mit zu Tisch, wo er dann die ganze Freude der Gesellschaft verdarb, wie man von den Harpyien erzählt, daß sie alles Fleisch, was sie berühren, vergiften[22]). Er wollte einst einer Dame zu Ehren eine große Gesellschaft geben, doch statt seine Einladung anzunehmen, speiste sie bei Zadig. Ein ander Mal, da er im Palast mit Letzterm plauderte, begegneten sie einem Minister, der Zadig zum Essen bat und Arimases nicht. Die unversöhnlichste

Feindschaft entspringt oft aus keiner bedeutenden Quelle. Dieser Mensch, der in Babylon nur der Neidische hieß, wollte Zadig zu Grunde richten, weil man diesen den Glücklichen nannte. Die Gelegenheit, Böses zu thun, findet sich hundertmal jeden Tag und die Gelegenheit, Gutes zu thun, einmal im ganzen Jahre, wie Zoroaster sagt.

Der Neidische begab sich in Zadig's Haus. Dieser lustwandelte eben im Garten mit zwei Freunden und einer Dame, der er allerlei Artigkeiten sagte, ohne übrigens eine andre Absicht dabei zu haben, als eben Artigkeiten zu sagen. Die Unterhaltung drehte sich um einen Krieg, den der König gegen einen aufrührerischen Vasallen, den Fürsten von Hyrkanien [23]), so eben glücklich beendet hatte. Zadig, der in diesem kurzen Kriege glänzende Proben seiner Tapferkeit abgelegt hatte, strich den König sehr heraus, noch mehr aber natürlich die Dame. Er schrieb vier Verse, die er aus dem Stegreif machte, auf ein Täfelchen und gab sie der Schönen zu lesen. Seine Freunde baten ihn, sie ihnen mitzutheilen; doch Bescheidenheit oder vielmehr eine wohlverstandene Eigenliebe hielt ihn davon zurück. Er wußte, daß Verse aus dem Stegreif höchstens in den Augen derjenigen gut sind, der zu Ehren sie gemacht wurden. Er brach das Täfelchen, worauf er geschrieben hatte, entzwei und warf die beiden Stücke in ein Rosengebüsch, wo man sie vergebens suchte. Es fing eben an zu regnen, und man machte, daß man ins Haus kam. Der Neidische blieb im Garten und suchte so lange, bis er das eine Stück fand. Das Täfelchen war so zerbrochen, daß jede Hälfte des Verses, welche die Zeile füllte, einen gewissen Sinn gab und selbst einen Vers von kürzerm Maß bildete; durch einen noch seltsamern Zufall aber gaben diese

kleinen Verse einen Sinn, der die schrecklichsten Beleidigungen gegen den König enthielt. Man las:

Durch Frevelthaten ohne gleichen
Befestigt auf dem Herrscherthron
Bei tiefster Ruh' in allen Reichen
Spricht er allein dem Frieden Hohn

Der Neidische fühlte sich zum ersten Mal in seinem Leben glücklich. Er hatte jetzt eine Waffe in Händen, um einen edeln, liebenswürdigen Mann zu Grunde zu richten. Voll grausamer Schadenfreude ließ er die von Zadig's eigner Hand geschriebenen Schmähworte dem König vorlegen. Man ließ Zadig sammt seinen beiden Freunden und jener Dame gefänglich einziehen. Sein Prozeß war bald entschieden, ohne daß man es nur der Mühe werth hielt, ihn anzuhören. Als ihm das Urtheil angekündigt war, stellte sich der Neidische ihm in den Weg und sagte ihm höhnisch, seine Verse taugten nichts. Zadig war es durchaus nicht darum zu thun, für einen guten Dichter zu gelten, aber er war in Verzweiflung, daß man ihn als einen Majestätsverbrecher verurtheilte und obendrein eine schöne Dame und zwei Freunde wegen eines Verbrechens, das er nicht begangen hatte, gefangen hielt. Man erlaubte ihm nicht, sich zu verantworten, weil seine Handschrift gegen ihn zeugte. So wollte es das Gesetz in Babylon. Durch eine dichtgedrängte Menge neugieriger Zuschauer ging er zum Tode. Keiner wagte ihn zu beklagen, doch Alle machten lange Hälse, um ihn anzugaffen und zu sehen, ob er mit Anstand sterbe. Nur seine Verwandten waren betrübt, weil sie ihn nicht beerbten. Drei Viertel seines Vermögens wurden für den königlichen Schatz und ein Viertel zum Vortheil des Neidischen eingezogen.

Während er sich zum Tode vorbereitete, flog des Kö-

nigs Papagei von seinem Balkon herab und ließ sich in Zadig's Garten auf einen Rosenbusch nieder. Eben dahin hatte von einem Baum in der Nähe der Wind eine Pfirsiche getragen. Sie war auf das eine Stück von Zadig's Schreibtafel gefallen und daran festgeklebt. Der Vogel nahm die Pfirsiche sammt dem Täfelchen und trug sie auf den Schooß des Monarchen. Der neugierige Fürst las Worte darauf, die keinen Sinn gaben, die aber die Schlußworte von Verszeilen zu sein schienen. Er war ein Freund der Dichtkunst, und mit Fürsten, welche die Verse lieben, ist immer noch am besten fertig zu werden. Das Abenteuer mit seinem Papagei machte ihn stutzig. Die Königin erinnerte sich der Worte, die auf dem andern Stück von Zadig's Täfelchen standen, und ließ es sich bringen. Man hielt die beiden Stücke an einander: sie paßten genau zusammen, und jetzt las man die Verse, wie Zadig sie gemacht hatte.

Durch Frevelthaten ohne gleichen sah ich die Lande rings erschüttern;
Befestigt auf dem Herrscherthron wußt' unser Fürst dem Sturm zu steuern.
Bei tiefster Ruh' in allen Reichen ist's Amor nur, vor dem wir zittern,
Spricht er allein dem Frieden Hohn, will er, der Schelm, den Kampf erneuern.

Der König befahl auf der Stelle, Zadig vor seinen Thron zu führen und jene beiden Freunde, so wie die schöne Dame auf freien Fuß zu stellen. Zadig warf sich, mit dem Gesichte den Boden berührend, dem König und der Königin zu Füßen. Er bat demüthigst um Verzeihung, so schlechte Verse gemacht zu haben, und entfaltete in Allem, was er sagte, eine solche Fülle von Anmuth, Geist und Verstand, daß der König und die Königin ihn wiederzu-

sehen wünschten. Er kam wieder und setzte sich, ohne es darauf anzulegen, noch fester in ihrer Gunst. Man sprach ihm das ganze Vermögen des Neidischen zu, der ihn fälschlich angeklagt hatte; doch Zadig gab es ihm ungeschmälert zurück. Der Neidische fühlte dabei weiter keine Gemüthsbewegung, als die Freude, seine Schätze zu behalten. Mit jedem Tage stieg Zadig höher in der Achtung des Königs. Er ließ ihn an allen seinen Vergnügungen Theil nehmen und fragte ihn in allen ernsten Angelegenheiten um Rath. Die Königin betrachtete ihn von jetzt an mit einem Wohlgefallen, das nicht blos ihr selbst, sondern auch dem Könige, ihrem erlauchten Gemahl, so wie nicht minder dem guten Zadig, ja dem ganzen Reiche gefährlich zu werden drohte.

Zadig wandte sich jetzt nach und nach wieder dem Glauben zu, daß es doch nicht so schwer wäre, glücklich zu sein.

Fünftes Kapitel.

Der Großmüthige.

Es war damals der Zeitpunkt der Wiederkehr eines großen Festes, das alle fünf Jahre gefeiert wurde. Jedesmal nach dem Verlauf dieser Zeit wurde nach altem Brauch in Babylon feierlich der Name desjenigen Bürgers verkündet, der seit dem letzten Feste die großmüthigste Handlung begangen hatte. Die Großen und die Magier hatten darüber zu entscheiden. Der Ober-Satrap, dem die Sorge für die Stadt oblag, stattete Bericht von den schönsten Handlungen ab, die sich unter seiner Verwaltung zugetra-

gen hatten. Es wurde sodann darüber abgestimmt, und der König verkündete das Urtheil. Von den entferntesten Ländern strömte Alles zu dieser Feierlichkeit herbei. Dem Sieger überreichte der König einen goldnen, mit Edelsteinen besetzten Becher, wobei er die Worte sprach: „Empfange den Preis der Großmuth und möchten die Götter geben, daß Viele unter meinem Volke Dir gleichen!“

Als der denkwürdige Tag gekommen war, erschien der König auf dem Throne, umgeben von den Großen, den Magiern und den Abgeordneten aller Nationen, die diesem schönen Kampfspiel beiwohnen wollten, wo Ruhm und Preis nicht durch die Leichtigkeit der Rosse, nicht durch die Kraft des Leibes erlangt werden konnte, sondern durch die Tugend. Der Ober-Satrap berichtete mit lauter Stimme die Handlungen, die ihren Urhebern jenen unschätzbaren Preis einbringen mochten. Er erwähnte nicht die Seelengröße, womit Zadig dem Neidischen seine Habe zurückgegeben hatte; das war noch keine That, die um den Preis zu buhlen verdiente.

Er erzählte zuerst von einem Richter, vor dessen Tribunal durch ein Versehen, wofür er nicht einmal verantwortlich war, ein Bürger einen ansehnlichen Rechtshandel verloren und der in Folge dessen Letzterm sein ganzes Vermögen, als den Betrag des ihm verursachten Verlustes, abgetreten hätte.

Sodann führte er einen jungen Mann vor, der trotz der leidenschaftlichsten Liebe zu einem Mädchen, mit der er sich zu vermählen in Begriff stand, seine Braut einem Freunde überließ, da er sah, daß dieser aus Liebe zu ihr dem Tode nahe war, ja, der nicht zufrieden damit, dem Besitz der Geliebten entsagt zu haben, sie noch obendrein mit einer reichen Mitgift ausstattete.

Endlich machte er die Ansprüche eines Kriegers geltend, der im hyrkanischen Kriege eine noch glänzendere Probe von Großmuth abgelegt hatte. Feindliche Soldaten wollten seine Geliebte rauben und er vertheidigte sie; da meldet man ihm, daß andre Hyrkanier nicht weit davon seine Mutter bedrohen. Weinend verläßt er seine Geliebte und eilt, seine Mutter zu befreien. Sobald dies gelungen, kehrt er zu ihr, der sein Herz gehört, zurück und findet sie im Sterben. Er wollte sich tödten; doch seine Mutter stellte ihm vor, daß er ihre einzige Stütze sei, und er hatte den Muth, das Leben zu ertragen.

Die Ansicht der Schiedsrichter neigte sich zu Gunsten dieses Kriegers; da nahm der König das Wort und sprach: „Seine That ist, wie die der beiden Andern, schön, doch nicht unerhört. Gestern aber that Zadig etwas, das mich in Erstaunen setzte. Ich hatte vor einigen Tagen meinen bisherigen Minister und Günstling Koreb in Ungnaden entlassen. Ich beklagte mich heftig über ihn, und meine Höflinge versicherten einstimmig, ich sei noch viel zu milde. Jeder suchte den Andern in Schmähungen auf Koreb zu überbieten. Ich fragte Zadig, was er von ihm halte, und er wagte, sich des Geschmähten anzunehmen. Ich gestehe, in unsern Geschichtsbüchern Beispiele gefunden zu haben, daß man einen Irrthum mit seinem Vermögen bezahlt, daß man seine Braut abgetreten, daß man selbst die Mutter der Geliebten vorgezogen; nie aber las oder hörte ich von einem Höflinge, der zu Gunsten eines in Ungnade gefallenen Ministers dem Zorne des Monarchen gegenüber das Wort genommen hätte. Ich gebe jedem der trefflichen Männer, deren großmüthige Thaten man uns berichtete, zwanzigtausend Goldstücke; den Becher aber geb' ich Zadig."

„Herr," sprach dieser, „nur Dir, Dir selbst gebührt der Becher! Du allein thatest das Unerhörte, da Du als König Dich nicht gegen Deinen Sklaven erzürntest, als er Deiner Leidenschaft widersprach."

Man wußte nicht, ob man den König oder Zadig mehr bewundern sollte. Der Richter, der sein Vermögen hingegeben, der Liebende, der dem Freunde seine Braut überlassen, der Krieger, der, um seine Mutter zu retten, die Geliebte aufgegeben hatte, empfingen des Fürsten Gnadengeschenke und sahen ihre Namen in das Buch der Großmüthigen eingetragen; den Becher aber bekam Zadig. Der König erwarb den Ruhm eines guten Fürsten, den er nicht allzu lange behielt. Durch längere, glänzendere Festlichkeiten, als das Gesetz vorschrieb, wurde der schöne Tag gefeiert, und das Andenken daran lebt noch jetzt in Asien fort.

„Jetzt bin ich doch endlich glücklich!" dachte Zadig, doch er irrte sich.

Sechstes Kapitel.

Der Minister.

Der König hatte seinen ersten Minister verloren. Er ertheilte Zadig den erledigten Platz. Alle Schönen Babylon's priesen die Weisheit dieser Wahl; denn nie seit der Gründung des Reichs hatte man einen so jungen Minister gesehen. Sämmtliche Höflinge waren wüthend darüber; der Neidische bekam Blutspeien, und die Nase schwoll ihm furchtbar auf.

Nachdem Zadig dem König und der Königin seinen Dank abgestattet, dankte er auch dem Papagei. „Schöner

Vogel," sprach er, „du hast mir das Leben gerettet und mich zum ersten Minister gemacht. Die Hündin und das Pferd Ihrer Majestäten haben mir viel Böses zugefügt, du hast mir nur Gutes gethan. Von solchen Dingen also hängt das Geschick der Menschen ab! — Doch," setzte er hinzu, „ein so seltnes Glück ist vielleicht von kurzer Dauer."

„Ja, ja!" antwortete der Papagei.

Zadig erschrak; da er indessen ein tüchtiger Physiker war und nicht glaubte, daß hinter einem Papagei ein Prophet stecke, beruhigte er sich bald. Mit dem besten Willen begann er die Verwaltung seines wichtigen Amts.

Er ließ Alle die geheiligte Macht der Gesetze, Niemandem aber das Gewicht seiner Würde fühlen. Er verbannte bei der Abstimmung im Divan allen Zwang, und jeder Wesir konnte seine eigne Meinung aussprechen, ohne sich dadurch sein Mißfallen zuzuziehen. Wenn er eine Sache entschied, so urtheilte nicht er, sondern das Gesetz; wenn aber letzteres zu streng war, milderte er es; und wenn kein Gesetz für den vorliegenden Fall da war, so ersetzte seine Billigkeit es auf eine Weise, daß man seine Aussprüche für die des großen Zoroaster selbst hätte halten sollen.

Von ihm lernten die Nationen den erhabenen Grundsatz, daß man es lieber darauf ankommen lassen muß, einen Schuldigen frei zu sprechen, als einen Unschuldigen zu verdammen. Nach seiner Ansicht hatten die Gesetze sowohl zum Zweck, den Bürgern beizustehen, als sie zu warnen.

Er war besonders geschickt darin, die Wahrheit, die alle Menschen zu verdunkeln suchen, zu ermitteln und ans

Licht zu bringen. Gleich in den ersten Tagen seiner Verwaltung legte er eine Probe dieser Geschicklichkeit ab.

Ein angesehener Kaufmann aus Babylon war in Indien gestorben. Er hatte in seinem letzten Willen festgesetzt, daß seine beiden Söhne ihn zu gleichen Theilen beerben sollten, nachdem sie ihre Schwester würden ausgestattet haben, und außerdem ein Geschenk von **30,000** Goldstücken für denjenigen der beiden Brüder bestimmt, von dem es sich ausweisen würde, daß er den Vater am meisten geliebt habe. Der älteste errichtete ihm ein Grabmal, der zweite legte ein Theil seines Erbes zu der Aussteuer seiner Schwester. Jedermann sprach: „Der älteste liebt seinen Vater am meisten; der andre liebt offenbar seine Schwester mehr: dem ältesten gebühren die **30,000** Goldstücke.

Zadig beschied Beide nach einander zu sich. Zum ältesten sprach er: „Dein Vater ist nicht todt, er ist von seiner letzten Krankheit genesen und wird bald wieder in Babylon sein."

„Gott sei gelobt!" erwiderte der junge Mann; „aber das Grab hat mir entsetzlich viel Geld gekostet!"

Zadig sagte dem jüngern Bruder das Nämliche.

„Gott sei gelobt!" erwiderte dieser, „ich gebe natürlich meinem Vater Alles wieder, was ich habe, doch wünschte ich, er ließe meiner Schwester, was ich für sie bestimmte."

„Du sollst nichts herausgeben," sprach Zadig, „und Dir gehören die **30,000** Goldstücke; denn Du liebst Deinen Vater am meisten." —

Ein sehr reiches Mädchen hatte zwei Magiern die Ehe versprochen, und nachdem sie einige Monate lang den Unterricht Beider genossen hatte, befand sie sich in gesegneten Umständen. Beide wollten sie jetzt heirathen.

„Ich werde nur den zum Manne nehmen," sprach sie, „der mich in den Stand gesetzt hat, dem Staate einen Bürger zu geben."

„Ich habe das gute Werk vollbracht," sprach der Eine.

„Nein! ich war so glücklich," sagte der Andre.

„Nun gut!" entgegnete sie, „ich erkenne den als den Vater meines Kindes, der ihm die beste Erziehung wird geben können."

Sie gebar einen Sohn. Jeder der Magier wollte ihn erziehen. Die Sache wurde vor Zadig's Richterstuhl anhängig gemacht. Er ließ beide Magier vorladen.

„Was wirst Du Deinen Zögling lehren?" fragte er den Ersten.

„Ich werde ihm," erwiderte der Doctor, „die acht Theile der Redekunst beibringen, ich werde ihn die Dialektik, Astronomie und die Dämonomanie lehren, ich werde ihm die Substanz und das Accidens, das Abstracte und das Concrete, die Monaden und die prästabilirte Harmonie erklären" [24]).

„Ich," sprach der Zweite, „will versuchen, einen braven Mann aus ihm zu bilden, der sich der Liebe und Achtung seiner Mitmenschen würdig zeigt."

Und Zadig entschied: „Magst Du nun sein Vater sein oder nicht, Du sollst seine Mutter heirathen."

Fast täglich liefen bei Hofe Beschwerden gegen den Itimad-Ulet [25]) von Medien Irar ein. Dieser Herr war im Grunde seines Herzens nicht so übel, doch Eitelkeit und Wollust wurden sein Verderben. Selten litt er, daß man überhaupt mit ihm redete, und niemals, daß man sich erdreistete, ihm zu widersprechen. Die Pfauen waren nicht eitler, die Tauben nicht wollüstiger und die Schildkröten

nicht so träge. Er jagte nur falschem Ruhm und falschen Freuden nach. Zadig stellte sich die schwierige Aufgabe, ihn zu bessern.

Er schickte ihm von Seiten des Königs einen Musikmeister mit zwölf Sängern und vierundzwanzig Spielleuten und einen Haushofmeister mit sechs Köchen und vier Kammerherren, die ihn nie verlassen durften. Nach dem königlichen Befehl war ihm folgende Tagesordnung bis ins Kleinste streng vorgeschrieben.

Sobald der faule Irax ausgeschlafen hatte, kam der Musikmeister mit seinen Sängern und Spielleuten. Man sang eine Cantate, die zwei Stunden dauerte und in der etwa alle drei Minuten der Schlußreim wiederkehrte:

„O! wie ist sein Verdienst so hoch erhaben!
Wie paart mit Anmuth seine Größe sich!
Wie muß der edle Herr sich laben
Am eignen theuerwerthen Ich!“

Sobald man mit dem Gedudel fertig war, hielt ein Kammerherr eine Dreiviertelstunden lange Anrede, worin er ihn ausdrücklich wegen all der guten Eigenschaften herausstrich, die ihm fehlten. So wie die Rede aus war, führte man ihn beim Schall der Instrumente zu Tisch. Das Mittagessen dauerte drei Stunden. Sobald er den Mund öffnete, um zu reden, sprach der erste Kammerherr: „Er wird Recht haben.“ Kaum hatte er vier Worte gesprochen, so rief der zweite: „Er hat Recht.“ Das Amt der beiden andern Kammerherren bestand darin, über die witzigen Einfälle, die Irax hatte oder hätte haben können, ein schallendes Gelächter zu erheben. Nach Tisch fing man die Cantate von vorn an.

Der erste Tag erschien ihm köstlich. Er glaubte, jetzt erst ehre ihn der König der Könige nach Verdienst. Der

zweite Tag schien ihm schon minder erfreulich, der dritte wurde ihm unbequem, der vierte unerträglich, der fünfte eine Höllenmarter. Endlich konnte er es nicht länger aushalten, beständig singen zu hören: „Wie muß der edle Herr sich laben am eignen theuerwerthen Ich!“, beständig sagen zu hören, daß er Recht habe, und sich jeden Tag zur selben Stunde aufs unverschämteste ins Gesicht loben zu lassen. Er schrieb nach Hofe und bat den König inständigst, er möge ihm die einzige Gnade erweisen, seine Kammerherren, seine Musikanten und seinen Haushofmeister zurück zu rufen. Er versprach, fernerhin nicht mehr so eitel und dafür desto fleißiger zu sein. Er ließ sich nicht mehr so vielen Weihrauch streuen, gab weniger Schmausereien und wurde glücklicher; denn, wie es im Buche Sadder [26]) heißt, „beständiges Wohlleben ist nur im Paradiese zu ertragen.“

Siebentes Kapitel.

Die Zänkereien und die Audienzen.

So bethätigte Zadig täglich die Schärfe seines Geistes und die Güte seiner Seele. Man bewunderte ihn und liebte ihn dennoch. Er galt für den Glücklichsten aller Menschen. Das ganze Reich war seines Namens voll; die Blicke aller Weiber waren auf ihn gerichtet; alle Bürger priesen seine Gerechtigkeit; die Gelehrten sahen ihn als ihr Orakel an; die Priester sogar räumten ein, daß er mehr verstehe, als der alte Erzmagier Yebor. Man war jetzt weit entfernt, ihm wegen der Greife den Prozeß zu machen; man glaubte nur, was ihm glaublich schien.

In Babylon herrschte ein großer Streit, der bereits **1500** Jahre dauerte und das ganze Reich in zwei hartnäckige Secten theilte. Die Einen behaupteten, man dürfe den Tempel Mithras' 27) nie anders als mit dem linken Fuß zuerst betreten; den Andern war dieser Gebrauch ein Gräuel und sie traten beständig mit dem rechten Fuß voran. Man erwartete mit großer Spannung das hohe Fest des heiligen Feuers, um zu erfahren, welche Secte der mächtige Zadig wohl begünstigen werde. Aller Welt Augen waren auf seine beiden Füße gerichtet, und die ganze Stadt befand sich in der heftigsten Aufregung. Zadig sprang mit gleichen Füßen in den Tempel und bewies sodann in beredten Worten, daß der Gott des Himmels und der Erde, bei dem kein Ansehen der Person gilt, das linke Bein nicht höher schätzt, als das rechte.

Der Neidische und seine Frau behaupteten freilich, es fehle seiner Rede an den gehörigen Metaphern und sonstigen Figuren, er habe die Berge und Hügel nicht genug tanzen lassen 28). „Er ist trocken und geistlos," sprachen sie; „man sieht bei ihm weder das Meer zurückweichen noch die Gestirne zur Erde fallen, noch die Sonne schmelzen wie Wachs 29); kurz, ihm fehlt der echte orientalische Styl."

Zadig begnügte sich mit dem Styl der gesunden Vernunft. Jedermann war auf seiner Seite, nicht weil er Recht hatte, nicht weil er vernünftig und liebenswürdig, sondern weil er erster Wesir war.

Eben so glücklich entschied er die große Streitfrage zwischen den weißen und den schwarzen Magiern 30). Die weißen behaupteten, es sei eine Gottlosigkeit, sich beim Gebet nach Südosten zu kehren; die schwarzen dagegen versicherten, Gott verabscheue die Gebete aller Derer, die

sich dabei nach Nordwesten wendeten. Zadig verfügte, Jeder solle sich wenden, wohin er wollte.

Er wußte es so einzurichten, daß er des Morgens mit allen ernsten Geschäften, sowohl Privat- als Staatsangelegenheiten, fertig wurde. Den übrigen Theil des Tags beschäftigte er sich mit den Verschönerungen von Babylon. Er ließ Trauerspiele aufführen, bei denen man weinte, und Lustspiele, bei denen man lachte; was seit langer Zeit aus der Mode gekommen war und was er vermöge seines guten Geschmacks wieder einführte. Er machte keinen Anspruch darauf, sich auf die Kunst besser zu verstehen, als die Künstler; er belohnte sie durch Geschenke und Auszeichnungen und beneidete sie nicht insgeheim um ihre Gaben. Des Abends kannten der König und die Königin keinen bessern Zeitvertreib, als seine Unterhaltung. „Der große Minister!" sagte der König. „Der liebenswürdige Minister!" sprach die Königin, und Beide setzten hinzu: „Es wäre doch sehr schade, wenn er gehängt wäre!"

Nie war wohl ein Mann, der ein hohes Amt bekleidete, genöthigt, den Damen so viele Privataudienzen zu geben, wie er. Die meisten suchten eine Gelegenheit, mit ihm über Rechtshändel zu sprechen, die sie gar nicht hatten, um auf die Weise wo möglich einen Liebeshandel mit ihm selbst anzuknüpfen. Die Frau des Neidischen war eine der ersten. Sie schwor ihm bei Mithras, bei Zend-Avesta [31]) und dem geheiligten Feuer, die Handlungsweise ihres Mannes sei ihr ein Gräuel gewesen. Sie vertraute ihm sodann, ihr Mann sei ein roher, eifersüchtiger Mensch, und gab ihm zu verstehen, die Götter straften ihn, indem sie ihm die kostbaren Wirkungen jenes heiligen Feuers versagten, wodurch allein der Mensch den Unsterblichen gleich wird [32]). Sie ließ endlich ihr Strumpfband fallen.

Zadig hob es mit seiner gewöhnlichen Höflichkeit von der Erde auf; allein er versäumte, es selbst wieder um das Knie der Dame zu binden; und dieser kleine Fehler, wenn es überhaupt einer ist, war die Quelle des schrecklichsten Unheils. Zadig dachte nicht weiter daran, die Frau des Neidischen aber desto mehr.

Alle Tage meldeten sich andere Damen. Die geheimen Annalen Babylons behaupten, er habe sich einmal hinreißen lassen, sei aber ganz erstaunt gewesen, ohne Wollust zu genießen und seine Geliebte fast in völliger Zerstreuung zu umarmen. Die Dame, der er, beinahe unbewußt, Beweise seiner Gunst gab, war eine Kammerfrau der Königin Astarte. Um sich zu trösten, dachte die zärtliche Babylonierin: der Mann muß entsetzlich viele Geschäfte im Kopfe haben, da er selbst bei solcher Gelegenheit noch daran denkt. In den Augenblicken, wo die Meisten gar nichts sagen, und Andere nur geweihte Worte aussprechen, entschlüpfte Zadig plötzlich der Ausruf: „Die Königin!" Die Babylonierin glaubte, er sei endlich zur guten Stunde zu sich selbst gekommen und nenne sie: „Meine Königin!" Zadig aber sprach in fortwährender Zerstreuung den Namen Astarte aus. Die Dame, die in diesen glücklichen Momenten Alles zu ihrem Vortheil auslegte, bildete sich ein, er wolle damit sagen: „Du bist schöner als die Königin Astarte."

Reich beschenkt verließ sie Zadig's Harem. Sie erzählte ihr Abenteuer der Neidischen, ihrer vertrauten Freundin. Diese empfand einen tödtlichen Verdruß, eine Andere sich vorgezogen zu sehen.

„Mir," sprach sie, „hat er es nicht einmal der Mühe werth gehalten, dies Strumpfband wieder umzubinden, dessen ich mich seitdem gar nicht mehr bedienen mag."

„Ei!" sprach die Glückliche zur Neidischen, „Du trägst ja eben solche Strumpfbänder, wie die Königin! Du kaufst sie also bei derselben Putzmacherin?"

Die Neidische stutzte bei diesen Worten und versank in tiefes Nachdenken. Sie antwortete nicht und ging fort, um sich mit ihrem Manne, dem Neidischen, zu berathen.

Indessen bemerkte Zadig, daß er beständig zerstreut war, wenn er Audienzen ertheilte und wenn er zu Gericht saß. Er wußte nicht, woher das komme; das war sein einziger Kummer.

Er hatte einen Traum. Es kam ihm vor, als liege er zuerst auf trocknen Kräutern, worunter einige scharfe und stachliche waren, die ihn nicht wenig belästigten. Dann war es ihm, als ruhe er auf einem weichen Rosenbette, doch unter den Rosen kroch eine Schlange hervor, die ihn mit ihrer spitzen, giftigen Zunge ins Herz stach. „Ach!" sprach er, „lange lag ich auf jenen dürren, stachlichen Kräutern, jetzt liege ich auf dem Rosenbette, doch wer ist die Schlange?"

Achtes Kapitel.

Die Eifersucht.

Zadig's Unglück entsprang aus seinem Glücke selbst und namentlich aus seinem Verdienste. Täglich stand er in Verkehr mit dem König und mit der Königin Astarte, seiner erlauchten Gemahlin. Die Reize seiner Unterhaltung wurden erhöht durch jenes Bestreben zu gefallen, welches für den Geist dasselbe ist, was der Schmuck für die Schönheit. Seine Jugend und Anmuth machten un-

vermerkt auf Astarte einen Eindruck, woraus sie anfangs durchaus kein Arg hatte. Ohne Bedenken und ohne Furcht gab sie sich dem Vergnügen hin, einen Mann zu sehen und zu hören, der ihrem Gemahl und dem Staate theuer war; sie wurde nicht müde, ihn vor dem Könige zu rühmen; sie sprach von ihm mit ihren Frauen, die ihre Lobsprüche noch zu überbieten suchten. Alles trug dazu bei, ihr den Pfeil, den sie noch nicht fühlte, tiefer ins Herz zu drücken. Sie machte Zadig Geschenke, worin sich ein zarterer Sinn aussprach, als sie ahnte. Sie glaubte mit ihm nur als Königin zu reden, die ihm ihre Zufriedenheit mit seinen Diensten bezeugte, und nicht selten waren ihre Worte der Ausdruck der Empfindungen eines gefühlvollen Weibes.

Astarte war weit schöner, als jene Semira, die keinen Einäugigen leiden konnte, und als jene Asora, die ihrem Gatten die Nase hatte abschneiden wollen. Astarte's Freundlichkeit, ihre zärtlichen Worte, über die sie jetzt allmälig zu erröthen anfing, ihre Blicke, die sie abwenden wollte und die doch an den seinigen haften blieben, entzündeten in Zadig's Herzen ein Feuer, das ihn mit Bestürzung erfüllte. Er kämpfte; er rief die Philosophie zu Hülfe, die ihm noch immer geholfen hatte, doch er gewann durch sie nur Licht über seinen Zustand, aber keine Erleichterung, keinen Trost. Pflicht, Erkenntlichkeit, die Hoheit des Herrschers, die er schon beleidigt zu haben glaubte, standen ihm als rächende Gottheiten vor Augen. Er kämpfte, er triumphirte; doch dieser Sieg, den er beständig aufs neue erringen mußte, kostete ihm Seufzer und Thränen. In seinen Reden mit der Königin erlaubte er sich nicht mehr jene süße Freiheit, die für Beide so unendlichen Reiz hatte; seine Blicke waren umwölkt; seine Worte gezwungen und unzusammenhängend; er schlug die

Augen nieder, und wenn sie sich wider seinen Willen auf Astarte richteten, begegneten sie denen der Königin, aus welchen durch Thränenwolken ein Feuerstrahl ihm ins Herz drang. Sie schienen einander zu sagen: „Wir beten uns an und fürchten doch uns zu lieben; wir werden Beide von einer Gluth verzehrt, die wir verdammen.“

Zadig war jedesmal, wenn er von ihr ging, verwirrt und außer sich; er fühlte sein Herz von einer Last erdrückt, die er nicht länger tragen konnte. Im Uebermaß seiner leidenschaftlichen Aufregung schüttete er seine Empfindungen in den Busen seines Freundes Kador aus, wie Jemand, der lange die Marter eines heftigen Schmerzes erduldete, endlich sein Uebel durch einen Schrei, den die augenblickliche Verdoppelung der Qual ihm entpreßt, und durch den kalten Schweiß, der seine Stirn bedeckt, unwillkürlich verräth.

Kador erwiderte: „Längst waren die Gefühle, die Du vor Dir selbst verbergen wolltest, mir kein Geheimniß mehr. Die Leidenschaften haben bestimmte Merkmale, über die man sich nicht täuschen kann. Urtheile aber selbst, lieber Zadig: da ich in Deinem Herzen gelesen habe, wird nicht auch der König ein Gefühl darin entdecken, das ihn beleidigt? Sein einziger Fehler ist eben eine Eifersucht ohne Gleichen. Du bekämpfst Deine Leidenschaft mit einer Kraft, deren die Königin nicht fähig ist; denn Du bist ein Weiser, bist Zadig! und Astarte ist ein Weib. Sie bewacht ihre unvorsichtigen Blicke um so weniger, da sie sich noch durchaus nicht für schuldig hält. Eben weil sie unglücklicher Weise felsenfest auf ihre Unschuld baut, vernachlässigt sie die nothwendigen äußern Rücksichten. Ich werde für sie zittern, so lange sie sich nichts vorzuwerfen hat. Wäret ihr miteinander einver-

standen, so würdet ihr Aller Augen zu täuschen wissen. Gerade eine erst entstehende und eifrig bekämpfte Leidenschaft verräth sich; eine Liebe, der nichts mehr zu wünschen bleibt, weiß sich besser zu verstecken."

Zadig schauderte bei dem Vorschlage, den König, seinen Wohlthäter, zu verrathen, und nie war er seinem Fürsten treuer, als eben da er sich eines unfreiwilligen Verbrechens gegen ihn schuldig fühlte.

Indessen sprach die Königin so oft Zadig's Namen aus, eine so hohe Röthe überzog jedesmal ihre Stirn, wenn sie ihn aussprach, sie war bald so aufgeregt und bald wieder so verwirrt, wenn sie in Gegenwart des Königs mit ihm sprach, eine so tiefe Träumerei bemächtigte sich ihres ganzen Wesens, wenn er fort war, daß der König unruhig wurde. Er glaubte Alles, was er sah, und bildete sich Alles ein, was er nicht sah. Er bemerkte namentlich, daß seine Frau blaue Pantoffeln trug und Zadig gleichfalls; daß die Bänder seiner Frau gelb waren und Zadig's Mütze nicht minder. Welche entsetzliche Verdachtsgründe für einen Fürsten, der es so genau nahm wie Moabdar. Der Argwohn wurde in seinem einmal erbitterten Gemüthe bald zur schrecklichsten Gewißheit.

Alle Sklaven der Könige und Königinnen sind eben so viele Spione ihrer Herzen. Man hatte bald ausgewittert, daß Astarte zärtlich und Moabdar eifersüchtig war. Der Neidische veranlaßte seine Frau, die Neidische, dem Könige ihr Strumpfband zu übersenden, das, wie wir wissen, dem der Königin gleich und das obendrein zu allem Unglück blau war. Jetzt dachte der Fürst nur noch an die Art und Weise, wie er sich rächen wollte. Er beschloß in einer schlaflosen Nacht, bei Tagesanbruch die Königin vergiften und Zadig erdrosseln zu lassen. Der Befehl

wurde einem Eunuchen ertheilt, der kein Mitleid kannte und den er deßhalb gewöhnlich mit der Vollstreckung seiner Racheurtheile beauftragte.

Zur selben Stunde befand sich zufällig im Zimmer des Königs ein kleiner Zwerg, der stumm, aber nicht taub war. Man duldete seine Gegenwart beständig; wie ein Hausthier durfte er Augenzeuge des Geheimsten sein, was auch vorfallen mochte. Der kleine Stumme hing mit großer Liebe an der Königin und an Zadig. Mit eben so großem Staunen als Entsetzen vernahm er aus dem Munde des Königs den Befehl, Beide aus der Welt zu schaffen. Doch was konnte er thun, um diesen schrecklichen Befehl unwirksam zu machen, der in wenigen Stunden vollzogen werden sollte? Er konnte nicht schreiben, verstand sich aber auf die Malerei und war besonders im Treffen sehr glücklich. Er brachte einen Theil der Nacht damit zu, Alles, wovon er die Königin benachrichtigen wollte, in einer Zeichnung darzustellen. Man sah auf seinem Bilde in der einen Ecke den König, wie er mit wüthenden Geberden seinem Eunuchen Befehle ertheilte; ferner auf einem Tische eine blaue Schnur und ein Gefäß, nebst blauen Strumpfbändern und andern gelben Bändern, und endlich in der Mitte des Gemäldes die Königin sterbend in den Armen ihrer Frauen und Zadig erdrosselt zu ihren Füßen. Am Horizont erblickte man die aufgehende Sonne, um anzudeuten, daß dies furchtbare Urtheil mit den ersten Strahlen der Morgenröthe vollstreckt werden sollte. Sobald er die Arbeit vollendet hatte, eilte er zu einer von Astarte's Kammerfrauen, weckte sie und gab ihr zu verstehen, daß sie das Bild auf der Stelle der Königin bringen müsse. —

Mitten in der Nacht wird plötzlich an Zadig's Thür geklopft. Man weckt ihn; man giebt ihm einen Zettel von

der Königin. Er glaubt zu träumen; mit zitternder Hand erbricht er den Brief. Wie groß war seine Ueberraschung, was vermag die Bestürzung, die Verzweiflung, die ihn niederdonnerte, zu schildern, als er folgende Worte las: „Fliehe augenblicklich, oder es ist um Dein Leben geschehen. „Fliehe, Zadig! Ich befehle es Dir im Namen unserer „Liebe und meiner gelben Bänder. Ich war nicht schuldig, „aber ich weiß, daß der Tod einer Verbrecherin meiner harrt."

Zadig vermochte kaum ein Wort hervorzustammeln. Er ließ Kador rufen und schweigend übergab er ihm den Brief. Kador nöthigte ihn, der Königin zu gehorchen und auf der Stelle den Weg nach Memphis einzuschlagen.

„Wenn Du Dich zu der Königin wagst," sprach er, „beschleunigst Du ihren Tod; verlangst Du, mit dem Könige zu sprechen, so bewirkst Du gleichfalls nur ihr Verderben. Ich nehme ihr Schicksal auf mich, folge Du dem Deinigen. Ich werde das Gerücht aussprengen, Du habest Dich nach Indien gewandt. Ich werde Dir bald nachkommen und Dir melden, wie die Sachen in Babylon stehen."

Auf der Stelle ließ Kador zwei der leichtfüßigsten Dromedare vor einer geheimen Pforte des Palastes bereit halten. Er half Zadig, den man tragen mußte und der dem Verscheiden nahe schien, auf das eine heben. Ein einziger Diener begleitete ihn, und bald verlor Kador, der in Bestürzung und Schmerz versenkt zurückblieb, seinen Freund aus dem Gesichte.

Als der edle Flüchtling an einen Hügel gelangt war, von wo aus man Babylon übersah, wandte er die Augen noch einmal nach dem königlichen Palaste zurück, und eine Ohnmacht überwältigte seine Sinne. Er kam nur

wieder zu sich, um bittere Thränen zu vergießen und sich den Tod zu wünschen. Endlich nachdem er dem bejammernswerthen Geschick der liebenswürdigsten der Frauen und der ersten Königin der Welt nachgesonnen, kam er einen Augenblick auf sich selbst zurück und rief aus: „Was ist doch das menschliche Leben? O Tugend! wozu dientest du mir? Zwei Weiber haben mich aufs unwürdigste getäuscht und die dritte, schöner und liebenswerther als jene beiden, muß um meinetwillen unschuldig sterben! Alles Gute, was ich je gethan, wurde für mich eine Quelle des Fluchs, und ich wurde nur auf den Gipfel der Größe erhoben, um in den furchtbarsten Abgrund des Unglücks zu stürzen. Wäre ich schlecht gewesen, wie so viele Andere, so würde ich glücklich sein, wie sie."

Von so traurigen Betrachtungen gebeugt, die Augen mit dem Schleier des Schmerzes, das Gesicht mit der Blässe des Todes bedeckt, und die Seele finster umschattet von der Nacht der Verzweiflung, setzte er seine Reise nach Aegypten fort.

Neuntes Kapitel.

Die geschlagene Frau.

Zadig richtete sich auf seinem Wege nach den Gestirnen. Das Sternbild des Orion und der hellleuchtende Sirius leiteten ihn nach dem Pol von Kanopos[33]. Er bewunderte jene ungeheuren Lichtkugeln, die unsern Augen nur als schwache Funken erscheinen, während die Erde, die doch in der That nur ein unmerklicher Punkt im großen All ist, sich unsrer eitlen Begierde als etwas so Großes

und Herrliches darstellt. Er dachte sich in seiner gegenwärtigen Stimmung die Menschen, wie sie wirklich sind, als Insekten, die sich auf einem Atom von Koth einander verschlingen. Dies wahre Bild schien sein Unglück in nichts aufzulösen, indem es ihm die Nichtigkeit seines eigenen Wesens und des ganzen großen Babylon vor Augen stellte. Seine Seele schwang sich ins Unendliche hinaus und übersah, von seinem irdischen, sinnlichen Ich sich lösend, die unwandelbare Ordnung des Weltalls. Wenn er aber dann sich selbst wiedergegeben, in sein eigenes Herz zurückkehrend, bedachte, daß Astarte vielleicht für ihn gestorben sei, verschwand das All vor seinen Blicken und er sah in der ganzen weiten Schöpfung nur Astarte im Sterben und Zadig im Elend.

Wie er sich dieser Fluth und Ebbe der erhabensten Philosophie und des niederbeugendsten Schmerzes abwechselnd überließ, näherte er sich allgemach dem Ziel seiner Reise. Schon war sein treuer Diener in den ersten ägyptischen Flecken vorausgeeilt, um ein Unterkommen für ihn zu suchen. Zadig lustwandelte indessen zwischen den Gärten, die das Städtchen umgaben; da sah er nicht weit von der Heerstraße eine Frau, die, in Thränen schwimmend, den Himmel und die Erde zu ihrem Beistande anrief, und einen wüthenden Mann, der sie verfolgte. Schon hatte er sie eingeholt; sie umfaßte seine Kniee, doch der Unmensch überhäufte sie mit Mißhandlungen und Schmähworten. Aus der maßlosen Heftigkeit des Aegypters und den demüthigen Worten, womit sie wiederholt um Verzeihung flehte, ließ sich schließen, daß Eifersucht die Ursache seiner Wuth und Treulosigkeit ihr Verbrechen sei. Zadig jedoch fühlte sich beim Anblick dieser Frau, die in ihrer rührenden Schönheit einige Aehnlichkeit mit der unglücklichen

Astarte hatte, nur von innigem Mitleiden für sie und von Abscheu gegen den Aegypter durchdrungen.

„Steh mir bei!" rief sie Zadig schluchzend zu; „erlöse mich aus den Händen des Unbarmherzigsten aller Menschen! rette mein Leben!"

Auf dies Geschrei warf sich Zadig ungesäumt zwischen sie und den Unmenschen. Er verstand etwas Aegyptisch und sagte ihm in dieser Sprache: „Wenn noch ein Funken von Menschlichkeit in Dir wohnt, so beschwöre ich Dich, die Schönheit und die Schwäche zu ehren. Wie ist es Dir möglich, diese Frau, ein Meisterwerk der Natur, so zu behandeln, die hier zu Deinen Füßen liegt und der zu ihrer Vertheidigung nur Thränen zu Gebot stehen?"

„Aha! Du kommst mir eben recht," polterte der Wüthrich, „Du liebst sie also auch! auch an Dir hab' ich also Rache zu nehmen!"

Mit diesen Worten ließ er die Frau, die er mit einer Hand bei den Haaren hielt, fahren, griff zu seiner Lanze und stand im Begriff, den Fremdling zu durchbohren, der indessen, da er völlig bei kaltem Blute war, sich leicht dem Stoße des Wüthenden entzog. Er faßte die Lanze nahe bei der eisernen Spitze. Der Eine will sie zurückziehen, der Andre sie ihm entreißen, und so zerbricht sie ihnen unter den Händen. Der Aegypter zieht sein Schwert, Zadig desgleichen, und der Kampf beginnt. Jener führt hundert ungestüme Hiebe, dieser weiß ihnen geschickt auszuweichen. Die Dame, die mittlerweile auf dem Rasen Platz genommen, bringt ihren Kopfputz in Ordnung und sieht ihnen zu. Der Aegypter war stärker, als sein Gegner, doch Zadig war gewandter. Er schlug sich wie ein Mann, dessen Kopf den Arm regierte, jener dagegen wie ein Rasender, der sich in allen seinen Bewegungen aufs Gerathe=

wohl von blinder Wuth leiten ließ. Zadig unterläuft und entwaffnet ihn; und als der Aegypter, dadurch zu noch größerer Wuth entflammt, sich über ihn herstürzen will, packt er ihn, umschlingt ihn fest mit den Armen, wirft ihn zu Boden, setzt ihm den Degen auf die Brust und verspricht, ihm das Leben zu schenken, wenn er sich ergiebt. Schäumend vor Wuth zieht der Aegypter seinen Dolch und versetzt Zadig eine Wunde damit in eben dem Augenblick, da der Sieger im Begriff steht, ihm zu verzeihen. Da stößt dieser ihm empört sein Schwert durch die Brust. Der Aegypter erhebt ein furchtbares Geschrei und haucht unter den wüthendsten Geberden die Seele aus.

Zadig näherte sich hierauf der Dame und sprach mit unterwürfigem Ton: „Er zwang mich, ihn zu tödten: ich habe Dich gerächt; Du bist von dem leidenschaftlichsten Wüthrich erlöst, den ich je gesehen. Was befiehlst Du mir, ferner für Dich zu thun?"

„Zu sterben, Nichtswürdiger!" entgegnete sie, „zu sterben! Du hast meinen Geliebten umgebracht; o könnte ich Dein Herz zerreißen!"

„Nun das gesteh' ich, meine strenge Schöne," erwiderte Zadig, Du hattest da einen seltsamen Menschen zum Liebhaber! Dich schlug er aus Leibeskräften und mir wollte er ans Leben, weil Du mich um Beistand angefleht hattest."

„O schlüge er mich doch noch!" rief die Dame mit herzbrechendem Geschrei; „ich verdiente es ja; hatte ich ihm doch Grund zur Eifersucht gegeben! Wollte der Himmel, er schlüge mich noch und Du lägest an seinem Platze!"

Zadig, den nie in seinem Leben etwas so sehr überrascht und zugleich empört hatte, erwiderte: „So schön Du auch bist, meine Gute, so verdienest Du jetzt von

mir eine tüchtige Tracht Schläge; so sehr übersteigt Deine Albernheit alle Grenzen! Doch ich halte es nicht der Mühe werth!"

Somit bestieg er wieder sein Kameel und setzte seinen Weg nach dem Flecken fort. Schon nach wenigen Schritten aber wandte er sich um, und zwar auf das Geräusch von vier Eilboten aus Babylon, die mit verhängten Zügeln herangesprengt kamen. Beim Anblick jenes Weibes rief einer von ihnen: „Sie ist es! Sie gleicht völlig der Beschreibung, die man uns von ihr gemacht hat."

Sie bekümmerten sich nicht um den Todten und bemächtigten sich ohne Umstände der Dame, die jetzt nicht müde wurde, Zadig nachzuschreien: „O hilf mir noch einmal, großmüthiger Fremdling! Verzeihe mir meine unbedachten Klagen! Hilf mir, und ich bin Dein bis in das Grab!"

Zadig war aber die Lust vergangen, sich fernerweit für sie herumzuschlagen. „Sieh' Dich nach anderen Helfern um!" sprach er, „mich wirst Du nicht zum zweiten Mal bethören."

Ueberdies war er verwundet; er blutete und bedurfte selbst des Beistandes; und dazu kam noch, daß ihn der Anblick der vier Babylonier, die wahrscheinlich vom König Moabdar abgesandt waren, mit Unruhe und Schrecken erfüllte. Er ritt eilig weiter, ohne begreifen zu können, weßhalb vier Eilboten von Babylon jene Aegypterin überfallen haben möchten, noch weit verwunderter aber über den Charakter dieser Dame.

Zehntes Kapitel.

Die Sklaverei.

So wie er den ägyptischen Flecken betrat, sah er sich alsbald von einer dichten Volksmenge umringt.

„Seht, da ist er,“ rief ein Jeder, „der die schöne Missuf entführt und den Kletofis ermordet hat!“

„Gott soll mich bewahren, ihr Herren,“ sprach er, „jemals Eure schöne Missuf zu entführen! Sie ist mir zu eigensinnig, und was den Kletofis betrifft, so habe ich ihn nicht ermordet, sondern mich nur meiner Haut gegen ihn gewehrt. Er wollte mich spießen, weil ich ihn sehr demüthig für die schöne Missuf, die er unbarmherzig mißhandelte, um Gnade gebeten hatte. Ich bin ein Fremder und komme, um in Aegypten eine Zufluchtsstätte zu suchen; urtheilt selbst, ob es wahrscheinlich ist, daß ich, indem ich Euren Schutz anflehe, meinen Eintritt in Euer Land mit der Entführung eines Weibes und dem Morde eines Mannes bezeichnet haben sollte.“

Die Aegypter waren damals gerecht und menschlich. Das Volk führte Zadig in das Stadthaus. Hier verband man zuerst seine Wunde und verhörte sodann ihn und seinen Diener, jeden einzeln, um die Wahrheit zu ermitteln. Man erkannte auf diese Weise wohl, daß Zadig kein Mörder war; doch er hatte einmal das Blut eines Menschen vergossen, und das Gesetz verurtheilte ihn zur Sklaverei [34]). Man verkaufte seine beiden Kameele zum Vortheil des Fleckens; alles Gold, was er bei sich trug, wurde unter die Einwohner vertheilt und er selbst, so wie sein Diener und Begleiter öffentlich zum Verkauf ausgestellt.

Ein arabischer Kaufmann, Namens Setok, erstand Beide; doch wurde der Diener, da er geschickter war, schwere Arbeit und Strapazen aller Art zu erdulden, weit theurer bezahlt, als der Herr. Man dachte nicht daran, den innern Werth Beider gegen einander abzuwägen. Zadig wurde demnach als Sklave seinem ehemaligen Diener untergeordnet. Man band sie mit einer Kette, die ihnen um die Füße gelegt wurde, zusammen, und in diesem Zustande folgten sie dem arabischen Kaufmann in sein Haus. Zadig tröstete unterwegs seinen Bedienten und ermahnte ihn zur Geduld; nach seiner Gewohnheit aber stellte er dabei Betrachtungen über das menschliche Leben an.

„Ich sehe," sprach er, „daß mein unglückliches Verhängniß auch Dich in seinen Bereich zieht. Alles hat bislang die seltsamste Wendung für mich genommen. Ich wurde zu einer Geldstrafe verurtheilt, weil eine Hündin sich verlaufen hatte; eines Greifs wegen sollte ich gespießt werden; ich war schon auf dem Wege zum Tode, weil ich Verse zum Lobe des Königs gemacht hatte; ich wäre um ein Haar erdrosselt, weil die Königin gelbe Bänder trug, und jetzt bin ich sammt Dir zur Sklaverei verdammt, weil ein Wüthrich seine Geliebte schlug. Doch getrost! wir wollen den Muth nicht verlieren; vielleicht nimmt Alles bald ein Ende. Die arabischen Kaufleute müssen nun einmal Sklaven haben, und warum sollte ich nicht so gut einer davon sein, wie jeder Andre, da ich ein Mensch bin, wie jeder andre. Der Kaufmann wird nicht allzu unbarmherzig mit uns umgehen. Er muß ja wohl seine Sklaven gut halten, wenn sie ihm was nützen sollen." So sprach er, doch im Grunde seines Herzens dachte er nur an das Loos der Königin von Babylon.

Setok, der Kaufmann, brach zwei Tage darauf mit

seinen Sklaven und seinen Kameelen nach dem wüsten Arabien auf. Sein Stamm wohnte an den Grenzen der Wüste Horeb [35]). Der Weg war weit und mühselig. Zadig's Diener erfreute sich auf der ganzen Reise der Gunst Setok's in weit höherm Maße, als sein ehemaliger Herr, weil er die Kameele besser zu beladen verstand. In manchen kleinen Auszeichnungen gab sich dieser Vorzug kund.

Als sie noch zwei Tagereisen von Horeb entfernt waren, starb eins ihrer Kameele, und die Ladung desselben wurde unter die Diener vertheilt. Zadig bekam, wie jeder andre, seinen Packen. Setok fing an zu lachen, da er alle seine Sklaven mit gekrümmten Rücken einhergehen sah. Zadig nahm sich die Freiheit, ihm den Grund davon zu erklären, und belehrte ihn über die Gesetze des Gleichgewichts. Der Kaufmann staunte und begann jetzt, ihn mit ganz andern Augen anzusehen. Da Zadig bemerkte, daß er seine Neugier rege gemacht hatte, verdoppelte er sie noch, indem er ihm über manche Dinge Auskunft gab, die für seinen Handel nicht ohne Wichtigkeit waren. Er erzählte ihm von der specifischen Schwere der Metalle und der Waaren bei gleichem Umfange, von den Eigenschaften verschiedener nützlicher Thiere und den Mitteln, auch aus solchen, die dies nicht zu sein schienen, Nutzen zu ziehen; kurz, Setok erkannte den Weisen in ihm. Er gab ihm jetzt den entschiedenen Vorzug vor seinem Gefährten, den er so hoch geschätzt hatte. Er behandelte ihn gut und hatte nicht Ursache, es zu bereuen.

Nach seiner Ankunft bei seinem Stamme war Setok's erstes Geschäft, von einem Hebräer **500** Unzen Silber zurückzufordern, die er ihm in Gegenwart zweier Zeugen geliehen hatte. Die beiden Zeugen waren aber unterdessen

gestorben, und da der Hebräer nun nicht überführt werden konnte, eignete er sich das Geld zu und dankte dem Herrn, daß er ihm Gelegenheit gegeben, einen Araber zu prellen. Setok, der sich schon gewöhnt hatte, sich bei Zadig Raths zu erholen, theilte Letzterm seinen Verdruß mit.

„Wo hast Du dem Treulosen die 500 Unzen geliehen?“ fragte Zadig.

„Auf einem breiten Stein,“ erwiderte Jener, „am Fuße des Berges Horeb.“

„Was für eine Art Mensch ist Dein Schuldner?“ fragte Zadig.

„Ein Spitzbube,“ erwiderte Setok.

„So meine ich's nicht! Ich will wissen, ob er lebhaft oder phlegmatisch, behutsam oder vorsichtig ist.“

„Von allen schlechten Zahlern, die ich kenne,“ erwiderte Setok, „ist er ohne Frage der lebhafteste.“

„Nun wohl,“ bat Zadig, „erlaube mir, vor dem Richter Deine Sache zu führen.“

Wirklich lud er den Hebräer vor Gericht und sprach zum Richter folgendermaßen: „Kopfkissen des Throns der Billigkeit! Ich fordre von diesem Manne im Namen meines Herrn 500 Unzen Silber zurück, die er nicht herausgeben will.“

„Habt Ihr Zeugen?“ fragte der Richter.

„Nein, sie sind todt; allein es ist noch ein breiter Stein vorhanden, auf welchem das Geld ausgezahlt wurde; und wenn Deine Erhabenheit geruhen will, zu befehlen, daß man den Stein herbeiholt, so hoffe ich, er wird Zeugniß für uns ablegen. Wir, der Hebräer und ich, werden mitterweile hier warten, bis der Stein kommt. Ich werde ihn auf Kosten Setok's, meines Herrn, holen lassen.“

„Sehr gern," erwiderte der Richter und ging wieder an die Besorgung seiner andern Geschäfte.

Nachdem die Sitzung geschlossen war, fragte er Zadig: „Nun? ist Dein Stein noch nicht angekommen?"

Lachend fiel ihm der Hebräer ins Wort: „Deine Erhabenheit kann hier warten bis morgen, so sie will harren der Ankunft des breiten Steins: ist er doch entlegen über sechs Feldweges und wären doch funfzehn Männer kaum im Stande, ihn nur zu rücken von der Stelle!"

„Nun!" rief Zadig, „sagte ich nicht, daß der Stein Zeugniß für uns ablegen würde? Da dieser Mensch weiß, wo der Stein ist, gesteht er doch damit ein, daß das Geld auf demselben ausgezahlt wurde."

Der Hebräer kam aus der Fassung und sah sich bald gezwungen, Alles zu gestehen. Der Richter befahl, ihn an dem Steine festzubinden und ihm weder Speise noch Trank zu geben, bis er die 500 Unzen ausgezahlt haben würde, die dann natürlich nicht lange auf sich warten ließen.

In ganz Arabien aber erscholl das Gerücht von dem Sklaven Zadig und dem breiten Stein.

Elftes Kapitel.

Der Scheiterhaufen.

Entzückt über die Weisheit seines Sklaven, erkor Setok denselben zu seinem vertrautesten Freund. Er konnte ihn so wenig mehr entbehren, wie einst der König von Babylon, und Zadig freute sich, daß Setok keine Frau hatte. Sein Herr besaß, wie er sich bald überzeugte, die entschiedenste Anlage zum Guten; er vereinigte mit der größten

Geradheit und Rechtschaffenheit des Charakters viel natürlichen gesunden Verstand. Zadig bedauerte, daß der brave Araber nach der uralten Sitte seines Landes die himmlischen Heerschaaren, nämlich Sonne, Mond und Sterne, als Götter anbetete [36]). Er äußerte bisweilen in bescheidener Weise seine Meinung darüber. Er sagte ihm endlich, daß es Körper seien, wie andere auch, die so wenig unsere Huldigung verdienen, wie ein Baum oder ein Felsen.

„Aber," wandte Setok ein, „es sind doch ewige Wesen, denen wir alles Gute verdanken; sie beleben die Natur; sie dienen als Richtschnur der Jahreszeiten; sie sind zudem so weit von uns entfernt, daß man gar nicht umhin kann, sie zu verehren."

„Noch weit größere Vortheile," erwiderte Zadig, „verdankest Du ja den Gewässern des rothen Meeres, die Deine Waaren nach Indien tragen. Warum sollte es nicht so alt sein, wie die Gestirne? Und wenn Du Alles anbetest, was fern von Dir ist, so mußt Du das Land der Gangariden anbeten, weil es am andern Ende der Welt liegt."

„Sag', was Du willst," sprach Setok; „die Gestirne sind doch zu glänzend, als daß ich sie nicht anbeten sollte."

Als es Abend geworden war, zündete Zadig in dem Zelte, wo er mit Setok zu Nacht speisen sollte, eine Menge Wachsfackeln an, warf sich vor denselben, nachdem sein Herr eingetreten war, zu Boden und sprach: „Ewige, glänzende Lichter, seid mir allezeit gnädig zugethan." Nachdem er diese Worte gesprochen, setzte er sich zu Tische, ohne Setok anzusehen.

„Was machst Du denn?" fragte Setok verwundert.

„Ich mache es, wie Du," erwiderte Zadig: „ich

bete diese Lichter an und vernachlässige ihren und meinen Herrn."

Setok verstand den tiefen Sinn dieses Gleichnisses. Die Weisheit seines Sklaven fand in seiner Seele Eingang. Er verschwendete keinen Weihrauch länger an geschaffene Wesen und betete den Ewigen an, der sie gemacht hat. —

In Arabien herrschte damals ein ursprünglich von den Skythen stammender abscheulicher Gebrauch, der sich durch den Einfluß der Bramanen auch in Indien eingenistet hatte und sich über den ganzen Orient zu verbreiten drohte. Wenn ein verheiratheter Mann starb und seine Frau das Gelüst hatte, für eine Heilige zu gelten, so verbrannte sie sich öffentlich auf dem Leichnam ihres Mannes [38]). Dieser Act wurde als eins der vornehmsten Feste unter dem Namen: der Scheiterhaufen der Wittwenschaft feierlich begangen, und der Stamm, in welchem die meisten Frauen sich verbrennen ließen, war der angesehenste im ganzen Volke.

Ein Araber von Setok's Stamme war gestorben, und seine Wittwe, die schöne und im Geruch der Heiligkeit stehende Almona, ließ den Tag und die Stunde bekannt machen, wo sie sich beim Schalle der Trommeln und Trompeten in die Flammen stürzen werde. Zadig stellte seinem Herrn und Freunde vor, wie sehr dieser entsetzliche Brauch mit dem Wohle des Menschengeschlechts im Widerstreit stehe, indem man täglich junge Wittwen verbrennen lasse, die dem Staate noch Kinder geben oder wenigstens die ihrigen erziehen könnten; kurz, er wußte ihn für die Ueberzeugung zu gewinnen, daß man, wenn es irgend möglich sei, eine so barbarische Sitte abschaffen müsse.

Doch wandte Setok ein: „Seit länger als tausend Jahren sehen es nun einmal unsere Weiber als ein ihnen

zustehendes Recht an, sich verbrennen zu lassen, und wer von uns wird sich unterstehen, ein Gesetz, das die Zeit geheiligt hat, aufzuheben? Was gilt wohl überall für ehrwürdiger und unverletzlicher, als ein alter Mißbrauch?"

„Die Vernunft ist noch älter," erwiderte Zadig, „sprich Du mit den Häuptlingen der Stämme, ich will unterdessen zu der jungen Wittwe gehen."

Er ließ sich bei ihr melden, und nachdem er sich durch das Lob ihrer Schönheit bei ihr eingeschmeichelt und sich darüber ausgesprochen hatte, wie schade es sei, so viele Reize den Flammen preiszugeben, rühmte er sie noch wegen ihrer Beharrlichkeit und ihres Muthes.

„Du mußt also Deinen Gatten wohl ganz unsäglich geliebt haben?" fuhr er fort.

„Ich? Nicht im geringsten!" erwiderte die Araberin, „er war ein roher, eifersüchtiger, unerträglicher Mensch; darum bin ich aber doch fest entschlossen, mich auf seinen Scheiterhaufen zu werfen."

„So!" sprach Zadig, „dann muß es also offenbar ein ganz wonniges Vergnügen sein, lebendig verbrannt zu werden."

„Ach! bei dem bloßen Gedanken schon schaudert die Natur," sprach die Dame; „doch es geht nun einmal nicht anders. Ich stehe im Geruch der Heiligkeit, mein Ruf wäre hin, und Jedermann hätte sein Maulreißen über mich, wenn ich mich nicht verbrennte."

Zadig führte ihr hierauf zu Gemüthe und nöthigte sie zu dem Geständniß, daß sie sich nur für Andre und aus Eitelkeit verbrennen wollte; kurz, er redete ihr so lange zu, bis es ihm gelang, ihr wieder einige Lebenslust und selbst einiges Wohlwollen für den einzuflößen, dessen Beredtsamkeit sie diese erneuerte Freude am Dasein verdankte.

„Was würdest Du thun," fragte er endlich, „wenn die Eitelkeit, in den Flammen sterben zu wollen, Dich nicht beherrschte?"

„Ach!" erwiderte die Dame, „ich glaube, ich würde Dich bitten, mich zu heirathen."

Der Gedanke an Astarte füllte Zadig's ganze Seele zu sehr, als daß dies offene Geständniß ihn hätte in Versuchung führen können; auf der Stelle aber begab er sich zu den Häuptlingen des Stammes, stattete ihnen von dem Vorgefallenen Bericht ab und rieth ihnen, ein Gesetz zu geben, wonach es künftig keiner Wittwe anders erlaubt sein sollte, sich zu verbrennen, als nachdem sie sich zuvor eine volle Stunde unter vier Augen mit einem jungen Manne unterredet haben würde. Seit dieser Zeit hat keine Dame in Arabien sich verbrannt.

Zadig allein verdankte man das Glück, in einem Tage eine so grausame Sitte abgeschafft zu sehen, die schon seit vielen Jahrhunderten bestanden hatte. Er war also der Wohlthäter Arabiens.

Zwölftes Kapitel.

Das Abendessen.

Setok konnte sich nicht mehr von diesem Manne trennen, in dem die Weisheit wohnte. Er nahm ihn mit auf die große Messe in Bassora [38]), wo die angesehensten Kaufleute der ganzen bewohnten Erde zusammen zu kommen pflegten. Es war für Zadig ein tröstlicher Anblick, so viele Menschen aus den entlegensten Gegenden auf demselben Platze vereint zu sehen. Die Menschheit kam ihm

vor, wie eine große Familie, die sich in Bassora versammelte.

Am zweiten Tage seines dortigen Aufenthalts fand er sich bei Tische zufällig mit einem Aegypter, einem Inder vom Ganges, einem Bewohner von Kathay, einem Griechen, einem Kelten und verschiednen anderen Fremden zusammen, die auf ihren häufigen Reisen nach dem arabischen Meerbusen genug Arabisch gelernt hatten, um sich verständlich machen zu können.

Der Aegypter schien sehr aufgebracht. „Was für ein abscheuliches Land ist dies Bassora!“ sprach er; „man verweigert mir **1000** Unzen Gold auf das beste Unterpfand von der Welt.“

„Wie so?“ fragte Setok; „auf was für ein Unterpfand verweigert man Dir diese Summe?“

„Auf den Leichnam meiner Tante,“ erwiderte der Aegypter; „es war die bravste Frau in ganz Aegypten; sie begleitete mich beständig; sie starb unterwegs, und ich machte eine so schöne Mumie daraus, als man sich nur denken kann, eine Mumie, auf die man mir in meiner Heimath leihen würde, so viel ich verlangte [39]. Ist es nicht merkwürdig, daß man mir hier auf ein so sicheres Unterpfand nicht einmal lumpige **1000** Unzen Gold geben will?“

Und voller Zorn griff er nach einem trefflichen gesottenen Huhn, als plötzlich der Inder ihn bei der Hand zurückhielt und wehmüthig rief: „Ach! was willst Du thun?“

„Dies Huhn verzehren,“ sprach der Mann mit der Mumie.

„Ums Himmels willen nicht!“ warnte der Gangaride; „wie leicht wäre es nicht möglich, daß die Seele der Seligen in den Leib dieses Huhns gefahren ist, und

Du möchtest Dich doch gewiß nicht der Gefahr aussetzen, Deine Tante zu essen [40])? Hühner in den Kochtopf thun, heißt offenbar der Natur Hohn sprechen."

„Was willst Du nur mit Deiner Natur und Deinen Hühnern?" fuhr der zornmüthige Aegypter auf; „beten wir doch einen Ochsen an [41]) und essen darum doch Rindfleisch!"

„Ihr betet einen Ochsen an! Ist es denn möglich?" fragte der Mann vom Ganges.

„Nichts in der Welt ist möglicher," erwiderte jener. „Seit **135,000** Jahren machen wir es so, und Niemand hat etwas dagegen einzuwenden."

„Ei, ei, **135,000** Jahre!" sprach der Inder kopfschüttelnd, „die Rechnung ist wohl ein wenig übertrieben. Erst seit **80,000** Jahren ist Indien bevölkert, und es ist doch eine ausgemachte Sache, daß wir Eure Ahnherren sind, und daß Brama uns längst verboten hatte, Rindfleisch zu essen, ehe Ihr es Euch einfallen ließt, die Ochsen auf den Altar zu stellen und an den Bratspieß zu stecken."

„Ein herrliches Thier, Euer Brama, um ihn mit dem Apis zu vergleichen," sprach der Aegypter; „was hat denn Euer Brama groß gethan, daß er sich mit ihm messen könnte?"

„Von ihm lernten die Menschen lesen und schreiben," entgegnete der Bramin, „und ihm allein verdankt die ganze Erde das Schachspiel" [42]).

„Du irrst," nahm ein Chaldäer, der neben ihm saß, jetzt das Wort; „der Fisch Oannes war der Spender so großer Thaten, und es ist billig, nur ihm dafür zu huldigen. Jedermann wird Dir sagen, daß er ein göttliches Wesen war, daß er einen goldnen Schweif und einen schö-

nen Menschenkopf hatte, und daß er täglich aus dem Wasser ans Land stieg, um dort drei Stunden lang zu predigen. Er hatte mehrere Söhne, die bekanntlich sämmtlich Könige wurden. Ich trage sein Bildniß beständig bei mir und ehre es, wie sich's gebührt [43]). Man kann Rindfleisch essen, so viel man will, wohl aber ist es der Gipfel der Gottlosigkeit, Fische zu sieden. Ueberdieß seid Ihr Beide von zu unedlem und zu neuem Ursprung, um mir etwas abstreiten zu können. Die Aegypter zählen nur **135,000** Jahre und die Inder nur **80,000**, während unsre Kalender **4000** Jahrhunderte hinaufreichen [44]). Folgt meinem Rath, vergeßt Eure albernen Geschichten, und ich werde Euch Allen ein schönes Bild des Oannes geben."

Der Mann aus Kambalu nahm jetzt das Wort und sprach: „Ich habe alle gebührende Ehrfurcht vor den Aegyptern, den Chaldäern, den Griechen, den Kelten, Brama, dem Stier Apis und dem schönen Fisch Oannes; vielleicht mag indessen der Li oder der Tian [45]), wie man ihn nun nennen will, die Ochsen und Fische so ziemlich aufwiegen. Ich sage nichts von meinem Lande, das so groß ist, wie Aegypten, Chaldäa und Indien zusammen genommen. Ich lasse mich in keinen Streit über unser Alterthum ein, weil es völlig genügt, wenn man nur glücklich ist, und sehr wenig darauf ankommt, ob man aus der grausten Urzeit stammt. Soll aber von Kalendern die Rede sein, so darf ich behaupten, daß ganz Asien sich der unsrigen bedient und daß wir schon sehr gute Kalender hatten, ehe man in Chaldäa die vier Species kannte" [46]).

„Ihr seid doch entsetzlich unwissend, Alle, so wie Ihr da seid!" rief der Grieche; „wißt Ihr denn nicht, daß das Chaos der Vater des Alls war und daß nur den

Wirkungen der Form und der Materie die Welt ihren damaligen Zustand verdankt? — —" 47).

Dieser Grieche redete sehr lange, bis er endlich von dem Kelten unterbrochen wurde, der, während die Andern stritten, tüchtig getrunken hatte und sich jetzt für gelehrter hielt, als Alle zusammen. Mit einem Kernfluch versicherte er, daß nur Teutath und die Eichenmistel 48) der Mühe verlohnten, davon zu reden; daß er beständig Misteln in der Tasche trage; daß seine Vorfahren, die Skythen, die einzigen braven Leute wären, die je auf Erden gelebt; daß sie zwar bisweilen Menschen gefressen hätten, daß aber darum seine Nation nichts desto weniger die größte Achtung verdiene, und daß er endlich Jeden, der sich mißfällig über den Teutath vernehmen lasse, Lebensart lehren werde.

Der Streit wurde jetzt hitzig, und Setok besorgte nicht ohne Grund, daß es blutige Köpfe setzen werde. Da endlich erhob sich Zadig, der bisher geschwiegen hatte. Er wandte sich zuerst an den Kelten, als an den Wüthendsten; er gab ihm vollkommen Recht und bat ihn um einige Eichenmisteln. Er lobte den Griechen wegen seiner Beredtsamkeit, kurz, er besänftigte endlich alle aufgeregte Gemüther. Dem Mann aus Kathay brauchte er nur wenig zu sagen, da dieser der Vernünftigste von Allen war. „Meine Freunde," sprach er hierauf, „Ihr standet im Begriff, Euch um nichts und wieder nichts in die Haare zu gerathen, denn Ihr seid Alle derselben Meinung."

Gegen diese Worte erhob sich ein allgemeines Geschrei.

„Nicht wahr," fragte er den Kelten, „Du betest nicht die Mistel an, sondern den, der die Mistel und die Eiche gemacht hat?"

„Ohne Zweifel," erwiderte der Kelte.

„Und Du, mein Herr Aegypter, verehrst augenscheinlich in der Person eines gewissen Stiers den, der Euch die Stiere gegeben hat?“

Der Aegypter bejahete.

„Der Fisch Oannes,“ fuhr jener fort, „muß sicher dem nachstehen, der das Meer und die Fische gemacht hat.“

Der Chaldäer räumte es ein.

„Der Inder und der Mann aus Kathay,“ setzte Zadig hinzu, „erkennen, wie Ihr, ein höchstes Grundwesen. Die bewundernswürdigen Sachen, die der Grieche vorbrachte, habe ich nicht allzu wohl verstanden; doch bin ich fest überzeugt, daß auch er ein höheres Wesen annimmt, wovon die Form und die Materie abhängen.“

Der Grieche, den man bewunderte, erklärte, daß Zadig seine Ideen sehr richtig aufgefaßt habe.

„Ihr seid also sämmtlich derselben Meinung,“ wiederholte Zadig; „und aller Grund zum Zank fällt damit weg.“

Alle umarmten ihn.

Nachdem Setok seine Waaren theuer verkauft hatte, kehrte er mit seinem Freunde Zadig zu seinem Stamme zurück. Das Erste, was Zadig bei seiner Ankunft erfuhr, war, daß man ihm in seiner Abwesenheit den Proceß gemacht hatte und daß er bei langsamen Feuer verbrannt werden sollte.

Dreizehntes Kapitel.

Das Stelldichein.

Während seiner Reise nach Bassora hatten die Priester der Gestirne beschlossen, ihn zu strafen. Die Edelsteine

und Schmucksachen der jungen Wittwen, die sie zum Scheiterhaufen schickten, waren immer ihnen von Rechts wegen zugefallen, und wenn sie Zadig verbrennen ließen, so war dieß wohl die mildeste Vergeltung für den bösen Streich, den er ihnen gespielt hatte. Sie beschuldigten ihn demnach irriger Ansichten über die himmlischen Heerschaaren; sie sagten gegen ihn aus und erhärteten diese Aussage durch einen Eid, er habe geleugnet, daß die Gestirne im Meere untergingen. Die Richter schauderten ob solcher entsetzlichen Lästerung; es fehlte wenig, so hätten sie ihre Kleider zerrissen, da sie jene gottlosen Worte hörten [49]), und ohne Zweifel würden sie es gethan haben, wenn Zadig sie hätte bezahlen können. So aber begnügten sie sich im Uebermaße ihres Schmerzes ihn zum langsamen Feuertode zu verurtheilen. Vergebens bot Setok in seiner Verzweiflung seinen ganzen Einfluß auf, um seinen Freund zu retten. Er wurde bald zum Schweigen gebracht. Die junge Wittwe Almona, die wieder große Freude am Leben hatte, und die es Zadig verdankte, beschloß, ihn vom Scheiterhaufen zu retten, über dessen Mißbrauch er ihr die Augen geöffnet hatte. Sie durchdachte ihren Plan reiflich, ohne Jemanden ein Wort davon zu sagen. Zadig sollte am folgenden Tage hingerichtet werden. Ihr blieb nur eine Nacht, um ihn zu retten, was sie denn als eine kluge und mitleidige Frau auf folgende Weise unternahm.

Sie wusch sich mit wohlriechenden Wassern, erhöhte ihre Schönheit durch den reichsten und gefälligsten Putz und ersuchte sodann den Oberpriester der Gestirne um geheimes Gehör. Als sie sich nun mit dem ehrwürdigen Alten unter vier Augen befand, sprach sie folgendermaßen:

„Aeltester Sohn des großen Bären, Bruder des Stiers, Vetter des großen Hundes (das waren die Titel des erha-

benen Pontifex)! Ich komme, Dir meine Gewissenszweifel zu beichten. Ich fürchte sehr, eine große Sünde begangen zu haben, daß ich mich nicht auf dem Scheiterhaufen meines geliebten Gatten verbrannte. In der That, was hatte ich denn groß zu bewahren? Ein vergängliches Fleisch, das schon ganz welk ist!" Bei diesen Worten zog sie aus ihren langen seidnen Aermeln ihre bloßen Arme von bewundernswürdiger Form und blendender Weiße hervor. „Du siehst," fuhr sie fort, „wie wenig dieß zu bedeuten hat."

Der Priester fand in seinem Herzen, daß dieß sehr viel zu bedeuten hatte. Seine Augen sprachen es aus und sein Mund bestätigte es. Er schwor, nie in seinem Leben so schöne Arme gesehen zu haben.

„Ach!" sprach die Wittwe, „die Arme sind vielleicht nicht ganz so übel, wie das Uebrige; doch wirst Du einräumen, daß Hals und Brust meiner Beachtung wahrlich nicht werth waren."

Und sie ließ ihn den reizendsten Busen sehen, der je aus den Händen der Natur hervorgegangen [50]). Frischgewaschene Lämmer hätten sich dagegen gelbbraun ausgenommen und eine Rosenknospe auf einem elfenbeinernen Apfel wie Krapp auf Buchsbaumholz. Dieser Busen, ihre großen schwarzen Augen, schmachtend und sanft glänzend von zärtlichem Feuer, ihre Wangen, auf denen sich der schönste Purpur mit dem reinsten Milchweiß mischte, ihre Nase, die nicht war, wie der Thurm auf dem Berge Libanon [51]), ihre Lippen gleich zwei Korallenreihen, hinter denen sich die schönsten Perlen des arabischen Meeres verbargen, der Zauber dieser vereinigten Reize machte den Greis in seiner Einbildung zu einem zwanzigjährigen Jüngling. Er stammelte ein zärtliches Geständniß heraus,

und jetzt, da ihn Almona im Feuer sah, bat sie ihn für Zadig um Gnade.

„Ach, meine Schöne,“ sprach er, „wenn ich Dir auch diesen Wunsch gewährte, so würde doch meine Willfährigkeit zu nichts dienen; die Begnadigungsurkunde müßte noch von drei andern meiner Amtsbrüder unterzeichnet werden.“

„Unterzeichne nur,“ bat Almona.

„Mit Vergnügen,“ sprach der Priester, „unter der Bedingung, daß Deine Gunst der Lohn meiner Gefälligkeit sei.

„Du erzeigst mir zu viel Ehre,“ entgegnete Almona; laß es Dir nur gefallen, Dich zu mir zu bemühen, sobald die Sonne untergegangen ist und der glänzende Stern Scheat am Horizonte strahlt [52]), Du wirst mich in meinem Zimmer auf einem rosenfarbenen Sopha finden.“

Mit der Unterschrift in Händen ging sie fort und ließ den Greis zurück, getheilt zwischen liebendem Verlangen und zweifelndem Mißtrauen in seine Kräfte. Er brachte den Rest des Tages damit hin, sich zu baden, nahm einen aus Zimmt von Ceylon und den kostbaren Spezereien von Tidor und Ternate zubereiteten Trank zu sich und erwartete ungeduldig den Aufgang des Sternes Scheat.

Inzwischen begab sich die schöne Almona in das Haus des zweiten Priesters. Dieser versicherte, daß Sonne, Mond und alle Lichter des Firmaments im Vergleich mit ihren Reizen nur Irrlichter seien. Sie bat ihn um dieselbe Gunst und er forderte denselben Preis dafür. Sie ergab sich und bestellte den zweiten Priester zur Stunde des Aufgangs des Sternes Algenib. Sie ging hierauf zum dritten und zum vierten Priester, schwatzte jedem die Unterschrift ab und bestellte sie dafür von dem Aufgang eines Sternes zum andern.

Sodann ließ sie die Richter auffordern, sich wegen einer wichtigen Angelegenheit zu ihr zu bemühen. Sie gingen hin; Almona zeigte ihnen die vier Namen und erzählte ihnen, um welchen Preis die Priester Zadig's Begnadigung verkauft hatten. Jeder von ihnen stellte sich zur bestimmten Stunde ein; jeder war sehr verwundert, seine Amtsbrüder, und noch erstaunter, die Richter vorzufinden, vor denen ihre Schande offenbar wurde.

Zadig war gerettet und Setok so entzückt über Almona's List und Gewandtheit, daß er sie zur Frau nahm.

Vierzehntes Kapitel.

Der Tanz.

Setok mußte in Handelsgeschäften eine Reise nach der Insel Serendib [53]) machen; doch der erste Monat der Ehe, der bekanntlich der Honigmond ist, erlaubte ihm nicht, seine Frau zu verlassen, oder nur zu glauben, daß er sie je verlassen könne. Er bat seinen Freund Zadig, die Reise für ihn zu machen. „Ach," sprach Zadig, „so soll denn noch ein weiterer Raum mich von Astarte trennen? doch es gilt, meinen Wohlthätern zu dienen." Er sprach's, weinte und reiste.

Er war noch nicht lange in Serendib, als er schon überall für einen außerordentlichen Menschen galt. Er wurde bald der Schiedsrichter aller Streitigkeiten unter den Kaufleuten, der Freund unter den Weisen und der Rathgeber der Wenigen, die sich rathen lassen. Der König der Insel wollte ihn sehen und hören; er erkannte bald Zadig's vollen Werth, setzte in seine Weisheit das höchste

Vertrauen und bat ihn um seine Freundschaft. Diese Freundschaft und Hochachtung des Königs erfüllte Zadig mit Furcht und Schrecken. Keinen Augenblick vergaß er, welches Unheil Moabdar's Güte ihm zugezogen hatte. „Ich habe Gnade vor des Königs Augen gefunden," sprach er; „wird das nicht mein Untergang sein?" Indessen konnte er sich den Gunstbezeigungen des Herrschers nicht entziehen; denn man muß gestehen, daß Nabussan, König von Serendib, der Sohn Nussanab's, des Sohnes Nabassun's, des Sohnes Sanbusna's, einer der besten Fürsten Asiens war, und wenn man mit ihm sprach, mußte man ihn liebgewinnen, man mochte wollen oder nicht.

Dieser gute Fürst wurde beständig gelobt, betrogen und bestohlen. Mit wahrem Wetteifer plünderte man seine Schätze. Der Ober-Einnehmer der Insel Serendib ging mit gutem Beispiele voran, und alle andere befolgten es treulich. Der König wußte dies; er hatte oft seinen Schatzmeister geändert, allein nie gelang es ihm, den einmal bestehenden Brauch zu ändern, wonach die Einkünfte des Königs in zwei ungleiche Hälften getheilt wurden, deren kleinere Sr. Majestät zufiel, während die Finanzverwalter sich in die Hauptsumme theilten.

Der König Nabussan vertraute dem weisen Zadig seinen Kummer. „Du weißt so mancherlei Schönes," sprach er, „solltest Du mich kein Mittel lehren können, einen Schatzmeister ausfindig zu machen, der mich nicht bestiehlt?"

„Allerdings," erwiderte Zadig, „ich weiß ein untrügliches Mittel, Dir einen Mann zu verschaffen, der reine Hände hat."

Entzückt umarmte ihn der König und fragte ihn, wie er das anfangen wolle.

„Du brauchst nur," sprach Zadig, „alle diejenigen, welche sich um das erledigte Schatzmeisteramt bewerben, tanzen zu lassen, und wer dann mit der größten Leichtigkeit tanzt, ist unfehlbar der Ehrlichste unter ihnen."

„Du hast mich zum besten," rief der König; „das wäre eine seltsame Art, meinen Einnehmer zu wählen! Wie! Du behauptest, daß der, welcher die besten Luftsprünge macht, der rechtschaffenste und geschickteste Finanzverwalter ist!"

„Ich stehe gerade nicht dafür ein, daß er der geschickteste sein wird," entgegnete Zadig; „wohl aber will ich mich dafür verbürgen, daß Du keinen ehrlichern findest."

Zadig sprach mit solcher Zuversicht, daß der König sich endlich einbildete, jener sei im Besitz eines besondern Zaubermittels, um die ehrlichen Seckelmeister auszuwittern.

„Ich habe mit Zaubereien nichts zu schaffen," sprach Zadig, „und Leute, die sich mit Wundern abgeben, waren mir, wie die Bücher, in denen davon die Rede ist, jederzeit zuwider. Gefällt es Dir aber, Herr König, mich die vorgeschlagene Probe anstellen zu lassen, so wirst Du Dich überzeugen, daß mein Geheimniß die einfachste und leichteste Sache von der Welt ist."

Der König Nabussan von Serendib staunte noch weit mehr, zu vernehmen, daß das Geheimniß ganz einfach sei, als wenn man es für ein Wunder ausgegeben hätte. „Wohlan," sprach er, „verfahre ganz nach Deinem Gutdünken."

„Laß mich nur gewähren," erwiderte Zadig; Du wirst bei dieser Probe mehr gewinnen, als Du glaubst."

Denselben Tag noch ließ er im Namen des Königs bekannt machen, daß Alle, die sich um den Posten des Ober-Finanzeinnehmers Sr. gnädigsten Majestät, Nabussan's, des Sohnes Nussanab's, bewerben wollten, sich am er-

sten des Krokodilmonds in leichten seidenen Kleidern im Vorzimmer des Königs einzufinden hätten. Es meldeten sich **64** an der Zahl. Man hatte in einen anstoßenden Saal Spielleute kommen lassen; Alles war zum Ball in Bereitschaft gesetzt; die Thür dieses Saales aber war verschlossen, und man konnte nur durch eine schmale, ziemlich dunkle Gallerie dorthin gelangen. Die Bewerber wurden, einer nach dem andern, von einem Thürhüter abgeholt und durch diesen Gang geführt, wo man jeden einige Minuten allein ließ. Der König, den Zadig in seinen Plan eingeweiht, hatte in dieser Gallerie seine sämmtlichen Schätze zur Schau gestellt.

Als sämmtliche Bewerber im Saale versammelt waren, befahl Seine Majestät ihnen, einen Tanz zu beginnen. Nie wurde wohl schwerfälliger und mit weniger Anmuth getanzt; gebeugten Hauptes, mit gekrümmten Beinen und die Hände fest an die Seiten gepreßt, stampften sie unbeholfen umher. „Welche Spitzbuben!" sprach Zadig bei sich selbst.

Ein Einziger nur tanzte mit gehöriger Leichtigkeit, mit emporgerichtetem Haupte, sicherem Blicke, ausgestreckten Armen, aufrechtem Leibe und gradem Knie. „Ach der brave, ehrliche Mann!" sprach Zadig.

Der König umarmte den guten Tänzer und erklärte ihn zu seinem Schatzmeister; alle übrigen aber wurden gestraft und geschätzt, wie sie es verdienten; denn jeder hatte, während er in jener Gallerie verweilte, die Taschen so voll gestopft, daß er kaum gehen konnte. Dem König that es leid um die menschliche Natur, daß unter **64** Tänzern **63** Schurken waren. Die dunkle Gallerie hieß von jetzt an der Korridor der Versuchung. In Persien hätte man die **63** Herren gespießt; in andern Ländern vielleicht einen

außerordentlichen Gerichtshof errichtet, der an Proceßkosten das Dreifache des gestohlenen Geldes verschlungen und nichts wieder in den königlichen Schatz gebracht haben würde; in noch einem andern Reiche endlich hätten sie sich völlig gerechtfertigt und den leichtfüßigen Tänzer in Ungnade gestürzt; in Serendib wurden sie nur verurtheilt, eine Buße in den Staatsschatz zu zahlen, denn Nabussan war ein sehr milder Herr.

Er war auch erkenntlich: er schenkte Zadig eine ansehnlichere Geldsumme, als je ein Schatzmeister dem Könige, seinem Herrn, gestohlen hatte. Der erste Gebrauch, den Zadig davon machte, war, daß er einen Boten nach Babylon sandte, um Nachrichten über das Schicksal der Königin Astarte einzuholen. Seine Stimme zitterte, als er den Befehl ertheilte, sein Blut strömte zum Herzen zurück, es war Nacht vor seinen Augen, seine Seele drohte zu entfliehen. Der Eilbote reiste ab; Zadig sah ihn sich einschiffen und kehrte dann zum König zurück, doch ohne in seiner Betäubung zu sehen, was um ihn vorging. Er glaubte in seinem Zimmer allein zu sein, und das Wort Liebe entfloh seinen Lippen.

„Ach! die Liebe," sprach der König; „ja, eben um die Liebe ist es mir zu thun; Du hast den Gegenstand meiner Sorge errathen. Welch ein großer Mann bist Du! Ich hoffe mit Deinem Beistande auch ein Weib kennen zu lernen, die jede Prüfung besteht, so wie ich nur Deiner Klugheit einen uneigennützigen Schatzmeister verdanke."

Zadig, der sich inzwischen gesammelt hatte, gelobte ihm seine Dienste in Liebessachen, wie in der Finanzangelegenheit, obgleich das Ding ungleich schwieriger schien.

Funfzehntes Kapitel.

Die blauen Augen.

„Mein Leib und mein Herz," — fuhr der König in seiner Unterredung mit Zadig fort.

Bei diesen Worten konnte der Babylonier nicht umhin, Seine Majestät zu unterbrechen. „Wie sehr weiß ich es Dir Dank," sprach er, „daß Du nicht von „Geist und Herz" anfängst! Nur diese Worte hört man in den Unterhaltungen zu Babylon. Geist und Herz ist immer das dritte Wort in Büchern, deren Verfasser doch in der Regel weder Geist, noch Herz haben. Doch mit Verlaub, Herr, fahre fort!"

Nabussan fuhr fort: „Mein Leib und mein Herz sind zur Liebe geschaffen. Die erste dieser beiden Mächte hat alle Ursache, sich befriedigt zu fühlen: mir stehen hier hundert Weiber zu Gebot, insgesammt schön, gefällig, zuvorkommend, selbst wollüstig oder wenigstens mir gegenüber Wollust heuchelnd. Mein Herz dagegen ist bei weitem nicht so glücklich; ich habe nur zu wohl gemerkt, daß alle Zärtlichkeiten nur dem König von Serendib gelten, während man sich aus Nabussan sehr wenig macht. Nicht als ob ich meine Weiber für treulos hielte, aber ich möchte eine Seele finden, die ganz mir gehörte. Mit Freuden gäbe ich für einen solchen Schatz die hundert Schönheiten, über deren Reize ich gebiete. Versuche Du nun, ob es Dir gelingt, unter diesen 100 Sultaninnen eine ausfindig zu machen, auf deren Liebe ich sicher bauen kann."

Zadig antwortete mit derselben Zuversicht, wie bei der Schatzmeisterwahl: „Laß mich nur gewähren, Herr; doch bitte ich Dich, mir die im Korridor der Versuchung

aufgestellten Schätze zur einstweiligen Verfügung zu überlassen. Ich werde Dir Rechenschaft darüber ablegen und Du sollst nichts dabei verlieren."

Der König ließ ihm völlig freies Spiel, und er suchte jetzt in Serendib 33 kleine Bucklige zusammen, so häßlich, wie sie nur irgend aufzutreiben waren, ferner 33 der schönsten jungen Pagen und endlich eine gleiche Anzahl der beredtsten und kräftigsten Bonzen. Alle bekamen freien Zutritt in die Zimmer der Sultaninnen. Jeder der kleinen Buckligen hatte 4000 Goldstücke zu bieten, und gleich am ersten Tage war ihr Sieg entschieden. Die Pagen, die weiter nichts zu geben hatten, als sich selbst, triumphirten erst nach zwei oder drei Tagen. Die Bonzen gelangten nicht ganz so leicht zum Ziel; doch endlich ergaben sich auch ihnen 33 fromme Seelen.

Der König war hinter Fensterschirmen, durch welche man das Innere sämmtlicher Zellen übersehen konnte, Augenzeuge aller jener Prüfungen und vor Verwunderung außer sich, als er von seinen hundert Weibern 99 unterliegen sah. Nur eine einzige sehr junge und völlig unerfahrene, die Seine Majestät selbst nie berührt hatte, war noch übrig. Man ließ sie durch einen, durch zwei, durch drei Bucklige bestürmen, die ihr Geld über Geld bis auf 20,000 Goldstücke boten. Sie blieb unbestechlich und mußte lachen, daß die Buckligen sich einbilden könnten, durch ihr Geld schöner zu werden. Man versuchte es mit den beiden schönsten Pagen; doch sie erklärte, sie finde den König noch schöner. Man sandte ihr endlich den beredtsten und sodann den unerschrockensten der Bonzen; allein der erste erschien ihr als ein Schwätzer, und sie war zu unschuldig, um von dem Verdienste des andern nur eine Ahnung zu haben.

„Das Herz thut Alles," sprach sie; „weder das Gold

eins Buckligen, noch die Reize eines Jünglings, noch die Verführungskünste eines Bonzen werden je etwas über mich vermögen. Ich liebe nur Nabussan, den Sohn Nussanab's, und warte, bis er mich seiner Liebe werth hält."

Der König war vor Freude, Verwunderung und Zärtlichkeit außer sich. Er nahm alles Geld, wodurch die Buckligen gesiegt hatten, und schenkte es der schönen Falide; so hieß die junge Unschuldige. Aber er schenkte ihr auch sein Herz, und sie verdiente es. Nie strahlte die Blüthe der Jugend in glänzenderm Lichte, nie übten die Reize der Schönheit eine größere Zaubermacht. Die historische Treue erlaubt uns nicht, zu verschweigen, daß sie eine ziemlich linkische Verbeugung machte, allein sie tanzte wie die Feen, sang wie die Sirenen und redete wie die Grazien. Man kannte keinen Maßstab für ihre Tugenden und Gaben.

Nabussan, der sich so innig geliebt wußte, betete sie an; doch sie hatte blaue Augen, und das war die Quelle des größten Unheils. Nach einem uralten Gesetze war es den Königen von Serendib untersagt, eine jener Frauen zu lieben, die später bei den Griechen *βοώπιδες* hießen [54]). Das Oberhaupt der Bonzen hatte vor länger als **5000** Jahren dies Gesetz eingeführt und sogar zu einem wesentlichen Theil der Staatsverfassung erhoben, aus keinem andern Grunde, als um sich die Geliebte des ersten Königs der Insel Serendib zuzueignen. Alle Stände des Reichs thaten Nabussan die ernstesten Vorstellungen. Man sagte ganz laut, die letzte Stunde des Reichs sei gekommen, die Ruchlosigkeit habe den höchsten Gipfel erreicht, die ganze Natur sei von einem furchtbaren Ereigniß bedroht; kurz, Nabussan, der Sohn Nussanab's, liebe zwei große blaue Augen. Die Buckligen, die Finanzmänner,

die Bonzen und die Brünetten füllten das Reich mit ihren Klagen.

Die wilden Völker im Norden Serendib's machten sich diese allgemeine Unzufriedenheit zu Nutze. Sie brachen mit Heeresmacht in die Staaten des guten Nabussan ein. Er verlangte Hülfsgelder von seinen Unterthanen. Die Bonzen, welche die Hälfte der Staatseinkünfte besaßen, begnügten sich, die Hände zum Himmel zu erheben, wollten sie aber durchaus nicht ihre Geldkasten stecken, um dem Könige beizustehen. Sie setzten schöne Gebete in Musik und sahen übrigens ruhig zu, wie der Staat den Barbaren zur Beute wurde.

„O theurer Zadig!“ rief Nabussan schmerzlich, „wirst Du mich auch aus dieser höchsten Noth erretten?“

„Sehr gern,“ erwiderte Zadig; „die Bonzen werden Dir so viel Geld geben, wie Du nur irgend verlangst. Gieb nur ihre Ländereien und Schlösser preis und vertheidige allein die Deinen.“

Nabussan verfehlte nicht, dem guten Rathe Folge zu leisten. Es währte nicht lange, so warfen die Bonzen sich ihm zu Füßen und flehten ihn um Beistand an. Der König antwortete ihnen mit einer schönen Musik, deren Text ein Gebet zum Himmel für die Erhaltung ihrer Güter war. Jetzt rückten die Bonzen endlich mit Geld heraus, und der Krieg wurde glücklich beendet.

Zadig aber hatte auf diese Art durch weise und glückliche Rathschläge und durch die wichtigsten Dienste die mächtigsten Leute im Staat zu seinen unversöhnlichen Feinden gemacht. Die Bonzen und die Brünetten schworen ihm den Untergang; von den Finanzmännern und den Buckligen hatte er eben so wenig Schonung zu erwarten; man suchte ihn bei dem guten Nabussan anzuschwärzen.

Geleistete Dienste bleiben oft im Vorzimmer und der Verdacht dringt bis ins Kabinet, wie Zoroaster spricht. Alle Tage wurden neue Beschuldigungen gegen ihn vorgebracht. Die erste wird zurückgewiesen, die zweite ritzt nur die Haut, die dritte verwundet, die vierte tödtet.

Zadig war durch Schaden klug geworden. Er hatte die Geschäfte seines Freundes Setok glücklich und gewissenhaft besorgt und ihm sein Geld durch sichere Hand zustellen lassen. Er dachte daher nur noch daran, die Insel zu verlassen, und beschloß, jetzt selbst auf Erkundigungen nach Astarte auszugehen. „Denn," sprach er, „bleibe ich in Serendib, so lassen die Bonzen mich spießen. Doch wohin soll ich mich wenden? In Aegypten macht man mich zum Sklaven; in Arabien werde ich aller Wahrscheinlichkeit nach verbrannt und in Babylon erdrosselt. Doch jedenfalls muß ich wissen, was aus Astarte geworden ist. Auf denn! ich will sehen, wofür mein trauriges Verhängniß mich noch aufbewahrt."

Sechszehntes Kapitel.

Der Räuber.

Als er die Grenzen erreicht hatte, die das steinige Arabien vom östlichen Syrien trennen, führte ihn sein Weg an einem ziemlich stark befestigten Schlosse vorüber, und plötzlich sah er sich von bewaffneten Arabern angegriffen, die aus demselben hervorstürzten. Er wurde schnell umzingelt, und man rief ihm zu: „All Deine Habe gehört uns und Du selbst unserm Herrn!"

Statt aller Antwort zogen Zadig und sein muthiger

Diener ihre Schwerter und streckten die ersten Araber, die Hand an sie legten, todt in den Sand. Die Zahl der Feinde verdoppelte sich, doch sie blieben unverzagt und beschlossen, tapfer kämpfend zu fallen. Man sah diese zwei Leute sich gegen eine Menge Angreifer vertheidigen; ein solcher Kampf konnte unmöglich lange dauern. Der Herr des Schlosses, Namens Arbogad, sah aus dem Fenster, welche Wunder der Tapferkeit Zadig verrichtete, und faßte hohe Achtung vor ihm. Er kam eiligst herunter, trieb seine eigenen Leute auseinander und befreite so die beiden Reisenden aus ihrer Gefahr.

„Alles, was über meinen Grund und Boden kommt," sprach er, „gehört mir, so wie auch Alles, was ich auf fremdem Grund und Boden finde; doch Du scheinst mir ein so braver Mann, daß ich Dich von dem allgemeinen Gesetz ausnehme."

Er nahm ihn mit sich in sein Schloß, befahl seinen Leuten, ihn gut zu behandeln, und wollte am Abend mit ihm zusammen speisen.

Der Herr des Schlosses war einer jener Araber, die man Räuber nennt; doch beging er neben einer Unzahl von Uebelthaten auch dann und wann eine gute Handlung. Er raubte mit unersättlicher Gier, war aber auf der andern Seite sehr freigebig; dabei unerschrocken im Gefecht, ziemlich sanftmüthig im freundlichen Verkehr, ein Schlemmer bei Tisch, aufgeweckt und lustig bei seiner Schlemmerei und namentlich im höchsten Grade freimüthig. Er fand an Zadig großes Wohlgefallen; seine Unterhaltung, die bald sehr munter und lebhaft wurde, verlängerte das Mahl.

„Ich rathe Dir," sprach Arbogad zuletzt, „in meine Dienste zu treten; Du kannst gar nichts Gescheuteres thun.

Das Gewerbe ist wahrhaftig nicht übel, und wer weiß, ob Du es nicht mit der Zeit eben so weit bringst, wie ich."

„Darf ich fragen," sprach Zadig, „seit wann Du Dich diesem elenden Berufe widmetest?"

„Seit meiner frühesten Jugend," erwiderte jener. „Ich stand in den Diensten eines ziemlich geschickten Arabers; meine Lage war mir unerträglich. Ich konnte mich nicht darüber zufrieden geben, daß auf der ganzen Erde, die doch allen Menschen ohne Unterschied gehört, das Geschick nicht auch mir meinen Antheil zugemessen hatte. Ich vertraute meinen Kummer einem alten Araber, der mich mit den Worten aufrichtete: „Verzweifle nicht, mein Sohn! Ein Sandkorn jammerte einst, nur ein unbekanntes, verlorenes Pünktchen in der Wüste zu sein. Nach einigen Jahren wurde es zum Diamanten und jetzt ist es die schönste Zierde der Krone des Königs von Indien" [55]). Diese Worte machten tiefen Eindruck auf mich; ich war das Sandkorn, aber fest entschlossen, zum Diamanten zu werden. Ich fing damit an, daß ich zwei Pferde stahl; ich warb Genossen und war bald im Stande, kleine Karawanen auszuplündern. So gelang es mir allmälig, das bisherige Mißverhältniß zwischen mir und den übrigen Menschen zu beseitigen. Ich hatte jetzt auch meinen Antheil an den Gütern dieser Welt, ja ich wurde für meinen frühern Mangel mit Wucher entschädigt. Ich setzte mich in hohe Achtung bei den Leuten; ich wurde Räuberhauptmann und gewann dies Schloß auf dem Wege rascher That. Der Satrap von Syrien wollte mich aus dem Besitze desselben verdrängen, allein ich war schon zu reich, als daß ich mich vor irgend wem hätte zu fürchten brauchen. Ich gab dem Satrapen Geld, dafür ließ er mir das Schloß, und ich vergrößerte täglich mein Gebiet. Er ernannte mich sogar zum Schatzmeister der

Steuern, die das steinige Arabien dem König der Könige zahlt. Ich verwaltete mein Amt als Einnehmer redlich, während von dem des Zahlmeisters natürlich nicht die Rede war. Der große Desturham von Babylon sandte im Namen des Königs Moabdar einen kleinen Satrapen ab, um mich erdrosseln zu lassen. Dieser Mensch kam mit seiner Vollmacht in der Tasche. Ich war von Allem unterrichtet. In seiner Gegenwart ließ ich die vier Leute erdrosseln, die er mitgebracht hatte, um mir die Schnur um den Hals zu legen, und fragte ihn hierauf, wie viel ihm die Vollziehung seines Auftrages wohl hätte einbringen können. Er erwiderte, daß sein Ehrensold sich etwa auf **300** Goldstücke würde belaufen haben. Ich bewies ihm aufs einleuchtendste, daß bei mir mehr zu verdienen sei. Er trat als Unterräuber in meine Dienste und ist jetzt einer meiner besten und reichsten Hauptleute. Wenn Du meinem Rathe folgst, so wirst Du Deinen Weg machen, wie er. Nie gab es eine herrlichere Zeit für uns Nachtritter, als eben jetzt, seit Moabdar todt ist und in Babylon Alles Kopf über Kopf unter geht."

„Moabdar todt!" rief Zadig, „und was ist aus der Königin Astarte geworden?"

„Davon weiß ich nichts," entgegnete Arbogad; „ich weiß nur so viel, daß Moabdar toll geworden ist, daß man ihn umgebracht hat, daß Babylon eine große Mördergrube und das ganze Reich voll Noth, Jammer und Elend ist, daß demnach noch ganz treffliche Streiche auszuführen sind und daß ich meinerseits es nicht daran habe fehlen lassen, noch ferner fehlen lassen werde."

„Aber die Königin!" rief Zadig, ich bitte Dich ums Himmels willen, weißt Du denn gar nichts von dem Schicksale der Königin?"

„Ich habe von einem hyrkanischen Fürsten reden hören," erwiderte jener, „wahrscheinlich steckt sie in seinem Harem, wenn sie nicht etwa in der Verwirrung todt geschlagen ist. Ich bin begieriger auf gute Beute, als auf kahle Neuigkeiten. Mir sind auf meinen Streifereien mehrere Weiber in die Hände gefallen; doch habe ich keine einzige davon behalten. Wenn sie schön sind, verkaufe ich sie theuer, ohne mich darum zu kümmern, wer oder was sie sonst sein mögen. Den Rang kauft man nicht. Für eine Häßliche würde sich kein Liebhaber finden und wäre sie zehnmal Königin. Vielleicht habe ich die Königin Astarte verkauft; vielleicht ist sie todt; doch das geht mich nichts an, und ich denke, Du solltest Dir so wenig daraus machen, wie ich."

Während er so sprach, zechte er zugleich so tapfer und warf bald alle Begriffe dermaßen durcheinander, daß Zadig den Gedanken aufgeben mußte, weitern Aufschluß von ihm zu erlangen.

Betäubt, niedergeschlagen, regungslos blieb er sitzen. Arbogad trank unermüdlich, erzählte eine Geschichte nach der andern, versicherte unaufhörlich, es gebe keinen glücklichern Menschen auf Erden, als ihn, und redete Zadig aus allen Kräften zu, zu eilen, daß er bald ebenso glücklich werde. Endlich wiegten ihn die Weindünste in süßen, ruhigen Schlummer.

Zadig brachte die Nacht in der heftigsten Aufregung hin. „Wie!" sprach er, „der König hat den Verstand verloren! er ist ermordet! O ich muß ihn dennoch beklagen. Das Reich ist zerrissen, in seinen Grundfesten erschüttert, und dieser Räuber ist glücklich! O Schicksal! o Verhängniß! Ein Dieb ist glücklich, und das reizendste, liebenswürdigste Wesen, das die Natur geschaffen, starb vielleicht

eines schrecklichen Todes oder lebt in einem Zustande, der noch schlimmer ist als der Tod! O Astarte! was ist aus Dir geworden?"

Sobald es Tag geworden, erkundigte er sich bei Allen, denen er im Schlosse begegnete; aber Jedermann hatte alle Hände voll zu thun, Niemand antwortete ihm. Man hatte in der Nacht neue Beute gemacht, mit deren Theilung man jetzt beschäftigt war. Alles, was er in dieser Unruhe und Verwirrung erlangen konnte, war die Erlaubniß zur Abreise. Ungesäumt machte er sich dieselbe zu Nutze und war dabei tiefer als je in schmerzliche Betrachtungen versenkt.

Unruhig und aufgeregt setzte Zadig seine Reise fort. Stumpf und gleichgültig für Alles, was ihn umgab, dachte er nur an die unglückliche Astarte, an den König von Babylon, an seinen treuen Kador, an den glücklichen Räuber Arbogad, an jenes eigensinnige Weib, das die Babylonier von der ägyptischen Grenze entführt hatten, kurz, an alles Mißgeschick und alle Widerwärtigkeiten, die er erfahren.

Siebenzehntes Kapitel.

Der Fischer.

Einige Meilen von Arbogad's Schlosse entfernt erreichte er, noch immer sein Schicksal bejammernd und sich als die Zielscheibe alles Unglücks betrachtend, das Ufer eines kleinen Flusses. Da sah er einen Fischer am Gestade liegen, der kaum noch mit kraftloser Hand sein Netz hielt und, indem er es gänzlich schien loslassen zu wollen, trostlos die Augen zum Himmel erhob.

„Ich bin doch bestimmt der unglückseligste aller Menschen," sprach der Fischer. „Ich verkaufte, wie Jedermann einräumte, die trefflichsten Rahmkäse in Babylon und bin zu Grunde gerichtet. Ich hatte die hübscheste Frau, die je einen Mann beglückte, und wurde von ihr verrathen. Mir blieb nur noch ein elendes Häuschen, und ich mußte sehen, wie es geplündert und zerstört wurde. Ich mußte in eine Hütte fliehen, ich hatte keine Hülfsquelle mehr, als meine Fischnetze, und nun fange ich nicht einmal einen einzigen Fisch. O mein Netz! ich will dich nicht länger ins Wasser werfen, mich selbst will ich hineinstürzen" 56).

„Ei!" sprach Zadig bei sich selbst, „es giebt also Menschen, die eben so unglücklich sind, wie ich!" Sein Eifer, dem Fischer das Leben zu retten, war so schnell wie diese Betrachtung. Er eilt auf ihn zu, hält ihn zurück und befragt ihn mit theilnehmender und tröstender Miene.

Man behauptet, der Mensch sei nicht so unglücklich, wenn er es nicht allein ist; doch ist dieß nach Zoroaster kein Zeichen von Bosheit, sondern unwillkürliches Bedürfniß: man fühlt sich dann zu einem Unglücklichen hingezogen wie zu Seinesgleichen. Die Freude eines Glücklichen wäre eine schmerzliche Beleidigung; zwei Unglückliche aber sind wie zwei schwache Bäumchen, die, sich gegen einander lehnend, dem Sturme schon kräftigen Widerstand leisten.

„Warum unterliegst Du Deinem Unglück?" fragte Zadig den Fischer.

„Weil mir keine Zuflucht, keine Hoffnung mehr bleibt," antwortete jener. „Ich war der angesehenste Mann im Dorfe Derlback bei Babylon und bereitete mit Hülfe meiner Frau die trefflichsten Rahmkäse im ganzen Reiche.

Die Königin Astarte und der berühmte Minister Zadig liebten sie leidenschaftlich. Ich hatte für ihre Häuser sechshundert Stück Käse geliefert; eines Tages ging ich in die Stadt, um mir mein Geld dafür zu holen; da war das Erste, was ich bei meiner Ankunft in Babylon erfuhr, daß die Königin und Zadig verschwunden seien. Ich begab mich eiligst in die Wohnung des erlauchten Zadig, den ich nie gesehen hatte, fand aber statt seiner nur die Häscher des großen Desturham, die kraft einer königlichen Vollmacht sein Haus von Rechtswegen und ordnungsmäßig ausplünderten. Ich eilte in die Küchengebäude der Königin; einige der Herren Speisemeister sagten mir, sie sei todt, andre, sie sei im Gefängniß, und wieder andre behaupteten, sie habe die Flucht genommen; alle aber stimmten in der Versicherung überein, daß Niemand mir meine Käse bezahlen werde. Ich ging jetzt mit meiner Frau zu dem erlauchten Orkan, der mich gleichfalls mit seiner Kundschaft beehrt hatte; wir flehten ihn in unserm Mißgeschick um seinen gnädigen Schutz an, den er meiner Frau auch gewährte, mir aber versagte. Sie war weißer, als die Rahmkäse, mit denen mein Unglück begann, und der Glanz des tyrischen Purpurs nicht glänzender, als die frische Röthe, wodurch jenes Weiß gehoben wurde: das war der Grund, weßhalb Orkan sie zurückbehielt und mich aus dem Hause jagte. Ich schrieb meiner Frau einen Brief, worin sich meine ganze Verzweiflung aussprach. Sie sagte dem Ueberbringer: „Ja, ja, ich entsinne mich des Menschen, der mir da schreibt, ich habe von ihm reden hören. Er soll treffliche Rahmkäse machen: man bestelle doch einige bei ihm und daß er ja ordentlich bezahlt wird!“

„Ich wollte jetzt in meinem Unglück zu den Gerichten meine Zuflucht nehmen. Ich hatte noch sechs Unzen Gold:

zwei davon mußte ich dem Rechtsgelehrten geben, den ich um Rath fragte, zwei dem Sachwalter, der meinen Proceß übernahm, und die zwei letzten endlich dem Schreiber des Oberrichters. Nachdem dieß Alles geschehen, war mein Proceß noch nicht angefangen, und ich hatte schon mehr Geld dafür ausgegeben, als meine Käse und meine Frau zusammen werth waren. Ich kehrte in mein Dorf zurück, um mein Haus zu verkaufen und meine Frau wieder zu bekommen.

„Mein Haus war wenigstens 60 Unzen Gold werth, allein man sah, daß ich arm und zum Verkauf gezwungen war. Der Erste, an den ich mich wandte, bot mir 30 Unzen, der Zweite 20 und der Dritte 10. Ich stand schon im Begriff, den Handel abzuschließen, so verblendet war ich, als plötzlich der Fürst von Hyrkanien mit Heeresmacht in Babylonien einfiel und auf seinem Durchmarsch Alles verheerte. Mein Haus wurde zuerst rein ausgeplündert und dann niedergebrannt.

„Nachdem ich so mein Geld, mein Haus und meine Frau verloren hatte, ging ich in dieß Land, wo Du mich siehst. Ich versuchte, durch Fischen meinen Unterhalt zu gewinnen, doch die Fische höhnen mich, wie die Menschen. Ich fange nichts, ich bin dem Hungertode nahe, und ohne Dich, erlauchter Tröster, hätte ich in den Wellen des Stroms das Ende meines Elends gesucht."

Der Fischer erzählte seine Geschichte nicht ohne Unterbrechung, denn alle Augenblicke fragte ihn Zadig, vor Angst und Unruhe außer sich: „Weißt Du denn gar nichts von dem Schicksale der Königin?"

„Nein, Herr," erwiderte der Fischer, „ich weiß nur, daß die Königin und Zadig mir meine Rahmkäse nicht

bezahlt haben, daß man mir meine Frau geraubt und daß ich in Verzweiflung bin."

„Ich schmeichle mir," erwiderte Zadig, „daß Dein Geld nicht für immer verloren ist. Ich habe von diesem Zadig reden hören; er ist ein ehrlicher Mann, und wenn er wieder nach Babylon kommt, wie er hofft, so giebt er Dir wohl mehr, als er Dir schuldig ist. Was aber Deine Frau betrifft, die nicht so viel auf ihre Ehre zu halten scheint, so rathe ich, Dir gar weiter keine Mühe um sie zu geben. Folge meinem Rath, geh' nach Babylon. Ich werde wohl eher dort sein, als Du, da ich zu Pferde bin und Du zu Fuß. Wende Dich an den erlauchten Kador; sag' ihm, Du seist seinem Freunde begegnet, und erwarte mich in seinem Hause. Geh'! vielleicht naht sich Dein Unglück seinem Ende. — O mächtiger Oromazes!" fuhr er fort, „der Du Dich meiner bedienst, um diesen Menschen zu trösten, wen wirst Du mir als Tröster senden?"

Indem er so sprach, gab er dem Fischer die Hälfte alles Geldes, das er aus Arabien mitgebracht hatte.

„Du bist ein rettender Engel," sprach jener freudig bestürzt und küßte voll Entzücken und Dankbarkeit dem Freunde Kador's die Füße.

Indessen forschte Zadig noch immer nach Neuigkeiten und vergoß bittere Thränen dabei.

„Wie! Herr," rief der Fischer, „solltest Du denn auch unglücklich sein, Du, der Du Andern doch Gutes thust?"

„Hundertmal unglücklicher, als Du," antwortete Zadig.

„Doch wie ist es nur möglich," sprach der ehrliche Mann, „daß der, der giebt, mehr zu beklagen ist, als jener, der empfängt?"

„Wohl ist's möglich," entgegnete Zadig, „Dein größtes Unglück war der Mangel, mein Elend hat seinen Sitz im Herzen."

„Sollte Orkan auch Dir Dein Weib geraubt haben?" fragte der Fischer.

Dieß arglose Wort vergegenwärtigte Zadig auf einmal alle seine Abenteuer; er ging im Geiste die Reihe seiner Unfälle durch, von der Hündin der Königin bis zu seiner Ankunft im Schlosse des Räubers Arbogad.

„Wohl verdient Orkan gestraft zu werden," erwiderte er dem Fischer; „doch gewöhnlich sind gerade solche Leute die Günstlinge des Geschicks. Wie dem auch sei, geh' zum erlauchten Kador und erwarte mich dort."

Sie trennten sich. Der Fischer ging fort und dankte seinem Geschick; Zadig sprengte davon und haderte mit dem seinen.

Achtzehntes Kapitel.

Der Basilisk.

Auf einer schönen Wiese angekommen, erblickte er mehrere Frauen, die sehr eifrig etwas zu suchen schienen. Er nahm sich die Freiheit, eine von ihnen anzureden und sie zu fragen, ob er die Ehre haben könne, ihnen suchen zu helfen.

„Hüte Dich ja davor," erwiderte die Syrerin; „was wir suchen, kann nur von Frauenhänden berührt werden."

„Ei, das ist doch sehr seltsam!" sprach Zadig; „und dürfte ich Dich mit der Frage belästigen, was denn das ist, was nur weibliche Hände berühren können?"

„Es ist ein Basilisk" 57), entgegnete sie.

„Ein Basilisk! und aus welchem Grunde, meine Schöne, sucht ihr einen Basilisken?“

„Für unsern Herrn und Gebieter Ogul, dessen Schloß Du dort unten auf der Wiese am Ufer des Flusses siehst. Wir sind seine unterthänigen Sklavinnen. Der erlauchte Ogul ist krank; sein Arzt hat ihm verordnet, einen in Rosenwasser gekochten Basilisken zu essen, und da nun der Basilisk ein sehr seltnes Thier ist, das sich nur von Weibern fangen läßt, so hat der erlauchte Ogul versprochen, diejenige von uns zu seinem Lieblingsweibe zu erheben, die ihm einen Basilisken bringen wird. Habe also die Güte, mich nicht weiter im Suchen zu stören; denn Du weißt nun, was für mich auf dem Spiele steht, wenn eine meiner Gefährtinnen mir zuvor käme.“

Zadig ließ die Syrerin sammt ihren Gefährtinnen in Gottes Namen suchen und setzte seinen Weg über die Wiese fort. Da sah er plötzlich am Ufer eines kleinen Baches eine andre Dame auf den Rasen hingestreckt, die nichts suchte. Ihr Wuchs schien majestätisch, doch ein Schleier verhüllte ihr Gesicht. Sie neigte sich über das Wasser, tiefe Seufzer entstiegen ihrer Brust. In der Hand hielt sie ein Stäbchen, womit sie in den feinen Sand zwischen dem Rasen und dem Bache Buchstaben schrieb. Zadig war neugierig, zu sehen, was die Frau wohl schreiben möchte. Er trat hinzu, er sah ein **Z** entstehen; dann ein **A**. Er stutzte. Jetzt erschien ein **D**; er zitterte. Doch nichts kam seinem Erstaunen gleich, als er endlich die letzten beiden Buchstaben seines Namens unter dem Stäbchen der Dame zum Vorschein kommen sah. Lange blieb er unbeweglich stehen; endlich brach er mit unsicherer Stimme das Schweigen.

„Edle Frau! verzeih' einem Fremdling, einem Unglücklichen, daß er sich erdreistet, Dich zu fragen, durch

welchen mehr als seltsamen Zufall hier der Namen Zadig von Deiner göttlichen Hand geschrieben steht."

Beim Tone dieser Stimme hob die Dame mit zitternder Hand ihren Schleier auf, stieß einen Schrei der Ueberraschung und Freude aus und sank, den verschiedenen Regungen unterliegend, die ihre Seele auf einmal bestürmten, ohnmächtig in seine Arme. Ja, es war Astarte selbst, es war die Königin Babylon's, sie, die Zadig anbetete und derentwegen er sich selbst verdammte, sie, deren Geschick er seit Monaten bejammert und für die er das Schlimmste gefürchtet hatte.

Einen Augenblick war er des Gebrauchs seiner Sinne nicht mächtig, und als seine Blicke den Augen Astarte's begegneten, die sie schmachtend, verwirrt und zärtlich zugleich gegen ihn aufschlug, rief er aus: „O ihr ewigen Mächte, die ihr die Geschicke der schwachen Sterblichen lenkt, so führt ihr mir Astarte wieder zu? Zu welcher Zeit, an welchem Orte, in welchem Zustande sehe ich sie wieder?"

Er warf sich vor Astarte auf die Kniee nieder und berührte mit seiner Stirn den Staub vor ihren Füßen. Die Königin von Babylon hob ihn auf und bat ihn, sich neben ihr am Ufer des Baches niederzulassen. Zu wiederholten Malen trocknete sie ihre Augen, deren Thränen immer wieder hervorbrachen; zwanzig Mal fing sie an zu sprechen und konnte vor Schluchzen nicht weiter reden; sie fragte nach dem Zufall, der sie zusammenführte, und unterbrach dann plötzlich wieder seine Antworten durch andre Fragen. Sie fing die Erzählung ihres Unglücks an und wollte dann wieder Alles wissen, was Zadig zugestoßen war.

Nachdem endlich Beide den Sturm ihrer Seelen eini-

germaßen beschwichtigt hatten, erzählte ihr Zadig mit wenigen Worten, in Folge welcher Abenteuer er sich auf dieser Wiese befände. „Aber, o beklagenswerthe, erhabene Gebieterin, wie finde ich Dich an diesem entlegenen Orte im Sklavengewande, unter andern Sklavinnen, die einen Basilisken suchen, um ihn nach Vorschrift des Arztes in Rosenwasser kochen zu lassen?“

„Während sie ihren Basilisken suchen,“ sprach die schöne Astarte, „sollst Du Alles erfahren, was ich gelitten und was ich dem Himmel verzeihe, seit ich Dich wieder habe. Du weißt, wie der König, mein Gemahl, es ungnädig aufnahm, daß Du der liebenswürdigste aller Männer warst, und wie er aus diesem Grunde in einer Nacht den Entschluß faßte, Dich erdrosseln und mich vergiften zu lassen. Du weißt, wie durch die Fügung des Himmels mein kleiner Stummer mich von dem Befehl des erzürnten Gebieters in Kenntniß setzte. Kaum hatte der treue Kador Dich gezwungen, mir zu gehorchen und abzureisen, so wagte er mitten in der Nacht durch eine geheime Pforte bei mir einzutreten. Er entführte mich und brachte mich in den Tempel des Oromazes, wo der Magier, sein Bruder, mich in eine Bildsäule von kolossaler Größe einschloß, deren Fuß auf den Fundamenten des Tempels ruht und deren Kopf bis an die Kuppel reicht. Ich war hier wie begraben, wurde aber von dem Magier, der es mir an nichts fehlen ließ, treu und sorglich bedient.

Indessen trat mit Tagesanbruch des Königs Leibapotheker in mein Zimmer, bewaffnet mit einem Trank, den er aus Bilsenkraut, Opium, Schierling, schwarzem Niesewurz und Wolfsmilch bereitet hatte, und ein andrer Beamter begab sich mit einer blauseidenen Schnur in Deine Wohnung. Man fand Niemanden. Um den König desto

Staats-
Bibliothek
Bamberg

sicherer zu täuschen, war Kador der Erste, der uns Beide anklagte. Er sagte, Du habest Dich nach Indien gewandt und ich die Straße nach Memphis eingeschlagen. Nach beiden Richtungen wurden Trabanten abgeschickt, um uns eiligst nachzusetzen.

„Die Eilboten, welche mich suchten, kannten mich nicht. Fast keinem Menschen, als Dir allein, in Gegenwart und auf Befehl meines Gemahls, hatte ich je mein Gesicht gezeigt: Jene verfolgten mich nur nach der Beschreibung, die man ihnen von mir gemacht hatte. Eine Frau von ähnlichem Wuchs und vielleicht reizender, als ich, fiel ihnen auf der Grenze von Aegypten in die Augen. Sie war in Betrübniß aufgelöst und irrte unstät umher; meine Verfolger zweifelten daher keinen Augenblick, in ihr die Königin von Babylon zu sehen, und führten sie ohne Weiteres zum Moabdar. Ihr Mißgriff versetzte den König zuerst in den heftigsten Zorn, da er sich aber die Frau näher besah, fand er sie sehr schön und tröstete sich. Sie hieß Missuf, und man sagte mir später, daß dieser Name in der ägyptischen Sprache die schöne Eigensinnige bedeute. Das war sie auch in der That, besaß aber dabei so viel Schlauheit, als Launen. Sie wußte sich bei Moabdar einzuschmeicheln, ja sie gewann einen solchen Einfluß auf ihn, daß er sie zu seiner Gemahlin erklärte. Jetzt zeigte sich erst ihr Charakter in seiner wahren Gestalt; ohne Scheu überließ sie sich allen Thorheiten ihrer Laune. So wollte sie das Oberhaupt der Magier, einen alten vom Zipperlein geplagten Mann, zwingen, vor ihr zu tanzen, und da er sich dessen weigerte, verfolgte sie ihn aufs heftigste. Ihrem Ober-Stallmeister befahl sie, ihr eine Zuckertorte zu backen, und mochte der gute Mann noch so demüthig vorstellen, er sei kein Pastetenbäcker, es half

nichts, er mußte die Torte backen, und wurde richtig fortgejagt, weil sie angebrannt war. Ihren Zwerg erhob sie hierauf zum Ober-Stallmeister und einen Pagen zum Kanzler. So schaltete und waltete sie in Babylon. Jedermann wünschte mich zurück. Der König, ein trefflicher Mann bis zu dem Augenblick, da er mich hatte vergiften und Dich erdrosseln wollen, schien alle seine Tugenden der unmäßigen Liebe für die schöne Eigensinnige geopfert zu haben. An dem großen Tage des heiligen Feuers kam er in den Tempel. Ich sah, wie er am Fuße der Bildsäule, worin ich mich befand, die Götter für Missuf anflehte. Da erhob ich meine Stimme und rief ihm zu: „Die Götter wenden ihre Ohren von den Gelübden und Gebeten eines Königs, der zum Tyrannen geworden und der eine vernünftige Gemahlin umbringen wollte, um sich mit einer Thörin zu vermählen!“ Moabdar wurde durch diese Worte so erschüttert, daß seine Sinne sich verwirrten. Das Orakel, welches ich ausgesprochen, verbunden mit Missuf's Tyrannei, war hinreichend, ihm den Verstand zu rauben; in wenigen Tagen umnachtete völliger Wahnsinn seinen Geist.

„Seine Tollheit, die man für eine Strafe des Himmels hielt, gab die Loosung zu allgemeiner Empörung. Man erhob sich, man eilte zu den Waffen; Babylon, seit langer Zeit in träger Schlaffheit versunken, wurde der Schauplatz eines furchtbaren Bürgerkriegs. Man holte mich aus meiner Bildsäule und stellte mich an die Spitze einer Partei. Kador eilte nach Memphis, um Dich nach Babylon zurückzuführen. Sobald der Fürst von Hyrkanien diese schrecklichen Nachrichten vernahm, rückte er aufs neue mit seinem Heere über die Grenzen und sammelte in Chaldäa eine dritte Partei um sich. Er griff den König

an, der ihm mit seiner überspannten Aegypterin entgegen=eilte. Moabdar fiel unter dem Schwerte der Sieger; Missuf fiel den rebellischen Vasallen in die Hände. Mein Unglück wollte, daß ich selbst von einem hyrkanischen Streif=corps aufgegriffen und zu eben der Zeit, da man ihm Mis=suf zuführte, dem Fürsten vorgestellt wurde. Es wird Dir unstreitig schmeichelhaft sein, zu vernehmen, daß der Fürst mich schöner fand, als die Aegypterin, desto trauriger aber, zu erfahren, daß er mich für seinen Harem bestimmte. Er sagte mir in sehr entschiednem Tone, sobald ein Kriegszug, der ihn grade in Anspruch nehme, zu Ende sein werde, komme die Reihe an mich. Mach' Dir, wenn Du kannst, eine Vorstellung von meinem Schmerz. Die Bande, die mich an Moabdar fesselten, waren zerrissen; ich konnte Zadig angehören und fiel in die Ketten dieses Barbaren! Ich antwortete ihm mit dem ganzen Stolze, den mein Rang und meine Gefühle mir einflößten. Ich hatte immer gehört, der Himmel verleihe Leuten meines Standes einen Charakter von Größe und Erhabenheit, der mit einem Wort, mit einem Blick die Verwegenen, die da vergessen könnten, was sie der Majestät schuldig seien, aufs tiefste zu demüthigen und zu erniedrigen vermöchte. Ich sprach als Königin, wurde aber nichts desto weniger als Magd be=handelt. Ohne mich nur eines Wortes zu würdigen, sagte der Hyrkanier zu seinem schwarzen Eunuchen, ich sei ein naseweises Geschöpf, habe aber ein niedliches Lärvchen; er befahl ihm, Sorge für mich zu tragen und mich auf die Diät seiner Lieblingsweiber zu setzen, damit ich eine frischere Gesichtsfarbe bekomme und seiner Gunstbezeigungen wür=diger sei, wenn es ihm demnächst gefallen werde, mich da=mit zu beehren. Ich erwiderte ihm, daß ich mich umbrin=gen werde, doch lachend versetzte er, man bringe sich nicht

so leicht um, er kenne dergleichen Ziereréien, und so verließ er mich wie ein Mann, der einen Papagei in seinen Käfig steckt. Welch eine Lage für die erste Königin der Welt und, was mehr ist, für ein Herz, das nur Zadig angehörte!"

Bei diesen Worten warf er sich ihr zu Füßen und benetzte den Saum ihres Kleides mit seinen Thränen. Zärtlich hob ihn Astarte auf und fuhr also fort: „Ich sah mich in der Gewalt eines Barbaren und war wider meinen Willen die Nebenbuhlerin einer Närrin, mit der man mich zusammengesperrt hatte. Sie erzählte mir ihr Abenteuer auf der ägyptischen Grenze. Aus der Schilderung, die sie mir von Dir entwarf, aus dem Zusammentreffen der Zeit, aus der Beschreibung des Dromedars selbst, worauf Du rittest, kurz, aus allen Umständen schloß ich, daß Zadig und kein Anderer es gewesen, der für sie kämpfte. Ich zweifelte nicht, daß Du in Memphis wärst, und faßte den Entschluß, gleichfalls dorthin meine Zuflucht zu nehmen. „Schöne Missuf," sprach ich, „Du bist weit unterhaltender, als ich, und wirst dem Fürsten von Hyrkanien weit besser die Zeit zu vertreiben wissen. Erleichtere mir die Möglichkeit der Flucht; Du herrschest dann allein; Du machst mich glücklich und schaffst Dir zugleich eine Nebenbuhlerin vom Halse." Missuf war mir nach Kräften zur Flucht behülflich; sie gelang, und mit einer ägyptischen Sklavin machte ich mich heimlich auf den Weg."

„Schon näherte ich mich der arabischen Grenze, als ich das Unglück hatte, einem berüchtigten Räuber, Namens Arbogad, in die Hände zu fallen. Er verkaufte mich Sklavenhändlern, die mich in das Schloß brachten, wo jener Ogul wohnt. Er kaufte mich ohne zu wissen, wer ich war. Er ist ein Wüstling, der nur in Wohlleben und Ueppigkeit seine Freude findet und nur des Essens und

Trinkens wegen in der Welt zu sein glaubt. Sein Leibesumfang ist so übermäßig, daß er ihn beständig zu ersticken droht. Sein Leibarzt, der nur wenig Einfluß auf ihn hat, wenn er gut verdaut, beherrscht ihn despotisch, sobald er sich den Magen verdorben. Er hat ihm weißgemacht, durch einen in Rosenwasser gekochten Basilisken werde er ihn völlig wieder herstellen, und der erlauchte Ogul versprach derjenigen von seinen Sklavinnen, die ihm einen Basilisken bringen würde, seine Hand zum Lohne. Du siehst, daß ich ihnen bei ihrem Eifer, sich diese Ehre einander abzujagen, nicht im Wege stehe; und nie war es mir weniger darum zu thun, den Basilisken zu finden. als seit der Himmel mir vergönnte, Dein Antlitz wieder zu sehen."

Astarte und Zadig sagten sich jetzt Alles, was lange unterdrückte Gefühle, Alles, was ihre Drangsale und ihre Liebe den edelsten und tieffühlendsten Herzen eingeben konnten; und die Genien der Liebe trugen ihre Worte bis zu Aphroditens Thron.

Die Weiber kehrten zum Ogul zurück, ohne etwas gefunden zu haben. Da ließ Zadig sich ihm vorstellen und sprach folgendermaßen: „Die unsterbliche Gesundheit lasse sich vom Himmel nieder, um alle Deine Tage zu verschönen! Ich bin ein Arzt und auf das Gerücht von Deiner Krankheit herbeigeeilt, um Dir einen in Rosenwasser gekochten Basilisken zu bringen. Ich mache keinen Anspruch darauf, Dich zu heirathen: ich bitte Dich nur um die Freiheit einer jungen babylonischen Sklavin, die seit einigen Tagen in Deinem Schlosse weilt; und ich stelle mich Dir als Sklave an ihrer Statt, wenn ich nicht das Glück habe, den erlauchten Ogul zu heilen."

Der Vorschlag wurde angenommen. Astarte reiste mit Zadig's Diener nach Babylon ab und gab ihm

das Versprechen, sogleich nach ihrer Ankunft einen Eilboten abzusenden, um ihn von Allem, was vorgefallen sei, in Kenntniß zu setzen. Ihr Abschied war so zärtlich, als es ihr Wiederfinden gewesen. Der Augenblick des Wiederfindens und der Augenblick der Trennung sind die beiden wichtigsten Epochen des Lebens, wie es im großen Buche Zend heißt. Zadig liebte die Königin völlig so glühend, wie er es ihr schwor, und sie liebte ihn noch weit inniger, als sie es ihm gestand.

Indessen sprach Zadig folgendermaßen zu Ogul: „Meinen Basilisken, o Herr, kannst Du nicht essen; seine ganze Kraft muß durch die Poren bei Dir eindringen. Ich habe ihn in einen aufgeblasenen, mit einer feinen Haut überzogenen Schlauch gesteckt; diesen Schlauch mußt Du mit aller Kraft von Dir werfen und ich werfe ihn Dir zu oft wiederholten Malen zurück; dabei mußt Du einige Tage strenge Diät halten, so wirst Du sehen, was meine Kunst vermag."

Am ersten Tage war Ogul ganz außer Athem und glaubte, vor Mattigkeit sterben zu müssen. Am zweiten war er nicht so matt und schlief schon besser. Nach acht Tagen endlich fühlte er sich so kräftig, gesund, leicht und heiter wie ein rüstiger Jüngling [58]).

„Du hast Ball gespielt und bist mäßig gewesen," sprach Zadig; „wisse jetzt, daß es keinen Basilisken auf Erden giebt; daß man sich bei Mäßigkeit und Bewegung immer wohl fühlt und daß die Kunst, Unmäßigkeit und Gesundheit miteinander bestehen zu lassen, eine eben so windige, marktschreierische Kunst ist, wie der Stein der Weisen, die Astrologie und die Theologie der Magier."

Der erste Arzt des erlauchten Ogul, der wohl einsah, wie gefährlich ein solcher Mensch der edeln Heilkunst werden könne, vereinigte sich mit dem Leibapotheker, unsern

Zadig, um Basilisken zu suchen, in die andre Welt zu schicken. Nachdem er also beständig für alles Gute, was er gethan, hatte büßen müssen, war er jetzt von einem grausamen Tode bedroht, weil er ein gnädiges Leckermaul geheilt hatte. Man lud ihn zu einem glänzenden Male ein. Beim zweiten Gange sollte er vergiftet werden; schon beim ersten aber erhielt er einen Eilboten von der schönen Astarte. Er stand vom Tisch auf und reiste schleunig ab.

Wenn man von einer schönen Frau geliebt wird, sagt der große Zoroaster, so ist man immer wohl geborgen in dieser Welt.

Neunzehntes Kapitel.

Die Kämpfe.

Die Königin war in Babylon mit jener freudigen Theilnahme empfangen worden, die man für eine schöne Fürstin, die viel erduldet hat, immer zu empfinden pflegt. Das babylonische Reich schien wieder einigermaßen beruhigt; der Fürst von Hyrkanien hatte in einem Gefechte seinen Tod gefunden, und die siegreichen Babylonier erklärten jetzt, Astarte solle sich mit dem vermählen, den das Volk zum Herrscher wählen werde. Man wollte nicht, daß irgend wer durch Ränke und Umtriebe der erste Mann auf Erden, das heißt Astarte's Gemahl und Babylon's König werde: man schwor, nur den Tapfersten und den Weisesten als Herrscher anzuerkennen.

Einige Stunden von der Stadt entfernt wurde ein großer Kampfplatz eingerichtet, der mit herrlich geschmückten

Amphitheatern umgeben war. Dorthin sollten sich, mit allen Waffenstücken versehen, die Kämpfenden begeben. Jedem wurde hinter dem Amphitheater ein besonderes Gemach angewiesen, wo er von Niemand gesehen und erkannt werden konnte. Jeder mußte vier Lanzen brechen, und die, welche so glücklich waren, vier Ritter zu besiegen, mußten dann gegen einander kämpfen, so daß der, welcher zuletzt den Kampfplatz behauptete, als Sieger in den Spielen ausgerufen würde.

Vier Tage darauf sollte er dann in derselben Rüstung wiederkommen und die von den Magiern aufgegebenen Räthsel lösen. Gelang ihm dies nicht, so wurde er auch nicht König, und das Lanzenrennen mußte von neuem beginnen, bis man einen Mann fand, der aus beiden Kämpfen als Sieger hervorging; denn man wollte durchaus den Tapfersten und den Weisesten zum König haben.

Während dieser ganzen Zeit sollte die Königin genau bewacht werden. Man erlaubte ihr nur, verschleiert den Spielen beizuwohnen, gab aber nicht zu, daß sie mit irgend einem der Bewerber ein Wort wechselte, damit weder Vorliebe, noch Ungerechtigkeit sich einmischen könne.

Dies war es, was Astarte ihrem Geliebten meldete, in der Hoffnung, er werde, kraft seiner Liebe zu ihr, mehr Muth und Geist zeigen, als irgend ein Mann in der Welt. Er brach auf und bat die Schutzgöttin der Liebe, seinen Muth zu stählen und seinen Geist zu erleuchten. Am Vorabende des großen Tags kam er am Ufer des Euphrat an. Er ließ seinen Wahlspruch unter denen der übrigen Kämpfer einschreiben, verbarg aber sein Gesicht und seinen Namen, wie es das Gesetz gebot, und legte sich in dem Zimmer, das ihm durchs Loos zugefallen war, zur Ruhe.

Sein Freund Kador, der nach Babylon zurückge-

kehrt war, nachdem er ihn in Aegypten vergebens gesucht hatte, ließ ihm im Auftrag der Königin eine vollständige Rüstung in sein Zimmer bringen und übersandte ihm außerdem ein herrliches persisches Roß, gleichfalls ein Geschenk der zärtlichen Astarte. Zadig errieth leicht die Geberin; sein Muth und seine Liebe schöpften neue Kräfte und neue Hoffnungen aus ihren Gaben.

Der Tag des Kampfes erschien. Unter einem mit Edelsteinen reich geschmückten Baldachin saß die Königin; Herren und Frauen aus allen Ständen Babylon's füllten das Amphitheater; die Kämpfer erschienen auf dem Platze. Ein jeder legte seine Devise dem Ober-Magier zu Füßen. Man looste um die Ordnung des Kampfs; Zadig's Devise kam zuletzt heraus.

Der Erste, der in die Schranken ritt, war ein wohlbegüterter Herr, Namens Itobad, dessen Eitelkeit bekannter war als sein Muth, und der sich durch seine Ungeschicklichkeit bei weitem mehr auszeichnete, als durch seinen Verstand. Seine Diener hatten ihm in den Kopf gesetzt, ein Mann wie er müsse König sein. Er hatte ihnen geantwortet: „Allerdings, ein Mann wie ich muß herrschen.“ Man hatte ihn demnach vom Kopf bis zu den Füßen in eine Rüstung gesteckt; er trug einen goldnen grün-geschmelzten Harnisch, einen grünen Federbusch und eine mit grünen Bändern gezierte Lanze. An der Art, wie Itobad sein Pferd regierte, merkte man bald, daß er nicht der Mann war, dem der Himmel das Scepter Babylon's zugedacht hatte. Der erste Ritter, der gegen ihn anrannte, hob ihn aus dem Sattel; der zweite setzte ihn auf das Hintertheil seines Pferdes, beide Beine in die Luft gekehrt und die Arme weit ausgestreckt. Itobad setzte sich wieder zurecht, aber mit so elendem Anstande, daß das ganze Am-

phitheater von schallendem Gelächter erzitterte. Ein dritter hielt es nicht einmal der Mühe werth, seine Lanze gegen ihn zu brauchen, sondern ließ ihn einen Fehlstoß machen, packte ihn beim rechten Bein, drehte ihn in einem Halbkreise herum und setzte ihn so auf den Sand. Die Stallmeister der Kampfspiele liefen lachend herbei und halfen ihm wieder in den Sattel. Der vierte Kämpfer faßte ihn beim linken Bein und warf ihn auf die andere Seite. Unter allgemeinem Hohngeschrei führte man ihn in sein Zimmer, wo er dem Gesetze gemäß die Nacht zubringen mußte; und mit Mühe forthinkend brummte er: „Welch ein Abenteuer für einen Mann, wie ich bin!“

Die andern Ritter thaten besser ihre Schuldigkeit. Einige von ihnen besiegten zwei Kämpfer nacheinander; andere sogar drei. Doch nur der Prinz Otam brachte es bis zu vieren.

Endlich kam die Reihe an Zadig. Er hob vier Ritter hintereinander mit aller nur denkbaren Anmuth aus dem Sattel. Die Frage des Sieges schwebte also jetzt zwischen Otam und Zadig. Jener trug einen goldnen blau-geschmelzten Harnisch und einen Federbusch von derselben Farbe; Zadig's Rüstung war weiß. Alles nahm entweder für den blauen oder für den weißen Ritter Partei. Hoch klopfte der Königin das Herz und inbrünstige Gebete sandte sie zum Himmel für den Sieg der weißen Farbe.

Die beiden Kämpen machten ihre Ausfälle und Wendungen mit solcher Gewandtheit, versetzten sich so zierliche und feste Lanzenstöße und saßen so unerschütterlich in ihren Sätteln, daß Jeder, nur die Königin nicht wünschte, zwei Könige möchten über Babylon herrschen. Endlich da ihre Rosse müde und ihre Lanzen zersplittert waren, bediente sich Zadig folgender List. Er fiel dem blauen Ritter in den Rücken, schwang sich hinter ihm auf sein Pferd,

packte ihn mitten um den Leib, warf ihn auf die Erde, setzte sich an seiner Stelle in den Sattel und tummelte Otam's eignes Roß ein paarmal um den im Sande hingestreckten Gegner im Kreise herum. Von dem Rufe: „Sieg und Ruhm dem weißen Ritter!" erscholl das ganze Amphitheater.

Wüthend fuhr Otam empor und zog sein Schwert; mit gezogenem Degen sprang auch Zadig vom Pferde. Beide standen sich nun auf dem Platze gegenüber und begannen einen neuen Kampf, in welchem Kraft und Gewandtheit abwechselnd siegten. Die Federn ihres Helms, die Nägel ihrer Armschienen, der Schmelz ihrer Rüstung flogen unter tausend Hieben, die wie Donner und Blitz aufeinander folgten, weit umher. Es geht auf Hieb und Stich, zur Rechten und zur Linken, auf den Kopf und auf die Brust. Sie weichen zurück und springen wieder vorwärts, sie messen sich miteinander, rücken sich hart auf den Leib, packen sich; sie winden sich wie Schlangen und greifen einander an wie Löwen. Helle Funken sprühen hervor unter dem Gewicht ihrer Streiche. Endlich nimmt Zadig einen Augenblick seine ganze Besinnung zusammen, hält inne, macht eine Finte, fällt gegen Otam aus, entwaffnet ihn, und Otam ruft: „O weißer Ritter! Dir bestimmte der Himmel Babylon's Thron!"

Nichts vermag die Freude der Königin zu schildern. Man geleitete der Bestimmung des Gesetzes gemäß den blauen und den weißen Ritter jeden in sein angewiesenes Zimmer zurück, wie alle übrigen. Sie wurden von Stummen bedient und mit Speise und Trank versorgt. Man kann leicht denken, daß Zadig's Diener kein andrer war, als der kleine Stumme der Königin. Hierauf ließ man sie bis zum folgenden Morgen allein der Ruhe pflegen;

dann sollte der Sieger seine Devise dem Ober-Magier vorlegen, um sie zu vergleichen und sich zu erkennen zu geben.

Trotz seiner Liebe lag Zadig in Folge der übermäßigen Anstrengung des Tags bald im tiefsten Schlaf. Itobald, der neben ihm einquartiert war, schlief nicht. Mitten in der Nacht stand er auf, schlich sich in seines Nachbars Zimmer, nahm Zadig's weiße Waffen sammt dessen Devise und ließ ihm dafür seine grüne Rüstung zurück [59]. Mit Tagesanbruch trat er dann stolz vor den Ober-Magier und erklärte, „daß ein Mann wie er Sieger sei." Das kam freilich Allen unerwartet; doch wurde er als Sieger ausgerufen, während Zadig noch schlief. Ueberrascht und mit der Verzweiflung im Herzen kehrte Astarte nach Babylon zurück. Das ganze Amphitheater war beinahe leer, als Zadig endlich erwachte; er suchte seine Waffen und fand nur die grüne Rüstung. Er mußte sie wohl anlegen, da er keine andre Kleider bei sich hatte. Erstaunt und empört warf er sie voll Verdruß über.

Alle, die noch im Amphitheater und im Circus waren, empfingen ihn mit Hohngelächter. Man umringte ihn; man überhäufte ihn mit Spott und Schmähworten. Nie duldete ein Mensch empfindlichere und demüthigendere Kränkungen. Da riß ihm die Geduld; mit dem Säbel in der Faust machte er sich Bahn durch den Pöbel, der ihn zu beschimpfen wagte, allein er wußte nicht, was er anfangen sollte. Die Königin konnte er nicht sehen; die weiße Rüstung, die sie ihm gesandt hatte, durfte er nicht zurückfordern, ohne sie übler Nachrede bloß zu stellen. So war er zugleich in den tiefsten Schmerz versenkt und vor Zorn und Unruhe außer sich.

Er ging längs dem Ufer des Euphrat hin, überzeugt, sein Gestirn habe ihn ohne Rettung zum Unglück bestimmt,

und überzählte dabei im Geiste die ganze Reihe seiner Widerwärtigkeiten von dem Abenteuer jenes Weibes, das keine Einäugige leiden konnte, bis zu dem schmählichen Verlust seiner Rüstung. „Das kommt davon," sprach er, „daß ich zu spät aufgewacht bin; hätte ich nicht so lange geschlafen, so wäre ich König von Babylon und Astarte mein. Wissenschaft, Tugend, Tapferkeit haben mir zu nichts als zu meinem Unglück gedient."

Kurz, er murrte wider die Vorsehung und fühlte sich versucht, zu glauben, daß Alles durch ein grausames Verhängniß regiert werde, welches die Guten unterdrücke und die grünen Ritter zu seinen Lieblingen erkoren habe. Nicht geringen Verdruß verursachte es ihm dabei, daß er jene grüne Rüstung tragen mußte, die ihm so schändliche Verhöhnungen zugezogen hatte. Er überließ sie um geringen Preis einem Kaufmann, der ihm begegnete, und nahm dafür einen Rock und eine lange Mütze. In diesem Aufzuge ging er weiter den Euphrat entlang, voll Verzweiflung und im Herzen hadernd mit der Vorsehung, die nicht müde wurde, ihn zu verfolgen.

Zwanzigstes Kapitel.

Der Eremit.

Als er so weiter ging, begegnete er einem Eremiten, dessen weißer ehrwürdiger Bart bis auf den Gürtel herabfiel. In der Hand hielt er ein Buch, worin er sehr aufmerksam las. Zadig blieb stehen und machte ihm eine tiefe Verbeugung. Der Eremit erwiderte seinen Gruß mit so edler und sanfter Miene, daß Zadig der Begierde

nicht widerstehen konnte, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen. Er fragte ihn, in was für einem Buche er lese.

„Es ist das Buch des Schicksals," erwiderte der Eremit; „willst Du darin lesen [60])?"

Er gab das Buch Zadig in die Hände, doch so gründlich dieser auch in vielen Sprachen unterrichtet war, so konnte er doch nicht einen einzigen Buchstaben in dem Buche entziffern.

„Du scheinst mir sehr bekümmert," sprach der gute Vater.

„Ach! ich hab' es wohl Ursache!" versetzte Zadig seufzend.

„Wenn Du mir erlaubst, Dich zu begleiten," sprach der Greis, „so werde ich Dir vielleicht nützlich sein. Schon mehr als einmal gelang es mir, Gefühle des Trostes in der Seele der Kinder des Unglücks zu wecken."

Zadig fühlte sich von tiefer Ehrfurcht vor der Miene, dem Barte und dem Buche des Eremiten durchdrungen. In der weitern Unterhaltung mußte er seine überlegene Einsicht anerkennen. Der Eremit sprach von dem Geschick, der Gerechtigkeit, der Sittlichkeit, dem höchsten Gute, der menschlichen Schwachheit, den Tugenden und Lastern mit einer so lebhaften und eindringlichen Beredtsamkeit, daß Zadig sich mit unbezwinglichem Zauber an ihn gebannt fühlte. Er bat ihn inständig, nicht von ihm zu weichen, bis sie wieder in Babylon sein würden.

„Ich bitte Dich selbst um diese Vergünstigung," entgegnete der Greis; „schwöre mir bei Oromazes, Dich in den nächsten Tagen nicht von mir zu trennen, was Du mich auch thun siehst." Zadig leistete den Schwur, und sie setzten ihren Weg zusammen fort.

Gegen Abend langten die beiden Wanderer vor einem herrlichen Schlosse an. Der Eremit bat um Gastfreundschaft für sich und den jungen Mann, der ihn begleitete. Der Thürhüter, den man für einen großen Herrn hätte halten können, führte sie mit einer Art geringschätziger Güte in den Palast. Sie wurden einem vornehmern Bedienten vorgestellt, der ihnen die glänzenden Gemächer des Herrn zeigte. Man wies ihnen an seinem Tische den untersten Platz an, ohne daß der Herr des Schlosses sie nur eines Blickes würdigte; doch wurden sie wie die Uebrigen aufs reichlichste mit den schmackhaftesten Speisen versorgt und sodann mit Wasser zum Waschen in einem von Smaragden und Rubinen funkelnden goldnen Becken bedient. Hierauf wies man ihnen ein herrliches Zimmer als Schlafgemach an, und am folgenden Morgen brachte ein Bedienter jedem von ihnen ein Goldstück, womit sie dann verabschiedet wurden.

„Der Herr des Hauses scheint mir ein großmüthiger, wiewohl etwas stolzer Mann zu sein," sprach Zadig unterwegs; „die Gastfreundschaft übt er wenigstens auf eine edle Art." Indem er dieß sagte, bemerkte er, daß eine sehr weite Tasche, die der Eremit an seinem Gürtel trug, gespannt und aufgebläht zu sein schien, und als er genauer hinblickte, sah er deutlich das goldne, mit Edelsteinen besetzte Becken daraus hervorsehen. Er wagte nicht gleich, etwas davon zu sagen, doch überraschte es ihn nicht wenig.

Gegen Mittag blieb der Eremit an der Thür eines sehr kleinen Hauses stehen, wo ein reicher Geizhals wohnte. Er bat um Gastfreundschaft auf einige Stunden. Ein alter schlechtgekleideter Diener empfing ihn mit barschem Ton und ließ den Eremiten und Zadig in den Stall

treten, wo man ihnen einige halb faule Oliven, schlechtes Brod und saures Bier vorsetzte. Der Eremit aß und trank mit so zufriedner Miene, wie den Tag zuvor. Hierauf wandte er sich an den alten Diener, der sie Beide scharf beobachtete, um zu sehen, ob sie nichts stöhlen; er gab ihm die beiden Goldstücke, die sie am Morgen empfangen hatten, und dankte ihm für alle seine Gefälligkeiten. „Ich bitte Dich," setzte er hinzu, „mich Deinem Herrn vorzustellen."

Ganz verblüfft führte der Diener die beiden Reisenden bei seinem Gebieter ein.

„Sehr edler und freigebiger Herr," sprach der Eremit, „ich kann Dir für die Großmuth, womit Du uns aufgenommen, nur meinen demüthigsten Dank abstatten. Geruhe, dieß goldne Becken als einen schwachen Beweis meiner Erkenntlichkeit anzunehmen."

Der Geizhals wäre fast vor Schrecken rücklings übergefallen; der Eremit wartete nicht ab, bis er sich von seinem Erstaunen erholte, sondern entfernte sich aufs schnellste mit seinem jungen Begleiter.

„Ehrwürdiger Vater!" sprach Zadig, „was soll dieß Alles bedeuten? Du scheinst mir in keinem Stücke anderen Menschen zu gleichen. Einem Großmüthigen, der Dich aufs herrlichste bewirthet, stiehlst Du ein mit Edelsteinen besetztes goldnes Becken und schenkst es einem Geizhals, der Dich aufs unwürdigste behandelt!"

„Mein Sohn," erwiderte der Greis, „jener gastfreie, prachtvolle Mann, der die Fremden nur aus Eitelkeit aufnimmt, damit sie seine Schätze bewundern, wird weiser und vorsichtiger werden; der Geizige wird Gastfreundschaft üben lernen. Wundre Dich über nichts und folge mir."

Zadig wußte noch nicht, ob er es mit dem tollsten oder mit dem weisesten aller Menschen zu thun habe; allein der Eremit sprach mit solchem Uebergewicht, daß Zadig, der ohnedieß durch seinen Eid gebunden war, nicht umhin konnte, ihm zu folgen.

Am Abend kamen sie in ein hübsch gebautes, aber einfaches Haus, wo nichts weder Geiz noch Verschwendung verrieth. Der Hausherr war ein Weiser, der sich aus der Welt zurückgezogen hatte, der in häuslicher Ruhe nur der Tugend und der Wissenschaft lebte und dabei keine Langeweile empfand. Es gefiel ihm, sich dieß freundliche Asyl zu bauen, wo er die Fremden gastfrei und edel, doch ohne alle Prahlerei empfing. Er ging den beiden Wanderern entgegen und führte sie zuerst in ein bequemes Zimmer, um der Ruhe zu pflegen. Einige Zeit nachher kam er, um sie zu einem wohlschmeckenden Mahle einzuladen, während dessen er über die letzten Revolutionen in Babylon in bescheidner Weise seine Meinung äußerte. Man hörte wohl, daß er der Königin aufrichtig ergeben war, und er sprach den Wunsch aus, Zadig möchte unter den Bewerbern um die Krone auf dem Kampfplatze erschienen sein. „Doch," setzte er hinzu, „die Menschen verdienen keinen König, wie Zadig."

Dieser erröthete und fühlte es, wie seine Schmerzen sich verdoppelten. Man kam darin überein, daß in der Welt nicht Alles nach dem Wunsche der Weisesten abläuft. Der Eremit behauptete jedoch, man kenne die Wege der Vorsehung nicht und die Menschen hätten sehr unrecht, wenn sie sich ein Urtheil über ein Ganzes anmaßten, wovon sie nur den kleinsten Theil sähen.

Man sprach von den Leidenschaften. „O die verderblichen!" rief Zadig aus.

„Es sind die Winde, welche die Segel des Schiffes aufblähen," erwiderte der Eremit. „Sie versenken es bisweilen, doch ohne sie könnte es nicht segeln. Die Galle macht zornig und krank; doch ohne sie könnte der Mensch nicht leben. Alles hienieden ist gefährlich und Alles ist nothwendig."

Man sprach vom Vergnügen, und der Eremit bewies, daß es eine Gabe der Gottheit sei. „Denn," sagte er, „der Mensch kann sich weder Empfindung noch Begriffe selbst geben. Er empfängt Alles; Schmerz und Freude kommen ihm anderswoher, so wie sein ganzes Wesen."

Zadig wunderte sich, wie Jemand, der so ungereimte Dinge gethan hatte, so vernünftig reden konnte. Nach einer eben so lehrreichen, als angenehmen Unterhaltung begleitete endlich der Wirth seine beiden Gäste in ihr Zimmer, wobei er dem Himmel dankte, daß er ihm zwei so weise und edle Menschen zugesandt. Auf ungezwungene und doch so feine Weise, daß sie sich nicht dadurch beleidigt fühlen konnten, bot er ihnen Geld an. Der Eremit schlug es aus und sagte, sie wollten jetzt Abschied von ihm nehmen, da sie vor Tagesanbruch ihren Weg nach Babylon fortzusetzen dächten. Mit herzlichen Worten trennten sie sich, und Zadig besonders fühlte hohe Achtung und Freundschaft für einen so liebenswürdigen Mann.

Als er und der Eremit in ihrem Zimmer allein waren, sprachen sie noch lange, in seinem Lobe wetteifernd, von ihrem trefflichen Wirth. Bei Anbruch des Tages weckte der Greis seinen Gefährten. „Wir müssen fort," sprach er: „doch während noch Alles schläft, will ich diesem Manne einen Beweis meiner Achtung und Zuneigung hinterlassen."

Mit diesen Worten nahm er eine Fackel und steckte das Haus in Brand. Von Entsetzen überwältigt, wollte Zadig schreien und ihn hindern, sein abscheuliches Vorhaben auszuführen. Doch mit übernatürlicher Kraft riß der Eremit ihn fort. Das Haus stand in Flammen, und der Eremit, der mit seinem Gefährten schon ziemlich weit fort war, sah es ruhig brennen.

„Gott sei Dank!" sprach er, „bald liegt das Haus unsres lieben Wirthes vom Fundament bis zur Dachspitze in Asche! Der glückliche Mann!"

Bei diesen Worten fühlte sich Zadig zu gleicher Zeit versucht, laut zu lachen, den ehrwürdigen Vater tüchtig herunter zu machen, ihn durchzubläuen und zu entfliehen. Gleichwohl that er nichts von Allem, sondern folgte wider Willen, durch die ihm unerklärliche Gewalt des Eremiten gefesselt, seinem räthselhaften Begleiter bis zur letzten Nachtherberge.

Sie kehrten diesmal bei einer gutmüthigen, tugendhaften Wittwe ein, die einen Neffen von vierzehn Jahren bei sich hatte, einen hübschen, anmuthigen Knaben und ihre einzige Hoffnung. Sie bewirthete die Fremden, so gut es in ihren Kräften stand, und am folgenden Tage befahl sie ihrem Neffen, die Wandrer bis zu einer Brücke zu begleiten, über die, da sie vor kurzem eingestürzt war, ein gefährlicher Weg führte. Der Knabe ging in seinem Diensteifer vor ihnen her. Als sie auf der Brücke waren, sprach der Eremit zu ihm: „Komm her, mein Sohn, ich muß Deiner Tante meine Dankbarkeit beweisen." Und mit diesen Worten packte er ihn bei den Haaren und schleuderte ihn in den Fluß. Der Knabe stürzte, erschien noch einen Augenblick auf der Oberfläche des Wassers und ward vom Strome verschlungen.

„O Ungeheuer! o abscheulichster Bösewicht!“ rief Zadig aus.

„Du hattest mir mehr Geduld versprochen,“ unterbrach ihn der Eremit; „wisse, daß unter den Trümmern jenes Hauses, das die Vorsehung in Asche legte, der Herr desselben einen unermeßlichen Schatz gefunden hat. Wisse, daß dieser Knabe, den die Vorsehung ersäuft hat, nach einem Jahre seine Tante und nach zwei Jahren Dich selbst umgebracht hätte.“

„Wer hat Dir das gesagt, Barbar?“ fragte Zadig: „und hättest Du wirklich solchen Ausgang in Deinem Schicksalsbuche gelesen, ist Dir's erlaubt, ein Kind zu ersäufen, das Dir nichts Böses gethan hat?“

Während der Babylonier noch sprach, gewahrte er, daß der Greis keinen Bart mehr hatte, daß sein Gesicht die Züge der Jugend annahm. Sein Eremitenkleid verschwand; vier schöne Flügel bedeckten einen majestätischen, lichtstrahlenden Körper.

„O Bote des Himmels! göttlicher Engel!“ rief Zadig und warf sich zur Erde nieder; „so kamst Du vom Empyreum herab, um einen schwachen Sterblichen zu lehren, wie er sich den ewigen Fügungen des Himmels zu unterwerfen hat?“

„Die Menschen,“ sprach der Engel Jesrad[61]), „maßen sich ein Urtheil über Alles an und wissen doch nichts. Unter allen Menschen aber war keiner höherer Erleuchtung so würdig, wie Du.“

Zadig bat um Erlaubniß, zu reden. „Ich mißtraue meiner eignen Einsicht,“ sprach er; „doch, darf ich es wagen, Dich um die Aufklärung eines Zweifels zu bitten? Wär' es nicht besser gewesen, dieß Kind zu bessern, es tugendhaft zu machen, als es zu ersäufen?“

„Wäre es tugendhaft geworden und am Leben geblieben," erwiderte Jesra, „so war ihm vorbehalten, selbst sammt der Frau, die er geheirathet, und dem Sohne, den sie ihm geboren haben würde, durch Meuchelmord zu fallen."

„Aber wie!" sprach Zadig, „muß es denn also nothwendig Verbrechen und Unglück geben? und muß das Unglück die Guten treffen?"

„Die Bösen," antwortete Jesra, „sind immer unglücklich; sie dienen zur Prüfung der wenigen Gerechten, die auf Erden zerstreut leben, und es giebt kein Uebel, woraus nicht Gutes entspringt."

„Aber," sprach Zadig, „wenn es nur Gutes und gar nichts Böses gäbe?"

„Dann," versetzte Jesra, „wäre diese Erde eine andre; die Verkettung der Begebenheiten wäre eine andre Ordnung der Weisheit, und diese Ordnung, vollkommen, wie sie dann sein würde, ist nur dem ewigen Wohnsitz des höchsten Wesens vorbehalten, in dessen Nähe das Böse nicht dringen kann. Millionen Welten schuf er, von denen keine der andern gleicht. Diese unermeßliche Verschiedenheit ist ein Attribut seiner unermeßlichen Macht. Du findest so wenig zwei gleiche Blätter einer Pflanze auf Erden, wie zwei gleiche Weltkugeln in den unendlichen Gefilden des Himmels; und Alles, was Du auf diesem Atom siehst, wo Du geboren bist, mußte seinen festen Platz und seine bestimmte Zeit haben, wie das unwandelbare Gesetz dessen, der Alles umfaßt, sie jedem Dinge angewiesen. Die Menschen meinen, dieß Kind, das Du eben umkommen sahest, sei durch Zufall ins Wasser gefallen; jenes Haus sei durch Zufall ein Raub der Flammen geworden. Allein es giebt keinen Zufall. Alles ist entweder Prüfung

oder Strafe oder Belohnung oder Vorsicht. Gedenke jenes Fischers, der sich für den Unglücklichsten aller Menschen hielt. Oromazes sandte Dich, um sein Geschick zu wenden. Schwacher Sterblicher! höre auf, zu grübeln und zu murren, wo nur Anbetung und Unterwerfung Dir ziemt."

„Aber," sprach Zadig ..... Doch ehe dieß „Aber" noch seinen Lippen entflohen, richtete der Engel seinen Flug schon nach der zehnten Sphäre. Zadig betete auf den Knien liegend zur Vorsehung und unterwarf sich ihren ewigen Beschlüssen.

„Geh' nach Babylon!" rief der Engel aus der Höhe des Aethers ihm zu [62]).

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Räthsel.

Im Innersten erschüttert und wie ein Mensch, vor dessen Füßen der Donner eingeschlagen hat, ging Zadig auf gut Glück weiter. Er kam gerade an dem Tage in Babylon an, da Alle, die in den Schranken gekämpft hatten, schon in der großen Vorhalle des Palastes versammelt waren, um die von dem Ober-Magier aufgegebenen Räthsel zu lösen und seine Fragen zu beantworten. Alle Ritter waren zugegen, nur die grüne Rüstung fehlte.

Sobald Zadig sich in der Stadt sehen ließ, sammelte sich das Volk um ihn. Jedes Auge wollte sich an seinem Anblick laben, jeder Mund segnete ihn, Aller Herzen wünschten ihm und keinem Andern das Reich. Der Neidische sah ihn vorüberkommen und wandte sich schaudernd hinweg. Das Volk trug ihn auf seinen Schultern bis zum Ort der Versammlung.

Das Herz der Königin, der man seine Ankunft meldete, wurde von den Eindrücken der Furcht und der Hoffnung gleich heftig bestürmt. Ihre Unruhe rieb sie fast auf. Sie konnte sich weder erklären, weßhalb Zadig ohne Waffen erschien, noch wie es zuging, daß Itobad die weiße Rüstung trug.

Ein verworrenes Gemurmel erhob sich bei Zadig's Anblick. Man war überrascht und entzückt, ihn zu sehen. Doch nur den Rittern, die in den Schranken gekämpft hatten, war der Zutritt in die Versammlung gestattet.

„Ich habe gekämpft, wie die Uebrigen," sprach er, „doch ein Andrer trägt hier meine Waffen; und eh' ich die Ehre habe, dieß zu beweisen, bitte ich, zur Lösung der Räthsel zugelassen zu werden."

Es wurde darüber abgestimmt, und der Ruf seiner Rechtschaffenheit wurzelte noch so fest in allen Gemüthern, daß man kein Bedenken trug, ihn zuzulassen.

Der Ober-Magier legte zuerst folgende Frage vor:

„Was ist unter allen Dingen in der Welt das längste „und das kürzeste, das schnellste und das langsamste, das „theilbarste und das ausgedehnteste, das am meisten ver„nachlässigte und am sehnlichsten zurückgewünschte, ohne „welches nichts geschehen kann, das alles Kleine ver„schlingt und alles Große belebt."

An Itobad war zuerst die Reihe, zu reden. Er antwortete, ein Mann, wie er, verstehe sich nicht auf Räthsel, und es sei völlig hinreichend, daß er mit tüchtigen Lanzenstößen gesiegt habe. Die Uebrigen riethen hin und her. Einige meinten, es sei das Glück, Andre, die Erde, und wieder Andre riethen auf das Licht.

Zadig sprach: „Es ist die Zeit. — Nichts ist länger," fuhr er fort, „denn sie ist das Maß der Ewigkeit;

nichts ist kürzer, denn sie fehlt uns bei allen unsern Plänen. Nichts ist langsamer für den Harrenden; nichts enteilt schneller für den Genießenden. Bis ins Unendliche dehnt sie sich im Großen; bis ins Unendliche theilt sie sich im Kleinen. Jedermann vernachlässigt sie und Jeder beseufzt ihren Verlust. Nichts geschieht ohne sie. Sie senkt ins Meer der Vergessenheit, was der Nachwelt unwerth ist, und verleiht allem wahrhaft Großen ewiges Leben."

Einmüthig erkannte die Versammlung, daß Zadig das Räthsel gelöst.

Die zweite Frage lautete: „Was ist es, das man „empfängt, ohne dafür zu danken; dessen man genießt, „ohne zu wissen, wie; das man Andern giebt, ohne zu „wissen, wie es zugeht, und das man verliert, ohne es „zu merken?"

Jeder sagte, was ihm gerade einfiel; nur Zadig errieth, daß es das Leben war.

Mit derselben Leichtigkeit erklärte er alle übrigen Räthsel [63]). Itobad verfehlte nicht, bei jeder Lösung zu bemerken, das Ding sei kinderleicht, und er würde eben so schnell damit zu Stande gekommen sein, wenn er sich nur die Mühe hätte geben wollen. Man legte Fragen über die Gerechtigkeit, über das höchste Gut, über die Kunst, zu herrschen, vor, und Zadig's Antworten wurden jedesmal als die gediegensten erkannt.

„Es ist doch schade," sagte man, „daß ein so tüchtiger Geist in keinem bessern Reiter steckt!" Denn es hatte sich ausgesprochen, daß er der Ritter sei, der zuletzt in der grünen Rüstung erschien.

„Erlauchte Herren," sprach Zadig, „ich hatte die Ehre, in den Schranken zu siegen. Mir gehört die weiße Rüstung. Der tapfre Itobad entwandte sie mir, wäh-

rend ich schlief. Er glaubte offenbar, sie stehe ihm besser, als die grüne. Ich bin bereit, ihm jetzt vor Euren Augen in keiner andern Rüstung, als diesem Rocke, und mit keiner andern Waffe, als diesem Degen, zu beweisen, daß er sie mir genommen, und daß ich es bin, der die Ehre hatte, dem braven Otam obzusiegen."

Itobad nahm die Ausforderung mit der größten Zuversicht an. Gehelmt, geharnischt und geschient, wie er war, zweifelte er nicht, leicht mit einem Menschen fertig zu werden, der ihm in der Nachtmütze und im Schlafrock entgegentrat. Zadig zog sein Schwert mit sittigem Gruß vor der Königin, die, zwischen Freude und Furcht getheilt, jeder seiner Bewegungen mit ihren Blicken folgte. Itobad zog gleichfalls den Degen, doch ohne Jemand zu grüßen. Wie ein Mensch, der nichts zu fürchten hat, ging er auf Zadig los und holte aus, um ihm den Kopf zu spalten. Doch Zadig fing die Spitze von seines Gegners Klinge so geschickt mit dem untern starken Ende seiner eignen auf, daß Itobad's Schwert zersprang. Hierauf packte Zadig seinen Feind um den Leib, warf ihn rücklings zu Boden, setzte ihm die Degenspitze an die Gurgel, da wo der Panzer eine Lücke läßt, und sprach: „Laß Dich entwaffnen oder stirb!"

Itobad, den es wieder höchlich überraschte, daß einen Mann, wie ihn, solches Mißgeschick treffen konnte, ließ Zadig gewähren, und so nahm ihm dieser in aller Ruhe seinen prächtigen Helm, seinen herrlichen Brustharnisch, seine schönen Armschienen und glänzenden Beinkrebse ab, legte sie selbst an und eilte in diesem Aufzuge zu Astarte's Füßen.

Kador bewies leicht, daß die Rüstung Zadig's Eigenthum war. Einstimmig wurde dieser als König

anerkannt, vor Allen von der holden Astarte, der nach so vielen Widerwärtigkeiten die Wonne beschieden war, zu sehen, wie ihr Geliebter von der ganzen Welt für würdig erachtet wurde, ihr seine Hand zu reichen.

Itobad zog sich zurück und ließ sich in seinem Hause „erlauchter Herr" nennen.

Zadig wurde König und blieb glücklich. Seinem Geiste schwebten die Worte des Engels Jesra vor. Ja, er gedachte selbst des Sandkorns, das zum Diamanten geworden. Er und die Königin beteten die Vorsehung an.

Zadig ließ die schöne eigensinnige Missuf laufen, wohin es ihr beliebte. — Den Räuber Arbogad beschied er zu sich und gab ihm einen ehrenvollen Posten im Heere, mit dem Versprechen, ihn zu den höchsten Würden zu befördern, wenn er sich aufführte, wie es einem wahren Krieger ziemt, und ihn hängen zu lassen, wenn er wieder zum Räuberhandwerk griffe. — Setok wurde mit seiner schönen Almona aus Arabien berufen, um die oberste Leitung des Handels in Babylon zu übernehmen. — Kador wurde angestellt und geliebt, wie seine Dienste es werth waren. Er war der Freund des Königs, und Zadig war damals der einzige Fürst auf Erden, der einen Freund hatte. Auch der kleine Stumme wurde nicht vergessen. Der Fischer bekam ein schönes Haus. Orkan wurde verurtheilt, ihm eine schwere Buße zu zahlen und ihm seine Frau zurückzugeben. Der Fischer war aber klug geworden und nahm nur das Geld.

Die schöne Semira war untröstlich darüber, daß sie geglaubt hatte, Zadig werde ein Auge verlieren, und Asora konnte sich nicht zufrieden geben, daß sie ihm die Nase hatte abschneiden wollen. Durch Geschenke linderte

er ihre Schmerzen. — Der Neidische starb vor Wuth und Scham.

In Frieden, Ruhm und Ueberfluß erblühte das Reich. Nie sah die Erde ein schöneres Zeitalter. Durch Gerechtigkeit und Liebe wurde sie regiert. Man pries Zadig und Zadig pries den Himmel.

Noten zum Zadig.

1) Eine der vielen Huldigungen, die Voltaire seiner angebeteten Freundin, der Marquise Emilie du Chatelet, brachte, und zwar dießmal mit allzu orientalischer Devotion. Vielleicht steigerte die Ahnung ihres baldigen Verlustes seine Zärtlichkeit. Die Marquise starb d. 10. August 1749 zu Lüneville.

2) Schewal oder Schawal (شوال) ist der zehnte der zwölf Mondenmonate des muhamedanischen Jahres, die als solche den Monaten unseres Kalenders nicht entsprechen, sondern deren jeder in 33 Jahren den Kreislauf durch alle vier Jahreszeiten macht — eine Einrichtung, woran nach der neunten Sure des Koran (die Buße) nichts geändert werden darf. Das (Monden-)Jahr 937 der Hedschra (im J. C. 622) entspricht hiernach dem Jahre 1531 unsrer Zeitrechnung. An den im J. 1292 gestorbenen berühmten persischen Dichter Scheikh Moslehed-din Sadi ist also bei dem übergalanten Verfasser dieses Zueignungsschreibens nicht zu denken.

3) Ulugh-Bek, der Enkel und dritte Nachfolger des Eroberers Tamerlan, war ein durch große Gelehrsamkeit, besonders in der Mathematik und Astronomie, ausgezeichneter Fürst. Er starb im J. der Hedschra 852 (1449).

4) Der Ursprung der weltbekannten Märchen, wodurch es der schönen und klugen Scheherasade gelang, die blutdürstige Eifersucht ihres Gemahls, des fabelhaften Sassaniden Schach-Riar von

Indien, Tausend und Eine Nacht (الف ليلة و ليلة, *aléf leïlé, ué leïlé*) hindurch hinzuhalten und endlich ganz zu besiegen, verliert sich im grauesten Alterthum. Nach dem arabischen Geschichtschreiber Al Massudi (ums J. 340 der Hedschra) stammten sie aus Persien und Indien, welches letztere auch manche innere Gründe, wie die Einflechtung Bidpaïscher Fabeln und Anklänge der indischen Mythologie, zu bestätigen scheinen. Durch verschiedene Bearbeitungen der französischen Uebersetzung von Galland und später der noch vollständigern von Gauttier wurden die 1001 Nacht auch bei uns einheimisch, einzelne Märchen insbesondre, die auch Voltaire im Zadig benutzte (s. Anm. zu Kap. 17 u. 18), in meisterhafter poetischer Umschreibung von Wieland. — Die persischen Märchen, Tausend und Ein Tag (هزار يك روز, *hesár jek rus*), wodurch die Amme Sütlümeme der schönen Prinzessin Farrüch-Nas von Kaschmir ihren Männerhaß auszureden suchte, sollen nach der im *Cabinet des fées* (Tom. 14 u. 15) sie begleitenden Notiz erst in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts von dem gelehrten Derwisch Moklès in Isfahan gesammelt und dem französischen Orientalisten Pétis de la Croix, dem wir ihre Uebersetzung verdanken, im Manuscript mitgetheilt worden sein. — Voltaire verschmähte es, wie gesagt, nicht, Einzelnes aus den morgenländischen Märchen für den Zadig auszubeuten, wer sich indessen die Mühe geben will, einige der in den folgenden Noten allegirten Stellen aus 1001 Nacht mit seinen Nachbildungen zu vergleichen, wird finden, daß die Art, wie er das Entlehnte verarbeitete, Steine in Brod verwandeln heißt, und daß es lächerlich wäre, ihn deshalb, wie Freron es that, eines Plagiats zu beschuldigen.

5) Askander (oder Skander) Ibn Filukus heißt Alexander bei Mirchond und andern orientalischen Geschichtschreibern. — Nach Curtius, Diodor und Justin besuchte die Amazonenkönigin Thalestris den Alexander mit 300 ihrer Amazonen, da sie sich allein für würdig hielt, ihm einen Erben oder eine Erbin seiner Größe zu geben. Ueber den Erfolg ihrer freundlichen Absicht sagen jene Geschichtschreiber nichts. Arrhian und Plutarch erklären dagegen den ganzen Amazonenbesuch für eine Fabel.

6) 1 Buch d. Könige, Kap. 10 u. II Paralip. 9. — Unter diesem Namen Suleiman (سليمان) ist Salomo im Orient noch berühmter, als im Abendlande, und wird nicht nur in den eigens seinem Lobe gewidmeten Büchern Ferdusi's, Uskobi's und Saad-Eddin Ben Hassan's und in den arabischen Märchen, sondern schon an vielen Stellen des Koran, namentlich in der 27. Sure (die Ameise) als Beherrscher der Erde, der Vögel und der Geister gefeiert.

7) Da der Name Zoroaster (*Ζωροάστρης*, griechische Corruption des Zend-Wortes زردشت Zerduscht, Goldstern) in der Geschichte Zadig's sehr häufig genannt wird, sei hier beiläufig bemerkt, daß Voltaire die noch immer in undurchdringliche Mythen gehüllte Geschichte und Lehre jenes alten Vorläufer's des Propheten von Mekka nur aus den dürftigen Notizen der Alten und einiger Kirchenväter und den nicht viel befriedigendern Nachrichten verschiedner orientalischer Schriftsteller über ihn kannte, die der gelehrte Engländer, Thomas Hyde, in seiner merkwürdigen „*Historia religionis veterum Persarum*" (Oxford, 1700) gesammelt hatte. Erst 23 Jahre nach dem Erscheinen des Zadig veröffentlichte Anquetil du Perron das Buch Zend Avesta, den einzigen möglicherweise authentischen Codex über die Religion der alten Parsen und andre Nachrichten darüber, die er in Indien und Persien selbst gesammelt hatte und an die sich die gelehrten Forschungen eines Foucher, Jones, Meiners, Kleuker, Tychsen, de Sacy, Niebuhr, Herder ꝛc. ꝛc. knüpften. Hätte Voltaire den Zend Avesta gelesen, so würde der darin enthaltene und einer Philosophie, wie der seinen, wenigstens gänzlich ungenießbare theosophische Galimathias ihn vermuthlich zurückgehalten haben, dem medischen Gesetzgeber einen so hohen Platz anzuweisen, als er es im Zadig, in dem Artikel Zoroaster des Dictionnaire philosophique und im fünften Kapitel des Essai sur les moeurs et l'esprit des nations gethan hat. — Ob die vielen auf Zoroaster's Rechnung geschriebenen Sentenzen im Zadig alle oder zum Theil den, unter dem Namen *λογια Ζωροάστρου* bekannten Sprüchen des Julianus Chaldäus Junior entlehnt sind, kann der Herausgeber, da ihm dieselben nicht zur Hand sind, nicht entscheiden. Doch ist es nicht unwahrscheinlich, da Voltaire, auch wo er nur zum Spaß und ins

Blaue zu citiren scheint, sich fast immer auf einen ihm wirklich vorschwebenden Ausspruch eines Autors bezieht, den er dann freilich auf seine Weise zurechtzustutzen kein Bedenken trägt.

8) Vielleicht die 35ste Pforte des Buches Sadder. (Siehe Note 26 am Schluß des sechsten Kapitels.)

9) Zunächst ist hier wohl an Galilei zu denken, der bekanntlich wegen seines, mit einer Stelle im Buche Josua (Kap. X, 12, 13) in Widerspruch stehenden Weltsystems die härtesten Verfolgungen zu erdulden hatte. Doch mag sich Jeder, der durch seine verketzerten Privatmeinungen den Ober- oder Unter-Magiern des Occidents anstößig werden könnte, an Zadig's kluger Bescheidenheit spiegeln. — Unter dem Worte Magier (Corruption des Zend-Wortes مغ *Mog*, woraus die Araber مجوس *Madschūs* machten) sind übrigens in dieser ganzen Geschichte keine Hexenmeister, sondern Priester der Religion Zoroaster's zu verstehen, nach welcher eben die vont den Griechen Magie genannte Zauberei aufs strengste verpönt war.

10) Hermes Trismegistos (Taaut), der Paracelsus der Urwelt, war vielleicht, wenn er überhaupt je existirte, ein braver Mann und tüchtiger Arzt, der sich nur gerade so viel Charlatanerie erlaubte, als durchaus zum Handwerk gehörte. Durch die Aufschneidereien seiner Schüler aber gerieth er, wie der verschrieene Wunderthäter des Mittelalters, womit wir ihn verglichen, in Mißkredit und wurde für die Satiriker zum willkommenen Prototyp für alle hohlköpfigen und aufgeblasenen Quacksalber.

11) Die Brücke, welche unter diesem Namen im Buche Sadder eine Hauptrolle spielt, in den echten Zend-Büchern aber Tschinevad-Pul (چینواد پول) heißt und von der muhamedanischen Seele der Sunniten in Persien, die diesen Mythus der Lehre Zoroaster's entlehnten, Pulserra genannt wird, trägt die Seelen der Gerechten, nachdem sie auf dem Berge Tireh Albordj von ihrem Thun und Lassen auf Erden Rechenschaft abgelegt haben, über den Strom Tschekaet Daeti in der Erdmitte nach Behéscht, dem Paradiese Ormuzd's und seiner Amschaspand's. Für sie ist die Brücke 9 Piken (81 Ellen) breit,

für die Gottlosen dagegen wird sie zu einem schneidenden Schwerte, und unvermögend, nach Behésch t zu gelangen, stürzen sie kopfüber in den Strom, der sie nach Duzakh, der Hölle Ahriman's und seiner Dew's, fortreißt. (S. in den Zend-Büchern: Vispered, 8; Vendidad, 19; Ieschts Sadés, 27; Bun Dehesch, 12 u. 31; und außerdem eine Menge Stellen im Sadder.

12) Bei der vorstehenden Erzählung scheint Voltaire nicht die allbekannte Geschichte der Matrone von Ephesus, wie wir sie im Petronius und den sieben weisen Meistern (als Parabel des siebenten Meisters Joachim) lesen, sondern die uralte chinesische Sage von dem weisen Tschuang-Dsö und seinem Weibe Tien vorgeschwebt zu haben, die den Leichnam ihres Mannes verstümmeln will, nicht um ihn statt des Missethäters an den Galgen zu hängen, sondern um, wie Asora, mit seinem Gehirn eine Kur an ihrem neuen Geliebten zu vollziehen. Die vom Pater Dentrecolles übersetzte und vom Pater Dü Halde (in seiner Histoire et description de la Chine, Th. III, S. 401 ff.) mitgetheilte chinesische Erzählung trägt in allen Einzelnheiten am unverkennbarsten das Gepräge der Originalität an sich und ist vielleicht als das wahre Urbild aller orientalischen und abendländischen Bearbeitungen dieser Fabel anzusehen.

13) In diesen und ähnlichen Erfindungen sahen Swift's Akademiker von Lagado die würdige Aufgabe ihres Lebens. S. *Gulliver's travels* etc. part III, ch. 5.

14) Das Collegium der Destur's oder der schriftgelehrten Ober-Magier (Hyde, de relig. veter. Persar. c. 30). Voltaire zollt im Folgenden der Weisheit der Sorbonne und des Pariser Parlaments (als der höchsten geistlichen und weltlichen Gerichtscollegien seines Vaterlandes), wie sie sich in ihren Urtheilssprüchen bewährte, in seiner Weise die verdiente Huldigung. — Was die Knute und die Verbannung nach Sibirien betrifft, so sind Zeiten denkbar, wo Leute, die zu scharf sehen, sich mehr davor in Acht zu nehmen haben, als in Zadig's oder Voltaire's Jahrhundert.

15) *Ὡρομάζης*, griechische Corruption des Zend-Wortes اورمزد *Ormuzd*, großer König. Er war das erstgeschaffne gute Wesen, der erste der sieben Amschaspand's oder guten Wesen höchsten Ranges, gezeugt durch die grenzenlose Zeit aus

den Urkeimen des Wassers und Feuers, der Herr der Welt, die er durch das Schöpfungswort Honover ins Dasein rief, und dadurch Sieger über Ahriman, den Sohn der Finsterniß und Urgrund alles Bösen. Ormuzd's Vollkommenheiten sind zusammengefaßt in dem ihm gewidmeten 80sten Jescht (Lobhymne) der Jeschts Sadés. Unter jenem griechischen Namen kommt Ormuzd schon beim Platon vor. (Alcib. I, opp. ed. Steph. T. II, p. 122 A.)

16) So bewähren in 1001 Nacht (458ste Nacht) die drei Söhne des Königs von Jemen durch die genaue Bezeichnung eines nicht gesehenen Kameels und andre scharfsinnige Combinationen ihre Weisheit.

17) Ein Meister der Wissenschaft, sich durch gewisse geheimnißvolle Handlungen mit Göttern und Geistern in Verbindung zu setzen und dadurch übernatürliche Wirkungen hervorzubringen. Nach Foucher (s. Kleuker's Anhang zum Zend-Avesta, Bd. I, Th. II, S. 110 f.) war Zoroaster selbst der Urheber einer höhern Theurgie, die aber von den Magiern zu marktschreierischen Zauberkünsten herabgewürdigt wurde. Voltaire hat hier vermuthlich die Wunderthaten der Jansenisten seiner Zeit im Sinne.

18) Durch Erz-Magier übersetzt Hyde (p. 294) das Zend-Wort *Mardschi* — ein Titel, der dem türkischen *Mufti* entspricht und dem Wortsinne nach soviel als höchste Instanz bedeutet.

19) Anagramm des Namens Boyer. S. die 61ste Note zum Kandid, Kap. 24, und die 17te zu der Epistel über Preßfreiheit.

20) Das Buch Vendidad-Sade oder den Codex der Liturgie Zoroaster's, deren Gebete die Mobed's (Priester) täglich vor Sonnenaufgang herbeten mußten.

21) Vgl. III. B. Mose, XI, 5, und V. B. M. XIV, 7.

22) *Adsunt*
Harpyiae et magnis quatiunt clangoribus alas
Diripiuntque dapes contactuque omnia foedant
Immundo.

Virgil. Aen. III, 225 sqq.

23) Eine später persische Provinz im Südosten des kaspischen Meeres, das jetzige Maßenderan und Kilaa.

24) Substanz (*οὐσία, ens per se subsistens*) ist jedes Ding, was mit einer gewissen Beharrlichkeit für sich besteht, **Accidens** dasjenige, was einem Dinge zufällt oder zufälligerweise zukommt (wie z. B. die Farbe einem Körper). Abstract heißt ein für sich allein, außer Verbindung mit andern gedachter Begriff; concret sind die Begriffe in ihrer Verbindung und Verschmelzung mit einander, wodurch sie auch in den Kreis der sinnlichen Anschauung treten. Unter Monaden verstand Leibnitz absolut einfache, d. h. nicht weiter theilbare Substanzen mit vorstellender Kraft, von denen er nach Maßgabe des verschiednen Grades dieser Kraft vier Klassen unterschied, nämlich Gott als die vollkommenste Monade (*monas monadum*), die Menschenseelen, die Thierseelen und endlich die bewußtlosen, gleichsam in beständigem Schlafe befindlichen Monaden, durch deren Zusammensetzung die Aggregate von Monaden entstehen, die man Körper nennt. Alle diese Monaden nun stehen nach Leibnitz in prästabilirter Harmonie, d. h. in einer vorausbestimmten Einstimmung, die sich namentlich in dem Verhältniß der Seelen zu ihren Leibern (welche letztere nur ein Aggregat von Monaden) bethätigen soll. Er nimmt nämlich an, „daß Leib und Seele schon ursprünglich „von Gott zu einer durchaus harmonischen Reihe von Verände„rungen (Thätigkeiten und Zuständen) bestimmt seien, daß sich „also diese in jedem Theile von selbst oder unabhängig vom an„dern nach seinen eignen Gesetzen mit Nothwendigkeit entwickeln „und nur um jener ursprünglichen Vorherbestimmung willen in „der Zeit zusammentreffen oder einander entsprechen." (Vgl. **Journal des savants, 1695, p. 444** u. **455.**) Voltaire läßt keine Gelegenheit vorübergehen, dieser auf willkürlichen Voraussetzungen beruhenden und mit der Willensfreiheit, die Leibnitz gleichwohl vertheidigte, in grellem Widerspruch stehenden Lehre einen Hieb zu versetzen. Vgl. Kandid, die Elemente der Newton'schen Philosophie (I, 6—9), den unwissenden Philosophen (27) ꝛc. ꝛc. — Hier wird vermuthlich der gelehrte Leibnitzianer von Zadig nicht bloß in der ausgesprochenen praktisch menschenfreundlichen Absicht mit seinen Ansprüchen abgewiesen, sondern auch weil er ihn wirklich nicht für den Vater hält, weil er aus dem von der intelligenten Monas seines Geistes in

ihrer Abstraction ausgeheckten Wind-Ei auf gleiche Sterilität des Aggregats apperceptionsloser Monaden schließt, die den concreten Theil seines Ich's ausmachen.

25) Itimad-Ulet (اعتماد الالت), persischer Ehrentitel eines Statthalters, heißt eigentlich mit dem Zutrauen (des Königs) begabt, und entspricht also dem Wortsinne nach etwa unserm hochbetrauten Geheimenrath.

26) Der Sadder (صددر), d. i. das Buch der hundert Pforten, ist ein Auszug aus den heiligen Büchern Zoroaster's, den der Destûr (Ober-Magier), Scheh Mard, im 15ten Jahrhundert zum Gebrauch der Parsen in neupersischer Sprache abfaßte und den Hyde (de vet. Pers. relig. p. 429 sqq.) in lateinischer Umschreibung mittheilte. Die hundert Pforten bestehen aus Religions- und Lebensregeln, die in der Form an Hesiod's „Werke und Tage" erinnern und unter einem Wust läppischen Aberglaubens und Ceremonienwesens auch einige wenige Goldkörner der Weisheit enthalten. Bei dem hier angeführten Spruch könnte Voltaire allenfalls an den Schluß der 71sten Pforte gedacht haben.

27) *Μίθρας*, griechische Corruption des Zend-Wortes مهر (*Mihr*), das, ursprünglich den Begriff Liebe oder Güte ausdrückend, zugleich der Name einer Hauptgottheit der Religion Zoroaster's war, über deren wahres Wesen die Meinungen getheilt sind. Nach Plutarch, der (in seiner Schrift über Isis und Osiris) berichtet, die Perser hätten den Mithras einen Mittler (*μεσίτης*) genannt, was nur von seiner Stellung zwischen Ormuzd und den Menschen zu verstehen, sahen Brucker und Andre in ihm irriger Weise den Vermittler zwischen Ormuzd und Ahriman und somit die höchste, über diese beiden Urwesen erhabene Gottheit der Perser. Strabon hielt ihn (Geogr. l. XV, p. 732 ed. Casaub.) für die Sonne, eben so Hesychios, a Torre, Hyde und unter den Neuesten Creuzer. Nach den Zend-Büchern aber ist Mithras der vornehmste der 24 höchsten Ized's, d. i. der guten Wesen zweiten Ranges (s. ob. Note 15), der Genius der Sonne, doch von ihr, die oft neben ihm genannt wird, unterschieden und von Ormuzd zum Schutzwächter der Natur bestellt. Unter den Jeschts Sadés ist der 89ste Jescht dem Mithras vorzugsweise geweiht und enthält eine ausführliche

Aufzählung seiner Attribute. Ein ewiges Feuer brannte in seinem Tempel, wie in dem der Vesta. Im 1. und 4. Kap. des angeführten Werkes sucht Hyde weitläufig zu beweisen, man habe ihm keine göttliche, sondern nur „bürgerliche" Verehrung gezollt, was aber lächerlich ist. Julius Firmicus (zu Anf. d. 4ten Jahrh.) erklärt (de error. prof. relig. I, 5) den Mithras für den Urquell des männlichen Feuers, d. i. aller befruchtenden Kraft in der Natur. Dieß dient zur Erklärung einer weiter unten folgenden Stelle.

28) „Die Berge hüpften wie die Lämmer, die Hügel wie die jungen Schafe." Psalm CXIV, 4.

29) Vgl. Psalm CXIV, 3; Daniel VIII, 10 (Ev. Marc. XIII, 25); Judith XVI, 18 &c.

30) Die dogmatischen Streitigkeiten zwischen den verschiednen Secten der Magier (über welche Hyde, de vet. Persar. relig. cap. 22, und Foucher in der 8ten Vorles. üb. d. IIte Per. d. pers. Rel.-Gesch. ausführlichen Bericht abstattet) glichen hinsichtlich der Nichtswürdigkeit ihrer Gegenstände so ziemlich den Zänkereien der byzantinischen Pfaffen über die Naturen in Christo, das Homöusion, das Trisagion &c., nur daß sie nicht, wie diese häufig, durch Stockprügel oder gar durch Scheiterhaufen entschieden wurden. Voltaire dachte dabei ohne Zweifel an den Streit der Jansenisten und Molinisten über die Lehre von der Gnade (s. Note 55 zu Kandid, Kap. 22), und dem heutigen Leser kann es nicht schwer fallen, andre, für das Wohl der Menschheit gleich wichtige Controversen dafür zu substituiren.

31) زند اوستا das lebendige Wort, die heilige Lehre Zoroaster's. S. oben Note 7 (Kap. I).

32) S. oben Note 27 am Ende.

33) Das heißt nach Süden. — Kanopos oder richtiger Kanobos (Κάνωβος), bei den Arabern Suheil (سهيل) ist der Name eines Sterns erster Größe im Süden der Constellation des Schiffes Argo, zunächst dem Pol der südlichen Ekliptik, der vermuthlich nach der gleichnamigen ägyptischen Stadt an einer westlichen Nilmündung unweit Alexandria so benannt wurde, weil

die von Norden kommenden Griechen ihn am südlichen Horizonte dieser etwa unterm 31sten Grade nördlicher Breite belegenen Stadt zuerst erblickten.

34) Ein Gesetz, wovon die Kunde durch geheime Tradition auf Voltaire gelangt sein muß, das sich übrigens mit einigen der uns von Herodot und Diodor aufbewahrten Gesetze der Aegypter an Weisheit so ziemlich messen kann. Vielleicht schwebte ihm die verworrene Erinnerung eines Gesetzes beim Diodor (I, 77) vor, wo auch von Todtschlägern und Sklaven, aber freilich in ganz anderm Sinne die Rede ist.

35) Am älanitischen Meerbusen und der Grenze des steinigen und des wüsten Arabien.

36) Der Sterndienst (Sabäismus oder richtiger Zabaismus, nicht von der Stadt Saba in Arabien, sondern von dem chaldäischen Worte צָבָא *Zaba*, Heer) war in ganz Arabien und, vor der Ausbreitung der Lehre Zoroaster's durch die Eroberungen der Perser, in einem großen Theile Vorderasiens die herrschende Religion. Vermuthlich entlehnten diesem Cultus die Griechen den Brauch, Götter und Menschen unter die Sterne zu versetzen und vielleicht auch die Germanen in Folge eines Mißverständnisses die Sitte, sich vor Sternen auf Erden noch tiefer zu bücken, als Setok und seine Landsleute vor den himmlischen Heerschaaren — eine Gewohnheit, die sie sich bis jetzt von keinem Zadig ausreden ließen.

37) Nach einer von Strabon (**L. XV, ed. Casaub. p. 699**) mitgetheilten Sage war das Verbrennen der Wittwen in Indien von einem alten Könige als Gesetz eingeführt, um die Weiber von der Vergiftung ihrer Männer abzuhalten, die sie sich vorher aus Ueberdruß oder Unbeständigkeit vom Halse schafften, um sich ungehindert mit frischen Liebhabern zu versehen. Doch war diese Sitte nie Gesetz, sondern nur ein in den Kasten der Braminen und der Krieger herrschender Brauch, den jede Wittwe nach Belieben mitmachen konnte oder nicht, und dem vermuthlich keine andere, als die im Folgenden von Voltaire angeführten Motive zum Grunde lagen. Nach den Berichten der neuesten Reisenden kommt jetzt auch unter den heidnischen Indern das Verbrennen einer Wittwe selten oder nie mehr vor.

38) Richtiger Bassra (بصرة), das alte Teredon, etwa 12 Meilen oberhalb der Mündung des Schat el Arab (vereinigten Eufrats und Tigris) in den persischen Meerbusen, war viele Jahrhunderte lang die blühendste Handelsstadt des Orients.

39) Daß die alten Aegypter, wenn sie in Geldverlegenheit waren, die Mumien ihrer Angehörigen zu versetzen pflegten, bezeugt Lukian in seiner kleinen Schrift περὶ πένθους (von der Trauer), Kap. 21.

40) Wir erinnern an die meisterhafte Darstellung der altindischen Lehre von der Seelenwanderung, die Ovid (Metam. XV, vs. 153—175) dem Pythagoras in den Mund legt und deren Schlußworte:

Ergo ne pietas sic victa cupidine ventris,
Parcite, vaticinor, cognatas caede nefanda
Exturbare animas, ne sanguine sanguis alatur

der Dichter hier im Sinne gehabt zu haben scheint.

41) Der Stier Apis, den die Griechen Epaphos nannten. Voltaire macht über die Priester desselben im Dictionnaire philosophique folgende Bemerkung: „Herodot erzählt (Thalia 29), „daß Kambyses, nachdem er den vergötterten Ochsen mit eig„ner Hand getödtet, die Priester tüchtig durchpeitschen ließ. Er „that Unrecht daran, wenn die Priester gute Leute waren, die sich „begnügten, mit dem Apisdienst ihr Brod zu verdienen, ohne ihre „Mitbürger weiter zu belästigen. Waren sie dagegen verfolgungs„süchtige Fanatiker oder Heuchler, hatten sie Gewissenszwang ge„übt, hatten sie eine Art Inquisition eingeführt und das Natur„recht verletzt, so hatte Kambyses gleichfalls Unrecht, daß er sie „nämlich nicht hängen ließ."

42) Brama oder Bruma, der Schöpfer, bildet nach der Dewanagara-Religion mit Wischnu, dem Erhalter, und Schiwa, dem Zerstörer, eine Dreieinigkeit (Trimurti oder Tetratrejama), wie sie sich auch im alten Testamente (Psalm 103) findet. Brama galt auch für den Erfinder aller Künste und Wissenschaften, hat aber längst weder Tempel noch Gottesdienst mehr.

43) Fragment des Baals-Priesters Berosos nach Alexand. Polyhist., Euseb. und Georg Synkellos, in Fabricii bibliotheca

Graeca, tom. XIV, p. 175. Die Sage von dem aus dem rothen Meere hervorgestiegenen Fisch Oannes, dem die Chaldäer die Anfänge ihrer Cultur zu verdanken vorgaben, deutete man dahin, daß zur See angekommene Ausländer sie zu einem gesitteten Volke gemacht (Newton's Chronologie, p. 210 u. 11. — Eine dürftige Erklärung, die unsers Bedünkens jener ergötzlichen Auslegung des Fisches Jonä, als einer Kneipe, wo der Prophet sich festgezecht habe und deshalb nach drei Tagen hinausgeworfen sei, bei Weitem nachsteht).

44) Nach Diodor (bibl. hist. II, 31) wollten die Chaldäer zur Zeit Alexander's seit 473,000 Jahren regelmäßig astronomische Beobachtungen und Berechnungen angestellt haben.

45) Den Begriff 理 *Lì* zählt Abel-Remüsat (in seiner Ausgabe des Dschung-Jung S. 27) mit Recht zu jenen abstracten Kunstwörtern, deren sich die Metaphysiker aller Völker und besonders häufig die chinesischen Philosophen bedienen, und die, unübersetzbar, wie sie sind, auch durch Umschreibung nur annähernd verdeutlicht werden können. Basilius de Glemona erklärt in seinem (vom jüngern de Guignes verpfuschten und unter eignem Namen herausgegebenen) Lexikon unter Nr. 5936 jenes Wort, das ursprünglich als Zeitwort regieren heißt, durch: *recta rerum ratio; lumen naturae indicans, quid faciendum sit quidve fugiendum; primum rerum omnium principium immateriale, sed materiae necessario inclusum et rebus omnibus inhaerens, imo res omnes cum suo principio* 氣 Kǐ *intrinsecus constituens.* Man kann es demnach allenfalls durch Urlicht, Urvernunft, Weltgeist, wiedergeben. Vgl. Leibnitii epistol. ed. Kortholt, tom. II, p. 413 sq. Jedenfalls entspricht das Wort *Lì*, mögen es nun die Philosophen analysiren, wie sie wollen, in seiner gewöhnlichen Bedeutung eben so wohl, wie das in der Volkssprache gebräuchlichere 天 *Tian*, Himmel (Nr. 1798 bei Bas. de Glem.), dem Begriff des höchsten Wesens.

46) Nach den chinesischen Annalen (Schu-Ging, B. 1) beauftragte zu Anfang des siebenten 60jährigen Cyklus, d. i. ums Jahr 2337 v. C., der Kaiser Jao die Astronomen Hi und Ho mit der Abfassung des ersten Kalenders, und seitdem war die

Reichsgeschichte beständig von astronomischen Beobachtungen und Berechnungen begleitet, unter denen sich nur wenige als unrichtig auswiesen. Solche Versehen wurden streng bestraft, wie man denn z. B. unter Jao's fünftem Nachfolger, Tschong-Kang (um **1156** v. C.), zwei kaiserl. Astronomen zum Tode verurtheilte, weil sie, dem Weine allzu ergeben, eine Sonnenfinsterniß nicht richtig vorausgesagt hatten. „Die Chinesen verbanden mit der Geschichte der Erde „die des Himmels und rechtfertigten so die eine durch die andre." (Voltaire, essai s. l moeurs & l'espr. des nations, chap. 1). Daß sich übrigens ganz Asien der chinesischen Kalender bedient habe, ist eine chinesische Gaskonnade, wenn man unter ganz Asien mehr, als die jedesmaligen Vasallenländer China's versteht. Im Verlauf der Zeit, besonders seit der Dynastie der Zin (um 250 v. C.) gerieth mit dem Stagniren der chinesischen Gelehrsamkeit überhaupt auch die Astronomie mehr und mehr in Verfall, und im 17ten Jahrhundert gelangten die Jesuiten besonders durch ihre überwiegenden astronomischen Kenntnisse zu so hohem Ansehen in China, worin sich auch einige von ihnen eben durch ihre Verdienste um die Verbesserung des chinesischen Kalenderwesens noch nach der Aechtung der christlichen Religion behaupteten.

47) Vgl. Hesiod. Theogon. vs. 116: *Ἤτοι μὲν πρώτιστα Χάος γένετο κ. τ. λ.;* Orphei Argonaut. vs. 423 sq.; Aristophan. aves, vs. 692 sqq. und Platon. Tim. Locr. ed. Steph. p. 94: *Πρὶν ὦν ὠρανὸν γενέσται, λόγῳ ἤστην ἰδέα τε καὶ ὕλα κ. τ. λ.*

48) Nach Plinius (histor. natur. XVI, 95) stand diese Schmarotzerpflanze (viscum roburneum) bei den Galliern, die sie für eine Panacee gegen alle möglichen Uebel hielten, hoch in Ehren und wurde zur Zeit des sechsten (römischen) Neumonds, ihrem Neujahr, unter vielen Feierlichkeiten eingesammelt. — Die keltische Gottheit Teutath, worin die Griechen und Römer den Hermes wieder erkennen wollten (Caes. B. G. VI, 17), ist vielleicht identisch mit dem Teut der Germanen. Von den ihm gebrachten Menschenopfern zeugt der Vers des Lucanus:

Et quibus immitis placatur sanguine diro
Teutates.

Pharsal. I, 444.

Bei den schwankenden geographischen Begriffen der Alten wurden die Kelten häufig mit den gänzlich von ihnen verschiednen

Skythen verwechselt oder wenigstens ihre Abkunft von denselben hergeleitet. Daher der Namen Keltoskythen. (Strabon. geogr. ed. Casaub. p. 33. sqq.) Die Bereitwilligkeit neuerer Gelehrten, auf diesen Irrthum einzugehen, rügt Voltaire selbst unter dem Art. Celtes des Dictionnaire philosophique.

49) Anspielung auf Ev. Matth. XXVI, 65: „da zerriß der Hohepriester seine Kleider" ꝛc.

50) Auf ähnliche Weise enthüllt in 1001 Nacht in der Erzählung Frauenlist (194ste Nacht) die schlaue Tochter des Schmiedes dem jungen Kaufmann Ola Eddin ihre Reize.

51) „Deine Nase ist wie der Thurm auf Libanon, der gegen Damaskus siehet." Hohelied Salomonis, VII, 4.

52) Noch jetzt zählen die Araber die Stunden der Nacht nach dem Aufgange gewisser Sterne. — Scheat ist der Name eines Sternes zweiter Größe im linken Schenkel des Pegasus und eines andern dritter Größe am Knie des Wassermanns. Algenib heißen zwei Sterne zweiter Größe, einer im Flügel des Pegasus und ein andrer auf der Brust des Perseus. Almona meint vermuthlich den Scheat und den Algenib im Sternbilde des Pegasus.

53) Der mittelalterliche Name Zeilan's, unter welchem es besonders in den arabischen und persischen Märchen oft vorkommt.

54) *Βοῶπις πότνια Ἥρη* ist beim Homer (z. B. Il. I, 551, ibid. 568 etc.) das stehende Prädicat der Himmelskönigin.

55) Ein das Gepräge echtorientalischer Auffassung an sich tragendes Bild, dem vielleicht dasselbe Original zum Grunde liegt, wie Goethe's schöner Parabel:

„Vom Himmel sank in wilder Meere Schauer
„Ein Tropfe bangend, gräßlich schlug die Fluth,
„Doch lohnte Gott bescheidnen Glaubensmuth
„Und gab dem Tropfen Kraft und Dauer.
„Ihn schloß die stille Muschel ein.
„Und nun, zu ew'gem Ruhm und Lohne,
„Die Perle glänzt an unsers Kaisers Krone
„Mit holdem Blick und mildem Schein."

Mathal Nameh des westöstlichen Divan.

56) Die Klagen des Fischers erinnern an den Anfang des von Wieland poetisch bearbeiteten Märchens der Fischer und

der Geist in 1001 Nacht, am Schluß der 8ten und zu Anfang der 9ten Nacht.

57) Nicht die giftige, durch Blick und Hauch tödtende und nur durch das Wiesel zu besiegende Schlange, von der schon die Alten fabelten (s. Plin. histor. natur. VIII, 33) und die nach der spätern mittelalterlichen Dichtung aus dem Ei eines alten Hahns geboren wurde, sondern der aus Hahnen-Kopf und Flügeln, Kröten-Leib und Füßen und einen Schlangenschweif zusammengesetzte Rejïs al Zābin (ريبس الثعابين) der Araber, der in den morgenländischen Märchen eine ziemlich harmlose Rolle spielt, und auf den die abendländischen Schriftsteller jenen griechischen Namen willkürlich übertrugen.

58) Vergl. die Geschichte des Königs von Suman und des Arztes Duban in 1001 Nacht, 12te und 13te Nacht. Auch von diesem Märchen gab Wieland unter dem Titel Schach Lolo eine poetische Umschreibung.

59) Die erste Idee zu diesem Rüstungstausch schöpfte Voltaire vermuthlich aus der Erzählung von jenem ähnlichen Streiche, den der feige Martano von Antiochien nach dem Turnier des Königs Norandino zu Damaskus dem braven Grifone dem Weißen spielte:

Martano *disegnò torre il destriero,*
I panni e l'arme, che Grifon s' ha tratte,
E andare inanzi al re pel cavaliero,
Che tante prove avea giostrando fatte.
L'effetto ne segnì, fatto il pensiero:
Tolle il destrier piu candido che latte,
Scudo e cimiero ed arme e sopraveste
E tutte di Grifon *l'insegre veste* etc.

Orlando furioso, c. XVII., st. 110 etc.

Dem Geschmacke weniger Leser möchte übrigens, bei allem Respect vor dem alten Ariosto, die Geschichte in den pomphaften Stanzen, worin er sie lang ausgesponnen, besser zusagen, als in Voltaire's naiver Prosa.

60) Voltaire spricht von dem Buche der unwandelbaren Rathschlüsse Gottes, dessen unter dem Namen der

aufbewahrten Tafel (اللوح المحفوظ) im Korān und allen Religionsbüchern der Moslemen unzählige Male gedacht wird. Es bestand aus einer einzigen Perlenmasse oder aus Licht und Gold, schwebte im Aether über dem siebenten Himmel und war von Gott unter allen Dingen zuerst, noch vor Erde und Himmel, erschaffen worden. Zunächst schuf er dann die Feder aus Edelstein, aus deren Spalte göttlicher Lichtstrahl strömte und mit welcher seine ewigen Beschlüsse von den Engeln in jenem Buche aufgezeichnet wurden.

61) Der Engel Jesra scheint kein andrer zu sein, als der Erzengel Isra-Fil (اسرافيل) des Korān, dem Gott das Buch des Schicksals zur Aufbewahrung anvertraute und der einst mit erd- und himmelerschütterndem Posaunenschall die Todten zum jüngsten Gerichte weckt.

62) Nach La Harpe (**Cours de la littérature française, tom. XIV**) entlehnte Voltaire die Geschichte des Eremiten aus einer Erzählung in **1001** Tag. In der im **Cabinet des fées** enthaltenen Sammlung dieser Märchen findet sich jedoch nichts Aehnliches, es müßte denn vielleicht der Beschluß der Geschichte Rüswanschad's und Scheheristani's, Tag **27** bis **30**, im **14**ten Bande des ebengenannten Werkes gemeint sein. Die Geisterfürstin Scheheristani nimmt nämlich ihrem Geliebten, dem sterblichen König Rüswanschad vor ihrer Vermählung mit ihm das eidliche Versprechen ab, gegen ihr Thun, wie ungereimt es ihm auch erscheinen möge, nie etwas einzuwenden, da die Geister bei Allem, was sie thäten, ihre guten Gründe hätten. Um ihn zu prüfen, wirft sie in der Folge vor seinen Augen ihren erstgebornen Sohn in ein Feuer, das sogleich mit demselben verschwindet, und übergiebt später ihr Töchterchen einer großen weißen Hündin, die mit dem Kinde im Rachen davonläuft. Seines Schwures eingedenk, bezwingt Rüswanschad schweigend seinen Schmerz. Als aber Scheheristani endlich am Vorabend einer Schlacht, die der König den Mongolen liefern will, sämmtliche zur Ernährung des Heeres bestimmte Speisen und Getränke durch ihre Geister zerstören läßt, bleibt er nicht länger seines Zornes Meister. Sein Gelübde vergessend, bricht er in heftige Vorwürfe und Verwünschungen gegen seine Gemahlin aus und zieht

auch wegen des an seinen Kindern verübten Frevels zur Rechenschaft. Da offenbart sie ihm, daß jenes Feuer, worin sein Sohn verschwunden, ein weißer Salamander und die Hündin, welche die Prinzessin entführt, eine Fee sei, und daß sie beiden die Kinder zur Erziehung anvertraut habe. Zugleich beweist sie ihm, daß der treulose Wesir, dem die Herbeischaffung der Lebensmittel obgelegen, sich vom Feinde habe bestechen lassen, dieselben zu vergiften, um den König und sein Heer zu Grunde zu richten. Scheheristani hilft ihm hierauf mit ihren Geistern den Feinden obsiegen und sich ihrer Vorräthe bemächtigen, erklärt ihm aber dann, daß er durch seinen Ungehorsam und Wortbruch ihren und seiner Kinder Besitz verwirkt habe. Erst durch jahrelange Reue und Buße gelingt es ihm, seine Gattin und das sie von ihm scheidende Gesetz der Geister zu versöhnen. — Sollte das Märchen wirklich bei Voltaire's Geschichte des Eremiten zum Grunde gelegen haben, so gilt das über solche vermeinte Plagiate oben in der vierten Note Bemerkte hier wohl im vollen Maße. — In Bezug auf die wahre Bedeutung dieses ganzen Kapitels verweisen wir auf das Vorwort.

63) Man hat in diesen Räthseln die verfänglichen Fragen wieder erkennen wollen, die in **1001** Nacht (567ste Nacht) der König von Aegypten dem weisen Heykar vorlegt. Sie haben indessen so ganz und gar keine Aehnlichkeit damit, daß man sie mit demselben Rechte für ein Plagiat der Räthsel der Sphynx, der Königin von Saba oder jedes beliebigen ältern Buches, wo von Räthseln die Rede ist, erklären könnte.

Mikromegas.

(1752.)

Vorwort von Condorcet.

Dieser Roman ist als eine Nachahmung einer der Reisen Gulliver's*) anzusehen. Er enthält verschiedene Anspielungen. Der Zwerg vom Saturn ist kein anderer, als der berühmte Fontenelle. Trotz seiner sanften Gemüthsart, seiner Umsicht und seiner Philosophie, die ihn zum Freunde der Philosophie Voltaire's hätte machen sollen, hatte er mit den Feinden des großen Mannes gemeinschaftliche Sache gemacht und schien, wenn auch nicht ihren Haß, doch ihre Vorurtheile gegen jenen zu theilen. Er fühlte sich durch die Rolle, die er in der vorliegenden Erzählung spielte, tief verletzt, um so tiefer vielleicht, da die Kritik eben so gerecht als streng war, und da die ihr eingeflochtenen Lobsprüche ihr noch mehr Gewicht ver-

*) Wohl jener nach Lilliput, wiewohl die Vergleichung ausweist, daß die Aehnlichkeit beider Erzählungen eben nicht größer ist, als die des Kapitels vom Eremiten in Zadig mit dem angeführten Märchen aus 1001 Tag.

D. Uebers.

liehen. Das Schlußwort des Werkchens heilte die Wunde nicht, und alles Gute, was dem Secretär der Pariser Akademie nachgesagt wird, tröstete Fontenelle nicht über die Späße, die man sich über den der saturnischen erlaubt hatte.

Erstes Kapitel.

Reise eines Eingebornen vom Weltsystem des Sirius nach dem Planeten Saturn.

Auf einem jener Planeten, die sich um den Stern Sirius [1]) drehen, lebte ein junger Mann von vielem Geist, den ich die Ehre hatte, auf seiner neulichen Reise nach unserm kleinen Ameisenhaufen kennen zu lernen. Er hieß Mikromegas, meines Bedünkens ein sehr passender Name für alle Großen. Er war vier Meilen lang, und zwar verstehe ich unter vier Meilen **24,000** geometrische Schritte, jeden zu fünf Fuß gerechnet.

Einige Algebraisten, Leute, die immer für das Publicum von großem Nutzen sind, werden sich auf der Stelle hinsetzen und eifrig an zu rechnen fangen, und in Betracht, daß Mikromegas, der Bewohner des Siriusplaneten, vom Scheitel bis zur Sohle **24,000** Schritte mißt, was **120,000** Pariser Fuß macht, daß ferner wir Erdbürger im Durchschnitt nur etwas über fünf Fuß hoch sind, und daß endlich unsre Erdkugel **5400** Meilen im Umkreise hat; in Betracht Alles dessen sage ich, werden jene Leute ausfindig machen, daß der Weltkörper, der ihn erzeugte, genau **1,600,000**mal größer im Umkreise sein muß, als unsre

kleine Erde. Nichts ist einfacher und gewöhnlicher in der Natur. Vergleicht man die Staaten einiger deutschen und italienischen Souveräne, die man in einer halben Stunde von einem Ende bis zum andern durchreisen kann, mit dem russischen oder dem chinesischen Reiche, so hat man erst ein sehr schwaches Bild der ungeheuren Unterschiede, welche die Natur unter allen Wesen feststellte.

Da nun Se. Excellenz sich eines Wuchses von besagter Höhe erfreute, werden unsre sämmtlichen Bildhauer und Maler ohne Schwierigkeit einräumen, daß sein Gürtel etwa 50,000 Pariser Fuß messen mochte, woraus sich ein ganz hübsches Verhältniß ergiebt.

Was seinen Geist betrifft, so wüßte ich keinen, der vollkommener ausgebildet wäre; er weiß vielerlei und hat selbst manches erfunden. Er war noch keine 250 Jahre alt und studirte nach der Sitte des Landes auf dem Jesuitencollegium seines Planeten, als er bereits durch die Kraft seines Geistes mehr als funfzig Sätze des Euklid herausbrachte, mithin achtzehn mehr als Blaise Pascal [2]), der nach der Aussage seiner Schwester zweiunddreißig gleichsam spielend fand und dennoch später ein ziemlich mittelmäßiger Mathematiker und ein elender Metaphysiker wurde. Er war noch keine 450 Jahre alt und hatte also die Kinderschuhe kaum ausgetreten, so zerlegte er schon jene kleinen Insekten, die keine 100 Fuß im Durchmesser halten und daher durch gewöhnliche Vergrößerungsgläser nicht sichtbar sind. Er schrieb ein sehr interessantes Buch darüber, verwickelte sich aber dadurch in böse Händel. Der Mufti des Landes, ein gewaltiger Kleinigkeitskrämer und dabei ein großer Ignorant, fand in seinem Buche verdächtige, anstößige, frevelhafte, ketzerische und nach Ketzerei riechende Stellen und verfolgte ihn heftig. Es handelte sich darum,

ob die substantielle Form der Flöhe des Sirius von gleicher Natur sei, wie die der Schnecken [3]). Mikromegas vertheidigte sich auf die geistreichste Weise; er wußte die Frauen für seine Sache zu gewinnen. Der Proceß währte 220 Jahre. Endlich ließ der Mufti dem Buche durch Rechtsgelehrte, die es nicht gelesen hatten, das Verdammungsurtheil sprechen, und dem Verfasser wurde angedeudet, sich 800 Jahre lang nicht bei Hofe sehen zu lassen.

Seine Betrübniß, sich von einem Hofe verbannt zu sehen, der von den kleinlichsten Ränken und Zänkereien wimmelte, war nicht allzu groß. Er machte ein sehr ergötzliches Liedchen gegen den Mufti, worüber dieser sich keine grauen Haare wachsen ließ, und trat eine große Reise von einem Planeten zum andern an, um, nach der Modephrase, die Ausbildung „seines Geistes und Herzens" zu vollenden. Jeder, der nur in der Postkutsche oder in seiner Berliner Chaise zu reisen pflegt, wird sich ohne Zweifel über die Equipagen der Leute dort oben beträchtlich verwundern, denn wir hier unten auf unserm kleinen Dreckhaufen begreifen nichts, was über unsern täglichen Schlendrian hinausgeht. Unser Wanderer verstand sich vortrefflich auf die Gesetze der Schwere, so wie auf alle Kräfte der Anziehung und Abstoßung. Er machte sich dieselben mit solcher Geschicklichkeit zu Nutze, daß er bald mit Hülfe eines Sonnenstrahls, bald mit der guten Gelegenheit eines Kometen sich und die Seinen von einem Weltkörper zum andern übersetzte, wie ein Vogel von Zweig zu Zweig flattert. Er durcheilte die Milchstraße in kurzer Zeit und ich muß leider gestehen, daß er jenseit der Sterne, wovon sie wimmelt, nichts von dem schönen Empyreum erblickte, das der ehrwürdige Vikar Derham durch sein Teleskop entdeckt haben will [4]). Nicht als ob ich behaup-

ten wollte, Herr Derham habe falsch gesehen: Gott soll mich bewahren! aber — Mikromegas war an Ort und Stelle, er ist ein guter Beobachter und ich möchte Niemand widersprechen.

Nachdem Mikromegas sich tüchtig in der Welt umgesehen hatte, kam er endlich auch auf den Weltkörper Saturn. So sehr er sich auch gewöhnt hatte, neue und unerhörte Dinge zu sehen, so konnte er sich doch beim ersten Anblick der Kleinheit dieser Kugel und ihrer Bewohner jenes Lächelns der Ueberlegenheit nicht erwehren, das bisweilen auch den Weisesten entschlüpft. Denn der Saturn ist doch am Ende nur etwa **900**mal so groß, als die Erde, und die Bürger jenes Planeten sind Zwerge, die nur ungefähr **1000** Klafter messen. Er und seine Leute belustigten sich anfangs ein wenig darüber, so wie etwa ein italienischer Tonkünstler, wenn er nach Frankreich kommt, bei der Musik Lulli's [5]) das Lachen nicht lassen kann. Vermöge seines gesunden Verstandes sah indessen der Mann vom Sirius bald ein, daß ein denkendes Wesen durchaus noch nicht lächerlich zu sein braucht, weil es nur **6000** Fuß hoch ist. Nachdem er die Saturnier sattsam in Verwunderung gesetzt, machte er sich genauer mit ihnen bekannt und schloß namentlich ein enges Freundschaftsbündniß mit dem Secretär der dortigen Akademie der Wissenschaften, einem sehr geistreichen Manne, der zwar selbst nichts erfunden hatte, dafür aber von den Erfindungen Andrer trefflich Rede und Antwort zu geben wußte und überdieß mit erträglichem Geschick kleine Verse und große Berechnungen zu Stande brachte [6]). Ich will hier zur Ergötzung der Leser eine Unterhaltung zwischen Mikromegas und dem Herrn Secretär mittheilen.

Zweites Kapitel.

Unterredung des Siriusbewohners mit dem Saturnier.

„Ich muß gestehen," begann Mikromegas, nachdem er sich niedergelegt und der Secretär sich seinem Gesichte genähert hatte; „ich muß gestehen, daß doch die Natur äußerst mannigfaltig ist."

„Jawohl," sprach der Saturnier, „die Natur ist wie ein Gartenbeet, dessen Blumen —"

Mikromegas. Ach, bleiben Sie mit Ihrem Gartenbeet zu Hause.

Der Saturnier. Sie ist wie eine Gesellschaft von Blondinen und Brünetten, deren Schmuck —

Mikromegas. Ei! was thue ich mit ihren Brünetten?

Der Saturnier. Sie ist also wie eine Gemäldegallerie, deren Bilder — [7])

Mikromegas. Nicht doch! Wozu das Alles? Die Natur ist wie die Natur. Warum nach Gleichnissen haschen?

Der Saturnier. Um Ihnen zu gefallen.

Mikromegas. Ich will nicht, daß man mir gefällt; ich will, daß man mich belehrt. Sagen Sie mir erst einmal, wie viel Sinne haben die Menschen hier auf Ihrem Weltkörper?

Der Saturnier. Wir haben 72 und beklagen uns alle Tage, daß es so wenig sind. Unsre Einbildungskraft schweift über unsre Bedürfnisse hinaus. Wir fühlen uns mit unsern 72 Sinnen, unserm Ringe und unsern fünf Monden allzu sehr eingeengt; und trotz unsrer Neugier und der ziemlich großen Menge von Leidenschaften, die sich aus unsern 72 Sinnen ergeben, bleibt uns noch überflüssige Zeit zur Langenweile.

Mikromegas. Ich glaub' es wohl. Haben wir in unsrer Welt doch nahe an 1000 Sinne und fühlen dennoch ein nicht zu bezeichnendes schwankendes Verlangen, eine unnennbare Unruhe, die uns unaufhörlich davon überzeugt, daß wir wenig zu bedeuten haben und daß es weit vollkommnere Wesen giebt. Ich habe mich ein wenig in der Welt umgeschaut; ich sah Sterbliche, die weit unter uns stehen, und wieder andre, die uns weit überlegen sind; doch keine, die nicht mehr Begierden hatten, als Bedürfnisse, und nicht mehr Bedürfnisse, als sie befriedigen konnten. Vielleicht komme ich einst in das Land, wo nichts mangelt; bis jetzt aber hat mir Niemand sichere Nachrichten darüber mitgetheilt.

Der Saturnier und der Sirier erschöpften sich jetzt in Vermuthungen; allein nach vielen eben so sinnreichen, als ungewissen Forschungen und Schlüssen mußten sie doch wieder auf die Thatsachen zurückkommen.

Mikromegas. Wie lange leben Sie?

Der Saturnier. Ach! es nicht der Rede werth.

Mikromegas. Ganz wie bei uns! Wir beklagen uns auch beständig über die Kürze unsers Lebens. Das muß wohl ein allgemeines Naturgesetz sein.

Der Saturnier. Ach! wir erleben nur 500 große Sonnenrevolutionen [8]). (Das sind nach unsrer Rechnung etwa 15000 Jahre.) Sie sehen wohl, das heißt beinahe im Augenblick der Geburt sterben. Unser Dasein ist ein Punkt, unsre Lebensdauer ein Augenblick, unser Weltkörper ein Atom. Kaum hat man angefangen, sich ein wenig zu belehren, so kommt der Tod, ehe man noch Zeit hatte, hinlängliche Erfahrungen zu sammeln. Ich wenigstens wage mich an gar keine Pläne mehr. Ich komme mir vor wie ein Wassertropfen im unermeßlichen Ozean.

Ich schäme mich, besonders Ihnen gegenüber, der lächerlichen Figur, die ich in der Welt vorstelle.

Mikromegas. Wären Sie kein Philosoph, so würde ich Sie zu betrüben fürchten, indem ich Ihnen nicht verhehle, daß unser Leben **700**mal so lange dauert, als das Ihrige; allein Sie wissen zu gut: wenn man einmal seinen Körper den Elementen zurückgeben und die Natur unter einer andern Form wieder beleben muß, was wir sterben nennen; wenn, sage ich, dieser Augenblick der Verwandlung da ist, so kommt es ganz auf eins heraus, ob man eine Ewigkeit gelebt hat, oder einen Tag. Ich war in Ländern, wo man tausendmal länger lebt, als bei mir zu Hause, und fand, daß man auch dort murrte. Allein überall giebt es auch vernünftige Leute, die sich in die Umstände zu fügen wissen und die dem Urheber der Natur danken. Er hat im Weltall eine Unzahl von Mannigfaltigkeiten ausgegossen, unter denen gleichwohl eine gewisse wunderbare Gleichförmigkeit herrscht. Alle denkende Wesen z. B. sind verschieden und gleichen sich dennoch wesentlich durch die Gabe des Gedankens und der Begierden. Die Materie ist überall ausgedehnt; hat aber auf jedem Weltkörper verschiedne Eigenschaften. Wie viel Eigenschaften unterscheiden Sie in Ihrer Materie?

Der Saturnier. Wenn Sie die Eigenschaften meinen, ohne welche nach unsrer Ueberzeugung der Weltkörper nicht in seinem dermaligen Zustande fortdauern könnte, so zählen wir **300**: die Ausdehnung, die Undurchdringkeit, die Beweglichkeit, die Schwerkraft, die Theilbarkeit rc.

Mikromegas. Augenscheinlich genügte diese kleine Anzahl für die Absichten, die der Schöpfer bei Ihrer kleinen Wohnung hatte. Ich bewundre in Allem seine Weisheit. Ueberall gewahre ich Verschiedenheiten, doch überall

sehe ich auch ein richtiges Verhältniß. Ihr Weltkörper ist klein, seine Bewohner sind es gleichfalls. Sie haben wenig Empfindungen und Ihre Materie hat nur wenig Eigenschaften. Dieß Alles ist das Werk der Vorsehung. Von welcher Farbe ist Ihre Sonne, wenn man sie genau untersucht?

Der Saturnier. Sie ist weiß, spielt aber stark ins Gelbliche, und wenn wir einen ihrer Strahlen zerlegen, so finden wir, daß er sieben Grundfarben enthält.

Mikromegas. Unsre Sonne spielt mehr ins Rothe, und wir haben neununddreißig Grundfarben. Unter allen Sonnen, die mir zu Gesicht gekommen, habe ich nicht zwei gefunden, die einander vollkommen gleich wären, so wie man bei Ihnen kein Gesicht findet, das sich nicht von allen übrigen unterscheidet.

Nach manchen Fragen ähnlicher Art erkundigte er sich, wie viele wesentlich verschiedne Substanzen man im Saturn zähle, und erfuhr, daß es deren etwa dreißig gebe, wie Gott, den Raum, die Materie, die ausgedehnten Wesen, welche fühlen, die ausgedehnten Wesen, welche fühlen und denken, die denkenden Wesen ohne Ausdehnung, die sich durchdringenden, die sich nicht durchdringenden ꝛc. Der Sirier, in dessen Heimath man **300** Substanzen unterschied, und der noch **3000** andre auf seinen Reisen entdeckt hatte, setzte den Philosophen vom Saturn in gewaltiges Erstaunen.

Nachdem sie sich endlich das Wenige, was sie wußten, und gar viel von dem, was sie nicht wußten, mitgetheilt; nachdem sie eine Sonnenrevolution hindurch mit einander philosophirt hatten, beschlossen sie zusammen eine kleine philosophische Reise anzutreten.

Drittes Kapitel.

Reise des Sirier's und des Saturnier's.

Unsre beiden Philosophen standen im Begriff, sich mit einem hübschen Vorrathe mathematischer Instrumente in der Atmosphäre des Saturn einzuschiffen, als in Thränen schwimmend die Geliebte des Saturnier's ankam, der man die Sache hinterbracht hatte und die jetzt ihren Liebhaber durch die beweglichsten Vorstellungen zurückzuhalten suchte. Es war eine kleine hübsche Brünette, die zwar nur **660** Klafter maß, doch durch viele andre Reize die Kleinheit ihres Wuchses vergessen machte.

„Ach, Grausamer!" rief sie, „nachdem ich Dir **1500** Jahre widerstanden und mich endlich durch Dein Flehen erweichen ließ; nachdem ich kaum **100** Jahre in Deinen Armen zugebracht, willst Du mich verlassen, um mit einem Riesen aus einer andern Welt ins Weite zu gehen? Geh'! Dich treibt nur die Neugier, die Liebe hast Du nie gekannt; wärst Du ein echter Saturnier, so würdest Du mir treu bleiben. Wo willst Du Dich herumtreiben? was bezweckst Du? Unsre fünf Monde sind nicht unstäter, unser Ring ist nicht so wandelbar, wie Du. Mit meinem Glücke ist's vorbei, nie werd' ich wieder lieben!"

Der Philosoph umarmte sie und weinte mit ihr trotz aller seiner Philosophie. Die Dame aber ging, nachdem sie gehörig in Ohnmacht gefallen war, hin, um sich mit einem Stutzer des Landes zu trösten.

Indessen brachen unsre beiden Neugierigen auf. Sie setzten zuerst auf den Ring des Saturn über, den sie ziemlich platt fanden, wie ein erleuchteter Bewohner unsrer

kleinen Weltkugel sehr richtig errathen hat [9]). Sodann gingen sie weiter von Mond zu Mond. An dem letzten kam eben ein Komet vorüber, und sie schwangen sich sammt Dienerschaft und Instrumenten auf seinen Schweif. Nach einer Reise von etwa **150** Millionen Stunden erreichten sie die Trabanten des Jupiter und demnächst den Jupiter selbst, wo sie ein ganzes Jahr zubrachten. Sie erfuhren während dieser Zeit höchst interessante Geheimnisse, welche jetzt ohne die Herren Inquisitoren, denen einige Sätze zu unverdaulich vorkamen, unter der Presse sein würden. Doch las ich das Manuscript in der Bibliothek des erlauchten Erzbischofs von . . . . ., der mir mit seiner bekannten, nicht genug zu preisenden Güte und Großmuth die Benutzung seiner Bücher gestattete [10]).

Es ist aber Zeit, uns wieder nach unsern Reisenden umzusehen. Nach ihrem Aufbruch vom Jupiter durchschnitten sie einen Raum von etwa **100** Millionen Stunden und streiften den Planeten Mars, der bekanntlich noch weit kleiner ist, als unsre kleine Erde [11]). Sie sahen zwei Monde, deren dieser Planet sich erfreut, und die bis jetzt den Forschungen unsrer Astronomen entgingen. Ich weiß wohl, daß der Pater Castel [12]) ein lautes und selbst ein recht ergötzliches Geschrei gegen die Existenz dieser beiden Monde erheben wird; allein ich berufe mich auf die Leute, die nach richtiger Analogie schließen. Diese tüchtigen Philosophen wissen, wie schwer Mars bei seiner großen Entfernung von der Sonne wenigstens zwei Monde würde entbehren können. Wie dem auch sei, unsre Leute fanden es dort so klein und erbärmlich bestellt, daß sie fürchteten, kein Nachtlager zu finden, und ihren Weg fortsetzten, wie zwei Wandrer, die bei einer schlechten Dorfschenke vorüber gehen und sich beeilen, noch bis in die

nächste Stadt zu kommen. Doch der Sirier und sein Gefährte bereuten es bald. Sie reisten lange und fanden nichts. Endlich gewahrten sie einen schwachen Schimmer: es war die Erde. Leuten, die eben vom Jupiter herkamen, mußte es hier jämmerlich vorkommen; doch aus Furcht, zum zweiten Mal Ursache zur Reue zu haben, beschlossen sie, hier auszusteigen. Sie begaben sich auf den Schweif des Kometen, und da sie gerade ein Nordlicht bereit fanden, setzten sie sich hinein und kamen so am 5. Juli 1737 neuen Styls am nördlichen Ufer des baltischen Meeres auf der Erde an.

Viertes Kapitel.

Was ihnen auf der Erdkugel begegnet.

Nachdem sie sich ein wenig ausgeruht hatten, aßen sie zum Frühstück zwei Berge, die ihre Leute ihnen ganz appetitlich zurichteten. Hierauf schickten sie sich an, das kleine Land, wo sie sich befanden, näher zu untersuchen. Sie gingen zuerst von Norden nach Süden. Die gewöhnlichen Schritte des Sirier's und seiner Leute betrugen etwa 30,000 Pariser Fuß; der Zwerg vom Saturn folgte keuchend von weitem; denn er mußte ja wenigstens zwölf Schritte machen, während der Andre nur einmal das Bein aufhob. Man denke sich (wenn ich mich dieses Vergleichs bedienen darf) ein ganz kleines Wachtelhündchen, das hinter einem Gardehauptmann des Königs von Preußen [13]) an läuft.

Da die beiden Fremden ziemlich schnell gingen, hatten sie in sechsunddreißig Stunden den Weg rings um die

Erde zurückgelegt. Freilich macht die Sonne oder vielmehr die Erde eben diese Reise in einem Tage, doch man bedenke, um wieviel bequemer es ist, sich um seine Achse zu drehen, als auf seinen Füßen fortzuschreiten. Sie waren also wieder an dem Platze, von wo sie ausgegangen, nachdem sie jene ihren Augen kaum bemerkbare Pfütze, die wir das Mittelmeer nennen, und jenen andern kleinen Teich gesehen hatten, der unter dem Namen des großen Ozean den Maulwurfshaufen umgiebt. Dem Zwerge reichte das Wasser, wo es am tiefsten war, nur bis an die Wade, und dem Andern netzte es kaum die Ferse. Sie gaben sich auf ihrem ganzen Wege alle ersinnliche Mühe, zu entdecken, ob dieser Weltkörper bewohnt sei oder nicht. Sie bückten sich, legten sich nieder, tasteten überall umher; doch ihre Augen und ihre Hände standen in keinem Verhältniß zu den kleinen Wesen, die hier auf dem Boden kriechen, und sie konnten durchaus nichts fühlen, was sie auf die Vermuthung gebracht hätte, daß wir und unsre Brüder, die übrigen Bewohner dieses Erdballs, die Ehre haben, zu existiren.

Der Zwerg, der bisweilen in seinen Schlußfolgerungen ein wenig allzu rasch zu Werke ging, erklärte es kurz und gut für eine ausgemachte Sache, daß nichts Lebendes auf der Erde vorhanden sei. Sein erster Grund war, daß er nichts gesehen hatte. Mikromegas führte ihm höflichst zu Gemüthe, daß das ein ziemlich hinkender Schluß sei. „Denn," sagte er, „Sie sehen mit Ihren kleinen Augen manche Sterne der funfzigsten Größe nicht, die ich sehr genau wahrnehme; wollen Sie daraus schließen, daß diese Sterne nicht vorhanden sind?"

„Aber," sprach der Zwerg, „ich habe so genau zugefühlt!"

„Aber," erwiderte jener, „Sie haben dennoch schlecht gefühlt."

„Aber," sprach der Zwerg, „diese Kugel ist so schlecht eingerichtet! das ist Alles so unregelmäßig! nimmt sich so lächerlich aus! Alles scheint hier noch in chaotischer Verwirrung zu sein: sehen Sie nur diese kleinen Bäche, von denen nicht ein einziger gerade fortläuft, diese Teiche, die weder rund, noch viereckt, noch oval, noch sonst regelmäßig geformt sind; alle die kleinen spitzen Körner, wovon diese Kugel starrt, und die mir die Füße wund gerissen haben! (Er meinte die Berge.) Bemerken Sie doch auch die Gestalt der ganzen Kugel, wie sie platt an den Polen ist, wie sie sich linkisch und schief um die Sonne dreht, so daß die Himmelsstriche zunächst den Polen unbewohnt sein müssen [14])! Wahrhaftig, auf den Gedanken, daß hier Niemand lebt, bringt mich auch die Ueberzeugung, daß Leute von gesundem Verstande hier nicht würden bleiben wollen."

„Ei nun!" sprach Mikromegas, „vielleicht sind es auch keine Leute von gesundem Verstande, die hier wohnen. Bei alle dem aber finde ich es doch ziemlich unwahrscheinlich, daß das Alles für nichts und wieder nichts geschaffen sein sollte. Alles scheint Ihnen hier unregelmäßig, wie Sie sagen, weil auf dem Saturn und dem Jupiter Alles nach der Schnur gezogen ist [15]). Wer weiß! vielleicht finden wir eben deswegen hier einige Verwirrung. Sagte ich Ihnen nicht, daß ich auf meinen Reisen beständig die größte Mannigfaltigkeit wahrnahm?"

Der Saturnier hatte auf alle diese Gründe eine Antwort, und der Streit wäre nie zu Ende gediehen, hätte nicht Mikromegas in der Hitze des Gesprächs den Faden seines diamantenen Halsbandes zerrissen. Die

Diamanten fielen zur Erde. Es waren ganz artige kleine Brillanten von ungleicher Größe; die dicksten mochten etwa 400 und die kleinsten 50 Pfund wiegen. Der Zwerg las einige davon auf, und indem er sie zufällig den Augen nahe brachte, bemerkte er, daß diese Diamanten vermöge der besondern Art, wie sie geschliffen waren, vortreffliche Mikroskope abgeben konnten. Er nahm also ein kleines Mikroskop von 160 Fuß im Durchmesser und hielt es dicht vor's Auge; Mikromegas wählte ein andres von etwa drittehalbtausend Fuß. Die Vergrößerungsgläser waren, wie gesagt, vortrefflich; zuerst sahen sie aber doch nichts dadurch: sie mußten es erst gehörig ausprobiren. Endlich entdeckte der Saturnier ein kaum bemerkbares Etwas, das sich zwischen zwei hohen Wogen im baltischen Meere bewegte: es war ein Wallfisch. Er nahm ihn sehr geschickt und vorsichtig mit dem kleinen Finger, setzte ihn auf den Nagel seines Daumens und zeigte ihn dem Sirier, der zum zweiten Mal über die abenteuerliche Kleinheit der Bewohner unsrer Weltkugel an zu lachen fing. Der Saturnier, der sich nunmehr überzeugte, daß unsre Welt bewohnt sei, bildete sich ohne Weiteres ein, daß sie nur von Wallfischen bewohnt werde; und wie er denn sehr stark in Schlußfolgerungen war, wollte er vermittelst derselben herausbringen, woher ein so kleines Atom die Fähigkeit habe, sich zu bewegen, und ob es mit Begriffen, Willen und Freiheit begabt sei.

Mikromegas kam dabei sehr in Verlegenheit; er untersuchte das Thier mit musterhafter Geduld, und das Ergebniß seiner Forschung war, daß man das Pünktchen unmöglich für die Wohnung einer Seele halten könne. Die beiden Reisenden waren daher sehr geneigt, zu glauben, daß auf unsrer kleinen Kugel kein Geist anzutreffen sei,

als sie plötzlich vermittelst des Mikroskops einen Gegenstand bemerkten, der gleichfalls auf dem baltischen Meere schwamm und den Wallfisch an Größe übertraf. Bekanntlich kam eben damals eine erlesene Schaar Philosophen vom nördlichen Polarkreise zurück, wo sie Beobachtungen angestellt, von denen sich bis dahin Niemand träumen ließ [16]). Die Zeitungen sagten, ihr Schiff sei an der Küste von Bothnien gescheitert, und sie hätten sich nur mit genauer Noth gerettet; allein nur Wenigen ist es vergönnt, bei den Scenen, die uns auf der Weltbühne vorgespielt werden, hinter die Coulissen zu sehen. Ich will frei und offen erzählen, wie sich Alles zutrug, ohne irgend etwas von dem Meinen hinzuzuthun, was gewiß für den Geschichtschreiber keine kleine Aufgabe ist.

Fünftes Kapitel.

Experimente und Betrachtungen der beiden Wanderer.

Aeußerst behutsam streckte Mikromegas die Hand nach der Stelle aus, wo der Gegenstand erschien. Nachdem er erst aus Furcht, sich zu täuschen, die beiden darnach ausgestreckten Finger zurückgezogen, dann aber sie vorsichtig geöffnet und wieder geschlossen hatte, faßte er sehr geschickt das Schiff, worin jene Herren sich befanden, und setzte es auf seinen Nagel, wobei er sich, voll Furcht, es zu zerdrücken, sehr in Acht nahm, es nicht zu hart anzufassen.

„Das Thier ist ja von dem ersten ganz verschieden," sprach der Zwerg vom Saturn.

Der Sirier setzte das vermeinte Thier in seine hohle Hand. Die Mannschaft und die Passagiere, die von einem Orkan verschlagen zu sein und sich auf einer Art Klippe zu befinden glaubten, setzten sich sämmtlich in Bewegung. Die Matrosen nahmen die Weinfässer, rollten sie über Bord auf Mikromegas' Hand und sprangen dann selbst nach. Die Mathematiker griffen zu ihren Quadranten, Sectoren und lappländischen Mädchen [17]) und wagten sich bis auf die Finger des Sirier's. Sie brachten es durch Alles, was sie vornahmen, endlich dahin, daß er einen leisen Kitzel an den Fingern verspürte; man hatte ihm nämlich einen eisernen Stab etwa einen Fuß tief in den Zeigefinger eingerammt. Aus dem Prickeln, das ihm dieß verursachte, schloß er, aus dem kleinen Thiere, das er in der Hand hielt, müsse etwas herausgekommen sein; weiter aber erstreckten sich seine Vermuthungen nicht. Das Mikroskop, vermittelst dessen er kaum einen Wallfisch und ein großes Schiff unterscheiden konnte, ließ ihn ein so unbemerkbares Wesen, wie die Menschen, nicht entdecken. Ich will hier Niemandes Eitelkeit zu nahe treten, muß indessen die Leute, die sich ein so hochwichtiges Ansehen geben, bitten, mir eine kleine Bemerkung zu erlauben. Angenommen nämlich, daß die Menschen im Durchschnitt etwas über sechs Fuß hoch sind, spielen wir auf Erden keine größere Rolle, als auf einer Kugel von zehn Fuß im Umkreise ein Thier spielen würde, das etwa den 50,000sten Theil einer Linie mäße. Man denke sich ein Wesen, das die ganze Erde in der Hand halten könnte, und dessen Organe zu ihm in gleichem Verhältniß ständen, wie die unsrigen zu uns, — und es ist sehr möglich, daß es eine Menge solcher Wesen giebt —: und dann mache man sich gefälligst eine Vorstellung davon,

was sie von jenen Schlachten halten würden, wodurch wir zwei Dörfer gewannen, die wir nachher wieder herausgeben mußten.

Ich zweifle gar nicht, daß, wenn vielleicht dieß Werkchen einem Hauptmann der großen Grenadiere zu Gesicht kommt, derselbe die Bärenmütze seiner Compagnie wenigstens um zwei Fuß gut gemessen erhöhen läßt. Doch mag er es anfangen, wie er will, ich muß ihm leider die Versicherung geben, daß er und seine Leute dennoch immer unendlich klein bleiben werden.

Welcher wunderbaren Geschicklichkeit bedurfte es also für unsre Philosophen vom Sirius, um die besagten Atome zu entdecken! Als Leuwenhoeck und Hartsoeker zuerst das Körnchen, woraus wir entstehen, erblickten oder zu erblicken glaubten [18]), machten sie bei weitem keine so erstaunliche Entdeckung. Welches Vergnügen empfand nicht Mikromegas, als er sah, wie die kleinen Maschinen sich bewegten, als er alle ihre Wendungen, Alles, was sie vornahmen, mit den Augen verfolgte! Mit welchem Entzücken theilte er seinem Reisegefährten seine Entdeckung mit, indem er ihm eins seiner Mikroskope in die Hand gab! „Ich sehe sie," riefen Beide zugleich; „sehen Sie nicht, welche Lasten sie tragen, wie sie sich bücken und wieder aufrichten?"

Indem sie so sprachen, zitterten ihre Hände zugleich vor Vergnügen, so unerhörte Gegenstände zu sehen, und vor Furcht, sie zu verlieren.

Der Saturnier, der jetzt von übertriebenem Unglauben zu ebenso übertriebener Leichtgläubigkeit überging, glaubte zu entdecken, daß sie an der Fortpflanzung arbeiteten. „Ach!" sprach er, „ich habe die Natur auf der That ertappt" [19]). Doch er ließ sich durch den Schein

betrügen, wie das nur zu oft geschieht, mag man sich nun eines Vergrößerungsglases bedienen oder seiner bloßen Augen.

Sechstes Kapitel.

Was ihnen mit den Menschen begegnete.

Mikromegas, ein weit besserer Beobachter, als sein Zwerg, erkannte deutlich, daß die Atome mit einander sprachen, und überzeugte auch seinen Gefährten davon. Doch da dieser sich schämte, sich in Betreff der Fortpflanzung getäuscht zu haben, wollte er jetzt nicht glauben, daß solche Thierchen sich Begriffe mittheilen könnten. Ihm war eben sowohl wie dem Sirier die Gabe der Sprachen eigen. Er hörte unsre Atome nicht sprechen und schloß daraus, daß sie nicht sprächen. Wo sollten überdieß so unbemerkbare Wesen ihre Stimmorgane und was sollten sie sich einander zu sagen haben? Um zu reden, müßte man doch denken oder dergleichen; wenn sie aber dächten, so hätten sie ja das Aequivalent einer Seele: solchen Wesen nun aber das Aequivalent einer Seele zusprechen, schien ihm doch gar zu ungereimt.

„Aber,“ sprach der Sirier, „eben wollten Sie ja noch darauf schwören, die kleinen Wesen in Liebesgeschäften überrascht zu haben; glauben Sie denn etwa, daß es dabei ohne Gedanken, ohne Worte, oder doch ohne irgend ein Mittel, sich verständlich zu machen, abgehen kann? Oder sehen Sie es überhaupt als ausgemacht an, daß es schwerer sei, ein Argument zu produciren, als ein Kind? Was mich betrifft, so gesteh' ich, daß mir das Eine

als ein eben so unerklärliches Geheimniß erscheint, wie das Andre."

„Ich wage nichts mehr zu glauben oder in Abrede zu stellen," sprach der Zwerg; „ich habe keine Meinung mehr; wir müssen versuchen, diese Insekten genau zu prüfen, und auf das Ergebniß dieser Untersuchung dann unsre Schlußfolgerung bauen."

„Ein sehr guter Vorschlag," sprach Mikromegas; und zugleich nahm er eine Scheere, beschnitt sich die Nägel damit und machte aus einem Nagelschnitzel seines Daumen eine Art großen Sprachrohrs in Trichterform, dessen Spitze er sich ins Ohr hielt. Die schwächste Stimme drang in die kreisförmigen Fasern des Nagels, so daß, Dank seiner glücklichen Geschicklichkeit, der Philosoph aus jenen höhern Regionen das Gesumse unsrer kleinen Erdinsekten vollkommen deutlich vernahm.

Nach wenig Stunden gelang es ihm, die Worte zu unterscheiden und endlich das Französische zu verstehen. Auch der Zwerg brachte es zuletzt dahin, obgleich mit größerer Schwierigkeit. Das Staunen der beiden Wanderer wuchs mit jedem Augenblick. Sie hörten, wie die Milben sich ganz verständig mit einander unterhielten; dieß Naturspiel schien ihnen unerklärlich. Man kann sich leicht denken, daß der Sirier und sein Zwerg vor Ungeduld brannten, eine Unterhaltung mit den Atomen anzuknüpfen; mit Recht fürchtete aber der Zwerg, seine Donnerstimme und noch mehr die des Mikromegas möchte die Milben betäuben und nicht von ihnen verstanden werden. Sie mußten die Stärke derselben mäßigen und nahmen zu dem Ende eine Art kleiner Zahnstocher in den Mund, deren stark ausgefasertes Ende sie den Schiffen näherten. Der Sirier hielt den Zwerg auf seinen Knieen

und das Schiff mit der Mannschaft auf einem Nagel, bückte sich dann darauf herab und sprach, so leise er konnte. Mit sorgfältiger Beobachtung aller dieser und noch andrer Vorsichtsmaßregeln begann er endlich seine Rede folgendermaßen:

„Unsichtbare Insekten, die es dem Schöpfer gefiel, im Abgrunde des unendlich Kleinen ins Dasein zu rufen; ich danke ihm, daß er mir vergönnt hat, Geheimnisse zu entdecken, die undurchdringlich schienen. An meinem Hofe würde man es vielleicht nicht der Mühe werth halten, euch anzusehen; allein ich verachte Niemanden und biete euch meinen Schutz an."

Gerieth jemals ein Mensch vor Erstaunen außer sich, so waren es die Leute auf dem Schiffe, als sie diese Worte vernahmen. Sie konnten nicht herausbringen, woher sie kamen. Der Schiffsgeistliche murmelte in seiner Angst Beschwörungsformeln, die Matrosen fluchten und die Philosophen machten ein System; mochten sie aber noch so schöne Systeme ersinnen, auf keine Weise konnten sie dahinterkommen, wer mit ihnen sprach. Der Zwerg vom Saturn, der eine sanftere Stimme hatte als Mikromegas, sagte ihnen in wenig Worten, mit wem sie zu thun hätten. Er erzählte ihnen ihre Reise vom Saturn, gab ihnen Auskunft über Stand und Herkunft des Herrn Mikromegas und nachdem er sie aufrichtig bedauert, so klein zu sein, fragte er, ob sie sich immer in diesem jämmerlichen, so nahe ans Nichts grenzenden Zustande befunden hätten, was sie auf einer Kugel machten, die nur den Wallfischen zu gehören scheine, ob sie glücklich wären, ob sie sich vermehrten, ob sie eine Seele hätten, und hundert Fragen ähnlicher Art.

Ein Schwadronör unter der Mannschaft, der beherz-

ter war, als die übrigen, und sich ärgerte, daß man an seiner Seele zweifeln könne, beobachtete den Sprecher vermittelst seiner auf einem Quadranten gehörig gerichteten Diopter [20]), nahm zwei Standpunkte und sprach, als er den dritten genommen hatte, folgendermaßen: „Sie glauben also, Herr, weil Sie vom Kopf bis zu den Füßen tausend Klafter messen, Sie wären ein ...."

„Tausend Klafter!" rief der Zwerg: „gerechter Himmel! woher kennt der meine Maße? tausend Klafter! er irrt sich auch nicht um einen Zoll! Wie! dieß Atom hat mich gemessen! es ist ein Mathematiker, es kennt meine Größe; und ich, der ich ihn nur durch ein Mikroskop sehe, kenne die seinige noch nicht!"

„Ja, ich habe Sie gemessen," sprach der Physiker, „und getraue mich auch wohl ihren großen Gefährten zu messen."

Der Vorschlag wurde angenommen. Se. Excellenz legte sich der Länge nach auf den Bauch, denn hätte er aufrecht gestanden, so würde sein Kopf zu weit über die Wolken hinausgeragt haben. Unsre Philosophen rammten ihm darauf in der Gegend des Kreuzbeins einen hohen Mastbaum in die Haut, stellten eine trigonometrische Messung an und brachten vermittelst derselben glücklich heraus, daß sie es mit einem jungen Manne von 120,000 Pariser Fuß zu thun hatten.

„Klarer als je erkenne ich jetzt," nahm Mikromegas das Wort, „daß man nichts nach seiner scheinbaren Größe beurtheilen darf. O Gott! der Du diesen anscheinend so verächtlichen Wesen eine so helle Einsicht verliehst, das unendlich Kleine kostet Dir so wenig Mühe, wie das unendlich Große; und wenn es möglich ist, daß es noch kleinere Wesen giebt, als diese, so sind sie doch vielleicht

geistig jenen stolzen Geschöpfen überlegen, die ich im Himmel sah, und deren Fuß allein die ganze Kugel, auf die ich mich jetzt herabließ, bedecken würde."

Einer der Philosophen erwiderte ihm, er könne fest überzeugt sein, daß es in der That verständige Wesen gebe, die noch weit kleiner wären, als der Mensch. Er erzählte ihm, nicht etwa alle die Fabeln, die Virgil über die Bienen vorbringt [21]), wohl aber die Ergebnisse der Entdeckungen Swammerdam's und der Zergliederungen Réaumur's [22]). Er versicherte ihn endlich, daß es Geschöpfe gebe, die sich zu den Bienen verhalten, wie die Bienen zum Menschen, und wie der Sirier selbst zu jenen ungeheuren Wesen, wovon er vorhin gesprochen, und wie diese wieder zu andern, in Vergleich mit welchen sie nur als Atome erscheinen. Allmälig wurde die Unterhaltung sehr anziehend, und Mikromegas sprach folgendermaßen:

Siebentes Kapitel.

Unterredung mit den Menschen.

„O ihr einsichtsvollen Atome, in denen es dem Ewigen gefiel, seine Weisheit und Macht zu offenbaren, ihr müßt doch ohne Zweifel auf eurer Kugel die reinsten Freuden schmecken; denn da ihr so wenig Materie an euch habt und ganz Geist zu sein scheint, könnt ihr wohl euer Leben gar nicht anders als mit Lieben und Denken hinbringen; das ist doch das wahre Leben der Geister. Nirgend sah ich bis jetzt das wahre Glück; hier aber weilt es ohne allen Zweifel."

Bei diesen Worten schüttelten alle Philosophen die

Köpfe, und einer von ihnen, der freimüthiger war, als die andern, gestand offenbar, daß mit Ausnahme einer kleinen Anzahl sehr gering geachteter Erdbewohner alle übrigen nur einen Haufen von Narren, Bösewichtern und Unglücklichen ausmachten.

„Wir haben mehr Materie, als nöthig ist," sprach er, „um viel Böses zu thun, wenn das Böse aus der Materie entspringt, und zu viel Geist, wenn das Böse geistigen Ursprungs ist. Wissen Sie z. B. wohl, daß eben jetzt, während ich mit Ihnen rede, **100,000** Narren unserer Gattung, die Hüte tragen, **100,000** ihrer Mitgeschöpfe, die ihren Kopf mit einem Turban bedecken, niedermetzeln oder sich von ihnen niedermetzeln lassen und daß man es seit undenklicher Zeit fast auf der ganzen Erde so gehalten hat?"

Der Sirier schauderte und fragte, welche Ursache denn so erbärmliche Thiere zu so furchtbarem Zank haben könnten.

„Es handelt sich," antwortetete der Philosoph, „um einige Haufen Koth, die so groß sind wie Ihre Ferse. Doch glauben Sie nicht, daß irgend einer von jenen Millionen Menschen, die sich erwürgen lassen, auf ein Hälmchen, das auf diesem Kothe wächst, den geringsten Anspruch macht. Es fragt sich nur, ob er einem gewissen Menschen gehören soll, den man Sultan nennt, oder einem andern, der sich, ich weiß nicht warum, Cäsar nennen läßt. Keiner von Beiden sah jemals den kleinen Erdwinkel, um den es sich handelt, noch wird er ihn vermuthlich jemals sehen; und nur wenige jener Thiere, die sich gegenwärtig erwürgen, sahen jemals jenes Geschöpf, für welches sie sich erwürgen" [23]).

„Unglückliche!" rief der Sirier empört; „kann man denn ein solches Uebermaß tollhäuslischer Wuth begreifen! Ich hätte große Lust, drei Schritte zu thun und mit drei

Fußtritten diesen ganzen Ameisenhaufen lächerlicher Mörder zu zertreten."

„Geben Sie sich keine Mühe," antwortete man ihm; „die Leute arbeiten ohnehin schon hinlänglich an ihrem eignen Verderben. Wissen Sie, daß nach jedem Zeitraum von zehn Jahren kaum der hundertste Theil der Elenden übrig ist; wissen Sie, daß, wenn sie auch nicht den Degen gezogen hätten, Hunger, Mühseligkeiten oder Unmäßigkeit fast Alle hinraffen. Ueberdieß ist es nicht das Volk, das bestraft zu werden verdient, es sind vielmehr jene zu Hause hockenden Barbaren, die aus ihrem Kabinet, während sie der Verdauung obliegen, die Niedermetzelung von Millionen befehlen und sodann feierliche Dankgebete verordnen."

Der Wandrer fühlte sein Herz von Mitleiden mit dem armen, kleinen Geschlechte der Menschen bewegt, bei denen er so merkwürdige Gegensätze entdeckte.

„Da ihr zu den wenigen Weisen gehört," fragte er die Herren, „und augenscheinlich Niemanden für Geld umbringt, so sagt mir doch gefälligst, womit ihr euch beschäftigt?"

„Wir zergliedern Fliegen," sprach der Philosoph, „wir messen Linien und häufen Zahlen aufeinander; wir sind über zwei oder drei Punkte, die wir begreifen, mit einander einverstanden und disputiren über 2 oder 3000 andere, die wir nicht verstehen."

Der Sirier und der Saturnier bekamen Lust, die denkenden Atome zu fragen, in welchen Dingen sie übereinstimmten. „Wie weit zählt ihr," sprach der Letztere, „vom Hundsstern bis zu dem größten Stern in der Constellation der Zwillinge?"

„Zweiunddreißig und einen halben Grad," antworteten Alle wie aus einem Munde.

„Wie weit rechnet ihr von hier bis zu eurem Monde?"

„Ungefähr sechzig halbe Erddurchmesser."

„Wie schwer wiegt eure Luft?"

Durch diese Frage glaubte er sie zu fangen, allein Alle wußten, daß die Luft ungefähr **900**mal leichter, als ein gleiches Volumen des leichtesten Wassers, und **19,000**mal leichter, als Dukatengold, ist.

Ganz erstaunt über ihre Antworten, war der kleine Zwerg vom Saturn jetzt sehr geneigt, dieselben Leute für Hexenmeister zu halten, denen er vor einer Viertelstunde erst die Seele abgesprochen hatte.

Zuletzt sprach Mikromegas: „Da ihr so gut über das unterrichtet seid, was um und außer euch ist, so wißt ihr ohne Zweifel noch besser über das Bescheid, was in euch ist. Sagt mir doch, was ist eure Seele und wie bildet ihr eure Begriffe?"

Die Philosophen sprachen wieder alle zugleich, wie bei den frühern Fragen, waren aber diesmal sämmtlich verschiedner Meinung. Der älteste citirte Aristoteles, ein andrer nannte Cartesius, ein dritter Malebranche, der vierte Leibnitz, der fünfte Locke.

Ein alter Peripatetiker sprach laut und zuversichtlich: „Die Seele ist eine Entelechie und ein Grund, vermöge dessen sie die Macht hat, zu sein, was sie ist. Aristoteles erklärt dieß ausdrücklich, Pagina **633** der Ausgabe des Louvre: *Ἐντελέχεια ἔστι* . . . ." [24]).

„Ich verstehe das Griechische nicht allzuwohl," unterbrach ihn der Riese.

„Ich ebenso wenig," sprach die philosophische Milbe.

„Warum citiren Sie denn einen gewissen Aristoteles in griechischer Sprache?" fragte der Sirier.

„Weil es am zweckmäßigsten ist," erwiderte der Gelehrte, „etwas, wovon man nichts begreift, auch in einer Sprache zu citiren, die man nicht versteht."

Der Cartesianer nahm hierauf das Wort und sprach: „Die Seele ist ein reiner Geist, der vor seiner Geburt alle metaphysischen Ideen empfangen und der, wenn er zur Welt gekommen, in die Schule gehen muß, um von Neuem zu lernen, was er so schön wußte und jetzt nicht mehr weiß" [25]).

„Dann verlohnte es ja nicht der Mühe," erwiderte das vier Meilen hohe Geschöpf, „daß Deine ungeborne Seele so gelehrt war, um wieder so unwissend zu werden, wenn Dir der Bart wuchs. Aber was verstehst Du unter Geist?"

„Eine kaptiose Frage!" erwiderte der Schlußmacher; „ich habe keinen rechten Begriff davon; er soll etwas Anderes als die Materie sein."

„Aber weißt Du denn wenigstens, was die Materie ist?"

„Aus dem Fundament," antwortete der Mensch. „Zum Beispiel dieser Stein ist grau und hat eine Gestalt, wie Figura zeigt; er hat seine drei Dimensionen, sein Gewicht und ist theilbar."

„Nun gut!" sprach der Sirier; wirst Du mir denn nun sagen, was dieß Ding, das Dir theilbar, schwer und grau erscheint, seinem eigentlichen Wesen nach ist? Du siehst einige äußere Merkmale; aber kennst Du den wahren Grund der Sache?"

„Nein," erwiderte jener.

„Dann weißt Du auch nicht, was die Materie ist."

Mikromegas wandte sich hierauf an einen andern Weisen, den er auf dem Nagel seines Daumens hielt, und fragte ihn, was seine Seele sei und was sie mache.

„Durchaus nichts," erwiderte der Schüler Malebranche's; „Gott thut Alles für mich; ich sehe Alles nur in ihm, thue Alles nur in ihm; er thut Alles, ohne daß ich die Hand dabei im Spiel habe" [26]).

„Dann wäre es eben so gut, gar nicht zu existiren," sagte der Sirier. — Und Du, mein Freund," fragte er, zu einem Leibnitzianer gewandt, weiter, „was hältst Du von Deiner Seele?"

„Sie ist ein Zeiger," erwiderte der Leibnitzianer, „der die Stunde anzeigt, während mein Körper als Pendel das Tiktak dazu macht, oder auch umgekehrt, wenn Sie lieber wollen. Oder meine Seele ist der Spiegel des Universums und mein Körper ist der Rahmen des Spiegels. Das Alles ist mit Händen zu greifen" [27]).

In seiner Nähe stand ein kleiner Anhänger Locke's, der, als endlich auch an ihn die Reihe kam, bescheiden sprach: „Ich weiß nicht, wie ich denke, wohl aber, daß ich nie anders dachte, als in Folge einer Anregung durch meine Sinne. Mag es unkörperliche und mit Einsicht begabte Wesen geben, ich zweifle nicht daran; daß es aber Gott durchaus unmöglich sein sollte, der Materie den Gedanken mitzutheilen, bezweifle ich sehr. Ich verehre die ewige Macht; es ziemt mir nicht, sie beschränken zu wollen. Ich behaupte nichts mit Gewißheit; ich glaube nur, daß mehr Dinge möglich sind, als man denkt" [28]).

Das Geschöpf vom Sirius lächelte, und dieser letzte Sprecher erschien ihm nicht als der unweiseste; der Zwerg vom Saturn aber hätte den Anhänger Locke's, ohne

das leidige Mißverhältniß ihrer Größe, gern in die Arme geschlossen.

Zu allem Unglück aber war auch ein kleines Thierchen in viereckter Mütze zugegen und das schnitt all den Philosophenthierchen die weitere Rede kurz ab. Er versicherte, er wisse das Ding ganz genau, es stehe Alles haarklein in der Summa Sancti Thomae. Er maß die beiden Himmelsbewohner vom Kopf bis zu den Füßen und behauptete ihnen dann ins Gesicht, ihre Personen, ihre Welten, ihre Sonnen, ihre Sterne, kurz Alles sei einzig und allein für den Menschen da [29]).

Bei diesen Worten konnten die beiden Reisenden sich nicht länger halten; sie erstickten fast an jenem unauslöschlichen Gelächter, das nach Homer das Erbtheil der seligen Götter ist [30]), und bei den dadurch verursachten Erschütterungen ihrer Schultern und Bäuche fiel das Schiff, das der Sirier bisher vorsichtig auf dem Nagel seines Daumen gehalten hatte, in eine Hosentasche des Saturniers. Die beiden guten Leute suchten lange darnach; endlich fanden sie es sammt der Mannschaft und brachten Alles sehr sorgfältig und sauber wieder in Ordnung.

Der Sirier nahm die kleinen Milben wieder vor und unterhielt sich noch sehr gütig mit ihnen, obgleich es ihm im Grunde seines Herzens leid that, die unendlich kleinen Wesen von einem fast unendlich großen Hochmuth beseelt zu sehen. Er versprach ihnen, ein schönes Lehrbuch der Philosophie zu ihrem Gebrauch mit recht kleinen Buchstaben zu schreiben, worin sie Aufschluß über den Endzweck aller Dinge finden würden.

Wirklich gab er ihnen vor seiner Abreise den versprochenen Folianten: man brachte ihn nach Paris und legte ihn der Akademie der Wissenschaften vor; als

aber der Secretär ihn aufschlug, sah er nichts als ein Buch weißes Papier. „Ach!“ sprach er, „das hatte ich mir gleich gedacht!“

Noten zum Mikromegas.

1) Der Sirius im Kopf des großen Hundes (etwa unterm 99. Meridian und dem 16° südl. Br.), der hellste und schönste Fixstern an unserm Firmament, ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, so groß, daß die hier angegebene Größe eines Bewohners seines Weltsystems keineswegs Uebertreibung zu sein braucht und so wenig Anstoß erregen kann, wie Homer's „eherner Ares“, der, als Diomed ihn mit dem Speer verwundet, ein Gebrüll erhebt, wie 9 oder 10,000 Krieger (Il. V, vs. 859 sqq.), und als ihn Athene mit einem Steinwurf zu Boden streckt, im Fallen sieben Acker Landes (ἑπτὰ πέλεθρα) bedeckt (ibid. XXI, vs. 407). Ein Maler freilich dürfte bei der Darstellung des Mikromegas im Gespräch mit dem Secretär der saturnischen Akademie oder gar mit Herrn von Maupertuis und Consorten in noch größere Verlegenheit gerathen, als bei Swift's Riesen von Brobdignag und Zwergen von Lilliput (vgl. Lessing's Laokoon, XII). Da indessen ein braver englischer Maler sich herabließ, einen gewissen Napoleon Bonaparte, dem unsterblichen Helden und Selbstherrscher Georg III. gegenüber, als Zwerg Gulliver, den der große König von Brobdignag durch die Lupe besieht, zu verewigen, so wären in der neuesten Geschichte vielleicht auch ähnliche Proportionen aufzutreiben, die bei der Darstellung der belebten Erdatome, dem Siriusriesen gegenüber, dem Maler als Norm dienen könnten. Einen Zwerg freilich von gleicher Unbedeutsamkeit, wie der verschollene, nur allenfalls in jenem Bilde James Gilrey's noch fortlebende Napoleon, dürfte man jetzt schwer finden, als Geistesriesen gleich dem erhabenen Georg III.
Der Uebers.

2) Pascal wurde ein großer Mathematiker, freilich keiner von denen, die durch bedeutende Entdeckungen die Wissenschaft

bereicherten, wie ein Descartes oder Newton, wohl aber ist er den Mathematikern beizuzählen, welche durch ihre Werke*) die Tiefe ihres Geistes beurkundeten.

Anm. Condorcet's.

3) Voltaire hatte von Seiten des Theatiners Boyer (s. Note 18 zu der Epistel über die Preßfreiheit, Th. I u. II uns. Ausg. S. 253) heftige Verfolgungen ausstehen müssen, weil er**) gesagt hatte, die Fähigkeiten unsrer Seele entwickelten sich zu gleicher Zeit, wie unsre Organe, und auf gleiche Weise, wie die Seelenfähigkeiten der Thiere. Anm. Condorcet's.

4) Ein gelehrter Engländer (Pfarrer zu Upminster in der Grafschaft Essex, geb. 1657, gest. 1735), Verfasser der astronomischen Theologie (Astrotheology, London, 1714) und einiger andern Werke, die zum Zweck haben, durch die ausführliche Darlegung der Wunder der Natur das Dasein Gottes zu beweisen. Unglücklicher Weise irren er und seine Anhänger sich nur zu oft in der Auseinandersetzung dieser Wunder. Sie gerathen über die Weisheit, die sich in der Anordnung eines Phänomens offenbart, außer sich, und hinterdrein findet sich dann, daß dieß Phänomen von dem, was sie darin sahen, himmelweit verschieden ist. Dann aber erscheint ihnen diese neue Ordnung als ein Wunder der Weisheit. Durch diesen Fehler, den alle solche Werke miteinander gemein haben, geriethen sie in Mißkredit. Man sieht voraus, daß, wie das Ding auch beschaffen sein möge, der Verfasser zuletzt unfehlbar in ekstatische Bewunderung darüber ausbricht.

Anm. Condorcet's.

5) Jean Baptiste Lulli (1633—1687), ein geborener Italiener, der aber jung nach Frankreich kam, bei Ludwig XIV. hoch in Gnaden stand und als der Vater der französischen Musik an-

*) Der berühmte Verfasser der (das Ansehen und die Macht der Jesuiten zuerst in ihren Grundvesten erschütternden) *lettres provinciales* und der im Ganzen geistreichen, wenn auch von Voltaire ziemlich scharf kritisirten *pensées* machte sich als Physiker und Mathematiker durch seine Abhandlungen *de l'equilivre des liqueurs*, *de la pesanteur de la masse de l'air, de la cycloïde etc.* einen Namen. — Die Nachricht über die wunderbar frühe Entwickelung seines mathematischen Genie's findet sich in seiner Biographie von seiner Schwester Mad. Perrier. Der Uebers.

**) Im 13. seiner Briefe über England, der eine summarische Darlegung des Locke'schen Sensualismus enthält. Der Uebers.

gesehen wird. Jetzt gelten freilich seine Compositionen der Quinault'schen Opern nur noch als kunstgeschichtliches Curiosum. Der Uebers.

6) Siehe Condorcet's Vorwort. Bernard Le Bovier de Fontenelle (geb. 1657, gest. 1757) war ein Schriftsteller, der sich in den verschiedensten Zweigen der Literatur, in den abstrusesten mathematischen Forschungen auf der einen und in leichten Schäfergedichten auf der andern Seite einen Namen machte und dessen Vielseitigkeit Voltaire selbst in einem Epigramm verewigte. Seinem berühmtesten Werke sur la pluralité des mondes zollt er die verdiente Anerkennung und bedauert nur, daß es sich um die Hirngespinnste der cartesischen Wirbel (S. Note 7 zu dem Gedicht über die Freiheit) dreht. Obiges ist eine Anspielung auf die von Fontenelle als Secretär der Akademie der Wissenschaften herausgegebene offizielle Geschichte dieser gelehrten Gesellschaft, worin ihm Auszüge aus ihren Memoiren zu liefern und über die Resultate ihrer Forschungen Bericht abzustatten oblag. Der Uebers.

7) Fontenelle bedient sich dieser Gleichnisse im Anfange seiner entretiens sur la pluralité des mondes. Der Uebers.

8) Unter einer Sonnenrevolution in Bezug auf den Saturn ist die Umlaufszeit dieses Planeten zu verstehen, die etwa 30 Erdenjahre beträgt. Der Uebers.

9) Maupertuis, mit dem Voltaire bald nachher in bittere Feindschaft gerieth. — Man kannte damals nur fünf Trabanten des Saturn, zu welchen 37 Jahre später Herschel noch zwei andre entdeckte. Der Uebers.

10) Vielleicht der Kardinal Quirini, der freilich nur Bischof (v. Brescia), aber damals der einzige hohe Prälat war, mit welchem Voltaire im freundlichen Vernehmen stand, und der ihm auch als Bibliothekar des Vatican Gefälligkeiten konnte erwiesen haben, worauf sich der ihm hier abgestattete Dank bezieht. Der Uebers.

11) Die von Voltaire angenommenen zwei Trabanten des Mars sind auch bis jetzt noch nicht entdeckt. Fontenelle meint dagegen (in seinen *entretiens* etc. 4. Abend), der Mondenschein werde vielleicht auf dem Mars durch eine Art leuchtender Vögel

ersetzt, wie man sie auch in Amerika finde! Es ist zu verwundern, daß ihm Voltaire über diese kühne Conjectur nichts abgiebt. Der Uebers.

12) Der Jesuit Bertrand Castel (1688—1755) war einer der thätigsten Mitarbeiter des Journal de Trevoux (s. die 30. Note zum Kandid, S. 184) und ein Mann von nicht unbedeutenden Kenntnissen in der Mathematik und Physik, der sich indessen durch allerhand seltsame Hypothesen und vermeinte Erfindungen noch bekannter, als durch seine Gelehrsamkeit, und mitunter ziemlich lächerlich machte. So ersann er eine Art optischer Orgel, vermittelst deren er durch methodischen Farbenwechsel dem Auge eine eben so angenehme Unterhaltung zu bereiten wähnte, wie dem Ohre durch den Wechsel der Töne, und wunderte sich sehr, daß diese Erfindung keinen Anklang fand. Der Uebers.

13) Man kennt Friedrich Wilhelm's I. Passion für große Soldaten und das Riesencorps der Potsdamer Garde, die Friedrich II. auseinander gehen ließ, wovon aber Voltaire noch die letzten Ueberbleibsel sah. (Es ist bemerkenswerth, daß der Mikromegas während seines Aufenthalts in Berlin erschien.) Der Uebers.

14) Der Saturnier spricht von der schiefen Richtung der Erdachse, vermöge deren sie sich gleichsam in Schraubenwindungen um die Sonne dreht und durch welche der Wechsel der Jahreszeiten bedingt ist, keineswegs aber, wie es hier heißt, die Kälte an den Polen, da ohne sie die Sonnenstrahlen das ganze Jahr hindurch nicht perpendikulärer auf dieselben fallen würden, als jetzt zur Zeit der Nachtgleichen, wenn die Sonne im Aequator steht. Der Uebers.

15) Mikromegas denkt an die parallel-laufenden schnurgeraden Streifen, die Fontana 1633 auf der Oberfläche des Jupiter und Huyghen später auch am Saturn entdeckte. Der Uebers.

16) Im J. 1737 begaben sich Maupertuis, Clairaut, Le Monnier und andre Mitglieder der Pariser Akademie der Wissenschaften nach dem nördlichen Polarkreise, um die von Newton berechnete Abplattung der Erde an den Polen durch Messung der Breitegrade in jenem Klima a posteriori zu constatiren. Voltaire hat diese wissenschaftliche Expedition in einer, wie seine meisten lyrischen Gedichte, ziemlich mittelmäßigen Ode gefeiert. Der Uebers.

17) Zwei Schwestern aus Tornea am bothnischen Meerbusen, die von jenen Gelehrten (s. d. vorige Note) gegen den Willen ihres Vaters, doch vermuthlich nicht gegen ihren eignen, mit nach Frankreich genommen wurden. Vergl. Voltaire's dritte Note zu seiner Satire „der Russe in Paris."
Der Uebers.

18) Anton von Leuwenhoek (1632—1725) und Nikolaus Hartsoeker (1656—1725), zwei berühmte holländische Naturforscher, von denen der Erstere seine vielen wirklichen und vermeinten Entdeckungen in dem voluminösen Werke arcana naturae detecta und der Andre die Ergebnisse seiner Forschungen und Grübeleien in den zu ihrer Zeit vielbewunderten und andrerseits eben so vielfach angefeindeten conjectures physiques niederlegte. Beide suchten das Geheimniß der Zeugung, mit Beseitigung des von Graaf aufgestellten Systems des (mütterlichen) Eis, durch die von Leuwenhoek angeblich entdeckten Samenthierchen zu erklären.
Der Uebers.

19) Drolliger und treffend gewählter Ausdruck Fontenelle's, wo von einer naturhistorischen Entdeckung die Rede ist.
Anm. Condorcet's.

20) Diopter heißen an mathematischen und physikalischen Instrumenten, wie z. B. am Astrolabium, diejenigen Vorrichtungen, vermittelst deren man nach einem Punkte dergestalt visiren kann, daß die Gesichtslinie eine bestimmte, leicht und sicher zu erkennende Lage auf dem Instrumente hat.

21) Im 4ten Buche der Georgika. Voltaire, den seine Zweifelsucht mitunter, wenn auch nur selten, zu nicht geringern Irrthümern verleitete, als Andre ihre Leichtgläubigkeit, suchte in einem Artikel des dictionnaire philosophique Virgil's merkwürdige Darstellung des Bienenstaats zu widerlegen, die sich doch nach spätern sorgfältigen Beobachtungen fast in allen Stücken als richtig auswies.
Der Uebers.

22) R. A. Ferchault de Réaumur (1683 — 1757) erwarb sich durch eine Menge interessanter Forschungen und Entdeckungen im Gebiete der Naturwissenschaften dauernden Ruhm. Er schrieb über die Bildung der Muscheln, die nach ihm durch das Verhärten eines von dem Schalthier ausgeschwitzten Saftes entstanden, ferner über die Verwandlung des Eisens in Stahl, über die mannig-

fache Bauart der Vogelnester ꝛc. In seiner bändereichen Naturgeschichte der Insekten giebt er die wichtigsten Aufschlüsse über die Fortpflanzung und Verwandlung mancher Thiere dieser Gattung. Unter Réaumur's Erfindungen hat besonders die des Weingeistthermometers seinen Namen unsterblich gemacht. Dagegen stellt ihn Voltaire, wegen seines Projects, aus Glasscherben Porzelan zu verfertigen, im dritten Kapitel des Zadig nicht mit Unrecht in eine Kategorie mit jenem Akademiker von Lagado, der darauf sinnt, Spinneweben in Seide zu verwandeln. — Johann Swammerdam (1637—1680), ein ausgezeichneter holländischer Arzt und Physiolog, hinterließ gleichfalls in seiner später (1737) von Boerhave herausgegebenen historia insectorum ein anerkennenswerthes Denkmal der fleißigsten und sorgfältigsten Beobachtungen. Vielleicht erinnern sich manche Leser Swammerdam's und des obenerwähnten Leuwenhoek aus Hoffmann's Meister Floh, wo beide Naturforscher als geheimnißvolle Revenants eine eben so ergötzliche als phantastische Rolle spielen.
Der Uebers.

23) Es ist hier von dem Türkenkriege die Rede, der durch den schmählichen Frieden von Belgrad (1739) beendet wurde, und durch welchen Oesterreich diese wichtige Veste, die Trophäe des großen Eugen, auf immer verlor, weil Kaiser Karl VI, die Ehre und Sicherheit Deutschlands der ungestörten Erbfolge seines Hauses natürlich unterordnend, kein Bedenken trug, die vermeinte Sicherung der letztern durch die schwersten und schmachvollsten Opfer zu erkaufen. (Vgl. die 88. Note zum Kandid, S. 202.) Weit schlagendere Belege für die Nichtswürdigkeit der Eroberungskriege hätte übrigens Voltaire in den kannibalischen Raubkriegen seines gepriesenen Louis XIV. finden können, die das Andenken Frankreichs sowohl als Deutschlands, wie sie sich damals als Staaten zeigten, mit unauslöschlicher Schande brandmarkten.
Der Uebers.

24) Aristoteles nennt dort (περὶ ψυχῆς, II, 1) die Seele das wirksame Lebensprinzip, die erste Form (ἐντελέχεια oder εἶδος) jedes organischen, d. h. zum Leben befähigten physischen Körpers.
Der Uebers.

25) Cartesii princip. philos. P. I, §. 13 sqq.; meditat. metaphys. V, p. 31; epp. tom. I, 59; tom. II, 54 etc.
Der Uebers.

26) Recherche de la verité, l. III, part. 2. chap. 6. — Durch seine Behauptung, daß wir alle Dinge in Gott schauen, der sie auf intelligible Weise in sich schließt, nähert Malebranche sich, ohne es zu wollen, Spinoza's pantheistischem System. Voltaire suchte M.'s Lehre später in der kleinen, speciell gegen sie gerichteten Schrift: Tout en Dieu zu widerlegen.

Der Uebers.

27) Leibnitz braucht diese und ähnliche Gleichnisse behuf der Versinnlichung seiner Lehre von der vorherbestimmten Harmonie (s. Anm. 23 zum 6. Kap. des Zadig). Man vergleiche u. a. second éclaircissement sur le système de la communication des substances. Erdmann's Ausgabe der Werke L.'s tom. I, p. 133 etc. Der Uebers.

28) Bei dem kleinen Philosophen, der hier in allgemein faßlicher (mithin nach modernen Begriffen seichter) Weise die Quintessenz des Locke'schen Sensualismus vorträgt, könnte Voltaire eher an sich selbst gedacht haben, als bei dem Signor Pococurante im Kandid. Der Uebers.

29) In der *Summa theologiae* des heiligen Thomas v. Aquino (1224—1274), den seine Zeit den *Doctor universalis* und *angelicus* nannte und der noch unter den Dominikanern und Jesuiten des 18. Jahrhunderts eine Menge Anhänger zählte, finden sich bereits die Grundzüge der Theodicäe, die Leibnitz (s. die Vorrede zum Kandid) über 400 Jahre später, systematischer und klarer, aber um nichts fruchtbringender verarbeitete.

Der Uebers.

30) Iliad. A, vs. 599.

Die Welt, wie sie ist,

Gesicht Babuk's.

(Um 1847 oder 1848.)

Erstes Kapitel.

Unter den Genien, die den Reichen der Welt vorstehen, nimmt der Engel Ituriel einen sehr hohen Rang ein. Das Geschick von Hochasien ist seiner Obhut anvertraut. Eines Morgens ließ er sich zur Wohnung des Skythen Babuk, am Ufer des Oros, herab und sprach zu ihm also: „Babuk! die Thorheiten und Ausschweifungen der Perser haben unsern Zorn erregt. Es wurde gestern eine Versammlung der Schutzgeister Hochasiens gehalten, um zu entscheiden, ob Persepolis nur eine Züchtigung oder gänzliche Zerstörung verdiene. Geh', begieb Dich in diese Stadt und prüfe Alles aufs genauste. Du sollst mir dann treue Rechenschaft ablegen, und nach Deinem Bericht will ich mich entschließen, die Stadt nur zu züchtigen oder zu vertilgen."

„Aber, o Herr!" entgegnete Babuk demüthig, „ich war nie in Persien; ich kenne dort Niemanden."

„Um so besser," sprach der Engel, „so wirst Du desto unparteiischer sein. Du empfingst vom Himmel die Gabe der Unterscheidung, und ich verleihe Dir noch die Eigenschaft, unbedingtes Zutrauen einzuflößen. Geh! sieh',

höre, beobachte Alles und fürchte nichts; Du wirst überall gut aufgenommen werden."

Babuk bestieg sein Kameel und brach mit seinen Dienern auf. Nach einer Reise von mehreren Tagen stieß er an der Ebne von Sennaar auf das persische Heer, das im Begriff stand, dem indischen eine Schlacht zu liefern. Er wandte sich zuerst an einen Soldaten, den er etwas abseit von den übrigen fand. Er befragte ihn um die Ursache des Kriegs.

„Bei allen Göttern," erwiderte der Soldat, „ich weiß nichts davon und es geht mich auch nichts an. Ich habe weiter nichts zu thun, als todt zu schlagen und mich todt schlagen zu lassen, um mein täglich Brod zu verdienen. Was kümmert's mich, wem ich diene? Es wäre sogar sehr möglich, daß ich morgen zu den Indern überliefe; denn sie sollen ihren Soldaten täglich beinahe eine halbe Kupferdrachme mehr geben, als wir in dem verdammten persischen Dienst bekommen. Willst Du wissen, worum man sich eigentlich schlägt, so frage meinen Hauptmann."

Babuk machte dem Soldaten ein kleines Geschenk und betrat das persische Lager. Er machte bald Bekanntschaft mit dem Hauptmann und fragte ihn nach der Ursache des Kriegs.

„Wie kannst Du denken, daß ich was davon weiß?" versetzte der Hauptmann; „was kümmert mich denn jene verwünschte Ursache? Ich wohne **100** Meilen von Persepolis, höre, daß der Krieg erklärt ist, verlasse auf der Stelle meine Familie und suche, wie es einmal bei uns bräuchlich ist, mein Glück oder den Tod, da ich nichts Besseres zu thun habe."

„Aber wissen denn Deine Kameraden nicht etwas besser Bescheid, als Du?" fragte Babuk.

„Sicher nicht," erwiderte der Officier. „Höchstens möchte Einer oder der Andre unsrer Ober-Satrapen Dir genauere Auskunft geben können, warum man sich eigentlich die Hälse bricht."

Höchlich verwundert stellte Babuk sich den Generälen vor, mit denen er bald, wie ihm Ituriel verheißen hatte, ganz vertraut wurde, und einer von ihnen gab ihm endlich folgenden Bescheid: „Veranlaßt wurde dieser Krieg, der seit zwanzig Jahren Asien verheert, ursprünglich durch eine Zänkerei zwischen einem Eunuchen einer Frau des großen Königs von Persien und einem Amtsunterbedienten des großen Königs von Indien, wobei es sich etwa um den dreißigsten Theil einer Darike handelte. Der erste Minister des Königs von Indien und der unsre behaupteten mit gleicher Würde die Rechte ihrer Herren. Der Streit wurde hitzig; auf beiden Seiten stellte man ein Heer von einer Million Soldaten ins Feld und alljährlich muß dasselbe mit 400,000 Mann rekrutirt werden. Mord und Brand, Raub und Verwüstung nimmt täglich mehr überhand, die ganze Menschheit leidet darunter und die Erbitterung dauert fort. Unser erster Minister und der indische versichern oft, daß sie sich bei ihrem Verfahren nur durch die Rücksicht auf das Wohl der Menschheit leiten lassen; und eine solche Versicherung wird jedesmal durch die Einäscherung einiger Städte und die Verheerung einiger Provinzen bekräftigt."

In Folge eines am andern Tage ausgesprengten Gerüchts, man stehe auf dem Punkt, den Frieden abzuschließen, beeilten sich der persische und der indische Feldherr, eine Schlacht zu liefern; sie fiel blutig aus. Babuk war Augenzeuge aller Fehler und aller Gräuel, die dabei vorfielen; er beobachtete das Verfahren der vornehmsten Satrapen, die ihr Möglichstes thaten, um dem Oberfeld-

herrn die Schande einer Niederlage zuzuziehen. Er sah, wie manche Officiere von ihren eignen Truppen erschlagen wurden; er sah, wie Soldaten ihre sterbenden Kameraden vollends erwürgten, um ihnen einige blutige, zerrissene und mit Koth bedeckte Lumpen abzunehmen. Er trat in die Lazarethe, wohin man die Verwundeten brachte, und sah, wie die meisten von ihnen durch die unmenschliche Nachlässigkeit derer umkamen, die der König von Persien schwer besoldete, um ihnen Beistand zu leisten. „Sind das Menschen oder wilde Thiere?" rief Babuk, „ach! ich sehe wohl, Persepolis ist nicht zu retten!"

Voll von diesen Gedanken begab er sich jetzt ins Lager der Inder, wo er der Voraussagung Ituriel's gemäß eben so gut aufgenommen wurde, wie in dem der Perser, wo er aber auch alle dieselben Gräuel antraf, die ihn dort mit Schauder erfüllt hatten. „O!" sprach er bei sich selbst, „wenn der Engel Ituriel die Perser ausrotten will, so muß der Engel der Inder seine Schützlinge nicht minder von der Erde vertilgen. Als er sich aber genauer nach Allem erkundigte, was sich in beiden Heeren zugetragen hatte, erfuhr er auch manche Züge von Großmuth, Seelengröße und Menschlichkeit, die ihn in freudiges Erstaunen setzten. „Unerklärliche Menschen!" rief er, „wie könnt ihr solche Niedrigkeit und solche Größe, so viele Tugenden und so viele Laster in euch vereinen?"

Inzwischen wurde der Friede bekannt gemacht. Die Anführer der beiden Heere, von denen eigentlich keiner den Sieg davongetragen, die aber nur ihres schnöden Vortheils wegen das Blut ihrer Nebenmenschen in Strömen vergossen hatten, begannen jetzt jenen Wettkampf unwürdiger Ränke, wodurch jeder die Belohnungen sich allein zuzueignen und seine Kameraden davon auszuschließen

strebte. Man feierte den Frieden in öffentlichen Schriften, worin die Wiederkehr der Tugend und Glückseligkeit auf Erden verkündet wurde. „Gott sei gelobt!“ sprach Babuk; „Persepolis wird jetzt der Wohnplatz der reinen geläuterten Unschuld; es wird nicht den Untergang finden, den die bösen Genien ihm zugedacht hatten. Ich darf nicht länger säumen, der Hauptstadt Asiens zuzueilen.“

Zweites Kapitel.

Er betrat von der unermeßlichen Stadt zuerst jene alte im barbarischen Styl erbaute Vorstadt, dessen geschmacklose Rohheit das Auge beleidigte. Diesem ganzen Stadttheile sah man die Zeit an, in welcher er erbaut war; denn trotz dem Eigensinn der meisten Menschen, das Alte auf Kosten des Neuen herauszustreichen, muß man doch einräumen, daß die ersten Versuche in allen Dingen höchst roh und unvollkommen sind.

Babuk mischte sich unter eine Volksmenge, die aus dem schmutzigsten und häßlichsten Auswurf beider Geschlechter bestand. Diese Menge drängte sich mit stumpfsinniger Miene in ein ungeheures finstres Gebäude. Ein beständiges Gesumse um ihn her, eine unaufhörliche Bewegung unter den Leuten, und besonders der Umstand, daß einige Personen andern Geld gaben, um sich niedersetzen zu dürfen, brachte ihn auf die Vermuthung, er befinde sich auf einem Markte, wo man Strohstühle verkaufte; da er aber bald wahrnahm, daß mehrere Frauen niederknieten und dabei thaten, als sähen sie starr vor sich hin, in der That aber die zur Seite stehenden Männer beäugelten, merkte er wohl, daß er in einem Tempel sei.

Schrille, heisere, rohe, mißtönende Stimmen ließen das Gewölbe von unartikulirten Tönen widerhallen, die einen ähnlichen Eindruck machten, wie die Stimmen der Waldesel in den Ebnen der Piktavier, wenn sie auf den Ruf des Horns antworten. Er verstopfte sich die Ohren, hätte sich aber gern obendrein Augen und Nase verstopft, als er Handwerksleute mit Zangen und Schaufeln in den Tempel treten sah. Sie wälzten einen breiten Stein auf die Seite und warfen aus dem dadurch entstandenen Loche zur Rechten und zur Linken einen Haufen Erde, die einen wahren Pestgeruch verbreitete. Hierauf ließ man einen Leichnam in die Oeffnung hinab und legte den Stein wieder darüber.

„Wie!" rief Babuk, „diese Leute begraben ihre Todten an denselben Oertern, wo sie zur Gottheit beten! Wie! ihre Tempel sind mit Leichen gepflastert! Jetzt wundre ich mich nicht mehr über die pestartigen Seuchen, die Persepolis so oft verheeren. Die Fäulniß der Todten und die Ausdünstungen so vieler Lebenden, die sich an demselben Orte dicht zusammendrängen, wäre ja im Stande, den ganzen Erdball zu verpesten. Welch eine abscheuliche Stadt ist doch dieß Persepolis! Offenbar wollen die Engel sie zerstören, um eine schönere zu bauen und sie mit Einwohnern zu bevölkern, die nicht so unreinlich sind und besser singen. Die Vorsehung kann ihre Gründe haben; wir wollen sie gewähren lassen."

Drittes Kapitel.

Indessen stand die Sonne beinahe in der Mitte ihres Laufs, und Babuk sollte am andern Ende der Stadt bei

einer Dame zu Mittag speisen, für die ihr Mann, ein Officier, der beim Heere stand, ihm einen Brief mitgegeben hatte.

Er sah sich erst ein wenig in der Stadt um und kam bei der Gelegenheit in andre Tempel, die im bessern Geschmacke aufgeführt und verziert waren, worin er höfliche Leute sah und die von melodischen Tönen widerhallten. Er sah öffentliche Brunnen, die, obgleich an schlechten Plätzen belegen, doch durch ihre Schönheit auffielen. Er kam auf Plätze, wo die gepriesensten Könige, welche Persien beherrscht hatten, in Erz zu athmen schienen. Er bewunderte herrliche Brücken, die sich majestätisch über dem Fluß wölbten, prächtige und bequeme Kais, Paläste zur Rechten und zur Linken, und ein unermeßliches Gebäude, wo Tausende von alten, verwundeten, siegreichen Kriegern täglich dem Gott der Heerschaaren dankten.

Er kam endlich zu der Dame, die ihn, nebst einer Gesellschaft andrer höflicher und wohlgebildeter Leute, zu Tisch erwartete.

Das Haus war zierlich und geschmackvoll verziert, das Mahl köstlich, die Dame jung, schön, geistreich und verbindlich, und die Gesellschaft ihrer würdig, so daß Babuk bei sich selbst dachte: „Der Engel Ituriel ist nicht gescheid, eine so scharmante Stadt zerstören zu wollen."

Viertes Kapitel.

Indessen bemerkte er, daß die Dame, die sich zuerst sehr zärtlich nach ihrem Manne erkundigt hatte, gegen das Ende der Mahlzeit sich noch weit zärtlicher mit einem jungen Magier unterhielt. Er sah, wie ein Beamter, in

Gegenwart seiner Frau, einer jungen Wittwe lebhaft auf den Leib rückte, und wie diese nachsichtige Wittwe mit einer Hand den Beamten umschlungen hielt, während sie die andre liebevoll einem sehr hübschen und bescheidnen jungen Bürger hinreichte. Die Frau des Beamten stand zuerst vom Tisch auf, um sich in einem Nebenzimmer mit ihrem Gewissensrath zu unterreden, den man zu Tische erwartet hatte, der aber zu spät gekommen war; und der Gewissensrath, ein zungenfertiger Mann, redete ihr in dem Kabinet mit solcher Heftigkeit und Salbung ins Gewissen, daß die Dame erst nach geraumer Zeit und zwar mit feuchten Augen, unsicherm Gange und zitternder Stimme sich im Speisesaal wieder einfand.

Da fürchtete Babuk von Neuem, der Engel Ituriel möchte doch am Ende Recht haben. Vermöge der ihm verliehenen Gabe, allen Leuten Zutrauen einzuflößen, wurde er noch denselben Tag in die Geheimnisse der Dame eingeweiht. Sie vertraute ihm ihre Neigung zu dem jungen Magier und versicherte ihn, daß er in allen Häusern von Persepolis auf ähnliche Verhältnisse stoßen werde, wie in dem ihren.

Babuk schloß daraus, daß eine solche Gesellschaft nicht bestehen könne; daß Eifersucht, Zwietracht, Rache in allen Häusern wüthen und alle Familien elend machen müsse; daß jedenfalls die Ehemänner die Liebhaber ihrer Frauen umbringen oder selbst von den Händen jener fallen müßten; kurz, daß Ituriel sehr wohl daran thun werde, eine Stadt, die auf diese Weise unaufhörlicher Unordnung preisgegeben sei, mit einem Mal zu vernichten.

Fünftes Kapitel.

Er war noch mit diesen traurigen Vorstellungen beschäftigt, als er einen ernsten Mann im schwarzen Mantel an der Thür erscheinen sah, der in sehr unterthänigen Worten den Wunsch aussprach, einen jungen Richter zu sprechen. Ohne aufzustehen oder den um Gehör Bittenden nur eines Wortes zu würdigen, gab jener ihm mit stolzer und zerstreuter Miene einige Papiere und verabschiedete ihn. Babuk erkundigte sich, wer der Mann sei, und die Hausfrau erwiderte leise: „Er ist einer der besten Advocaten in der Stadt; seit funfzig Jahren beschäftigt ihn das Studium der Gesetze. Dieser Herr dagegen, der erst fünfundzwanzig Jahre alt und seit zwei Tagen Satrap der Gesetze ist, trägt ihm auf, ihm den Auszug aus den Acten eines Processes anzufertigen, den er morgen entscheiden soll und bis jetzt noch nicht angesehen hat."

„Der junge Geck thut wohl daran," sprach Babuk, „einen Greis um Rath zu fragen; allein warum ist nicht dieser Greis Richter an seiner Statt?"

„Du scherzest," erwiderte die Dame; „niemals gelangen ja die, welche in mühsamen, untergeordneten Aemtern alt geworden sind, zu den höhern Würden. Der junge Mann bekleidet ein hohes Amt, weil sein Vater reich ist, und weil nun einmal die Befugniß, Recht und Gerechtigkeit zu verwalten, hier zu Lande verkauft wird, wie eine Meierei."

„Ha! welche Sitten! welche unglückselige Stadt!" rief Babuk; „ein ärgerer Unfug ist ja gar nicht denkbar; ohne Zweifel verkaufen diejenigen, welche das Recht, zu urtheilen, erkauften, gleicher Weise ihre Urtheilssprüche. Ich sehe hier nur einen Abgrund von Ungerechtigkeit."

Als er so seinen Schmerz und seine Ueberraschung aussprach, erwiderte ein junger Krieger, der eben vom Heere kam: „Was hast Du denn dagegen einzuwenden, daß man die Richterstellen kauft? Erkaufte ich doch das Recht, an der Spitze von **2000** Mann, die unter meinem Befehl stehen, dem Tode Trotz zu bieten. Mit **40,000** Golddariken bezahlte ich dieß Jahr das Recht, dreißig Nächte hintereinander in meinem rothen Rocke auf der bloßen Erde zu schlafen und von zwei tüchtigen Pfeilschüssen getroffen zu werden, die ich noch fühle. Wenn ich mich zu Grunde richte, um dem Könige von Persien zu dienen, den ich nie gesehen, so kann der Herr Gerichtssatrap auch wohl mit einigen Dariken das Vergnügen bezahlen, den Advocaten und den streitenden Parteien Gehör zu leihen."

Ganz empört fühlte Babuk sich gedrungen, in seinem Herzen ein Land zu verdammen, wo man die Kriegs- und Friedens-Aemter den Meistbietenden verschacherte [1]). Er schloß kurz und gut, daß hier die Richter sich so wenig auf Recht und Gesetze, wie die Krieger auf den Krieg verstehen könnten, und daß dieß Volk allein durch seine abscheuliche Regierung zu Grunde gehen müsse, auch ohne daß Ituriel es verderbe.

Er wurde in seiner üblen Meinung noch mehr bestärkt, als er einen korpulenten Mann eintreten sah, der die ganze Gesellschaft ohne viele Umstände begrüßte und sich dann dem jungen Officier mit den Worten näherte: „Ich kann Dir nicht mehr, als **50,000** Golddariken leihen, denn die Zölle des Reichs haben mir meiner Treu' dieß Jahr nur **300,000** eingebracht."

Babuk erkundigte sich, wer denn dieser Mann sei, der sich über seine geringe Einnahme beklagte, und erfuhr, daß es in Persepolis vierzig Könige von gemeiner Her-

kunft gebe, die das persische Reich gepachtet hätten und dem Monarchen eine Kleinigkeit davon abgäben [2]).

Sechstes Kapitel.

Nach Tisch begab er sich in einen der prächtigsten Tempel der Stadt und setzte sich mitten unter eine Menge von Weibern und Männern, die, um sich die Zeit zu vertreiben, dort zusammengekommen waren. Ein Magier erschien in einer an einer Säule angebrachten Maschine und redete lange über Tugend und Laster. Er theilte in verschiedne Abschnitte, was gar keiner Eintheilung bedurfte, bewies auf höchst methodische Weise, was sonnenklar am Tage lag, und brachte als neue und wichtige Lehren Dinge vor, die jeder längst auswendig wußte. Einstudirtermaßen und daher ohne alle Wirkung gerieth er in Eifer und entfernte sich endlich schwitzend und außer Athem. Die ganze Versammlung (so viel ihrer geschlummert hatten) erwachte hierauf und glaubte einem Lehrvortrage beigewohnt zu haben. Babuk aber sprach bei sich selbst: „Der Mann hat sein Möglichstes gethan, eine Stunde lang 2 oder 300 seiner Mitbürger beträchtlich zu langweilen; doch war seine Absicht lobenswerth, und ich sehe keinen Grund, Babylon deßhalb der Vernichtung zu weihen."

Aus dieser Versammlung führte man ihn unmittelbar an den Schauplatz eines öffentlichen Festes, das alle Tage im Jahre gefeiert wurde. Er trat in ein palastartiges Gebäude, in dessen Hintergrund er wiederum einen Palast zu erblicken glaubte. Die schönsten Damen von Persepolis und die angesehensten Satrapen, die wohlgeord-

net rings im Kreise saßen, gewährten ein so reizendes Schauspiel, daß Babuk zuerst glaubte, hierin bestehe schon das ganze Fest. Doch bald erschienen in der Vorhalle jenes Palasts, den er im Hintergrund zu erblicken glaubte, zwei bis drei Personen, die ihm wie Könige und Königinnen vorkamen. Ihre Sprache unterschied sich von der des Volks; sie war abgemessen, harmonisch und erhaben. Hier schlief Niemand; Alles horchte in tiefster Stille, die nur zuweilen von den Ausbrüchen der Rührung und Bewunderung der Zuschauer unterbrochen wurde. Die Pflicht der Fürsten, die Liebe zur Tugend, die Gefahren der Leidenschaften waren mit so lebhaften und ergreifenden Zügen geschildert, daß Babuk Thränen vergoß. Er zweifelte nicht, in den Helden und Heldinnen, den Königen und Königinnen, deren goldnen Worten hier Alles lauschte, die Sittenprediger des Reichs vor sich zu sehen. Ja, er nahm sich vor, den Ituriel selbst zu bereden, daß er sie anhöre, fest überzeugt, daß ein solches Schauspiel ihn auf immer mit der Stadt versöhnen werde.

Sobald die Feierlichkeit vorbei war, wünschte er die vornehmste Königin zu sehen, die in jenem schönen Palaste eine so edle und reine Moral vorgetragen hatte. Er ließ sich bei Ihrer Majestät einführen. Ueber eine steile Treppe führte man ihn ins zweite Stock, wo er in einem mit schlechtem Hausrath nur dürftig versehenen Zimmer eine ärmlich gekleidete Frau fand, die ihm mit edler und pathetischer Miene sagte: „Dieß Gewerbe bringt mir nicht so viel ein, daß ich mich satt davon essen könnte. Einer der Prinzen, die Du sahest, hat mich verführt; ich bin meiner Niederkunft nahe; ich habe kein Geld und ohne Geld läßt sich dergleichen nicht abmachen." Babuk gab ihr 100 Golddariken und sprach bei sich selbst: „Wenn es weiter

nichts Böses in der Stadt gäbe, so sollte Ituriel nur nicht so viel Aufhebens davon machen.“

Er besah sich hierauf die Läden verschiedener Kaufleute, die mit unnützen Luxusartikeln handelten. Ein verständiger Mann, dessen Bekanntschaft er gemacht hatte, begleitete ihn. Er kaufte, was ihm in die Augen stach, und man überließ es ihm mit der zuvorkommendsten Höflichkeit zu einem unmäßigen Preise. Nach seiner Heimkehr machte ihm sein Freund bemerklich, wie unverschämt man ihn betrogen hatte. Babuk schrieb den Namen des Kaufmanns in sein Taschenbuch, um ihn am Tage des Gerichts der Stadt der Aufmerksamkeit Ituriel's besonders zu empfehlen. Wie er grade damit beschäftigt war, klopfte man an die Thür, und siehe da, es war der Kaufmann selbst: er brachte ihm seine Börse, die Babuk in der Zerstreuung auf seinem Ladentisch hatte liegen lassen. „Wie ist es nur möglich,“ rief Babuk, „daß Du Dich so ehrlich und großmüthig zeigst, da Du Dich doch vorhin nicht schämtest, mir elenden Flitterkram um den vierfachen Werth zu verkaufen.“ — „Jeder Kaufmann von einigem Ruf in der Stadt,“ erwiderte jener, „würde Dir die Börse wieder gebracht haben, wie ich. Man hat Dich übrigens getäuscht, wenn man Dir sagte, ich hätte Dir jene Waaren um den vierfachen Werth verkauft. Nicht den vierfachen, sondern den zehnfachen Preis hast Du mir dafür bezahlt. Dieß ist eben so ausgemacht, als daß Du über einen Monat, wenn Du sie wieder verkaufen willst, nicht einmal den zehnten Theil des Werths dafür empfangen wirst. Doch nichts ist billiger; die Laune, der augenblickliche Geschmack der Menschen bestimmt den Preis solcher an sich nichtsnutzigen Dinge. Eben diese Laune ernährt **100** Arbeiter, die durch mich ihren Lebensunterhalt gewinnen. Ihr

verdanke ich ein schönes Haus und einen bequemen Wagen sammt Gespann; sie ermuntert den Kunstfleiß, befördert den Geschmack, den Umlauf des Geldes und den allgemeinen Wohlstand [3]). Den benachbarten Nationen verkaufe ich diesen Tand noch theurer als Dir und schaffe dadurch dem Reiche wesentlichen Vortheil." Nach einigem Nachdenken strich Babuk den Namen des Kaufmanns in seinem Taschenbuche wieder aus.

Siebentes Kapitel.

Sehr zweifelhaft, was er von Persepolis halten sollte, beschloß Babuk, die Magier und Schriftgelehrten zu besuchen; denn, dachte er, diese studiren die Weisheit, jene die Religion, und er gab sich der Hoffnung hin, durch ihre Vermittlung werde auch das übrige Volk vor Ituriel's Augen Gnade finden. Gleich am folgenden Morgen begab er sich in ein Collegium der Magier. Der Archimandrit gestand ihm, daß er in Gemäßheit seines Gelübdes der Armuth jährlich **100,000** Thaler zu verzehren habe, und daß er kraft seines Gelübdes der Demuth eine ziemlich ausgedehnte Herrschaft ausübe. Er überließ Babuk hierauf der Fürsorge eines kleinen Bruders, der sehr höflich den Wirth des Hauses machte.

Während der Bruder ihn in den prächtigen Zimmern dieses Hauses der Buße umherführte, verbreitete sich das Gerücht, er sei gekommen, um alle diese Häuser aufzuheben. Alsbald liefen von Allen Bittschriften ein, deren wesentlicher Inhalt sämmtlich auf die Bitte hinauslief: „Laß uns bestehen und vernichte alle übrigen." Aus ihren Vertheidigungsschriften hätte man schließen sollen, daß alle

diese Gesellschaften ganz unentbehrlich wären, aus ihren gegenseitigen Beschuldigungen aber, daß sie sämmtlich aufgehoben zu werden verdienten. Besonders setzte es ihn in Verwunderung, daß keine einzige darunter war, die nicht, um die Welt zu erbauen, sie hätte beherrschen wollen. Auf einmal stellte sich ihm ein kleiner Mann, ein Halb-Magier vor und sprach: „Ich sehe, daß das Werk der Gnade sich seiner Vollendung naht, denn Zerduscht hat sich wieder auf Erden herabgelassen. Die kleinen Mädchen weissagen; sie kneifen sich mit kleinen Zangen und peitschen sich blutrünstig: also flehen wir Dich um Deinen Schutz wider den Ober-Lama." — „Wie!" entgegnete Babuk erstaunt, „wider jenen Priesterfürsten, der in Tibet thront?" — „Wider den nämlichen. — „Ihr bekriegt ihn also und stellt Heere wider ihn ins Feld?" — „Nein, aber er sagt, daß der Mensch frei sei, und wir glauben es nicht. Wir schreiben kleine Bücher gegen ihn, die er nicht liest. Er weiß kaum, daß wir in der Welt sind, und hat uns nur verdammen lassen, wie etwa Jemand befiehlt, die Bäume und Sträuche in seinem Garten von den Raupen zu säubern." Babuk schauderte über die Tollheit dieser Menschen, die die Weisheit doch ausdrücklich für ihr Gewerbe erklärten, über die Ränke derer, die der Welt entsagt hatten, über den Ehrgeiz, den Hochmuth und die Habsucht von Leuten, welche beständig Demuth und die Uneigennützigkeit im Munde führten; und das Ergebniß seiner Betrachtungen war, daß Ituriel doch seine guten Gründe habe, diese ganze Brut zu vertilgen.

Achtes Kapitel.

Als er wieder zu Hause war, ließ er sich einige neue Bücher holen, um seinen Aerger wo möglich darüber zu vergessen, und lud, um sich zu zerstreuen, einige Schriftsteller zum Essen ein.

Es kamen zweimal so viel, als er gebeten hatte, wie der Duft des Honigs ganze Schwärme von Wespen herbeilockt. Diese Schmarotzer drängten sich zum Essen, wie zum Sprechen; sie lobten sämmtlich nur zweierlei Menschen, die Todten und sich selbst, nie aber ihre Zeitgenossen, mit Ausnahme des Herrn vom Hause. Wenn Einer von ihnen einen guten Einfall hatte, sahen die Andern vor sich nieder, bissen sich in die Lippen vor Ingrimm, ihn nicht selbst gehabt zu haben. Sie verstellten sich weniger, als die Magier, weil ihrem Ehrgeize kein so großes Ziel vorschwebte. Die meisten von ihnen erstrebten mit ihren Ränken höchstens einen Kammerdienerposten und den Ruf eines großen Mannes. Sie sagten sich grobe Beleidigungen ins Gesicht, die sie dann für glänzende Geistesblitze ansahen.

Es war ihnen etwas von Babuk's Sendung zu Ohren gekommen. Einer von ihnen bat ihn leise, einen Schriftsteller zu zerschmettern, der ihn vor fünf Jahren nicht genug gelobt hatte; ein Andrer verlangte den Untergang eines Bürgers, der nie bei seinen Komödien lachte; ein Dritter wollte die Akademie vernichtet sehen, weil es ihm trotz aller ersinnlichen Mühe nicht gelungen war, als Mitglied von ihr aufgenommen zu werden. Nach beendigtem Mahle ging jeder allein fort, da unter der ganzen Schaar nicht zwei waren, die sich hätten ausstehen können oder die nur ein Wort mit einander hätten wechseln mögen,

es sei denn an dem Tische der Reichen, wo sie bisweilen zusammentrafen.

Babuk meinte, das Unglück werde nicht allzu groß sein, wenn auch dieß Geschmeiß bei der allgemeinen Zerstörung zu Grunde ginge.

Neuntes Kapitel.

Sobald er sich ihrer entledigt hatte, machte er sich daran, einige neue Bücher durchzublättern. Er erkannte darin den Geist seiner Gäste. Insbesondre empörten ihn jene Zeitungen, die Organe der Verleumdung, die Archive des schlechten Geschmacks, welche Scheelsucht, Niederträchtigkeit und Hunger ihren Herausgebern dictirten; jene feigen Schmähschriften, worin man den Geier schont und die Taube zerfleischt; jene trocknen Romane, worin die Verfasser so viele Schilderungen von Weibern zum besten geben, ohne doch das Geschlecht zu kennen.

Er warf alle diese abscheulichen Schriften ins Feuer und ging aus, um den Abend im Freien zu genießen. Man machte ihn mit einem alten Schriftsteller bekannt, der die Zahl seiner Schmarotzer nicht hatte vermehren wollen. Dieser Gelehrte hielt sich schon seit langer Zeit von der Menge entfernt, kannte aber die Menschen, machte sich diese Kenntniß zu Nutze und sprach sich mit bescheidner Umsicht gegen Babuk darüber aus. Voll Schmerz und Entrüstung erzählte ihm dieser, was er gelesen und gesehen hatte.

„Du sahst allerdings Dinge, die wohl Deinen Zorn und Deine Verachtung erregen konnten," erwiderte der verständige Mann; „allein zu allen Zeiten, in allen Län-

dern, unter allen Verhältnissen giebt es des Bösen eine Unmasse und des Guten nur sehr wenig. Du hast den Auswurf der literarischen Pedanterie und Charlatanerie bei Dir gesehen, weil in jedem Gewerbe gerade die Leute, die am wenigsten verdienen, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, sich am unverschämtesten in den Vordergrund zu drängen pflegen. Die wahren Weisen leben in stiller Zurückgezogenheit. Es fehlt bei uns keineswegs an Männern und an Schriften, die Deiner Beachtung werth sind."

Während er noch so redete, gesellte sich ein andrer Schriftsteller zu ihnen. Ihre Reden waren so anziehend und belehrend, so frei von allen Vorurtheilen und so innig begeistert für alles Gute, daß Babuk gestand, nie etwas Aehnliches gehört zu haben. „Das sind denn doch Leute," sprach er bei sich selbst, „denen der Engel Ituriel kein Haar krümmen wird, oder es wäre der unbarmherzigste Barbar."

Ueber die Gelehrten dachte er jetzt milder, ohne daß sich jedoch sein Zorn gegen das übrige Volk gelegt hätte. „Du bist fremd," sagte der einsichtsvolle Mann, mit dem er darüber sprach. „Die Mißbräuche müssen Dir ihrer Menge wegen nothwendig zuerst auffallen, während das verborgene Gute, das bisweilen aus den Mißbräuchen selbst entspringt, Deiner Aufmerksamkeit entgeht." Er belehrte ihn darauf, daß es manche unter den Schriftstellern gebe, die keine solche Neidhämmel wären, und daß er sogar unter den Magiern edle Männer antreffen könne.

Babuk sah endlich ein, daß jene zahlreichen Corporationen, die durch ihre gegenseitigen Reibungen ihren gemeinschaftlichen Untergang herbeizuführen schienen, doch in vielfacher Beziehung von heilsamer Wirkung seien; daß jede Gesellschaft der Magier dazu diene, die übrigen im

Zaum zu halten; daß diese Nebenbuhler, wenn sie auch in einigen Glaubenssätzen von einander abwichen, doch alle dieselbe Moral lehrten; daß sie das Volk unterrichteten und den Gesetzen gehorchten: ähnlich jenen Lehrern, welche den Sohn vom Hause überwachen, während sie selbst der Aufsicht des Herrn unterworfen sind. Er besuchte einige und lernte himmlische Seelen kennen. Er erfuhr sogar, daß sich unter den Narren, die den Ober-Lama bekriegen wollten, einige große Männer befanden. Kurz, er kam endlich auf die Vermuthung, es möge sich wohl mit den Sitten in Persepolis verhalten, wie mit den Gebäuden, von denen einige ihm so erbärmlich vorgekommen waren, während andre ihn zur höchsten Bewunderung hinrissen.

Zehntes Kapitel.

„Ich sehe jetzt wohl ein," sprach er zu seinem Freunde, dem Schriftsteller, „daß die Magier, die ich für so gefährlich hielt, in der That sehr nützlich sind, zumal wenn eine weise Regierung ihnen wehrt, sich zu unentbehrlich zu machen. Aber das wirst Du mir wenigstens zugeben, daß Eure jungen Richter, die, sobald sie reiten gelernt haben, ein so wichtiges Amt für Geld kaufen, auf ihren Richterstühlen die lächerlichsten Dummheiten und die empörendsten Ungerechtigkeiten zu Markte bringen müssen. Jedenfalls thäte man besser, solche Stellen umsonst jenen alten Rechtsgelehrten zu verleihen, die ihre ganze Lebenszeit damit hinbrachten, die Gründe für und wider abzuwägen."

Der Gelehrte erwiderte: „Du sahst vor Deiner Ankunft in Persepolis unser Kriegsheer; Du hast Dich

überzeugt, daß unsre jungen Officiere sich tüchtig schlagen, obgleich auch sie ihre Stellen gekauft haben. Vielleicht wirst Du sehen, daß unsre jungen Richter keine üble Urtheile fällen, wenn sie gleich das Recht, Urtheile zu fällen, bezahlten.“ Am andern Morgen führte er ihn in den großen Gerichtshof, wo ein wichtiger Rechtshandel entschieden werden sollte. Die Sache war weltbekannt. Alle die alten Advocaten, die darüber sprachen, schwankten in ihren Ansichten; sie führten 100 Gesetze an, von denen im Grunde kein einziges auf den vorliegenden Fall anwendbar war. Die Richter waren schneller mit der Entscheidung fertig, als die Advocaten mit ihren Bedenklichkeiten. Ihr Urtheil fiel fast einstimmig aus, und sie urtheilten richtig, weil sie dem Licht der Vernunft folgten, wogegen die Ansichten jener sich als unhaltbar auswiesen, weil sie nur ihre Bücher zu Rathe gezogen hatten.

Kurz, Babuk überzeugte sich, daß oft auch aus Mißbräuchen etwas sehr Gutes erwachsen kann. So sah er noch denselben Tag aus den Reichthümern der Finanzpächter, die ihn so sehr empört hatten, eine treffliche Wirkung hervorgehen. Der Kaiser hatte dringend Geld nöthig und bekam von ihnen in einer Stunde so viel, als er sich auf dem gewöhnlichen Wege in einem halben Jahre nicht hätte verschaffen können. Er sah, daß jene schweren, vom Thau der Erde angeschwollenen Wolken ihr in fruchtbarem Regen wieder zukommen ließen, was sie von ihr eingesogen hatten. Ueberdieß schlugen auch die Kinder dieser Emporkömmlinge, da sie besser erzogen wurden, oft weit besser ein, als die Söhne der ältesten Familien; denn warum sollte der kein guter Richter, kein tapfrer Krieger werden können, dessen Vater ein guter Rechenmeister war?

Elftes Kapitel.

Babuk versöhnte sich allmälig mit der Habgier des Finanzmannes, der im Grunde nicht habgieriger ist, als alle andre Menschen, und oft sehr nützlich sein kann. Er entschuldigte die Thorheit, sich zu Grunde zu richten, um Richtersprüche fällen oder im Kriege sein Leben aufs Spiel setzen zu dürfen, eine Thorheit, die oft große Staatsmänner und Helden erzeugt. Er verzieh der Mißgunst der Schriftsteller, weil sich doch immer Leute unter ihnen fanden, die die Welt aufklärten, und nicht minder den ehrgeizigen, ränkesüchtigen Magiern, unter denen er doch noch mehr große Tugenden, als kleine Laster antraf. Gleichwohl nahm er noch an gar Vielem Anstoß, so wie namentlich an den Galanterien der Damen. Die Unordnungen und das Elend, welches nach seiner Meinung daraus hervorgehen mußte, erfüllte seine Seele mit Unruhe und Abscheu.

Da er sich mit allen menschlichen Verhältnissen vertraut machen wollte, ließ er sich zu einem Minister führen, zitterte aber unterwegs beständig, diese oder jene Frau vor seinen Augen von ihrem Gatten ermordet zu sehen. In dem Hause des Staatsmannes angekommen, mußte er zwei Stunden im Vorzimmer warten, ehe er angemeldet wurde, und nachdem dieß endlich geschehen war, noch zwei Stunden. Er nahm sich im Herzen vor, diesen Minister und seine übermüthigen Thürsteher dem Engel Ituriel ganz besonders zu empfehlen. Im Vorzimmer drängten sich Damen aus allen Ständen, Magier von allen Farben, Richter, Kaufleute, Beamte, Pedanten, und Alle beklagten sich über den Minister. Der Geizhals und der Wucherer sprachen: „Jeder sieht, wie der Mann

die Provinzen aussaugt." Ein eigensinniger Sonderling warf ihm seine seltsamen Launen vor. Ein Wüstling sprach: „Er denkt nur an seine Vergnügungen." Ein Ränkeschmied gab sich der Hoffnung, ihn bald durch eine Kabale gestürzt zu sehen, hin; und die Weiber wünschten sehnlich, der König möge bald einen jüngern Minister ernennen. Babuk hörte alle diese Reden mit an und konnte nicht umhin, zu sprechen: „Der Minister ist doch ein recht glücklicher Mann! alle seine Feinde sieht er in seinem Vorzimmer versammelt, mit seiner Macht zermalmt er seine Neider, und Alle, die ihn verabscheuen, kriechen vor ihm im Staube."

Der Vielbesprochene erschien endlich. Es war ein kleiner, alter Mann, gebeugt von der Last der Jahre und der Geschäfte, doch dabei noch voll Geist und Leben. Babuk gefiel ihm und lernte auch in ihm einen achtungswerthen Mann kennen. Die Unterhaltung belebte sich. Der Minister gestand ihm, daß er ein sehr unglücklicher Mann sei, daß er für reich gelte und doch nur wenig Vermögen habe; daß er für allmächtig gehalten werde und gleichwohl auf beständigen Widerspruch stoße; daß er fast nur Undankbare verpflichtet und in vierzig Jahren ununterbrochener Arbeit und Plackerei kaum Augenblicke des Trostes erlebt habe. Babuk bedauerte ihn von Herzen und dachte bei sich selbst, wenn der Mann Fehler begangen habe und der Engel Ituriel ihn strafen wolle, so brauche er ihn darum nicht zu vertilgen, sondern dürfe ihm nur seinen Ministerposten lassen [5].

Zwölftes Kapitel.

Während er noch mit dem Minister sprach, trat plötzlich die schöne Dame, bei der Babuk gespeist hatte, in heftiger Aufregung ins Zimmer. Man las in ihren Augen und auf ihrer Stirn den Ausdruck des Schmerzes und des Zorns. Sie brach in Vorwürfe gegen den Staatsmann aus, vergoß bittere Thränen und beklagte sich mit noch bitterern Worten, daß man ihrem Gatten eine Stelle abgeschlagen habe, worauf ihm seine Geburt, so wie noch mehr seine Dienste und fürs Vaterland empfangene Wunden den gerechtesten Anspruch verliehen. Sie sprach mit solchem Nachdruck und brachte doch zugleich ihre Klagen mit solcher Anmuth vor, sie widerlegte alle Einwürfe des Ministers so geschickt und machte ihre eignen Gründe mit solcher Beredtsamkeit geltend, daß, als sie fortging, das Ziel ihrer Wünsche erreicht, das Glück ihres Gatten ihr zugesichert war.

Babuk gab ihr seinen Arm. „Wie ist es nur möglich," fragte er sie, „daß Du Dir so viele Mühe für einen Mann giebst, den Du nicht liebst und von dem Du das Schlimmste zu befürchten hast?"

„Ein Mann, den ich nicht liebe!" rief sie aus; „wisse denn, daß mein Gatte der beste Freund ist, den ich auf Erden habe, daß ich ihm Alles aufopfere, nur nicht meinen Liebhaber; und daß auch er Alles für mich zu thun bereit ist, sobald ich ihm nicht zumuthe, seine Geliebte zu verlassen. Ich will Dich mit ihr bekannt machen. Es ist eine reizende, geistreiche Frau und das beste Herz von der Welt. Wir speisen heute Abend zusammen mit meinem Mann und meinem kleinen Magier. Komm und theile unsre Freude."

Die Dame nahm Babuk mit nach Hause. Ihr Mann, der endlich in Schmerz versenkt angelangt war, begrüßte seine Gattin mit den lebhaftesten Aeußerungen der Freude und Erkenntlichkeit. Wechselsweise umarmte er seine Frau, seine Geliebte, den kleinen Magier und Babuk. Einigkeit, Frohsinn, Geist und Anmuth waren die Seele dieses Mahls."

„Du mußt wissen," belehrte die schöne Wirthin unsern Babuk, „daß diejenigen, welche man bei uns zu den übel berüchtigten Frauen zu zählen pflegt, es fast immer mit dem Verdienste der im besten Rufe stehenden Männer aufnehmen können. Um Dich davon zu überzeugen, sollst Du morgen mit mir bei der schönen Theone speisen. Einige alte Vestalinnen lassen ihr freilich kein gutes Haar; sie thut indessen mehr Gutes, als alle jene Klatschschwestern zusammen genommen. Sie würde sich um des größten Vortheils willen nicht die leiseste Ungerechtigkeit erlauben; sie giebt ihrem Geliebten nur edle Rathschläge und denkt nur auf seinen Ruhm. Er würde vor ihr erröthen, wenn er eine Gelegenheit, Gutes zu thun, hätte vorüber gehen lassen; denn nichts ist eine wirksamere Aufmunterung zu edeln Handlungen, als das Bewußtsein, von einer Geliebten beobachtet und beurtheilt zu werden, deren Achtung man verdienen will."

Babuk blieb am folgenden Tage nicht aus. Er sah ein Haus, wo jede Freude ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Theone beherrschte Alles; mit jedem wußte sie in seiner Sprache zu reden. Ihr natürlicher Witz entfesselte den der Andern. Sie gefiel, ohne ängstlich darnach zu streben; sie war eben so liebenswürdig, als wohlthätig, und, was den Werth aller ihrer Vorzüge noch erhöhte: sie war schön.

Mochte Babuk immerhin ein Skythe und der Abgesandte eines Genius sein, so merkte er doch, wenn er noch länger in Persepolis bliebe, würde er über Theone den Engel Ituriel vergessen. Er befreundete sich mit der Stadt und ihren höflichen, sanften und wohlthätigen Bewohnern, wie viel leichtsinniges, verleumderisches und eitles Volk auch darunter sein mochte. Er fürchtete das Verdammungsurtheil, das man vielleicht über Persepolis aussprechen werde; er scheute sich selbst vor der Rechenschaft, die er abzulegen hatte.

Er wählte zu diesem Behuf endlich folgendes Auskunftsmittel. Von dem geschicktesten Gießer in der Stadt ließ er eine kleine Bildsäule anfertigen, die aus den verschiedenartigsten Stoffen zusammengesetzt war, aus allen möglichen Metallen und Thonarten, so wie aus den kostbarsten und den gemeinsten Steinen. Diese überreichte er dem Engel Ituriel mit der Frage: „Willst Du dieß hübsche Bild zerstören, weil es nicht ganz aus Gold und Diamanten besteht?"

Ituriel verstand den Wink. Er gab sogar den Vorsatz auf, Persepolis nur zu züchtigen, und beschloß, die Welt zu lassen, wie sie ist. „Denn," sprach er, „wenn auch nicht gerade Alles gut ist, so ist es doch erträglich."

Man ließ also Persepolis bestehen, und Babuk war weit entfernt, ungehalten darüber zu werden, wie Jonas, der bekanntlich bittere Klagen anstimmte, als Ninive nicht, seiner Prophezeihung gemäß, zu Grunde ging [6]). Aber wenn man drei Tage im Bauche eines Wallfisches gesteckt, kann man auch unmöglich so guter Laune sein, als wenn man der Oper und dem Schauspiel bei-

gewohnt und in trefflicher Gesellschaft zu Abend gespeist hat.

Noten zum Babuk.

1) Vgl. Montesquieu's „Geist der Gesetze", Th. II, S. 119 f. unsrer Ausg. und Destutt de Tracy's Commentar dazu, ibid. S. 129 f.

2) Vgl. Montesquieu's „Geist der Gesetze", Th. V, S. 84 ff. unsrer Ausgabe.

3) Mit dieser seichten Luxusapologie, die Voltaire in seiner poetischen Satire „le mondain" weiter ausführt, und die auch Montesquieu im 7. Buche des „Geistes der Gesetze" (Th. III, S. 55 ff. unsrer Ausgabe) vorträgt, vergleiche man die bündige Widerlegung derselben in Destutt de Tracy's Commentar zu jenem Buche (ibid. S. 84 ff.).

4) Eine der vielen Anspielungen auf die abgeschmackten jansenistischen Zänkereien (s. Note 55 zum Kandid, S. 194) und die damit in Verbindung stehende, durch die Bulle Unigenitus (1713) hervorgerufene Aufregung eines Theils der französischen Geistlichkeit gegen Rom.

5) Mit diesem Minister ist vermuthlich der Kardinal Fleury gemeint.

6) Jonas IV, 1.

Memnon

oder

die menschliche Weisheit.

(1747.)

Vorbemerkung des Verfassers.

Daß Keiner doch voll Dünkel wähne,
Vom Fluch der Täuschung frei zu sein!
Des Morgens macht ihr weise Pläne
Und dumme Streiche hinterdrein.

Diese kleinen Verse passen so ziemlich für eine Menge von Leuten, die nichts als Vernunft und Weisheit im Munde führen. Es ist in der That höchst spaßhaft, wenn man sieht, wie ein ehrenfester Gewissensrath am Ende gemeinschaftlich mit einem Bankrottirer in einen Criminalproceß verwickelt wird *). Bei dieser Gelegenheit möge hier eine kleine Erzählung ihren Platz finden, die schon anderswo gedruckt steht. Es kann nicht schaden, eine Wahrheit zu wiederholten Malen und überall zu sagen.

---

*) Großes Aufsehen machte damals in Paris der betrügerische Bankrott des Bankier Billard, der früher im Geruche der Heiligkeit stand, nachmals aber zum Schandpfahl verurtheilt und in dessen Proceß auch sein Beichtvater, der Abbé Grizel (vergl. Beil. z. Kandid, S. 254, Note 21 zu d. Ep. üb. Preßfreiheit) verwickelt wurde. D. Uebers.

M e m n o n.

Erstes Kapitel.

Memnon faßte eines Tages den unklugen Vorsatz, vollkommen weise zu sein. Es giebt wenig Menschen, denen diese Tollheit nicht einmal durch den Sinn gefahren ist.

„Um sehr weise und folglich sehr glücklich zu sein," sprach Memnon bei sich selbst, „braucht man nur die Leidenschaften zu verbannen, und nichts in der Welt ist leichter, wie Jedermann weiß. Vor Allem werd' ich mich nie von einer Frau berücken lassen; denn so oft ich eine vollkommene Schönheit sehe, will ich mir selbst sagen: Diese Wangen werden einst in Runzeln zusammenschrumpfen; Scharlachränder werden diese schönen Augen einfassen; dieser gewölbte Busen wird platt und schlaff werden und dieß schöne Haupt ein häßlicher Kahlkopf. Nun brauche ich sie aber jetzt nur mit denselben Augen anzusehen, wie ich sie dann sehen würde, und unmöglich kann es einem solchen Kopfe gelingen, mir den meinen zu verrücken.

„Zweitens will ich immer nüchtern und mäßig sein. Keine Leckerbissen, keine köstlichen Weine, kein Reiz der Gesellschaft soll mich in Versuchung führen. Ich brauche mir nur die Folgen solcher Ausschweifungen vorzustellen: einen schweren Kopf, einen verdorbenen Magen, den Verlust der Vernunft, der Gesundheit und der Zeit, so werde ich nie mehr essen und trinken, als zur Nothdurft hinreicht. Ich werde mich dann beständig der besten Ge-

sundheit erfreuen, und meine Begriffe werden immer rein und klar bleiben. Dieß Alles ist so kinderleicht, daß man es sich gar nicht zum Verdienst anrechnen kann, wenn man es durchsetzt.

„Endlich," fuhr Memnon fort, „darf ich auch die Sorge um meine irdischen Güter nicht ganz hintansetzen. Meine Wünsche sind mäßig; mein Vermögen habe ich bei dem General-Finanzeinnehmer von Ninive aufs sicherste angelegt; ich kann unabhängig leben, und was Besseres kann man sich nicht wünschen. Ich werde nie in die grausame Nothwendigkeit gerathen, Jemandem den Hof zu machen; ich werde Niemand beneiden und selbst von Keinem beneidet werden. Auch dieß kostet nicht die geringste Mühe.

„Ich habe Freunde," so schloß er seine Betrachtungen, „und werde sie mir zu bewahren wissen, da jede Gelegenheit zum Streit unter uns wegfallen wird. Ich werde nie mit ihnen hadern und sie eben so wenig mit mir. Ich wüßte hier durchaus keine Schwierigkeit."

Zweites Kapitel.

Nachdem Memnon solchergestalt in seinem Zimmer seinen Weisheitsplan entworfen hatte, steckte er den Kopf zum Fenster hinaus und erblickte zwei Frauen, die unter den Platanen in der Nähe seines Hauses lustwandelten. Die eine war schon alt und schien an nichts zu denken; die andre war jung, hübsch und schien sehr bewegt. Sie seufzte und weinte und gewann dadurch nur an Anmuth. Unser Weiser fühlte sein Herz erweicht, nicht durch die Schönheit der Dame — er war seiner Sache gewiß genug,

daß eine solche Schwäche ihn nicht anfechten konnte — sondern nur durch ihre tiefe Betrübniß.

Er ging hinunter und knüpfte mit der jungen Ninivitin ein Gespräch an, um sie mit seiner Weisheit zu trösten. Die Schöne erzählte ihm darauf mit der kindlichsten und rührendsten Miene, wie viel Herzeleid sie von einem bösen Oheim (der gar nicht in der Welt war) zu erdulden habe, wie er ihr ein bedeutendes Vermögen (das sie nie besessen) hinterlistig aus den Händen gespielt, und wie sie von seiner rohen Gewalt noch Schlimmeres zu befürchten habe. „Sie scheinen mir ein so guter Rathgeber," fuhr sie fort, „daß ich überzeugt bin, wenn Sie die Gewogenheit hätten, Sich zu mir zu bemühen und selbst den Stand meiner Angelegenheiten sorgfältig zu prüfen, so würde es Ihnen gelingen, mich aus der grausamen Verlegenheit, worin ich mich befinde, zu erlösen." Memnon trug kein Bedenken, ihr zu folgen, um mit Aufbietung all seiner Weisheit ihre Angelegenheiten zu prüfen und ihr mit dem besten Rathe beizuspringen.

Die betrübte Dame führte ihn in ein von den auserlesensten Wohlgerüchen duftendes Zimmer und bat ihn höflich, auf einem geräumigen Sopha Platz zu nehmen, wo sie mit untergeschlagenen Beinen einander gegenüber saßen. Die Dame führte die Unterhaltung mit niedergeschlagenen Augen, aus denen noch manche Thräne floß, und die, wenn sie emporsah, beständig den Blicken des weisen Memnon begegneten. In ihren Reden sprach sich die rührendste Weichheit aus, die noch zunahm, so oft sie einander ansahen. Memnon nahm sich ihre Angelegenheiten im höchsten Grade zu Herzen und fühlte in jedem Augenblick größere Lust, einem so trefflichen und so unglücklichen Frauenzimmer zu dienen. In der Hitze des

Gesprächs machte es sich allmälig, daß sie nicht mehr einander gegenüber und auch nicht mehr mit untergeschlagenen Beinen da saßen. Memnon gab ihr so vertraute und so zärtliche Rathschläge, daß sie Beide nicht mehr im Stande waren, von Geschäften zu reden.

Da öffnet sich plötzlich die Thür, und herein tritt, wie man leicht denken kann, Niemand anders, als der böse Oheim. Er war vom Kopf bis zu den Füßen bewaffnet, und das Erste, was er sagte, war in dürren Worten die Erklärung, daß er Beide, den weisen Memnon und seine Nichte, über den Haufen stechen werde, und zwar von Rechtswegen; das Letzte die Andeutung, daß sich sein gerechter Zorn nur durch schweres Geld werde besänftigen lassen. Memnon mußte Alles hergeben, was er bei sich hatte, und damals war man noch glücklich genug, so leichten Kaufs davon zu kommen: Amerika war noch nicht entdeckt und die betrübten Damen bei weitem nicht so gefährlich, wie in unsern Tagen.

Drittes Kapitel.

Voll Schaam und Verzweiflung schlich sich Memnon nach Hause. Hier fand er eine Einladung vor, mit einigen seiner vertrauten Freunde zusammen zu Mittag zu speisen.

„Wenn ich allein zu Hause bleibe," sprach er, „so werde ich nur dem Gedanken an mein trauriges Abenteuer nachhängen; ich werde vor Verdruß nichts essen können und vielleicht krank werden; besser ist's, mit meinen vertrauten Freunden ein mäßiges Mahl einzunehmen. In ihrer freundlichen Gesellschaft gelingt es mir vielleicht, mir

die Dummheit, die ich heute Morgen begangen habe, aus dem Sinn zu schlagen."

Er begiebt sich demnach an den verabredeten Ort. Seine Freunde merken ihm seinen Verdruß an und nöthigen ihn zum Trinken, um sich die Grillen zu vertreiben. — „Ein wenig Wein mit Maß genossen, ist ein treffliches Heilmittel für Leib und Seele," denkt der weise Memnon und besäuft sich.

Nach Tisch schlägt man ein Spielchen vor. „Ein Spiel unter Freunden, wobei es hübsch ordentlich zugeht, ist ein anständiger Zeitvertreib." Er spielt und verliert nicht bloß Alles, was er bei sich hat, sondern noch viermal so viel auf sein Ehrenwort.

Beim Spiel erhebt sich ein Zank, es kommt zu heftigen Worten: einer seiner vertrauten Freunde wirft ihm den Würfelbecher an den Kopf und schlägt ihm ein Auge damit aus. Betrunken, mit leerem Geldbeutel und einem Auge weniger wird der weise Memnon nach Hause getragen.

Viertes Kapitel.

Sobald er seinen Rausch ein wenig ausgeschlafen hat und seinen Kopf freier fühlt, schickt er seinen Diener zum General-Einnehmer der Finanzen von Ninive, um Geld zu heben und seine vertrauten Freunde zu bezahlen. Statt mit der verlangten Summe jedoch kommt der Bote mit der Nachricht zurück, daß sein Schuldner denselben Morgen einen betrügerischen Bankrott gemacht hat, der hundert Familien in Allarm setzt.

Ganz außer sich, mit einem Pflaster auf dem Auge und einer Bittschrift in der Hand, begiebt sich Memnon

an den Hof, um vom Könige Gerechtigkeit gegen den Bankrottirer zu verlangen.

In einem Saal traf er mehrere Damen, die sich mit leichtem Anstande in Reifröcken von 24 Fuß im Umfange bewegten. Eine derselben, die ihn oberflächlich kannte, sah ihn verwundert von der Seite an. „Ach, der Gräuel!" sprach sie und wandte sich ab. — „Guten Abend, Herr Memnon!" sagte eine andre, die genauer mit ihm bekannt war; „wahrhaftig, Herr Memnon, ich bin entzückt, Sie zu sehen; aber sagen Sie doch, Herr Memnon, wie sind Sie denn um das Auge gekommen?" Und ohne eine Antwort abzuwarten, kehrte sie ihm den Rücken zu. Memnon drückte sich in einen Winkel und erwartete den Augenblick, wo er sich dem Monarchen würde zu Füßen werfen können.

Der Augenblick kam. Er küßte dreimal den Boden und überreichte seine Bittschrift. Seine allergnädigste Majestät nahm ihn sehr huldvoll auf und gab die Bittschrift einem seiner Satrapen, um ihm Bericht darüber abzustatten.

Der Satrap nahm Memnon bei Seite und sprach mit hochmüthiger Miene und bitterm Hohnlächeln: „Ihr seid wirklich ein spaßhafter Kerl, Herr Einauge, Euch eher an den König, als an mich zu wenden, und noch spaßhafter, daß Ihr um Gerechtigkeit gegen einen ehrlichen Bankrottirer schreit, den ich meines besondern Schutzes würdige, da er die Ehre hat, der Neffe einer Kammerfrau meiner Geliebten zu sein. Gebt diese Sache auf, mein Freund, wenn Ihr das Auge behalten wollt, das Ihr noch habt."

Nachdem also Memnon am Morgen die Weiber, die Völlerei, das Spiel, allen Zank und namentlich alles

Höfeln verschworen hatte, war er, ehe es Nacht geworden, von einer schönen Dame betrogen und bestohlen, hatte sich berauscht, hatte gespielt, hatte Streit gehabt, hatte sich ein Auge ausschlagen lassen und war endlich bei Hofe gewesen, wo man sich über ihn lustig machte.

Starr vor Verwunderung, von Schmerz betäubt, den Tod im Herzen, kehrte er heim. Wie er sein Haus betreten will, findet er es voller Häscher, die im Auftrage seiner Gläubiger den Hausrath ausräumen.

Der Ohnmacht nahe steht er unter einem Platanenbaum; da erblickt er die schöne Dame von heute Morgen, die mit ihrem theuern Oheim lustwandelt und in ein unmäßiges Gelächter ausbricht, wie sie den weisen Memnon mit seinem Pflaster sieht. Es wird Nacht, Memnon lagert sich auf dem Stroh an der Mauer seines Hauses. Ein heftiges Fieber befällt ihn; in dem Paroxismus desselben schlummert er ein, und ein himmlischer Geist erscheint ihm im Traum.

Fünftes Kapitel.

Die Erscheinung war von einem überirdischen Glanze umstrahlt. Sie hatte sechs schöne Flügel, aber weder Füße noch Schweif, und ließ sich mit nichts Anderm vergleichen.

„Wer bist Du?“ fragte Memnon.

„Dein guter Genius,“ erwiderte der Geist.

„So gieb mir mein Auge, meine Gesundheit, mein Vermögen und meine Weisheit wieder,“ sprach Memnon und erzählte ihm, wie er an einem Tage dieß Alles eingebüßt hatte.

„Das sind allerdings Abenteuer, die uns in unsrer Welt nie begegnen," sprach der Geist.

„Und in welcher Welt wohnt Ihr denn?" fragte der Unglückssohn.

„Mein Vaterland," antwortete jener, „ist 500 Millionen Meilen von der Sonne entfernt, auf einem kleinen Stern in der Nähe des Sirius, den Du dort siehst."

„Das muß ein schönes Land sein," sprach Memnon. „Wie! es giebt also bei Euch keine Metzen, die einen armen Mann hinter's Licht führen, keine vertraute Freunde, die ihm sein Geld abgewinnen und ihm ein Auge ausschlagen, keine spitzbübischen Bankrottirer, keine Satrapen, von denen keine Gerechtigkeit zu erlangen ist, und die sich noch obendrein über einen lustig machen?"

„Nein," entgegnete der Bewohner des Sterns, „nichts von dem Allen. Wir werden nie von den Weibern betrogen, weil wir keine haben; wir übernehmen uns nicht bei Tisch, weil wir überhaupt nicht essen; wir kennen keine Bankrottirer, weil es bei uns zu Lande weder Gold noch Silber giebt; man kann uns nicht die Augen ausschlagen, weil wir keinen Körper von der Beschaffenheit, wie der Eure, haben; wir können uns endlich über keine Ungerechtigkeiten der Satrapen beschweren, weil auf unserm kleinen Sterne alle Welt gleich ist."

„Nun, ihr Herren ohne Weiber und ohne Mittagstisch," womit bringt Ihr denn Eure Zeit hin?" fragte Memnon.

„Wir wachen," erwiderte der Genius, „über die andern Weltkörper, die unsrer Obhut anvertraut sind. Kraft dieses Amts komme ich auch jetzt, um Dich zu trösten."

„Ach!" entgegnete Memnon, „warum kamst Du

nicht die vorige Nacht, um mich von so vielen Thorheiten zurückzuhalten?"

„Da war ich bei Deinem ältern Bruder Assan," sprach das himmlische Wesen. „Er ist noch weit übler daran, als Du. Seine allergnädigste Majestät, der König von Indien, an dessen Hofe er einen Posten zu bekleiden die Ehre hatte, ließ ihm wegen einer kleinen Unbedachtsamkeit beide Augen ausstechen, und er liegt jetzt, an Händen und Füßen geschlossen, in einem tiefen Kerker."

„Es verlohnt wahrlich der Mühe," sagte Memnon, „einen Schutzgeist in der Familie zu haben, wenn weiter nichts dabei herauskommt, als daß der eine Bruder einäugig und der andre blind ist, daß der eine auf dem Stroh liegt und der andre im Kerker schmachtet."

„Dein Loos wird sich ändern," erwiderte das Geschöpf vom Stern. „Einäugig mußt Du freilich nun einmal bleiben; allein davon abgesehen wirst Du noch ziemlich glücklich werden, vorausbedungen, daß Du nie wieder den tollen Vorsatz fassest, vollkommen weise zu sein."

„So ist es denn rein unmöglich, dieß durchzusetzen?" fragte Memnon seufzend.

„Eben so unmöglich," versetzte jener, „als vollkommen geschickt, vollkommen stark, vollkommen mächtig, vollkommen glücklich zu werden. Wir selbst sind weit davon entfernt. Es giebt einen Weltkörper, wo das Alles sich vereinigt findet; doch in den **100,000** Millionen Welten, die im unendlichen Raum zerstreut sind, herrscht eine stufenweise Steigerung. In der zweiten giebt es weniger Weisheit und Freude, als in der ersten, in der dritten wieder weniger, als in der zweiten, und so geht es immer abwärts bis zur letzten hinunter, wo Jedermann völlig närrisch ist."

„Ach! ich fürchte sehr," sprach Memnon, daß unser kleiner irdner Ball eben jenes Tollhaus des Weltalls ist, worüber Du mir die Ehre erzeigst, mich zu belehren."

„Nicht völlig," sprach der Geist; „wohl aber kommt er ihm sehr nahe. Alles hat seinen angewiesenen Platz."

„Ei!" wandte Memnon ein, „so sind ja aber gewisse Dichter und Philosophen sehr im Irrthum, wenn sie sagen, daß Alles gut ist?"

„Sie haben vollkommen Recht," belehrte ihn der Philosoph aus den höhern Regionen, „wenn sie die Einrichtung des ganzen Weltalls dabei im Auge haben."

„Ach! ich glaube es nicht eher," versetzte der arme Memnon, „als bis ich mein Auge wieder habe."

Die beiden Getrösteten.

Der große Philosoph Citophil*) bemühte sich einst, einer Frau, die sich dem heftigsten Schmerz überließ und auch guten Grund dazu hatte, Trost einzusprechen. „Madame," sagte er, „die Königin von England, die Tochter des großen Heinrich IV., war vollkommen so unglücklich, wie Sie. Man verjagte sie aus ihrem Königreich; sie war nahe daran, durch Schiffbruch im Ozean umzukommen; sie sah ihren königlichen Gemahl auf dem Schaffot enden."

*) Eine barocke Zusammensetzung aus Latein und Griechisch, die soviel heißen soll, als Citirfreund.

„Ich bedaure sie,“ sprach die Dame und fuhr fort, ihr eignes Mißgeschick zu beweinen.

„Aber,“ sprach Citophil weiter, „denken Sie doch nur an Maria Stuart! Sie liebte in allen Ehren einen tüchtigen Musiker, der einen herrlichen Baryton sang. Ihr Gatte massacrirte ihren Sänger und Musicus vor ihren Augen; und in der Folge ließ gar ihre gute Freundin und liebe Base, die Königin Elisabeth, die sich für eine Jungfer ausgab, ihr auf einem schwarz verhangenen Schaffot den Kopf abhacken, nachdem sie vorher 18 Jahre hatte im Gefängniß sitzen müssen.“

„Sehr grausam!“ sprach die Dame und ließ ihren Thränen freien Lauf.

„Sie erinnern Sich vielleicht,“ fuhr der Tröster fort, „der schönen Johanna von Neapel, die bekanntlich eingekerkert und erdrosselt wurde?“

„Die Begebenheit schwebt mir dunkel vor,“ entgegnete die Betrübte.

„Ich muß Ihnen doch,“ setzte jener hinzu, „das Abenteuer einer Fürstin erzählen, die zu meiner Zeit nach dem Abendessen entthront wurde und auf einer wüsten Insel starb.“

„Geben Sie Sich keine Mühe,“ erwiderte die Dame, „ich kenne die ganze Geschichte.“

„Nun so will ich Ihnen erzählen, was einer andern großen Prinzessin begegnete, die ich in der Philosophie unterrichtete. Sie hatte einen Liebhaber, wie alle große und schöne Prinzessinnen. Ihr Vater trat einst in ihr Zimmer und überraschte sie mit ihrem Liebhaber, dessen Gesicht wie Feuer glühte und dessen Augen wie Karfunkeln glänzten. Auch die Dame schien sehr erhitzt zu sein. Das Gesicht des jungen Mannes mißfiel dem Vater dergestalt,

daß er ihm die kolossalste Maulschelle applicirte, von der man je in seiner Provinz gesehen oder gehört hat. Der Liebhaber ergriff eine Feuerzange und versetzte damit dem Schwiegerpapa einen so derben Schlag auf den Kopf, daß er nur mit genauer Noth davon kam und noch heutiges Tags die Narbe davon aufzuweisen hat. Die unglückliche Geliebte sprang aus dem Fenster und setzte sich den Fuß aus, so daß sie noch bis auf diesen Tag merklich hinkt, obgleich sonst ihr Wuchs nichts zu wünschen übrig läßt. Der Liebhaber wurde zum Tode verurtheilt, weil er einen großen Fürsten auf den Kopf geschlagen hatte, und Sie können Sich eine Vorstellung von dem Zustande der Prinzessin machen, als man ihren Geliebten zum Galgen führte. Ich habe sie in ihrer Gefangenschaft oft besucht, und sie sprach von nichts weiter, als von ihrem unsäglichen Unglück."

„Und warum soll ich also nicht an mein eignes denken?" fragte die Dame.

„Weil man nicht daran denken darf," sprach der Philosoph, „und weil es nach den unglücklichen Schicksalen so großer Damen Ihnen schlecht ansteht, zu verzweifeln. Denken Sie an Hekabe, an Niobe!"

„Ach!" sprach die Dame, „wenn ich zur Zeit dieser Frauen oder jener schönen Prinzessinnen gelebt hätte und Sie hätten dieselben mit der Erzählung meines Unglücks trösten wollen, glauben Sie denn, daß jene darauf gehört haben würden?" —

Tags darauf verlor der Philosoph seinen einzigen Sohn und war vor Schmerz dem Tode nahe. Die Dame ließ jetzt ein Verzeichniß aller Könige aufsetzen, die ihre Kinder verloren hatten, und legte es ihm vor. Er las es, fand es sehr richtig und weinte fort.

Ein Vierteljahr später sahen sie sich wieder und waren sehr verwundert, sich in heiterster Laune anzutreffen. Sie errichteten hierauf der Zeit eine schöne Bildsäule und setzten die Inschrift darauf:

Der einzigen Trösterin.

Scarmentado's Reisen.

(1747.)

I.

Ich wurde im Jahre 1600 in der Stadt Candia [1]) geboren. Mein Vater war der venezianische Statthalter der Insel, und ich entsinne mich noch, daß ein gewisser Iro, ein mittelmäßiger Poet, dessen Verse jedoch von mehr als mittelmäßiger Holprigkeit waren, schlechte Gedichte zu meinem Lobe verfertigte, worin er meine Abstammung in gerader Linie von Minos herleitete. Nachdem aber mein Vater bei dem venezianischen Senat in Ungnade gefallen war, machte er andre Verse, worin ich nur noch von Pasiphae und ihrem Liebhaber abstammte. Der Iro war ein jämmerlicher Kerl und sicher der langweiligste Schuft auf der ganzen Insel.

Als ich 15 Jahre alt war, schickte mich mein Vater nach Rom, um dort meine Studien zu vollenden. Ich kam an in der Hoffnung, hier aller Wahrheit der Welt an der Quelle inne zu werden; denn bisher hatte man mich, nach dem hienieden überall von China bis an

die Alpen herrschenden Brauch, gerade das Gegentheil gelehrt.

Monsignor Profondo, dem man mich besonders empfohlen hatte, war ein seltsamer Mann und einer der furchtbarsten Gelehrten in der Welt. Er wollte mir die Kategorien des Aristoteles beibringen und war nahe daran, mich in die Kategorie seiner Lieblinge zu stellen; doch kam ich noch mit einem blauen Auge davon.

Ich sah eine Menge Prozessionen und Teufelsbeschwörungen mit an und erlebte auch einige Räubereien. Der Signora Olimpia, einem sehr klugen Frauenzimmer, wurde, obschon höchst unverdienter Weise, nachgesagt, sie verkaufe Allerlei, was eigentlich nicht feil sein sollte. Ich war in einem Alter, wo mir das Alles sehr ergötzlich vorkam.

Signora Fatelo, eine junge Dame von sehr sanfter Gemüthsart, gerieth auf den Einfall, sich in mich zu verlieben. Eben damals beeiferten sich der ehrwürdige Vater Pugnaletto und der ehrwürdige Pater Aconiti, zwei junge Geistliche eines Ordens, der seitdem eingegangen ist, ihr den Hof zu machen. Signora Fatelo stellte das beste Einverständniß unter den beiden Nebenbuhlern her, indem sie mir ihre Gunst schenkte. Aber ich lief auch zu gleicher Zeit Gefahr, excommunicirt und vergiftet zu werden.

Aeußerst zufrieden mit der Bauart der St. Peters-Kirche verließ ich Rom.

II.

Ich ging nach Frankreich, wo damals Ludwig der Gerechte herrschte.

Die erste Frage, die man hier an mich richtete, war, ob ich nicht zum Frühstück ein Stückchen von dem Marschall

d'Ancre[2]) befehle, dessen Fleisch das Volk hatte braten lassen, und das man den Liebhabern zu ziemlich hohen Preisen überließ.

Dieß Reich war unaufhörlich die Beute blutiger Bürgerkriege, wobei es sich bald um eine Stelle im Staatsrath, bald um eine theologische Streitfrage handelte. Seit länger als 60 Jahren verheerte dieß Feuer, mochte es nun unter der Asche glimmen oder zur lodernden Flamme angefacht werden, das herrliche Land. Darin bestanden die Freiheiten der gallikanischen Kirche.

„Ach!" sprach ich bei mir selbst, „dieß Volk ist doch von Natur so sanftmüthig. Wie kommt es nur dazu, seinen Charakter so furchtbar zu verleugnen? Es scherzt und lacht und feiert dabei doch Bartholomäusnächte! Wann kommt nur die glückliche Zeit, wo es nur noch scherzt!"

III.

Ich schiffte nach England hinüber. Dieselben Zänkereien erzeugten dort dieselbe Raserei. Eine Schaar heiliger Katholiken hatte beschlossen, zum Heil der Kirche den König, die königliche Familie und das ganze Parlament mit Pulver in die Luft zu sprengen, um auf diese Weise die Ketzerei in England mit Stumpf und Stiel auszurotten[3]).

Man zeigte mir den Platz, wo die hochselige Königin Maria, die Tochter Heinrich's VIII., mehr als 500 ihrer Unterthanen verbrennen ließ. Ein irländischer Priester versicherte mich, dieß sei eine höchst verdienstliche Handlung gewesen: erstens, weil die Leute, die man verbrannt hätte, Engländer wären; zweitens, weil sie sich niemals mit Weihwasser besprengt und nicht an das Loch des heiligen Patrik geglaubt hätten[4]). Er wunderte sich sehr,

daß man die Königin Maria noch nicht heilig gesprochen habe, hoffte indessen, es werde unfehlbar geschehen, sobald der Cardinal Nepote einige Muße habe.

IV.

Ich ging jetzt nach Holland, wo ich bei dem bekannten Phlegma des Volks ruhigere Scenen zu treffen hoffte.

Als ich im Haag ankam, schnitt man gerade einem ehrwürdigen Greise den Kopf ab. Es war das kahle Haupt des Großpensionärs Barnevelt [5]), eines Mannes, der sich um die Republik unsterbliche Verdienste erworben hatte. Von Mitleid durchdrungen fragte ich, worin sein Verbrechen bestehe, ob er vielleicht ein Staatsverräther sei? „O! noch weit schlimmer!" erwiderte ein Prädicant im schwarzen Mantel; „dieser Mensch glaubt, man könne die ewige Seligkeit eben sowohl durch gute Werke erlangen, wie durch den Glauben. Ihr begreift wohl, daß, wenn solche Ansichten Wurzel faßten, die Republik nicht bestehen könnte, und daß es strenger Gesetze bedarf, um so ärgerliche Gräuel zu unterdrücken."

Ein tiefdenkender Politiker des Landes sprach seufzend zu mir: „Ach, myn Heer! diese gute Zeit wird einst ein Ende nehmen. Nur in Folge zufälliger Umstände zeigt das Volk jetzt einen so gottseligen Eifer. Seinem eigentlichen Naturell nach neigt es sich zu dem gottlosen Grundsatze der Toleranz hin, und einst wird es sich öffentlich dazu bekennen. Es schaudert einen bei dem bloßen Gedanken daran."

Ich meines Theils wollte diese beklagenswerthe Zeit der Mäßigung und Duldsamkeit nicht abwarten, sondern eilte, aus einem Lande zu kommen, wo die Strenge durch

keinen Reiz der Anmuth auf der andern Seite gemildert wurde, und schiffte mich nach Spanien ein.

V.

Der Hof residirte in Sevilla. Die indischen Gallionen waren eben angekommen, milde Frühlingslüfte wehten und Alles athmete Freude und Wohlleben.

Am Ende einer Allee von Pomeranzen- und Citronenbäumen sah ich einen großen, abgesteckten Raum und rings um denselben stufenweise erhöhte Sitze, die mit kostbaren Stoffen behängt waren. Der König, die Königin, die Infanten und Infantinnen saßen unter einem prächtigen Baldachin. Der erlauchten Familie gegenüber befand sich ein zweiter Thron, der aber noch höher war, als jener. „Wenn dieser Thron nicht Gott selbst vorbehalten bleibt," sprach ich zu einem meiner Reisegefährten, „so sehe ich nicht ein, was er bedeuten soll." Ein gravitätischer Spanier hörte diese unvorsichtigen Worte und sie kamen mir theuer zu stehen. Inzwischen dachte ich mir, wir würden etwa einem Karrosel oder einem Stiergefechte beiwohnen; da erschien endlich der Großinquisitor auf jenem Throne, von wo aus er dem Könige und dem Volke seinen Segen ertheilte.

Hierauf kam ein Heer von Mönchen, die, je zwei und zwei, aufmarschirten, Mönche von allen Arten: weiße, schwarze, graue, mit und ohne Strümpfe, mit und ohne Bart, mit spitzer Capuze und ohne Capuze. Auf die Mönche folgte der Henker, und den Beschluß machten, von einer Menge Alguazil's umgeben, etwa 40 Leute in groben, talarartigen Gewändern, die mit Teufeln und Flammen bemalt waren. Es waren Juden, die dem mosaischen Gesetze nicht ganz und gar hatten entsagen wollen; es waren

Christen, die ihre Gevatterinnen geheirathet, oder unsre liebe Frau von Atocha nicht angebetet, oder sich geweigert hatten, ihr Geld der heiligen Brüderschaft der Hieronymiten abzutreten. Man stimmte mit großer Salbung schöne Hymnen und Bußpsalmen an und verbrannte hierauf sämmtliche Verbrecher bei langsamen Feuer, ein Schauspiel, das besonders die königliche Familie höchlich zu erbauen schien.

Denselben Abend, als ich mich eben zu Bett legen wollte, fanden sich plötzlich zwei Familiaren der Inquisition sammt der heiligen Hermandad bei mir ein. Sie umarmten mich zärtlich und führten mich, ohne ein Wort zu sagen, in ein sehr kühles Loch, wo ich statt alles Hausraths nur eine Schütte Stroh und ein schönes Crucifix fand. Hier blieb ich sechs Wochen, nach deren Verlauf mich endlich der ehrwürdige Pater Inquisitor ersuchen ließ, zu ihm zu kommen, da er mit mir zu reden habe. Er schloß mich zuerst geraume Zeit mit wahrhaft väterlicher Inbrunst in die Arme, bezeugte mir sein aufrichtiges Bedauern, daß ich, wie er gehört habe, so schlecht untergebracht sei, bat es aber damit zu entschuldigen, daß alle Gemächer des Hauses voll wären, und hoffte, mich das nächste Mal in dieser Hinsicht besser zufrieden stellen zu können. Hierauf fragte er mich in herzlichem Tone, ob ich wohl wisse, weßhalb ich mich an diesem Orte befinde. „Ohne Zweifel meiner Sünden wegen," antwortete ich dem ehrwürdigen Pater. „Nun gut! geliebter Sohn, wegen welcher Sünde denn? Fasse nur Vertrauen zu mir und rede ganz offen." Doch mochte ich mir auch noch so sehr den Kopf zerbrechen, ich errieth es nicht, bis er mir mit christlicher Liebe auf die Sprünge half.

Da besann ich mich endlich auf jene unvorsichtigen

Worte. Für dießmal kam ich mit der Disciplin und einer Buße von 30,000 Realen glücklich davon. Man führte mich zu dem Großinquisitor, um ihm meine Ehrfurcht zu bezeugen. Ich fand in ihm einen höflichen Mann, der mich fragte, wie sein kleines Fest mir gefallen habe. Ich versicherte, nie etwas Köstlicheres gesehen zu haben, und drängte meine Reisegefährten, lieber heute als morgen dieß gesegnete Land zu verlassen, so schön es auch war.

Sie hatten mittlerweile Zeit gehabt, sich über alle die Heldenthaten zu belehren, welche die Spanier zur größern Ehre Gottes und im Interesse der Religion vollbracht hatten. Sie hatten die Denkwürdigkeiten des bekannten Bischofs von Chiapa [6]) gelesen, aus welchen erhellt, daß man in Amerika zehn Millionen Ungläubige theils erwürgt, theils verbrannt, theils ersäuft hatte, um sie zu bekehren. Ich glaubte, der Bischof übertriebe; wenn man indessen auch die Zahl der Schlachtopfer auf fünf Millionen reducirte, so bliebe die Sache noch immer bewunderns-würdig genug.

VI.

Ich hatte das Reisen immer noch nicht satt bekommen. Es war mein Plan, die Reise durch Europa mit der Türkei zu beschließen, wohin wir demnach jetzt den nächsten Weg einschlugen. Ich nahm mir fest vor, nie mehr über die Feste, denen ich beiwohnen würde, meine Meinung zu äußern. „Die Türken," sprach ich zu meinem Reisegefährten, „sind Ungläubige und ungetauft, und werden folglich noch weit grausamer sein, als die ehrwürdigen Väter Inquisitoren. Laßt uns daher bei diesen Muhamedanern sorgfältig unsre Zunge wahren."

Ich kam in der Türkei an und war sehr überrascht,

dort weit mehr christliche Kirchen zu sehen, als in Kandia [7]). Ich sah sogar zahlreiche Mönchsschaaren, die man nach Herzenslust zur heiligen Mutter Gottes beten und Bannflüche gegen Muhamed aussprechen ließ, mochten sie es nun auf griechisch, lateinisch oder armenisch thun. „Die Türken sind doch gute Leute!" rief ich.

Die griechischen und die lateinisch-unirten Christen in Konstantinopel lebten in gegenseitiger tödtlicher Feindschaft. Diese Sklaven verfolgten sich einander wie Hunde, die sich auf der Straße herumbeißen und von ihren Herren mit Stockschlägen getrennt werden. Der Großwesir beschützte damals eben die Griechen. Der griechische Patriarch beschuldigte mich, bei dem lateinischen Patriarchen gespeist zu haben, und ich wurde in voller Versammlung des Diwan zu **100** Hieben auf die Fußsohlen verurtheilt, die ich nur mit **500** Zechinen abkaufen konnte. Am andern Morgen wurde der Großwesir erdrosselt, und den Tag darauf verurtheilte sein Nachfolger, der sich für die Partei der lateinischen Christen erklärt hatte, mich zu derselben Buße, weil ich bei dem griechischen Patriarchen gespeist hatte. Ich befand mich demnach in der traurigen Nothwendigkeit, weder die griechische, noch die lateinische Kirche mehr zu besuchen.

Um mich darüber zu trösten, miethete ich eine sehr schöne Tscherkessierin, welcher kein andres Weib an Zärtlichkeit in der Schäferstunde und an andächtiger Zerknirschung in der Moschee gleichkam. Eine Nacht in den süßesten Entzückungen der Liebe rief sie, plötzlich mich fest umschlingend: „Allah ill Allah!" [8]) Ich wußte nicht, daß dieß die heiligen Weihworte des Islam seien, sondern hörte darin nur Weihworte der Liebe und rief deßhalb eben so zärtlich: „Allah ill Allah!" — „Ach!" rief

sie hierauf freudig, „der barmherzige Gott sei gelobt, Du bist ein Türke."

Ich erwiderte, daß ich ihn preise, mir hinlängliche Kraft dazu verliehen zu haben, und glaubte mich auf dem Gipfel des Glücks.

Am folgenden Morgen kam der Iman, um mich zu beschneiden, und als ich einige Schwierigkeiten machte, schlug der Kadi des Stadtviertels, ein braver und ehrenfester Mann, vor, mich zu spießen. Ich rettete meine Vorhaut und meine Haut überhaupt vermittelst einiger tausend Zechinen und eilte, so schnell ich nur konnte, nach Persien zu kommen, fest entschlossen, in der Türkei weder die griechische noch die lateinische Messe mehr zu hören und ebenso wenig in einer Schäferstunde „Allah ill Allah!" zu schreien.

VII.

Bei meiner Ankunft in Isfahan fragte man mich, ob ich es mit dem schwarzen oder mit dem weißen Hammel halte."

Ich antwortete, das sei mir völlig gleichgültig, sobald das Fleisch nur zart und wohlschmeckend sei.

Nun muß man aber wissen, daß damals noch das persische Reich sich in die mächtigen Parteien des schwarzen und des weißen Hammels spaltete [9]). Man glaubte, ich wollte mich über beide Parteien lustig machen, und so sah ich mich schon am Stadtthor in den allergefährlichsten Handel verwickelt. Es kostete mich abermals eine beträchtliche Anzahl von Zechinen, um mir die Hämmel vom Halse zu schaffen.

VIII.

Ich drang hierauf mit meinem Dolmetscher bis nach

China vor, welches mir als das Land angepriesen wurde, wo man allein frei und fröhlich leben könne. Die Tataren hatten dieß Reich erobert und Alles mit Feuer und Schwert verwüstet [10]). In Europa erzählten mittlerweile die ehrwürdigen Väter Jesuiten auf der einen und die ehrwürdigen Väter Dominicaner auf der andern Seite, daß sie dort Seelen über Seelen für den Himmel gewönnen, ohne daß jedoch im Lande selbst eine Seele etwas davon erfuhr. Nie gab es wohl eifrigere Apostel, denn sie verfolgten sich gegenseitig mit der unversöhnlichsten Erbitterung. Sie schrieben nach Rom dicke Bände voll Verleumdungen und behandelten einander als Ungläubige und Pflichtvergessene, so oft es galt, sich eine Seele abspenstig zu machen. Namentlich entbrannte unter ihnen ein furchtbarer Zank über die Art der Begrüßung. Die Jesuiten wollten, daß die Chinesen ihre Aeltern nach chinesischer Weise begrüßten; die Dominicaner dagegen bestanden auch in China auf dem in Rom üblichen Gruß.

Ich hatte das Unglück, von den Jesuiten für einen Dominicaner gehalten und bei Seiner tatarischen Majestät als ein päpstlicher Spion angegeben zu werden. Der Staatsrath beauftragte einen Ober-Mandarin, dieser einen Gerichtsdiener und dieser wieder vier Sbirren des Landes, mich zu fahen und mit den vorgeschriebenen Ceremonien zu binden, worauf ich nach den **140** erforderlichen Kniebeugungen vor Seine Majestät geführt wurde. Sie fragte mich, ob ich in der That ein Spion des Papstes und ob es wahr sei, daß dieser Fürst in eigner Person kommen werde, um ihn, den Kaiser, zu entthronen. Ich erwiderte ihm, der Papst sei ein Priester von **70** Jahren und seine Residenz **4000** Stunden von der Hauptstadt Sr. tataro-chinesischen Majestät entfernt; er halte etwa **2000** Soldaten, die mit

dem Sonnenschirm auf die Wache zögen, und denke nicht daran, irgend Jemand zu entthronen, weßhalb auch Se. Majestät ruhig vor ihm schlafen könne.

Dieß war noch das harmloseste Abenteuer auf allen meinen Reisen. Man schickte mich nach Makao, von wo ich mich nach Europa einschiffte.

IX.

Als ich mich der Küste von Golkonda näherte, bedurfte mein Schiff der Ausbesserung. Ich nahm diesen Aufenthalt wahr, um den Hof des großen Aureng Seïb zu besuchen, von dem man in der ganzen Welt Wunderdinge erzählte [11]). Er residirte damals in Delhi, und ich hatte den Trost, ihn gerade an dem Tage der herrlichen Feierlichkeit zu sehen, womit er das himmlische Geschenk, welches ihm der Scheriff von Mekka übersandte, in Empfang nahm. Es war der Besen, womit man das heilige Haus, die Kaaba, das Beth Allah, gefegt hatte. Dieser Besen ist das Symbol des göttlichen Besens, der allen Unrath der Seele auskehrt. Aureng Seïb schien freilich desselben nicht zu bedürfen, denn er war der gottseligste Mann in ganz Hindostan. Er hatte zwar seinen Bruder erwürgt und seinen Vater vergiftet; er hatte zwanzig Raja's und eben so viele Omra's auf die qualvollste Weise hinrichten lassen; doch das wollte nichts bedeuten, und man redete nur von seiner Frömmigkeit. Man verglich ihm in dieser Hinsicht nur die heilige Majestät des durchlauchtigsten Kaisers von Marokko, Muley Ismaël [12]), der alle Freitage nach dem Gebet sich selbst mit Kopfabschlagen vergnügte.

Ich sagte kein Wort dazu. Meine Reisen hatten mich gebildet, und ich erkannte, daß es mir nicht anstand, zwi-

schen den beiden erlauchten Herrschern zu entscheiden. Ein junger Franzose jedoch, mit dem ich in demselben Wirthshause eingekehrt war, vergaß, wie ich gestehen muß, in etwas die schuldige Ehrfurcht gegen den großen Mogul und den Kaiser von Marokko. Höchst unbesonnener Weise ließ er sich die Worte entschlüpfen, „es gebe in Europa sehr fromme Fürsten, die ihre Staaten vortrefflich regierten und dabei auch die Kirchen besuchten, ohne gleichwohl ihre Väter und Brüder zu ermorden und ohne ihren Unterthanen die Köpfe abzuschlagen." Unser Dolmetscher übersetzte die gottlose Rede des jungen Mannes ins Indische. Durch meine frühern Erfahrungen belehrt, ließ ich sofort meine Kameele satteln und machte mich sammt dem Franzosen schleunigst aus dem Staube. Nachher erfuhr ich, daß noch dieselbe Nacht Beamte des großen Aureng Seïb gekommen seien, um uns zu ergreifen. Sie fanden aber nur den Dolmetscher. Dieser wurde nunmehr auf öffentlichem Platze hingerichtet, und alle Hofleute gestanden ohne Schmeichelei, daß er den Tod wohl verdient habe.

X.

Um alle Herrlichkeiten unsers Continents zu genießen, blieb mir jetzt noch Afrika zu sehen übrig. Ich besuchte es in der That; unterwegs aber wurde mein Schiff von schwarzen Corsaren gekapert. Unser Schiffspatron erhub laute Beschwerde dagegen und fragte, wie sie das Völkerrecht so mit Füßen treten könnten.

Der schwarze Capitän erwiderte: „Ihr habt eine lange Nase und wir eine platt gedrückte; Euer Haar ist schlicht und unsre Wolle gekräuselt; Eure Haut ist aschfarbig und die unsre schwarz wie Ebenholz: folglich müssen wir nach

den heiligen Naturgesetzen beständig Feinde bleiben. Ihr kauft uns wie Lastthiere auf den Jahrmärkten an der Küste von Guinea, um uns, ich weiß nicht, zu welcher mühsamen und unnützen Arbeit zu verwenden. Mit Peitschenhieben zwingt Ihr uns, im Bauche der Berge zu wühlen und eine Art gelber Erde daraus hervorzuholen, die an und für sich zu nichts zu brauchen und nicht so viel werth ist, wie eine ägyptische Zwiebel. Treffen wir nun mit Euch zusammen und ist die Uebermacht auf unsrer Seite, so könnt Ihr Euch nicht wundern, wenn wir Euch gleicherweise zwingen, unsern Acker zu bestellen, oder Euch auch wohl Nase und Ohren abschneiden."

Gegen eine so weise Rede ließ sich nichts einwenden. Ich bestellte ohne Widerrede das Feld einer alten Negerin, um meine Ohren und meine Nase zu behalten. Nach einem Jahre kaufte man mich los.

XI.

So hatte ich denn Alles, was nur Gutes und Schönes und Herrliches auf Erden zu finden ist, gesehen und beschloß, mich jetzt nach nichts Anderm mehr umzusehen, als nach meinen Penaten.

Ich kehrte heim, nahm ein Weib, wurde von ihr zum Hahnrei gemacht 13) und fand, daß es kein süßeres Loos auf Erden gebe.

Noten zum Scarmentado.

1) Die Insel Kreta stand bis zur Eroberung von Kandia durch den Großwesir Achmet Kiuprili im J. 1669 ganz, und einige feste Plätze darauf noch bis zum Passarowitzer Frieden 1718 unter venezianischer Herrschaft. — Der Name des kandiotischen Poeten, der Scarmentado's Stammbaum auf Pasiphae

und ihren Liebhaber, den Ochsen, zurückführte, ist das Anagramm des Namens eines obscuren französischen Dichters, Roi, zu Voltaire's Zeit.

2) Der von der Königin Mutter Maria v. Medici zum Marschall d'Ancre und zum allmächtigen Minister erhobene Italiener Concini wurde 1617 durch eine Kabale des nachherigen Connetable de Luines gestürzt und der Wuth des Volkes preisgegeben, dem er längst verhaßt war, und von dem er jetzt im buchstäblichen Verstande in Stücke gerissen wurde. S. Voltaire's „Essai sur les moeurs et l'esprit des nations," chap. 175.

3) Das Nähere über Percy's Pulververschwörung im Jahr 1605 s. im „Essai sur les moeurs etc." chap. 179.

4) Sanct Patrik, der Apostel der Irländer, setzte bei der Taufe eines irischen Fürsten die eiserne Spitze des Bischofsstabes, worauf er sich stützte, aus Versehen während der ganzen heiligen Handlung auf den Fuß des Täuflings, so daß er denselben durch und durch bohrte. In der Meinung, daß dieß ein wesentlicher Theil der Ceremonie sei, ertrug der fromme Proselyt den Schmerz, ohne zu mucksen, wofür er denn auch, wie sich von selbst versteht, heilig gesprochen wurde.

5) Der Rathspensionär, Johann Olden Barnevelt, dessen Bemühungen die Niederlande hauptsächlich die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit von Seiten Spaniens (durch den Vertrag von Antwerpen 1609) verdankten, fiel 1619, angeblich als ein Opfer seiner Anhänglichkeit an die gemäßigte Religionspartei der Arminianer, den wüthenden Gomaristen gegenüber, in der That aber, weil sein Ansehen und sein strenger Republikanismus der Herrschsucht Moritzens von Oranien im Wege stand. Vgl. „Essai sur les moeurs etc." chap. 187.

6) Der menschenfreundliche Bartolomeo de las Casas, Bischof von Chiapa in Mexico, nahm sich besonders in der hier angedeuteten Schrift: Relacion de la destruccion de las Indias, Sevilla 1552, mit warmem Eifer der unglücklichen, durch die Habgier und die Glaubenswuth der Spanier in gleichem Grade gemißhandelten Amerikaner an, deren Loos es ihm auch wirklich einigermaßen zu mildern gelang. Bekanntlich wurde er dadurch mittelbar der Urheber des Negerhandels, wenn er gleich nie, wie man ihn später beschuldigte, denselben geradezu anrieth.

7) Voltaire gefällt sich auch hier, wie an andern Stellen seiner Schriften, z. B. Essai sur les moeurs etc., ch. 93, in der

Vertretung der irrigen Ansicht, als hätten die Griechen sich unter der türkischen Herrschaft eines beneidenswerthen Looses erfreut, eines Wahns, welcher, da die gewichtigsten Zeugnisse seine Nichtigkeit darthaten und noch jetzt die tägliche Erfahrung das Gegentheil lehrt, keiner Widerlegung mehr bedarf.

8) الله لا اله الا هو, es giebt keine Gottheit außer dem einigen Gott, das Glaubensbekenntniß der Muhamedaner aus der zweiten Sure des Koran, Vers 256.

9) Ueber die damaligen innern Streitigkeiten Persiens vgl. Essai sur les moeurs etc., chap. 193.

10) Ausführlichere Nachrichten über die Eroberung China's durch die Mantschu's im J. 1646 und über den Zustand der Jesuiten- und Dominicaner-Missionen in jenem Reiche unter den Kaisern Schungtschi und Kanghi in der letzten Hälfte des 17. Jahrh. findet man in Essai sur les moeurs etc., ch. 195.

11) Ueber den großen Mogul Aureng Seïb vgl. Essai sur les moeurs etc., chap. 194.

12) S. unsre Ausgabe des Kandid, Kap. 11, S. 74 und die Note dazu S. 180.

13) Scarmentado that Recht daran, sich über dieß Schicksal nicht zu beklagen, da er es mit ziemlicher Gewißheit voraussehen konnte. Da er nach seiner Angabe 1600 geboren war, Aureng Seïb aber erst 1659 den Thron bestieg und er, nachdem er an dessen Hofe gewesen, ein Jahr lang das Feld der alten Negerin bestellt hatte, so mußte er bei seiner Verheirathung wenigstens 60 Jahre alt sein.

Nachträgliche Bemerkung zu Seite 77 bei der Stelle: vor denen ihre Schande offenbar wurde *).

*) Mit gleicher List, wie Almona die Priester der Sterne, weiß in 1001 Tag die schöne Aruja, die junge Gemahlin des alten Kaufmanns Banu, drei alte Sünder in die Falle zu locken, um sie hernach der verdienten Beschämung und Züchtigung preiszugeben (den Fakih [Gelehrten] Danischmend, der nur um den Preis des Opfers ihrer Tugend ihrem Gatten seine Schuld entrichten will, und den Kadi, so wie endlich den Statthalter von Damask, die ihr den Beistand der Gerechtigkeit gegen jenen um denselben Preis verkaufen wollen). Tag 148 bis 152.

Staats-Bibliothek Bamberg

Berichtigungen zum ersten und zweiten Theil von Voltaire's Werken.

Seite 94 Zeile 2 u. 3 statt Baumrinde lieſs Baſt.
= 169 = 6 ſt. die Hülſenfrüchte l. das Gemüſe.
= 179 am Schluß der 13. Note ſt. muß l. mußte.
= 199 zu Note 78 iſt hinzuzuſetzen: Vgl. *Orlando furioso*, canto IX, st. 28 sqq.
= 223 Z. 9 ſt. Geometer l. Mathematiker.
= 228 laute die dritte Note: „***) In Phaedone. Plat. opp. ed. Steph. tom I, p. 71," u. die folgende: „†) Ib. p. 99."

Druckfehler.

= 7 Zeile 12 lies In ganz anderem.
= 8 = 6 ſt. Wahrheiten l. Wahrheit.
= 18 = 9 v. u. ſt. uns l. nur.
= 21 = 9 ſt. Natur l. Philoſophie.
= 26 = 8 l. Ikoſiedron und Z. 13 v. u. nach Kataſtrophe l. nicht mehr.
= 33 Zeile 8 l. Ureteren.
= 45 = 13 ſt. 2000 l. 4000.
= 58 = 12 l. Aufzuge.
= 63 = 2 v. u. l. Mondtage.
= 72 = 15 l. Karroſel u. Z. 20 l. Marcheſana.
= 93 = 16 l. Satyrn.
= 99 = 15 l. erſcholl.
= 100 = 1 iſt der Punkt zu ſtreichen.
= 104 letzte Z. ſt. damit l. dabei.
= 113 Zeile 12 nach Piaſtern l. wegen des Lärms, den er gemacht hatte.
= 124 Zeile 8 l. Brettern.
= 127 gehört die Note 51 nicht zu Z. 14 v. u., ſondern zu dem Namen Gauchat 2 Zeilen weiter.
= 129 Zeile 3 l. geſchriebene.
= 170 = 14 v. u. lies: ſich darauf getrennt, wieder verſöhnt, von Neuem überworfen.

Seite 184 Zeile 11 l. „Dominus ac redemptor“ und Zeile 5 der 29. Note nach verewigt l. hier.

= 194 Zeile 7 v. u. l. auszufüllen und in d. f. Z. platte.

= 198 = 13 v. u. st. Meinungen l. Zweifel.

= 218 = 1 l. allvollkommnen.

= 219 = 15 l. den Weisen.

= 221 = 11 muß nach Welt und in der folg. Zeile nach Schauplatz ein Komma stehen.

= 227 stehen die beiden letzten Noten in verkehrter Reihenfolge. Auch ist zu bemerken, daß die Noten zu dem Gedicht „das Erdbeben von Lissabon“ mit Ausnahme der 8., 10. und 13. (die hier fälschlich als die 14. bezeichnet ist) sämmtlich von Voltaire sind.

= 231 Zeile 17 st. sie l. Sie.

= 245 = 12 v. u. st. Geist l. Geiz.

= 254 = 6 v. u. st. einem l. einer der.

Berichtigungen zum dritten und vierten Theil.

Seite 176 in der Note 18 ist der Name Graaf in Harvey zu verändern.

= 4 Zeile 6 statt Dschesrad lies Jesra.

= 126 Note 2 l. شوال.

= 128 = 6 l. سليمان.

= 128 = 7 l. زردشت.

Inhalt

des

dritten und vierten Theils.

Seite

Vorwort des Herausgebers. 1

Die Freiheit. 7

Sadi's Zueignungsschreiben der Geschichte des Zadig an die Sultanin Scheraa. 17

Zadig oder das Geschick. 19

Noten zum Zadig. 126

Mikromegas. — Vorwort von Condorcet. 143

Noten zum Mikromegas. 172

Die Welt, wie sie ist, Gesicht Babuk's. 179

Noten zum Babuk. 204

Memnon oder die menschliche Weisheit. 205

Die beiden Getrösteten. 216

Scarmentado's Reisen. 219

Noten zum Scarmentado. 230

Druck von C. Polz in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voltaire,

Voltaire's Werke in zeitgemäßer Auswahl

Bd.: Dritter und vierter Theil

Leipzig 1844

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.L.ex.o.138(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11750550-4